Appert, Benjamin Nicolas Marie,

Die Gefängnisse, Spitäler, Schulen, Civil- und Militär-Anstalten in Oesterreich, Baiern, Preußen, Sachsen, Belgien nebst einer Widerlegung des Zellensystems
Bd.: 3

Wien (1852)

Die

Gefängnisse, Spitäler, Schulen,

Civil- und Militär-Anstalten

in

Oesterreich, Baiern, Preußen, Sachsen, Belgien.

Nebst einer

Widerlegung des Zellensystems.

Von

Ritter Appert.

Dritter Band.

Wien, 1852.
Verlag von Leopold Sommer.

Inhalt.

Siebenter Theil.

Zweite Reise in Oesterreich.

(Fortsetzung.)

Achter Theil.

Reise in Ober-Oesterreich, Tirol ꝛc. ꝛc.

Neue Reise in Ungarn.

Siebenter Theil.

Zweite Reise in Oesterreich.

(Fortsetzung.)

Bruck.

Mein Aufenthalt in dieser Stadt war von so kurzer Dauer, daß ich nur **2—3** kleine Gefängnisse besuchen konnte; ich traf daselbst unter Anderen einen unglücklichen Gefangenen ohne Hemd, der mir seinen verzweifelten Zustand schilderte und sich namentlich über den Mangel aller und jeder Kleidung bitter beklagte; auch die Lumpen, womit die anderen Gefangenen ihre Blöße bedecken, können kaum auf den Namen einer Bekleidung Anspruch machen. Die Lokalitäten sind schlecht und es mangelt ihnen wie gewöhnlich, an frischer Luft. Die Gefangenen schlafen ohne Auswahl zu dreien oder vieren in ganz kleinen Zimmern und der ganze Zustand dieser Gefängnisse muß in jedem Besucher Mitleid und Bedauern erwecken. Man findet selbst das ganz in der Ordnung, daß sich unter den erwachsenen Sträflingen und Vagabunden auch Kinder vom verschiedensten Alter befinden. Bruck besitzt auch ein Spital, aber nach dem Zustand der Gefängnisse zu schließen, dürfte sich auch dieses in keiner erfreulichen Lage befinden.

Leoben.

Ich besuchte diese kleine Stadt blos um die Bergwerk-akademie zu besichtigen, welche man mir als besonders sehenswerth geschildert hatte, doch zählte dieselbe nicht mehr als zwanzig Zöglinge, welche einen trefflichen Unterricht genießen. Die Militär- und Civilbehörden begleiteten mich in die öffentlichen Anstalten, namentlich in die Kasernen, wo ich nicht einen einzigen Gefangenen fand, obwohl die Garnison aus **500** Mann Infanterie und Artillerie bestand; es ist dies eben so schmeichelhaft für die Vorgesetzten der Soldaten, wie für diese selbst. Das Militärspital ist trefflich gelegen inmitten einer herrlichen Landschaft, welche Leoben umgibt; auch wird auf den inneren Zustand des Spitals die größte Sorgfalt verwendet. Leider läßt sich dies weder von den Civilgefängnissen, noch von den Zufluchtsstätten für Greise und nothleidende Kranke sagen. Die Zellen oder vielmehr die Kerker der Gefangenen, wo dieselben ohne Eintheilung und Auswahl zu dreien oder vieren beisammen wohnen, sind dem Zutritte der freien Luft gänzlich verschlossen, und man wird es kaum glauben, daß die Fenster niemals geöffnet werden und so eingerichtet sind, daß sie beinahe nicht geöffnet werden k ö n n e n. Ich kann mir diesen selbstverschuldeten Uebelstand, dem auf so leichte Weise abzuhelfen wäre, durchaus nicht erklären. In einem der Kerker befand sich ein Unglücklicher, der von einem heftigen Fieber befallen und so schwer krank war, daß

sein Aufkommen nicht zu hoffen war. Es mangelte ihm buchstäblich an frischer Luft und sein gesunder Kamerad, der ihm beigegeben worden, muß durch das Einathmen dieser verpesteten Luft nothwendig binnen kürzester Zeit zu Grunde gehen. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, daß man es namentlich in einem dieser alten, elenden Gefängnisse nicht fünf Minuten aushalten kann, ohne von einem förmlichen Ekel und einem empfindlichen Unwohlsein befallen zu werden; wie muß es erst Jenen ergehen, welche Tage, Wochen, Monate in diesen schmutzigen Löchern zubringen? Die Behörden der Stadt, welche mich begleiteten, aber an der Thüre stehen blieben, stimmen mit mir in der Ansicht überein, daß die Regierung nicht schnell genug diesen himmelschreienden Uebelständen abhelfen könne. Auch hier befanden sich unter den Sträflingen viele Kinder. — Die alten Zufluchtsstätten für Kranke und Greise befinden sich in einem nicht minder beklagenswerthen Zustande. Es scheint, als hätten sich Elend, Unreinlichkeit und Fahrlässigkeit vereinigt, um diesen Aufenthalt unerträglich für die Bewohner, beschämend für die Behörden und Beamten zu machen.

Das einzige Lobenswerthe sind die Schulen, auf welche in jeder Beziehung viel Sorgfalt verwendet wird. Daß sich nicht allen öffentlichen Anstalten Leobens dasselbe rühmliche Zeugniß ertheilen läßt, daran scheinen die Behörden eben nicht die Schuld zu tragen, sie sind eifrig und human und die Herren Minister der Justiz und des Innern würden diesen gewiß die innigste Freude bereiten, wenn sie den vorhergehenden Bemerkungen Beachtung schenken, um so mehr, da die Gefangenen auch hier, der Mehrzahl nach angeklagte und in Untersuchung befindliche, keineswegs aber überwiesene und abgeurtheilte Verbrecher sind.

Gratz.

Durch die Gefälligkeit des Herrn Landesmilitärkommandanten ward mir auch hier ein Offizier zugetheilt, der mich in die verschiedenen Anstalten begleiten sollte. Wir besuchten zuerst eine Kaserne, wo ein italienisches Regiment lag; man sagte mir, diese Kaserne sei nur provisorisch und ich kann mich dessen nur freuen, weil sie hinsichtlich der Reinlichkeit und zweckmäßigen Eintheilung viel zu wünschen übrig läßt. So sah ich z. B. in den Zimmern Mehlspeise bereiten, welche dann auf die Bettücher, ja selbst auf die Strohsäcke zum Trocknen gelegt wurde, was der Reinlichkeit gewiß nicht sehr förderlich ist; auch Treppen und Gänge scheinen der Wohlthat des Fegens nicht allzuoft theilhaftig zu werden. Wir besuchten später eine andere Kaserne desselben Regiments, die sich in weit besserem Stande befindet. Im Arrest befanden sich zehn Mann, sämmtlich in Ketten, obwohl sie nur leichter Vergehen beschuldigt waren; — man weiß bereits, was ich von solcher Strenge in ähnlichen Fällen halte. Die Kadetenschule, in welche wir uns von hier aus begaben, unterscheidet sich nicht wesentlich von jenen in Wien und Neustadt. Der Kaplan, so wie die Offiziere und Unteroffiziere, unter deren Leitung hier an **200** junge Leute stehen, versehen ihr Amt mit Eifer und Umsicht. Der Unterricht erstreckt sich auf Geschichte, Mathematik, Zeichnen, Gymnastik, militärische Uebungen und auf das Studium fremder Sprachen. Es befanden sich nur zwei

Kadeten in der Krankenabtheilung und kein Einziger im Arreste; ich glaube, um das Institut zu einem ganz vollkommenen zu machen, sollte nur noch das Studium der französischen Sprache und der Musik eingeführt werden. Auch wäre es sehr zweckmäßig für Bäder zu sorgen, damit auch während der Winterszeit wenigstens ein Mal in jedem Monate der ganze Körper gereiniget werden könnte. Die Schlafzimmer sind groß und luftig, die Betten aus Eisen und, wie in den Kasernen, nur mit einem Strohsack. Kost und Kleidung, Ordnung und Disziplin, geistiger Fortschritt und körperliches Wohlbefinden der jungen Leute lassen nichts zu wünschen übrig.

Das Transporthaus bildet zu diesem trefflichen Institute einen durchaus nicht erfreulichen Gegensatz; Reinlichkeit und Ordnung stehen daselbst auf gleich niederer Stufe.

Das Militärgefängniß macht dafür auf den Besucher einen um so günstigeren Eindruck; es ist rein, hat frische Luft und die Gefangenen sind gut gekleidet; nur sollte man namentlich die jungen Leute nicht so nahe neben einander schlafen lassen, und die Ketten in beschränkterem Maße anwenden. Die Gefangenen in den einzelnen Kasernen sind nur sehr wenige an der Zahl. Die Artilleriekaserne und das Arsenal zeichnen sich durch Reinlichkeit und Trefflichkeit der inneren Einrichtung vor allen andern aus.

Das Militärspital hat eine ausgezeichnete Lage und erfreut sich auch einer trefflichen Leitung; die Soldaten liegen leider auch hier meist in ihren Uniformen, und wie ich bereits beim Besuche anderer Spitäler bemerkte, die Kavalleristen sogar mit Stiefel und Sporen. Kranke Kadeten oder Offiziere werden mit ganz besonderer Sorgfalt gepflegt. Mit Vergnügen bemerkte ich, daß man in diesem Spitale auch die kranken Militärgefangenen, welche hierher gebracht werden, nicht vernachlässigt, nur

sollte man diesen doppelt Bedauernswerthen wenigstens die Ketten abnehmen.

In Begleitung der beiden Herren Statthaltereiräthe, welche sich uns auf Ansuchen des Statthalters Herrn Dr. Burger anschlossen, begaben wir uns sodann in das Korrektionhaus, welches außerhalb der Stadt, jedoch nur in geringer Entfernung von derselben, sehr vortheilhaft gelegen ist. Mit Vergnügen sahen wir, daß die gesammte Bevölkerung desselben zur Arbeit angehalten wird, obwohl uns die Wahl der Beschäftigung (Weben, Spinnen u. s. w.) und die dadurch nothwendig herbeigeführte sitzende Lebensweise als der Gesundheit eben nicht sehr zuträglich erscheint. In der That sahen auch sämmtliche Gefangene, Männer und Weiber, blaß, mager und niedergeschlagen aus. Abgesehen hiervon, scheinen die Beamten mit vieler Gewissenhaftigkeit ihre Pflichten zu erfüllen. Auch in dem Versorgungshause wird fleißig gearbeitet, aber ich fand daselbst mehrere feuchte Säle und in jedem einzelnen derselben zu viel Betten. Das neue Armen- und Krankenhaus läßt dagegen kaum etwas zu wünschen übrig.

In den Anstalten, welche wir am folgenden Tage (14. November) besuchten: Spital der grauen Schwestern, Gebärhaus, Irrenhaus u. s. w., fanden wir allenthalben viel des Lobenswerthen; nur ein wie es scheint sehr alter Trakt des Irrenhauses würde manche Verbesserung erheischen. Am Gebärhause hätte ich blos das Eine zu bemängeln, daß die Kinder statt in besondere Betten neben ihren Müttern, mit diesen in einem und demselben Bette liegen. Im städtischen Gefangenhause fand ich leider wieder einige Gefangene, deren ganze Kleidung in einem zerfetzten Hemd bestand und junge Taugenichtse unter die erwachsenen, mitunter schweren Verbrecher gemischt; der Direktor scheint übrigens ein humaner und redlicher Mann zu sein; er wird

hoffentlich diese Winke beherzigen und die gerügten Uebelstände zu beseitigen wissen.

Ich hätte gerne auch der körperlichen Züchtigung beigewohnt, welche mittelst Stock- und Ruthenstreichen an mehreren zu dieser Strafe verurtheilten Soldaten vollzogen wurde. Mein Besuch mag, wie in Salzburg so auch hier, gewissen Beamten nicht recht gefallen haben und man wußte mich an meinem Vorhaben zu hindern. Inmitten so vieler Beweise von Achtung und Freundlichkeit, wie sie mir in Gratz zu Theil wurden, konnte ein solch vereinzelter Fall für mich eben nicht sehr kränkend sein, und ich will mich bemühen, in einer andern Stadt Zeuge einer solchen Exekution zu sein, welche sich noch als Ueberrest einer alten barbarischeren Zeit erhalten hat; ich werde mich glücklich schätzen, wenn es mir gelingen sollte, zur Abschaffung derselben mein, wenn auch noch so geringes, Schärflein beizutragen.

Im Ganzen genommen, ist Gratz hinsichtlich seiner öffentlichen Anstalten ziemlich weit vorgeschritten, der Statthalter Herr Dr. Burger arbeitet mit lobenswerthem Eifer an der Entwicklung und Vervollkommnung derselben. Ich bin ihm für die freundliche Aufnahme, und dem Herrn Rath Steinz, der sich den Eifer seines Chefs zum Muster genommen zu haben scheint, für die mir erwiesene Theilnahme den herzlichsten Dank schuldig.

Es folgen hier noch einige statistische und offizielle Daten über Stand und Einrichtung jener Anstalten, welche ich zu besuchen Gelegenheit hatte.

Das allgemeine Krankenhaus besteht seit dem Jahre 1787, in Folge der von Seiner Majestät dem höchstseligen Kaiser Joseph II. am 11. November 1787 erlassenen allerhöchsten Entschließung. Seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß dient dieses Institut zur Versorgung aller mit was immer für einem, jedoch heilbaren, körperlichen Leiden

behafteten Personen aus dem Civilstande ohne einen Unterschied des Geschlechtes und Alters, der Beschäftigungsweise, Vermögensumstände, Herkunft oder Religion. Eine oberhalb dem Einfahrtthore angebrachte Steintafel bezeichnet die Widmung des Gebäudes mit der schmucklosen und einfachen, aber sinnvollen Aufschrift: **Saluti et solatio aegrorum Josephus II. Aug. MDCCLXXXVIII.** Die Form seiner Bauart bildet ein an der nördlichen Seite offen gelassenes, zwei Stockwerke hohes Viereck, welches einen mit Kastanienbäumen und mit Ruhebänken besetzten Hofraum einschließt, an dessen mitternächtlicher Seite das rundherum freie Schulhaus der chirurgischen Lehranstalt sich befindet.

Sämmtlicher Vorrath an Wäsche und Bettfournituren, dann jener an Kleidungsstücken im Krankenhause wurde den barmherzigen Schwestern zur Aufbewahrung und Verwendung übergeben, ferner ihnen auch der Ankauf aller neuen diesfälligen Erfordernisse nach der Summe des jährlich entworfenen und genehmigten Präliminars, so wie die Ausbesserung der alten und die Verfertigung der neuen Wäschsorten überlassen. Die Beischaffung des nöthigen Wäschematerials ist ebenfalls den gedachten Ordensschwestern, und zwar ausnahmsweise im Wege des freien Einkaufes, mit dem Bedeuten gestattet, daß der für dieses Erforderniß jährlich im Ganzen präliminirte Betrag nicht überschritten werden dürfe. Zur Seite eines jeden Bettes befindet sich ein lichtbraun gefirnißtes Nachtkästchen mit einer Schublade und einem mittels eines Thürchens verschließbaren Raume, worin der Kranke seine Wäsche und sonstigen kleinen Bedürfnisse nebst einem vom Krankenhause demselben zugewiesenen Eßbestecke und einer Serviette unterbringen kann. Auf diesem Kästchen steht die Arznei, ein Schälchen zum Nehmen der Medikamente, ein kleiner Trinkkrug, eine Spuckschale und ein nach den beiden Geschlechtern verschiedenes Uringlas.

Die Betten von Kranken, welche mit Ekel erregenden oder überhaupt einen widerlichen Anblick gewährenden Zufällen behaftet sind, werden, so wie jene der Sterbenden, mit grünen Leinwandschirmen umstellt.

Die Zahlung geschieht nach drei oder vielmehr in vier Abstufungen, indem die Verpflegungsgebühr für die nach der ersten Klasse untergebrachten Individuen mit einem Gulden, für die der zweiten mit 48 und bei jenen der dritten Klasse mit 30 Kreuzern für auswärtige Personen und mit 18 Kreuzern Conventions-Münze für die Bewohner der Stadt Gratz festgestellt ist.

Aber auch ganz vermögenslose und zahlungsunfähige Kranke können die Unterkunft in dieser Heilungsanstalt erlangen, wenn sie außer dem oben erwähnten ärztlichen Atteſtate noch eine obrigkeitliche Anweisung mitbringen, welche bei den der Gratzer Stadtgemeinde angehörigen Armen die rechtlichen Ansprüche der zur Aufnahme sich meldenden Patienten auf die alsdann ganz unentgeltliche Verpflegung bestätigt, bei Auswärtigen dagegen den Ersatz der entfallenden Kosten zum Behufe der Schadloshaltung des Institutsfondes verbürgt. Bei Unglücksfällen, und wenn überhaupt eine augenblickliche Hilfe nothwendig erscheint, in letzterem Anbetrachte also der die Aufnahme ansprechende Kranke nach dem Erkenntnisse des einen oder anderen Hausarztes ohne Gefahr für sein Leben oder für die weitere Gesundheit nicht abgewiesen werden kann, findet die Unterbringung unverzüglich auch ohne die Einlage der vorgeschriebenen Nachweisungen Statt, indem es alsdann die Obliegenheit der k. k. Versorgungs-Anstalten-Verwaltung ist, die Beischaffung der nöthigen Behelfe zu ermitteln.

Das k. k. Irrenhaus hat genau dasselbe Alter und die gleiche Entstehungsgeschichte, wie das allgemeine Krankenhaus. Das Gebäude selbst wird an der Südseite von der Kirche begrenzt, und hat nur zwei niedere Geschosse, welche demnach an

den übrigen drei Seiten aus geschlossenen Korridoren bestehen, auf denen sich die Eingänge zu den Zellen der Pfleglinge befinden. Derlei Kammern, welche gleich gewöhnlichen Kapuzinerzellen einen so beschränkten Raum gewähren, um einzeln zur höchsten Noth die gedrängt beisammen stehenden Bettstellen für drei Personen aufnehmen zu können, sind in jedem Stockwerke **13**, zusammen also **26**. Außerdem trifft man in der nordöstlichen Ecke des Hauses sowohl oben als unten ein größeres, etwa drei Klafter langes und beinahe eben so breites Gemach für die gemeinschaftlichen Zusammenkünfte der ruhigen Irren. Die neue Irrenanstalt befindet sich in der südlichen Hälfte des benachbarten ehemaligen Röckenzaun'schen Gebäudes, wovon nämlich die oberen zwei Stockwerke zur Unterkunft der Geisteskranken eingerichtet sind. Diesem Zwecke sind im ersten Geschosse **16** und im zweiten **12** Zimmer von unterschiedlicher Größe gewidmet. Nach einem mehrjährigen Gebrauche dient das alte Irrenhaus zur Verwahrung der im höheren Grade unruhigen und unfläthigen, ganz unheilbaren Individuen, wogegen der übrige Theil der Pfleglinge sich im Röckenzaun'schen Gebäude befindet.

Die Verpflegsgebühr ist nach drei Abstufungen bemessen, indem die Taxe für die nach der ersten Klasse untergebrachten Personen täglich **1** fl. **18** kr., jene bei der zweiten Kathegorie **48** kr. und in Betreff der dritten Zahlungsstufe **24** kr. C. M. beträgt. Individuen der ersten und zweiten Art erhalten einzeln ein besonderes Zimmer und eigene Wärter. Mittellose Irre werden ganz unentgeltlich aufgenommen und verpflegt, sobald ihre Zahlungsunvermögenheit durch ein von dem Ortsseelsorger ausgefertigtes und von Seite der Lokalobrigkeit bestätigtes Armuthszeugniß gehörig nachgewiesen erscheint.

Als k. k. Gebärhaus wurde im Jahre **1764** auf Anordnung des Stadtrichteramtes zu Gratz im Hofe des Armenhauses am unteren Grieß ein Häuschen, welches noch dermal vom Bäcker

der Siechenanstalt bewohnt ist, erbaut und förmlich zur städtischen Gebäranstalt für ledige Weibspersonen eingerichtet.

Später wurde (im Jahre **1826**) das dem Krankenhause gegenüber befindliche große Röckenzaun'sche Haus auf Staatskosten angekauft, und die Gebäranstalt sammt den in der einheimischen Pflege stehenden Findlingen in der gegen das Paulusthor hin gelegenen Hälfte desselben untergebracht, woselbst sie noch dermal besteht, nun aber seit kurzer Zeit diese gänzlich einnehmend, weil der Zudrang der Pfleglinge so sehr anwächst, daß die Findelanstalt entfernt und anderwo besorgt werden mußte. In Folge dessen sind also gegenwärtig nicht weniger als **20** meistentheils größere Zimmer für die Erfordernisse des Entbindungs-Institutes bestimmt, welche zusammen genommen **120** Betten für erwachsene Personen und **60** Kinderbettchen enthalten.

Einer jeden schwangeren Person ist es gestattet, mit einer Larve, verschleiert, verkleidet, überhaupt so unkennbar als sie selbst will, im Zeitpunkte ihrer nahen Entbindung oder zu was immer für einer Zeit vorher dahin zu kommen, nach der Entbindung sich sogleich zu entfernen oder aber die ganze Periode des Wochenbettes daselbst abzuwarten, und das im Hause geborne Kind in die öffentliche Erziehung zu geben oder aber mitzunehmen. Bei Kostgängerinen dieser Art ist jedoch die Maßregel getroffen, daß eine Jede derselben beim Eintritt ihren wahren Tauf- und Familiennamen, so wie den Geburtsort auf einen Zettel niederschreibe und diesen versiegelt der Aufnahmtaxe beilege. Auf diesem Zettel wird bei dem Erlage des Geldbetrages in der Verwaltungskanzlei an der Außenseite desselben die Protokollnummer angemerkt, wonach die Aufgenommene den Zettel wieder erhält, welchen sie demnach uneröffnet verwahrt, und bei ihrem Fortgehen mitnehmen, deshalb der Geheimhaltung ihres Namens und Standes, so wie der Herkunft, versichert bleiben darf. Nur dann, wenn sie sterben sollte, bleibt

jener Zettel zu dem Ende zurück, damit die Anstalt hiernach den Angehörigen der Verblichenen die nöthigen Mittheilungen zu machen in den Stand gesetzt werde. Die oben gedachte Zahlung beträgt bei der höchsten Klasse 1 fl. 12 kr., bei der mittleren 48 kr. und bei der letzten 24 kr. C. M. für jeden Tag der Statt findenden Verpflegung.

Die k. k. Findelanstalt hat ihren Anfang gleichzeitig mit dem Gebärhause gefunden, und seither alle Schicksale desselben getheilt, so daß es gleichsam untrennbar von der Entbindungsanstalt im Armenhause am Grieß entstanden, von dort in den rückwärtigen Flügel des Krankenhauses und aus diesem in das Röckenzaun'sche Haus überging.

Einen vorzüglichen Anspruch auf den Genuß der Wohlthat dieser öffentlichen Versorgung haben jene Kinder, die im Gebärhause zur Welt gelangen und von ihren Müttern aus dem Grunde zurückgelassen werden, weil es ihnen an der beruhigenden Aussicht mangelt, die Kosten ihrer Ernährung und Erziehung zu bestreiten.

Die Einkaufsgebühr für Findlinge ist, so wie die Zahlung für die Unterkunft in der Gebäranstalt, nach drei Stufen abgetheilt, so zwar, daß sie für die Aufnahme eines Kindes einer in der ersten Zahlungsklasse verpflegten Wöchnerin mit der Summe von 112 fl. C. M., bei der zweiten Kathegorie mit 50 fl. C. M. und für die unterste Klasse mit 24 fl. C. M. festgesetzt ist.

Wenn ein Kind auf was immer für einem Wege in das Findelhaus gelangt, so wird dasselbe einer Pflegerin übergeben, und im Falle, als es ein Säugling ist, einer Amme anvertraut. Diese Weibspersonen werden aus der sogenannten Gratisabtheilung der Gebäranstalt beigestellt, und hierfür während der Zeit ihrer Dienstleistung welche jedoch die Dauer von vier Monaten nicht zu überschreiten hat, ganz unentgeltlich verpflegt. Eine Jede derselben erhält einen Säugling, und sobald sie

besonders kräftig und wohlgenährt ist, im Falle des Bedürfnisses auch zwei Kinder zur Obsorge. Die Zahlung des Kostgeldes bei Ammen aus der Findelfondskasse dauert durch sieben Jahre. Nach der Ausmusterung des Kindes und nach dessen Entlassung aus der ärarischen Versorgung ist den Pflegeeltern das Recht vor anderen Parteien zugestanden, den Zögling ohne weiteren Entgelt bei sich zu behalten, sie sind jedoch für die christliche Erziehung und das Fortkommen desselben zu sorgen verpflichtet, worauf die Bezirksobrigkeiten zu wachen haben.

Das Siechenhaus besteht nunmehr bereits lange über ein volles Jahrhundert. Seine ursprüngliche Bestimmung war, unterstandslose Gewohnheitsbettler aufzunehmen, ihnen eine angemessene Beschäftigung anzuweisen, den nöthigen Unterhalt zu gewähren, und hiermit das Publikum von der damals unerträglich gewordenen Belästigung durch derlei herumziehendes Volk zu befreien. Die dermalige Bestimmung dieser Siechenanstalt ist hauptsächlich, armen, durch äußere, nebst dem Mitleide auch Ekel und Abscheu erregende unheilbare Körpergebrechen oder aber durch hohes Alter erwerbsunfähig gewordenen Personen die nöthige Unterkunft, Verpflegung und Wartung zu gewähren. Zur Aufnahme in diese Anstalt sind nur derlei arme Mitglieder der Gratzer Stadtgemeinde berufen; sieche Individuen vom Lande können nur in dem Falle, wenn die betreffende Gemeinde zur Entrichtung der täglich mit dem Betrage von 14 kr. C. M. festgesetzten Verpflegstaxe sich bereitwillig erklärt, daselbst untergebracht werden. Das Nämliche gilt auch bei einzelnen Familien, welche nicht mittellos sind, und eine angehörige Person diesem Institute zur Pflege zu übergeben sich genöthigt finden. Die Bewilligung zum Eintritte wird in jedem Falle von der Landesstelle ertheilt.

Der Taubstummenanstalt wurden im Jahre 1828, acht

Stück Aktien der k. k. österreichischen privilegirten National-bank, als das Geschenk eines unbekannten Wohlthäters unter dem Namen Franz Holdheim zum Behufe der Gründung einer Stiftung für die Versorgung noch bildungsfähiger taub-stummer Kinder in der Steiermark übersendet. Diesem Beispiele schlossen sich bald hierauf die Stände an, indem sie sich verpflich-teten, die Kosten der ersten Einrichtung einer solchen Anstalt zu tragen, überdies einen jährlichen Pauschalbeitrag von 600 fl. C. M. für die Besoldung des Instituts-Direktors und Lehrers zu leisten, endlich aber 10 Stiftungsplätze zur Erhaltung einer gleichen An-zahl von Zöglingen zu begründen.

Die Verpflegung der Zöglinge findet unentgeltlich bei jenen Statt, welche einen der bestehenden 30 Stiftungsplätze erhalten, für die Uebrigen wird ein dem individuellen Fundationsgenusse gleichkommendes monatliches Kostgeld von 6 fl. C. M. entrichtet, so daß bei dem Umstande, weil es angeordnet ist, die Kleinen für die Monate August und September zu ihren Eltern und Angehörigen in die Ferien zu entlassen, die jährliche Gebühr nicht mehr als 60 fl. C. M. beträgt.

Das Blindeninstitut wurde von dem Herrn Johann Nepo-muck Ritter von Ebenau, k. k. pensionirten Hauptmann, in seinem Testamente am 24. Juli 1834 begründet, indem er hierin ein Kapital von 4000 fl. C. M. zu dem Ende bestimmte, daß der Zinsenertrag dieser Geldsumme zur Unterstützung von 4 armen blinden Männern oder Frauenspersonen, mit besonderer Rücksicht auf jene Individuen, welche überdies kränklich und im Alter vorgerückt sind, verwendet werden soll. Im Jahre 1842 sind vier Pfründler, nämlich ein Mann und drei Weiber, einzeln mit 50 fl. C. M. betheilt worden, so daß die Gesammtausgabe die-ser Stiftung sich auf 200 fl. C. M. belief.

In der Waisenanstalt können eigentliche Waisen in den Genuß der Stiftung erst nach Vollendung des sechsten Lebens-

jahres gelangen, welcher bei Knaben mit dem sechzehnten, bei Mädchen mit dem achtzehnten Jahre oder bei dem Erlangen einer anderweitigen Versorgung noch früher aufhört. Die Verleihung solcher Pfründen geschieht über einen nach erfolgter Ausschreibung eines Konkurses Statt findenden dokumentirten Vorschlag eines der fünf Kreisämter und des Magistrates zu Gratz vom Landesgubernium, welches auch die der k. k. Versorgungs-Anstalten-Verwaltung zugewiesene Gebahrung des Instituts-Vermögens überwacht. —

Die Zeit der Gründung des Bürgerspitals ist, aller bisherigen Nachforschungen ungeachtet, nicht nachzuweisen, indem nur so viel erforscht zu werden vermochte, daß sie bereits am Ausgange des vierzehnten Jahrhunderts bestanden hat. Es sind nämlich Urkunden vorhanden, laut deren das Spittel in der Au, so hieß dieses Institut ehemals, schon im Jahre 1401 mit Geschenken an liegenden Gründen von einzelnen Wohlthätern bereichert worden ist. Der Zweck und die Bestimmung des Bürgerspitales zum heiligen Geist war ehedem mannigfaltig, indem es nicht nur zur Versorgung preßhafter und armer Individuen aus der Gratzer Bürgergemeinde, dann zu jener von gänzlich verlassenen Soldatenwitwen diente, sondern auch bürgerliche Waisen zu verpflegen, unterstandlose Kranke und durchreisende Pilgrime, vorzüglich aber die Wallfahrer zum heiligen Grabe in Jerusalem und jene nach Rom aufzunehmen hatte. Die Bedingungen zur Aufnahme sind vor allen anderen und im Allgemeinen: gänzliche Armuth und Erwerbsunfähigkeit, sodann bei Individuen vom Civilstande die Nachweisung des erworbenen Bürgerrechtes oder der bürgerlichen Abstammung, gleichwie endlich der Unbescholtenheit. Die Verleihung der Stiftungsplätze ist ein altherkömmliches Recht des Stadtmagistrates, jene der militärischen steht dem k. k. Generalkommando für Innerösterreich und Illyrien zu. Das Ausmaß des Fundationsgenusses

ist zweifach, so, daß 34 Pfründen zur gänzlichen Versorgung der dürftigsten, müheseligsten und verlassensten Individuen demnach zu ihrer Verpflegung im Spitale selbst, die übrigen 66 Portionen aber zur Betheilung derjenigen Stiftlinge außer dem Hause vorbehalten sind, die noch einer anderweitigen Beihilfe irgendwo theilhaftig, minder gebrechlich, und als nicht ganz verlassen sich darstellen, endlich doch einer Unterkunft sich zu erfreuen haben.

In den Anstalten zur Bewahrung kleiner Kinder muß das aufzunehmende Kind in dem Alter zwischen zwei und fünf Jahren stehen, muß schon ohne Beihilfe gehen können, gesund, vaccinirt sein, und einer armen Familie angehören. In diesen Beziehungen ist es also erforderlich, daß die Eltern oder Angehörigen desselben bei der Anmeldung eines Pfleglinges ein vom Viertelmeister und Pfarrer ausgefertigtes Dürftigkeitszeugniß, den Impfungsschein und ein ärztliches Attestat über die Gesundheit des zur Aufnahme vorgestellten Kindes beibringen, wonach dasselbe vom Lehrer in das Verzeichniß der Institutspfleglinge eingetragen wird. Diese werden im Sommer um 6, im Winter aber um 7 Uhr Morgens unter verläßlicher Begleitung in die Anstalt überbracht, um 12 Uhr entweder zum Mittagessen abgeholt, oder sie speisen in der Anstalt das, was ihnen die Eltern vom Mittagsbrote mitgeben. Um 1 Uhr versammeln sich wieder alle derlei Kinder, und Abends werden sie im Winter um 5, im Sommer jedoch erst um 7 Uhr von ihren Eltern heimgeführt. Die Zeit des Aufenthaltes der Kinder ist genau eingetheilt. Bis 9 Uhr Vormittags werden sie nämlich mit Arbeiten beschäftigt, indem die Mädchen, welche das dritte Lebensjahr bereits überschritten haben, stricken, die Knaben hingegen und die kleineren Mädchen Seidenfleckchen zupfen müssen. Die gezupfte Seide wird gekrämpelt, gesponnen und dann von den Mädchen zum Stricken verwendet. Um 9 Uhr werden die

Arbeiten zur Seite gelegt, ein Mädchen spricht laut das Gebet und die übrigen Kinder sagen es nach. Sodann kömmt die Zeit des Unterrichtes, welcher anderthalb Stunden dauert; derselbe wird meistentheils in der Form von Erzählungen oder aber in Fragen und passenden Beantwortungen ertheilt, namentlich über Gegenstände der oben erwähnten Lehrzweige, welche man durch vorhandene Abbildungen anschaulich zu machen und genauer zu erklären im Stande ist. Nebstbei lernen die Kinder Zahlen und Buchstaben kennen und aussprechen, es werden ihnen moralische Erzählungen, gute Sprichwörter und Lieder vorgetragen, die man sie alsdann wiederholen läßt. Um halb eilf Uhr verzehren sie ihr mitgebrachtes Brot und erhalten Wasser zum Trinken im Garten oder im Spielzimmer, wo sie umherspringen und sich belustigen dürfen, bis man sie zu Mittag abholt oder bis die nachmittägige Schulzeit eintritt. Diese hat ihren Anfang um 1 Uhr, indem bis 2 Uhr wieder Seide gezupft und gestrickt, sodann aber durch anderthalb Stunden der eigentliche Unterricht fortgesetzt wird; um halb 4 Uhr nehmen die Kinder ihr Vesperbrot, und werden endlich mit Spielen beschäftigt, bis die Zeit ihrer Wiederholung herbeikömmt.

Die Gratzer Kadeten-Kompagnie*). Der Kadet bekömmt in der Kadeten-Kompagnie vom Aerar die Löhnung des gemeinen Mannes zu 5 kr. (wovon jeder Kadet ohne Unterschied 2 kr. pro aerario zur Menage täglich erlegen muß), daher ihm 3 kr. bar auf der Hand verbleiben, wovon er jedoch das Waschgeld, das Putzen und Reinigen der Montur, Stiefeln 2c. besorgen muß.

Für Waisen und für arme ganz unbemittelte Offiziers- und Militär-Parteiensöhne hat bis jetzt das Aerar den Ueberschuß der Beköstigung bezahlt. Hierum muß jedoch immer eigens von

*) Ich verdanke all diese Details einem Berichte des Herrn Hauptmann Schonat, dem ich dafür meinen herzlichsten Dank ausspreche.

den Eltern oder Vormündern, und zwar am besten im Aufnahmsgesuche beim hochlöblichen Hofkriegsrathe eingeschritten werden. Jene Individuen, welchen diese Begünstigung von der Hofstelle nicht zu Theil wird, müssen die ganze Beköstigung dem Aerar vergüten. Der Preis dieser Beköstigung richtet sich nach den gewöhnlichen Marktpreisen, und wurde vom Hofkriegsrathe für jedes Semester mit eigener Verordnung bestimmt. Gegenwärtig beträgt die Beköstigung monatlich beiläufig 4 fl. C. M. Civilparteien sind von dieser Begünstigung jedoch ausdrücklich ausgeschlossen, und müssen für ihre Kinder oder Pflegebefohlenen immer die ganze Beköstigung bezahlen.

Die Auslagen für Equipirungs-Anschaffungen muß jeder Kadet ohne Ausnahme, daher auch jene, welche vom Menagezuschuß befreit sind, bar erlegen und an das Institutskommando abführen. Es hängt von den Angehörigen und von ihren Vermögensumständen ab, ob sie ihren Kindern überdies eine monatliche Zulage von 2 fl. — und 20 kr. für den Kommandirten für Bedienung — auswerfen wollen oder nicht. Da jedoch der Kadet nur 3 kr. auf die Hand bekommt und davon das Waschgeld, die Propreté-Bedürfnisse und andere kleine Auslagen damit bestreiten muß; so dürfte derselbe, oder wenigstens der besser gewöhnte Kadet eine monatliche Unterstützung für Frühstück und Jause, welches er vom Institute nicht bekömmt, benöthigen. Hauptregel bleibt hierbei, daß der Zögling nur durch den Weg des Kompagniekommando Gelder vom Hause erhalten darf. — Es wird ein eigenes Protokoll über die, für die Kadeten empfangenen und wieder verwendeten Gelder geführt, und die Kadeten werden angehalten, von Zeit zu Zeit ihren Angehörigen hierüber eine detaillirte Rechnung zu schicken.

Der Lehrkurs dauert 3 Jahre, und es werden in demselben durch 8 Offiziers und einen Religionslehrer folgende Gegenstände vorgetragen, als: Religionslehre, Dienst-Abrichtungs- und

Exerzierreglement, Schön- und Rechtschreiben, deutsche und böhmische Sprache, Tabelliren, Geschäftsstyl, Arithmetik, Algebra, theoretische und praktische Geometrie, Stereometrie, Militäraufnahmen, Feldbefestigung, Waffenlehre, Geographie, Geschichte, Terrainlehre, praktischer Unterricht im Felde, und Situationszeichnen. Auch erhalten die Kadeten im Rappier- und Bajonetfechten, im Voltigiren, Schwimmen und im Tanzen Unterricht, und exerzieren praktisch in der Kompagnie. — Nach Beendigung des Lehrkurses treten die zwei ersten vorzüglichsten Kadeten als Kadet Feldwebel, die nächsten zwölf ausgezeichneten Kadeten als Kadeten Unteroffiziers zu ihren Regimentern aus. Von den zwei Kadeten Feldwebels durfte der erste und vorzüglichere dem hochlöblichen Hofkriegsrathe zum Unterlieutenant minderer Gebühr vorgeschlagen werden. — Kadeten von übler Konduite, oder jene, welche keine Lust zum Lernen oder keinen Sinn für Bildung haben, mußten dem Hofkriegsrathe angezeigt, und zur Entlassung angetragen werden. Begeht der Kadet ein größeres Vergehen, so wird er kriegsrechtlich behandelt und zur Strafe als Gemeiner ausgestoßen, oder seinen Angehörigen zurückgegeben.

Marburg

bietet hinsichtlich seiner öffentlichen Anstalten eben nichts besonders Bemerkenswerthes. Die Kasernen sind zwar alt aber rein, das Militärgefängniß in ziemlich gutem Stande; nur scheinen sich die Untersuchungen gar zu sehr in die Länge zu ziehen; ich sah hier unter Anderen einen armen Menschen, der vor 25 Jahren desertirt war und gegenwärtig seines Urtheils harrte. Bei solchen Leuten, wenn sie sich seither nicht etwa ein neues Vergehen zu Schulden kommen ließen, wäre Gnade wohl am Platze! —

Das Transporthaus befindet sich, wie in den meisten übrigen Städten so auch hier in sehr schlechtem Stande; es beherbergte bei meiner Durchreise etwa 100 Mann. Desto erfreulicher ist der Zustand des Militärspitals, wo der Besucher bei jedem Schritte die unverkennbarsten Spuren von dem Eifer der Direktion und der Sorgfalt der Aerzte antrifft.

Das Civilgefängniß ist alt und die ganze Bauart desselben seiner Bestimmung wenig entsprechend. Die kleinen, der frischen Luft beinahe unzugänglichen Zellen enthalten eine zu große Anzahl von Gefangenen, ohne daß dieselben nach irgend einem Prinzipe eingetheilt wären. Die Meisten haben eine blasse Gesichtsfarbe und ein sehr leidendes Aussehen. Unter den 28 Gefangenen befand sich ein junges schönes Mädchen, welches

mehrerer Vergiftungsversuche gegen Vater und Mutter beschuldigt wurde, deren letzter in der That auch gelungen war. Aus ihren Mienen ließ sich durchaus nicht entnehmen, was in ihrem Innern vorging, sie schien mit gänzlicher Gleichgiltigkeit der Zukunft entgegenzusehen. Andere ganz einfacher Vergehen Beschuldigte warten seit Monaten auf ihr Urtheil. Das Civilspital enthielt nur 28 Kranke, die Lokalität macht die Aufrechthaltung der Reinlichkeit nahezu unmöglich.

L a i b a c h.

(16. und 17. November.)

Kaum hatte ich dem Herrn Statthalter den Wunsch geäußert, die öffentlichen Anstalten dieser Stadt zu besuchen, als derselbe sich auch schon bereit erklärte, mich mit seinem Sekretär begleiten zu wollen. Wir besuchten zu allererst das Korrektionshaus, das theilweise auch zur Unterbringung von Vagabunden und Bettlern verwendet wird. Die Anstalt an und für sich verdient wohl alles Lob, aber der mit dem Arbeitsunternehmer abgeschlossene Vertrag scheint mir weder für die Gefangenen, noch für die Regierung vortheilhaft, welche ihm für jeden Kopf täglich 8 bis 10 Kreuzer zugesteht. In einer solchen Anstalt muß — wenn sie anders gut eingerichtet ist — das Erträgniß der Arbeit wenigstens zur Bekleidung und Verköstigung der Gefangenen hinreichen; auch scheint bei der Wahl der Arbeit auf die Gesundheit wenig Rücksicht genommen zu werden, und die blassen, abgemagerten Gesichter der Gefangenen sind der sprechendste Beleg für die Richtigkeit dieser Ansicht. Die Schlafzimmer sind rein, enthalten aber zu viel Betten und es sollte jedes Gemach, wenigstens zur Nachtzeit, seinen eigenen Aufseher haben.

Das Spital hat eine besondere Gebärabtheilung, wo die Kinder abgesondert in recht reinlichen Wiegen liegen. Die Säle

sind groß, hoch und luftig, die Wäsche rein. Die Irrsinnigen sind wohl auch hier noch nach dem alten Systeme in vergitterte, mitunter auch feuchte Zellen gesperrt, aber sie genießen dessenungeachtet eine sorgfältige Pflege, die, bei allem Eifer des Arztes und des Direktors, nur durch die gänzliche Unzweckmäßigkeit des alten Systemes in ihren Erfolgen gehemmt wird. Ich wünsche darum vom Herzen, daß es die Mittel recht bald gestatten mögen, außerhalb der Stadt ein neues, zweckmäßigeres Irrenhaus zu bauen.

In der Kinderbewahranstalt fand ich mehr als hundert allerliebste Kinderchen, die durchgehends armen Eltern angehören und unter der liebevollen Leitung eines wackeren Lehrers und einer eben so tüchtigen Lehrerin wenigstens zeitweitlig die Noth jenes Standes vergessen, aus dem sie hervorgegangen.

Das sogenannte Inquisitionshaus ist in jeder Hinsicht tadelnswerth; die Gefangenen sind schlecht oder eigentlich fast gar nicht bekleidet; Kinder treiben sich auffichtslos unter den erwachsenen Verbrechern herum; diese wie jene sind ohne alle Beschäftigung. Die Decken sind zerrissen, die Strohsäcke schmutzig und mit wurmstichigem Stroh gefüllt; wohin sich die Blicke wenden, keine Spur von Reinlichkeit, dafür um so mehr Ketten und doch mögen Viele, welche unter dieser betrübenden Behandlung zu leiden haben, ganz unschuldig sein! —

Ich übergehe hier meine am folgenden Tage unternommenen Besuche in der Regimentsschule, im Militärspitale, über welche ich nur Lobendes zu sagen hätte, während das Transporthaus so schlecht als möglich ist, obwohl ein sehr großes Gebäude, welches einem Partikulier gehört, dazu verwendet wird. Ich besichtigte auch die Kaserne des Jägerbataillons, in deren Gefängniß sich 31 Mann — darunter drei Unteroffiziere, in einem abgesonderten Zimmer — befanden; es läßt dieses Gefängniß namentlich was die Reinlichkeit betrifft, viel zu wünschen übrig.

Ehe ich von Laibach scheide, dessen kleine Citadelle zu besuchen ich leider nicht Zeit hatte, muß ich noch dem Herrn Dr. Melzer, unter dessen Leitung das große Hospital steht, meine aufrichtigste Anerkennung für sein verdienstvolles Werk und für die mir mitgetheilten interessanten Daten ausdrücken. Aus demselben Grunde fühle ich mich auch dem Herrn Justizpräsidenten zu innigstem Danke verpflichtet und wage es nur seiner bekannten Menschenfreundlichkeit die traurige Lage der Gefangenen in dem ihm unterstehenden Inquisitionshause mit aller Wärme zu empfehlen.

Wir lassen hier einige Paragraphe aus der Hausordnung für die Sträflinge im k. k. Provinzial-Strafhause am Kastelle zu Laibach folgen:

§. 1. Die Sträflinge im Straforte haben die Bestimmung, die ihnen für ihre verübten Verbrechen zuerkannte urtheilsmäßige Strafe zu erdulden, und sich daselbst so umzubilden, daß sie nach überstandener Strafzeit und wieder erlangter Freiheit sittlich gebessert, an Ordnung und Arbeit gewöhnt, einer Beschäftigung, die sie auf rechtliche Weise zu nähren vermag, kundig in die bürgerliche Gesellschaft zurücktreten können.

Sie haben sich daher genau und pünktlich an die ihnen beim Eintritt in die Strafanstalt vorgelesene Hausordnung, und nach den bestehenden übrigen Satzungen durchaus zu benehmen, jede auch nur die geringste Verletzung derselben, und ihrer Pflichten muß geahndet oder auch gestraft werden, wodurch denen Sträflingen in solchen Fällen unvermeidliche Leiden als nothwendige Folgen des Ungehorsams oder der Unachtsamkeit zugehen müssen.

§. 2. In den Arbeitsstunden haben dieselben das strengste Stillschweigen zu beobachten; in den Erholungsstunden ist ihnen zwar das Sprechen unter sich erlaubt, jedoch dürfen diese Gespräche nicht laut geführt werden, und nur von ganz gleichgiltiger Art sein; keiner darf den andern mit Erzählungen von seinen

verübten Verbrechen unterhalten, oder sonst anstößige die gute Ordnung und Moralität störende Diskourse führen, und alle müssen auf ein, von dem im Zimmer befindlichen Aufseher gegebenes Zeichen — und da wo keiner sich befindet — nach Ablauf der Erholungszeit, wobei der Schlag der Uhren zur Richtschnur dient, sich zu ihrer Arbeit begeben.

§. 3. Ein Sträfling muß den andern in seiner Arbeit wechselweise unterstützen, einer den andern sowohl hiezu als auch zur pünktlichsten Befolgung der vorgeschriebenen Ordnung liebevoll und bescheiden ermahnen und aufmuntern.

§. 4. Die Sträflinge müssen ihre Zimmer, so wie auch alle ihnen zu ihrem Gebrauche zugetheilten Effekten und Geräthschaften, vorzüglich aber ihren Körper in möglichst reinlichem Zustande zu erhalten suchen, daher selbe täglich die Haare zu kämmen, das Gesicht und die Hände zu waschen, auch zeitweise die Nägel an letzteren und den Füßen zu beschneiden haben, zu welchem Behufe selbe von dem Kerkermeister eine Scheere erhalten, welche nach gemachtem Gebrauche pünktlich zurückzustellen ist. Ein Vergehen gegen die Reinlichkeit wird unnachsichtlich bestraft.

§. 5. Das Komplottiren zur widerrechtlichen Erlangung der Freiheit, zur geflissentlichen Verletzung der Hausordnung, zu ungegründeten Beschwerden und alle Versuche zur Störung der Sicherheit im Straforte, werden auf das Strengste bestraft.

§. 6. Der Gebrauch zweideutiger gefährlicher Instrumente und selbst des Geldes, so wie anderer als der zugetheilten Kleidungsstücke ist verboten, und muß geahndet werden.

Zur Aufmunterung und Belohnung für die Arbeiten, welche jedem nach seinen Fähigkeiten und Kräften, jedoch mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse bemessen werden, erhalten dieselben einen angemessenen bestimmten Lohn, welcher ihnen nie

bar auf die Hand gegeben, sondern bis zum Austritte aus der Strafe aufbewahrt wird.

Hievon wird der Verwaltung gestattet nach Wohlverhalten denselben die Hälfte zur Beischaffung kleiner zur besseren Subsistenz dienlichen Genüsse an warmer Suppe, Brot, Bier, Essig, Pfeffer, Salz, Schnupftabak, frischem und gedörrtem Obst, Butter und Speck, so wie zum Ankaufe von Schnupf- und Halstüchern geben zu lassen.

§. 7. Diejenigen Sträflinge, welche ihre Arbeiten schleuderisch und unachtsam verrichten, oder sonst in Betreff derselben sich etwas zu Schulden kommen lassen, haben auf keinen Lohn einen Anspruch, und können nöthigenfalls für den aus dieser Fahrlässigkeit entstehenden Schaden, zum Ersatze aus ihrem ersparten Lohn verhalten werden.

§. 8. Nach Beendigung der Tagsarbeiten werden das Arbeits-Materiale, so wie die Geräthschaften von den Sträflingen in Ordnung gebracht, und das Nachtgebet sammt dem englischen Gruße laut verrichtet; sodann kleiden sie sich aus, und werden nach geschehener Visitation in die Schlaf-Arreste gelassen, wo sie sich ruhig zu Bette zu begeben — und aller ferneren Gespräche zu enthalten haben.

§. 9. In jedem Zimmer besorgt stets ein von dem Verwalter dazu besonders ernannter Sträfling die genaueste Befolgung der vorgeschriebenen Ordnung. Dieser muntert die übrigen durch bescheidene vernünftige Ermahnungen auf, spricht das Nachtgebet vor, und meldet diejenigen, die sich ungebührlich benehmen; er betet auch des Morgens, vor und nach dem Tische jedesmal unter dem in jedem Zimmer hängenden Kruzifixe kniend mit der geziemenden Erbauung vor. — Eben so liest er ihnen auch alle Sonntage ihre Instruktion, und aus den zum Gebrauche bestimmten Erbauungsbüchern vor.

§. 10. Alle Sonntage werden aus jedem Arbeitszimmer

zwei Sträflinge beim Rapport vorgestellt, und von ihnen die allfälligen Beschwerden und Wünsche, welche die Sträflinge einzeln oder im Allgemeinen anzubringen wünschen, zu vernehmen. —

Das obenerwähnte Werk des Herrn Dr. Melzer »Geschichte der Findlinge in Oesterreich« ist zu umfangreich, als daß wir unsere Leser auch nur auszugsweise mit demselben bekannt machen könnten. Wir empfehlen es Jedem, für den dieser Gegenstand Interesse hat; hier aber mögen wenigstens die treffenden, innigen Schlußworte einen Platz finden:

»Die Versorgung, welche die Findelanstalt dem verlassenen Kinde bietet, mag noch so gut sein, es mag die Wohlthat, die sie an ihm ausübt, noch so groß sein, den Verlust, den es erlitten, vermag sie nie ganz zu ersetzen. Was ihm die Eltern entzogen, können nur sie ihm wiedergeben. Daß dieses geschehe, muß die öffentliche Wohlthätigkeit nicht nur wünschen, sie muß es auch veranlassen. Sie kann zwar aus armen Leuten keine reichen machen, allein sie kann es versuchen, in dem Herzen der Mutter jenes Gefühl zu erwecken, das kaum je vollends erstirbt, öfter nur dem Sturme heftiger Leidenschaften weicht. Diesen Versuch kann sie nicht besser anstellen, auf einen Erfolg nicht sicherer hoffen, als wenn sie die Gemeinschaft des Kindes und der Mutter möglichst begünstigt. Das System der offenen Aufnahme hat eine Maßregel angenommen, welche ursprünglich auf einen rein finanziellen Vortheil berechnet gewesen sein mochte, welche aber gerade dadurch, daß sie Mutter und Kind in längerer Berührung erhält, nicht allein diesen Vortheil vergrößert, sondern auch einen moralischen Nutzen bringt, dessen Werth viel höher anzuschlagen ist. Die arme Schwangere wird in die Anstalt unter der Bedingung aufgenommen, daß sie sich bereit erkläre, ihr Kind durch mehrere Monate selbst zu stillen. Der Zwang wird mancher anfangs lästig sein; hat sie aber das Kind durch einige Tage gepflegt, ihm ihre Brust gereicht, so wird

vielleicht ihr Auge bei dem Anblick des schuldlosen Geschöpfes mit dem Strahle der Mutterliebe erglänzen, sie wird sich erinnern, daß es Fleisch von ihrem Fleisch, Blut von ihrem Blut ist. Ihre Zärtlichkeit wird kein Opfer scheuen und, sollte die Armuth doppelt sie drücken, sollte die Schmach der Welt sie treffen, sie will dem Kinde Mutter sein, sie wird dasselbe mit sich nehmen und es nimmer verlassen. Eine andere hatte ihr Kind den Händen der Nähreltern übergeben; der Ort, wo es sich befindet, ist ihr bekannt; sie wünscht es doch einmal zu sehen; sie wird es besuchen, wird ihren Besuch wiederholen, sich überzeugen, daß sie in ihrer vorgeschützten Armuth reicher, die Nährmutter in ihrem Wohlstand ärmer ist, als sie es glaubte, wird beschämt durch die Liebe und Sorgfalt, oder empört über die Rohheit, mit welcher eine fremde Hand ihr Kind wartet, um die Ueberlassung desselben in die eigene Pflege bitten, vielleicht gerührt durch das Elend, in welchem ihre Selbstsucht es dahin schmachten ließ, mit Gewalt oder List sich desselben bemächtigen und nie wieder von ihm trennen. Wie oft ist es die Mutter, welche zuerst die Verwahrlosung ihres Kindes entdeckt, und über dessen Pflegeeltern die Klage bei der Verwaltung führt. Der freie Verkehr der Mutter mit dem Kinde stellt das naturgemäße Band zwischen beiden wieder her; er ist eine Quelle der Tugend für die Mutter, denn er entzündet in ihr die mütterliche Liebe; er ist eine Quelle des Lebens für das Kind, denn die mütterliche Liebe ist die beste Bürgschaft für seine Wohlfahrt; er fördert die Interessen der Moral und folglich auch jene der Gesellschaft. Statt diesen Verkehr zu erleichtern, wurde er erschwert, und so zu sagen unmöglich gemacht. Was hat man von ihm befürchtet? Nimmt die Mutter das Kind den Pflegeeltern weg, so hat sie den Willen, selbst für dasselbe zu sorgen, und weil sie es will, so wird ihr auch die Kraft dazu nicht fehlen. Der Anstalt erübrigt es nur zu wissen, daß sich dasselbe

bei ihr befinde. Die Fälle sind nicht selten und sie erneuern sich jedes Jahr, daß Mütter ihre Kinder, um schnell zum Ziele zu kommen, eigenmächtig den Nähreltern abnehmen, und sonderbar! was man ihnen, wenn sie darum gebeten hätten, nicht gewährt haben würde, das wird ihnen als Strafe zugesprochen; sie müssen ihr Kind behalten und sieh! es läuft keine Beschwerde über sie ein. Muß die Mutter, wenn sie von ihrem Kinde scheidet, verzichten, dasselbe je wieder zu sehen, so wird sie auch nicht weiter daran denken es aufzusuchen, wird mit jedem Tage gegen dasselbe gleichgiltiger, wird es endlich vergessen. Von der Leiter der Verworfenheit, auf welcher sie steht, herabzusteigen verhindert, wird sie die Stufen nach aufwärts betreten. Sie hat die Hilfe, welche ihr geworden, mit dem Glücke ihres Lebens erkauft. In dem moralischen Kampfe, welchen sie bestanden, ist sie für das Wort Pflicht taub geworden und ihrer Bestimmung verlustig gegangen. Ein System, welches die Trennung der Mutter vom Kinde fordert, ist grausam und schädlich, eine Anstalt, welche diesem Systeme folgt, hört auf eine Wohlthätigkeitsanstalt zu sein. Von der Winde kann man dies behaupten.«

»Wir haben die Systeme, in welche das Findelwesen zerfällt, beschrieben, haben erwähnt, was sich für und was sich dagegen sagen läßt, und haben die Aufnahme mit Erforschung der Mutter als dasjenige bezeichnet, welches die meisten Vortheile in sich vereinigt, oder, wenn man will, die wenigsten Nachtheile nach sich zieht. Wenn wir aber keinen Anstand nehmen, ihm den Vorzug vor den übrigen einzuräumen und es für das unsern Zeitverhältnissen entsprechendste erklären, so wollen wir damit nicht gemeint haben, als sei durch die strenge Ausführung desselben allein schon Alles geschehen, was möglicherweise geschehen könne, die Frage sei damit erledigt. Eine Findelanstalt setzt Findlinge voraus, sie kann also im besten Falle nur ein Palliativmittel für dieses sociale Uebel sein. Um einen bessern Erfolg

zu erwirken, muß man auf die Ursachen desselben losgehen, und die Axt an seine Wurzeln selbst anlegen. Es ist zwar wahr, daß eine gänzliche Ausrottung dieses monströsen Uebels mehr ist, als die Erfahrung aller Zeiten zu hoffen erlaubt; allein wäre auch nur eine theilweise Beseitigung ausführbar, so ist dies schon genug, um darauf hinzuarbeiten. Die Ursachen, um deren Entfernung es sich handelt, sind die Armuth und die Immoralität. Was die Armuth betrifft, ist es nothwendig sie vorerst zu erforschen, den Zustand des Armen genau zu untersuchen, seine Hoffnungen und sein Leid und die Versuchungen kennen zu lernen, welchen er ausgesetzt ist und welche ihn auf die Bahn des Lasters und des Verbrechens führen; dann erst wird man die geeigneten Maßregeln der Abhilfe zu erwägen im Stande sein. Was die Immoralität anbelangt, so ist dieselbe oft Ursache, oft Wirkung der Armuth, oft beides zugleich. Diese Verbindung ist so wesentlich, daß eine Verbesserung der Sitten jederzeit die Gewalt der Armuth bricht und sie wenigstens leichter und länger erträglich macht. Ein Mittel hiezu und zwar ein sehr mächtiges liegt also offen da; man erweitere und befestige die Herrschaft der Religion und vermehre den Einfluß ihrer Tochter, der Moral.«

»Wollten wir den Versicherungen trauen, welche man täglich aus dem Munde der eifrigsten Menschenfreunde hört, so wäre der Unterricht des Volkes und seine Aufklärung eine wahre Panacee gegen alle Uebel, welche die Gesellschaft beseufzt. Niemand wird es läugnen, daß die Bildung ein starker Hebel sei, die armen Volksklassen vor dem Verderbniß zu bewahren. Doch wäre man in einem großen Irrthum befangen, wenn man annehmen würde, daß sie für sich allein zu diesem Zwecke genüge, und eine einseitige moralische oder intellektuelle Richtung derselben dazu schon hinreiche. Wo die Ursache wirklich in der Armuth liegt, wird die bloße Bildung eine schwache Schutzwehr sein;

höchstens könnte die Moral den Einbruch der nachtheiligen Folgen auf einige Zeit hinausschieben; ihm gänzlich vorzubeugen, vermag sie nicht. Zur Bekämpfung der Sünde bestimmt, steht sie eigentlich in keinem Gegensatze zur Armuth, weil diese ihrer Natur nach nicht sündhaft ist, und ist die Armuth einmal zur Höhe des Pauperismus gelangt, so hat sie mit dem Laster das Bündniß eingegangen, der Damm der Moral hält dann ihren Andrang nicht aus. Insofern also die sociale Wunde ihren Ursprung aus der Armuth herleitet, ist zur Heilung derselben eine Reform in dem ökonomischen Zustande der arbeitenden Klassen unerläßlich.«

»Die politische Oekonomie, welche das Glück des Volkes in seinen materiellen Wohlstand setzt, sich aber um seinen moralischen Zustand nicht kümmert, trennt gewaltsam, was nur durch und neben einander bestehen kann; sie muß bald mit sich selbst in Widerspruch gerathen, in welchem der Irrthum oft unvermeidlich ist. Nur darauf bedacht, den Wohlstand zu vermehren, hatte sie auch die intellektuelle und industrielle Ausbildung als ein Mittel hiezu anempfohlen, hatte jedoch, hingerissen von ihrem Eifer, dasselbe überschätzt. Eine Gesetzgebung, welche sich mit der Entwicklung des Verstandes zufrieden stellt und das Herz vernachlässigt, macht den Menschen thätig und arbeitsam, erweckt und unterhält seinen Durst nach Kenntnissen, macht ihn eitel, leidenschaftlich, seinem Mitmenschen zum Feinde, macht ihn nicht besser und darum nicht glücklicher. Die Unwissenheit ist zwar oft eine Ursache der Entsittlichung und des Verbrechens; allein abgesehen davon, daß weder das Lesen und Schreiben ein Beweis der Bildung, noch der Mangel dieser Kenntnisse ein Beweis der Unwissenheit ist, so sind es gerade die schwersten und gefährlichsten Verbrecher, welche vollkommen zu lesen und zu schreiben verstehen. Die nationale Erziehung bedarf demnach noch eines Unterrichtes, und diesen ertheilt die Religion. Sie

zeigt dem Menschen seinen erhabenen Ursprung, lehrt ihn sich selbst achten, und verleiht ihm jene uneigennützige Rechtlichkeit, welche ihn durch die Liebe zu seinem Nächsten beseligt. Sie ist seine Führerin in guten, und sein Trost in schlechten Tagen, sie gibt dem Monarchen gute Unterthanen, dem Staate gute Bürger, und ist die festeste Säule der gesellschaftlichen Ordnung. Die größte Gefahr droht dem Volke, dessen materielle Civilisation seiner moralischen Bildung voraneilt. „**Donnez plus de moralité aux classes ouvrières et il y aura beaucoup moins d'enfants trouvés.**" (Gebt den arbeitenden Klassen mehr Moralität und es wird weniger Findelkinder geben.)

Ich lasse hier noch ein Schreiben des Herrn Dr. Raimund Melzer folgen, welches mir derselbe in Begleitung höchst schätzenswerther, mit größter Sorgfalt zusammengestellter statistischer Daten — die ich leider wegen Mangel an Raum für dieses Werk nicht benützen konnte — übersandt hat:

»Mein Herr! Gestatten Sie mir, Ihnen noch einige Details über unser Spital mitzutheilen, denn Spitäler sind — wie Sie wissen — in mancher Beziehung getreue Spiegel für die Sitten der Zeit! — In unserem Spitale tritt das syphilitische Uebel durch die numerische Stärke vor allen andern hervor, was aufrichtig gesagt, ein trauriges Kommentar für die Moralität des Landes ist, um so mehr, als man die Syphilis unter die nicht nothwendigen Krankheiten rechnen muß. Sie ersehen aus den beiliegenden Tabellen, daß das Uebel seit 60 Jahren in geometrischer Progression zunahm und daß das weibliche Geschlecht dem männlichen hierin weit vorangeeilt ist. Unter den in die Anstalt eintretenden Männern war jeder 15., unter den Frauenzimmern jedes 7. damit behaftet; das Alter ist gar nicht in Betracht zu ziehen, Jung und Alt litten an dieser Krankheit. Laibach selbst hatte die bedeutendste Anzahl Kranken geliefert, dann kommt die Umgebung und unter den andern Kreisen ist es

zunächst die Gegend von Gottschee, wo das erwähnte Uebel besonders überhand nahm. Die Menschen dieser Gegend, welcher von der Natur ein fruchtbarer Boden versagt wurde, durchziehen als Krämer die Welt, und führen ein der Moralität wenig zuträgliches Nomadenleben. Wenn sie dann nach mehrjähriger Abwesenheit wieder heimkehren, bringen sie oft einen Kontagionsstoff mit, der sich natürlich auch auf ihre Familien überträgt und in der That kommen uns aus jener Gegend die furchtbarsten Exemplare des Cancer zu. Unter den 2622 Syphilitischen, welche bereits in unserem Spitale Aufnahme fanden, kommen verheirathete Männer und Frauen ungefähr durchschnittlich in der Zahl 133 vor, Witwer 10, Witwen 19; die Ehe scheint also ein mächtiges, leider nicht immer anwendbares Schutzmittel gegen dieses Uebel zu sein. Die schrecklichste Abart der Syphilis (Scharliero) diese traurige Prärogative unseres Landes war in unserem Spitale im Ganzen nur durch 31 Kranke vertreten. Umständlichere Berichte über diese Geißel der Menschheit und deren Ursachen, werden Sie in Porto-Ré, einer kleinen Stadt an der istrischen Küste, erhalten, wo die Opfer dieses Uebels in erschrecklicher Zahl vorhanden sind.

Ich hatte Nachmittags noch einige freie Augenblicke, und benützte sie zu einem Besuche im Armenhause, dessen Bevölkerung aus 96 Personen bestand. Die Zimmer sind wohl recht rein, aber zu klein und zu nieder. —

Das Polizeigefängniß zählte 28 Sträflinge, von denen sehr Viele beinahe nackt waren; von einer zweckmäßigen Eintheilung der Gefangenen scheint man hier keine Ahnung zu haben. Ich trage hier nur noch einige Details über die innere Einrichtung des k. k. Provinzialstrafhauses in Laibach nach. Dasselbe zählte am 16. November 1850 113 Sträflinge. Die Zahl der Revertenten (ausschließlich Diebe) betrug 18 Köpfe, mithin beinahe den 7. Theil des Gesammtstandes. Von der Gesammtzahl der

113 Sträflinge waren 112 zum schweren, und 1 zum einfachen Kerker ohne Eisen verurtheilt. 110 Sträflinge bekannten sich zur katholischen, und 3 Sträflinge zur protestantischen Religion. Die Verpflegung der Sträflinge geschieht im Wege der Verpachtung auf folgende Art. Es werden den Pächtern für Beistellung sämmtlicher Regiebedürfnisse per Kopf und Tag vom Aerar 12 kr. bezahlt. Hiefür haben dieselben beizustellen: die Kost für die gesunden und kranken Sträflinge; die vollkommene Bekleidung, die Wäsche, das Bettzeug, die Reinigung der Wäsche und des Bettzeugs; die Hauseinrichtung, die Beheizung, die Beleuchtung; die Reinigungsbedürfnisse der Lokalitäten, die Begräbnißkosten. Das Brot, wovon jeder gesunde Sträfling ein Wiener Pfund per Tag erhält, wird den Pächtern besonders nach dem jeweiligen Marktpreise gegen 1% Abzug vergütet. Die Beschäftigung der Sträflinge ist gleichfalls an die Entrepreneurs der Regiebedürfnisse verpachtet. Dieselben bezahlen für einen Arbeiter täglich einen Kreuzer C. M. dem Aerar an Arbeitslohn, und den betreffenden Ueberverdienst, aus welchem die Gattung der Arbeiten und das tägliche Pensum zu ersehen ist, an die Sträflinge. Nach den bisherigen Resultaten ergibt sich, daß ein fleißiger Weber sich täglich einen Ueberverdienst von 4 kr. erwirbt. Eben so verdienen die fleißigen übrigen Arbeiter per Tag einen Ueberverdienst von 2 bis 3 kr. C. M. Die Hausordnung wird jedem Sträflinge beim Eintritte, und dann alle Sonn- und Feiertage in jeder Abtheilung vorgelesen.

Zur Aufrechthaltung der Hausordnung bestehen folgende Disciplinarstrafen: Entziehung der Erholungsstunden; Kurzschließen bis 6 Stunden; Fasten bei Wasser und Brot; Entziehung des Ueberverdienstes; einsamer Arrest durch kürzere oder längere Zeit als das wirksamste Mittel für halsstärrige Renitenten. Stockstreiche werden nicht mehr angewendet.

Zur Handhabung der Sicherheit werden außer den gewöhnlichen Maßregeln jede Nacht in allen Schlaflokalitäten der Sträflinge Visitationen zu unvermutheter Stunde vorgenommen. Die meisten Sträflinge erlernen in der Anstalt eine Profession, vorzüglich die Weberei. Sie verdienen sich soviel, daß sie anständig gekleidet die Anstalt verlassen, und sich noch überdies einen Nothpfennig für den ersten Augenblick in der Freiheit erübrigen. Es verdient bemerkt zu werden, daß in dieser Anstalt außer den Dieben noch kein anderer Verbrecher rückfällig wurde. Am Tage der Entlassung aus der Anstalt wird jeder Sträfling nebst seinem Ueberverdienst und seinen sonst eigenthümlichen Effekten der k. k. Polizeidirektion ämtlich übergeben.

T r i e st.

(18. November.)

Indem ich den freundlichen Empfang der Civil= und Militärbehörden, der mir hier wie überall auf meinen Reisen den Aufenthalt so angenehm machte, ohne weitläufigere Beschreibung übergehe, will ich sogleich von meinem Besuche in dem großen Spital sprechen, welches dem Fremden einen so schönen und großartigen Anblick bietet. Treppen und Vorsäle sind wie in einem fürstlichen Pallaste im elegantesten Styl erbaut. In dieser Anstalt sind alle Klassen von Kranken vertreten, darum erscheint es mir als ein Uebelstand, daß die einzelnen Säle so groß, mithin für eine zweckmäßige Eintheilung der Kranken wenig geeignet sind, wozu auch noch der Umstand kommt, daß all diese Säle durch breite, immer offene Thüren mit einander in Verbindung stehen. Auch was die Reinlichkeit des Bettzeuges betrifft, bliebe wohl noch Manches zu wünschen übrig. Die Gebärabtheilung könnte sich in weit besserem Stande befinden, die Kinder schlafen zu zweien in ziemlich schlechten Wiegen. Die Abtheilung der Blödsinnigen und unheilbaren Geisteskranken befindet sich trotz der Schönheit des Lokals in einem wahrhaft erschreckenden Zustande und scheint alle Unzukömmlichkeiten alter Irrenanstalten in höchster Vollendung in sich zu vereinen. Jene Wahnsinnigen, welche gefährlich und tobsüchtig sind, wohnen in förmlichen vergitterten Käfigen und liegen auf Stroh und nicht weit

davon stehen die Betten der armen Blödsinnigen. Ich habe noch nie in meinem Leben eine solche Einrichtung gesehen, die Irrsinnigen müssen fortwährend durch die Blöden geneckt, und diese wieder durch das Toben Jener beunruhiget werden. Ein Stockwerk höher befinden sich jene kranken Soldaten, welche im Militärspitale nicht untergebracht werden konnten. Auch hier ist Alles — was besonders beim Militär zu den Seltenheiten gehört — voll Schmutz und Unordnung. So sah ich mitten in einem Saale oder vielmehr in einem Korridor unter vielen Kranken auch einen Blatternden! Man kann sich denken, mit welchem Unwillen mich dieser Anblick erfüllte. Die Abtheilung der venerischen Kranken ist sowohl hinsichtlich der Betten wie der Kleidung eben so traurig bestellt und ich wage es, diese Uebelstände mit allem Nachdruck der Beachtung des Herrn Statthalters zu empfehlen. Dieses Gebäude hat mehr als eine Million Gulden gekostet; es ist daher nicht unbillig, wenn man verlangt, daß auch die innere Einrichtung eine entsprechendere sei, daß schreiende Uebelstände abgeschafft, wie — um nur Ein Beispiel zu erwähnen — der ist, daß in der Gebärabtheilung in Ermanglung einer hinreichenden Anzahl von Ammen eine Frau oft drei Kinder säugen muß. Ich halte es überhaupt für einen großen Uebelstand, wenn in einem und demselben Hause all die verschiedenen Arten von Krankheiten vereinigt sind. Es wird dadurch jede zweckmäßige Eintheilung beinahe zur Unmöglichkeit, mithin auch die Genesung bedeutend verzögert.

Es befindet sich hier auch noch eine Abtheilung für die mit unheilbaren Krankheiten behafteten Greise, die gleichfalls sehr viel zu wünschen übrig läßt. Auch ist die Bezahlung der Krankenwärter viel zu gering für eine Stadt, wo der Arbeiter bei einigem Fleiße täglich einen Gulden verdient, und in der That ist man genöthigt, die nächstbesten Männer und Weiber, welche ihre Dienste für dieses mühselige Geschäft anbieten, sogleich auf-

zunehmen, da man selten oder nie eine Auswahl hat. Es wäre sehr zweckmäßig, wenn die Regierung religiöse Körperschaften wie z. B. die barmherzigen Schwestern ermuntern würde, sich der Kranken anzunehmen und dieselben einer geregelten Pflege theilhaftig werden zu lassen. Es würde sich dann sogleich ein höherer Grad von Reinlichkeit zeigen und auch die Genesung würde in Folge der besseren Abwartung rascher vor sich schreiten.

Das Inquisitionshaus hat recht reinlich gehaltene und auch nicht allzusehr überfüllte Zimmer, dennoch ist die Eintheilung auch hier keine zweckmäßige. Es wird nicht gearbeitet und auch die Aburtheilungen werden über die Gebühr in die Länge hinausgezogen. Daß Knaben unter die Erwachsenen gemischt werden, ist ein Uebelstand, der so oft vorkommt, daß ich ihn beinahe gar nicht mehr erwähnen möchte.

Das Lazareth für die Schiffsmannschaft wurde von Maria Theresia gegründet; es ist geräumig und die Einrichtung scheint auch seiner Bestimmung vollkommen zu entsprechen, doch befanden sich am Tage meines Besuches keine Kranken in diesem Lazarethe. Die neuorganisirte Marineschule ist unstreitig eine der interessantesten Anstalten und der Marinekapitän, Herr Mühlwerth, dem die Leitung derselben anvertraut ist, kann nicht genug gelobt werden. Es ist eine wahre Freude, diese physisch und moralisch trefflich herangebildeten jungen Leute zu sehen.

Der Zweck des Marine-Kollegiums ist, junge Leute zu tüchtigen Seeoffizieren heranzubilden. Die Anzahl der zur Zeit meines Besuches in dieser Anstalt befindlichen Zöglinge bestand in 58, worunter 20 auf Kosten des Staates erzogen wurden, die übrigen aber alle Jahre ein Kostgeld von 422 fl. C. M. entrichten. Auf die ärarischen Stiftungsplätze haben Anspruch, die Söhne der Offiziere der k. k. Land- und Seemacht und jene der Militärbeamten, wobei die Dienstzeit, die Charge, der Gehalt oder die Pension, die Anzahl der Kinder, das Vermögen, die

Auszeichnungen und die besonderen Verdienste des Vaters besonders berücksichtiget werden.

Um als Zögling aufgenommen zu werden, bedarf es blos einer schriftlichen Verpflichtung das Kostgeld in viertel- oder halbjährigen Raten zu bezahlen. Die Gesuche zur Aufnahme werden beim Marine-Oberkommando in Triest, oder bei dem Kriegs-Ministerium in Wien eingereicht. Der Unterricht der Zöglinge ist sowohl theoretisch als praktisch, und zerfällt in vier Studienjahre. Die vorgetragenen Gegenstände sind: Religion, Arithmetik und Algebra, Geometrie, Trigonometrie, ebene Nautik und höhere Algebra, Astronomie, Mechanik und Physik, Artillerie, Schiffsbaukunde und Geographie; Geschichte der Marine und Seetaktik, praktische Dampfmaschinenlehre, Signalkunde; deutsche, italienische, französische, englische Sprache; Zeichnen, Schreiben; Dienst- und Abrichtungs-Reglement; Betakelungslehre, Gymnastik; Segel-, Gewehr- und Artillerie-Exerziren; Schwimmen, Rudern, Fechten und Tanzen. Nach zurückgelegtem vierjährigem Kurse werden die Zöglinge, welche der nach der letzten Uebungsreise vorzunehmenden praktischen Prüfung entsprochen haben, zu wirklichen, die übrigen, welche derselben nicht vollkommen Genüge geleistet haben, zu provisorischen Marine-Kadeten ernannt, in Folge dessen sich letztere einer zweiten binnen einem Jahre abzulegenden Prüfung zu unterziehen haben.

Eben so werden jene Zöglinge, welche besondere Neigung für den Schiffbau oder die Marine-Artillerie zeigen sollten, in eines oder das andere dieser beiden Korps als Kadeten eingereiht. Alle Kleidungsstücke der Zöglinge werden von der Administration des Kollegiums bis zu ihrer Ausmusterung angeschafft und in gutem Stand erhalten.

Das Kollegium ist gegenwärtig in der Organisation begriffen, und kann bei seiner Vollendung 100 Zöglinge enthalten.

Am 20. besuchte ich die große Kaserne, deren Zimmer mir nicht rein genug schienen; im Arrest, welcher sich in befriedigenderem Stande befindet, waren 24 Mann, meist in Ketten. In dem Stockhause derselben Kaserne befanden sich 28 Mann von verschiedenen Regimentern. Im Transporthause traf ich insgesammt 400 Mann, wovon 300 so eben aus Venedig eingetroffen waren; es ist unmöglich, die Unordnung und Unreinlichkeit dieser Zimmer zu beschreiben, wo die armen ermüdeten Soldaten am Boden oder auf schmutzigen Strohsäcken schlafend umherlagen. Sie können sich kaum entkleiden, weil sie kein Plätzchen haben, um ihre Sachen niederzulegen; daß die Gesundheit der Transenen dabei viel zu leiden hat, versteht sich von selbst und es bedarf wohl nur einer Erwähnung dieser Uebelstände, um die Aufmerksamkeit des Herrn Kriegsministers auf dieselben hinzulenken. Das Militärspital befindet sich dagegen in einem recht erfreulichen Zustande; ich traf daselbst unter Anderen viele kranke Matrosen der k. k. Marine.

Am folgenden Tage besuchte ich das Spital und die Schulen der Israeliten. In den letzteren fand ich etwa 60 Knaben und 40 Mädchen in 6 Klassen mit 6 Lehrern. Es wäre vielleicht zweckmäßig, die Methode des gegenseitigen Unterrichtes einzuführen, weil dann ein Lehrer und eine Lehrerin für diese Anzahl von Zöglingen vollkommen hinreichend wäre, auch dürfte der hierdurch hervorgerufene Wetteifer der Zöglinge viel zur Beschleunigung ihrer Fortschritte beitragen. Das Spital ist in recht gutem Stande und die Vorzüge desselben dürften sich noch erhöhen, wenn das im Bau begriffene Versorgungshaus für 12 kranke Greise vollendet sein wird. Auch die neuhergerichteten Lehrsäle werden geräumiger sein, als die bisherigen. Der Direktor des Spitals wie die Schullehrer und Lehrerinen verdienen für ihren Fleiß und Eifer aufrichtiges Lob.

* *
*

Ich begab mich sodann, blos von meiner Ordonnanz, dem Korporal Antonini, begleitet, in das Civilgefängniß, und das daranstoßende Polizeigefangenhaus. Von dem Ersteren ist nicht viel Schlechtes aber auch nicht viel Gutes zu sagen, das Letztere läßt, was Unzweckmäßigkeit, Unreinlichkeit, Ueberfüllung und Mangel jeder Eintheilung betrifft, alle Vorstellungen weit hinter sich. Was mich aber mit tiefster Entrüstung erfüllte, das war der Anblick von etwa einem Dutzend fast ganz nackter Knaben, welche in ein Zimmer zusammengesperrt und sich völlig überlassen waren! sie lagen dicht neben einander auf Strohsäcken ohne Bettücher und hatten kaum einige schmutzige und zerlumpte Decken. Ein anderes Gemach im Erdgeschosse, finster und feucht, wie ein Keller, enthielt 5—6 unglückliche Mädchen, gleichfalls kaum auf das Allernothdürftigste bekleidet; von der wohlthuenden Helle des Tageslichtes, von einer frischen Luft scheinen die unglücklichen Bewohnerinen dieses schauerlichen Ortes nichts zu wissen und ihr Körper siecht hin, während selbst die letzten Ueberreste von Sittlichkeit, die sie noch etwa zu retten vermochten, hier unwiederbringlich verloren gehen müssen. Aber was vollends alle Begriffe übersteigen wird, und was so mancher kaum glauben wird, ist, daß ich in einem anderen derartigen Loche sechs Weibspersonen, mit ekligen Lumpen bedeckt, buchstäblich auf einen Düngerhaufen gebettet sah; namentlich lag eines dieser Frauenzimmer mitten in Urin und Unrath und hatte kaum einen elenden Lappen, um seine Blöße zu bedecken. Auch das war noch nicht das Allerschrecklichste! Den fürchterlichsten Anblick gewährte ein armer Mann, der an allen Gliedern krank, dabei blödsinnig und völlig unheilbar war. Man kann sich keinen Begriff von der Verwahrlostheit dieses Unglücklichen machen; verpestete Luft, zerfetzte Kleidung, schlechte Behandlung, dabei die Nothwendigkeit, fortwährende Neckereien von vier gesunden Mitgefangenen ertragen zu müssen, so wie die

Unfähigkeit, auch nur ein Glied zu bewegen, — man nehme das Alles zusammen und sage mir dann, ob ein solches Wesen in ein Gefängniß gehört, ob es nicht vielmehr Mitleid und einen Platz in einem Krankenhause verdiene? In demselben Zimmer lag auf einem Strohsacke noch ein anderer jüngerer aber gleichfalls blödsinniger Arrestant, in einem nicht viel beneidenswertheren Zustande. Alle sechs Bewohner dieses schauerlichen Ortes waren mit Ungeziefer und Schmutz überdeckt; sie hatten langes Haupt- und Barthaar, eingefallene Wangen, tiefliegende Augen, einen abgemagerten Körper und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß diese Unglücklichen alle Leiden dieser Welt gleichzeitig zu tragen hatten. Ich finde keine Worte, welche strenge genug wären, um eine so inhumane Behandlung gebührend zu rügen, aber ich bin überzeugt, daß Jeder, der die vorstehenden Zeilen liest, meine tiefe Entrüstung theilen werde, so wie meinen Unwillen gegen Jene, welche vermöge ihres Amtes über die öffentliche Sicherheit zu wachen haben, um deren Willen ihnen das Gesetz gestattet, jene Armen, welche bei den Reichen um Brot betteln, zeitweilig in Haft zu setzen. Männern, welche taub sind für die Stimme der Menschlichkeit, welche kein Herz haben für die Leiden des unglücklichen, wenn gleich tief gesunkenen Bruders; solchen Männern kann man nicht schnell genug das ihnen gespendete Vertrauen wieder entziehen, und der Herr Minister des Innern, der seiner gewichtigen Stellung in so hohem Grade würdig ist, wird Jene zu finden wissen, die mit seinem Vertrauen ein so arges Spiel getrieben. Ich bemerke nur noch das Eine, daß meine Vorwürfe keineswegs gegen die beiden Oberaufseher gerichtet sind, welche sehr brave und menschenfreundliche Leute zu sein scheinen, und die fürchterlichen Leiden der Gefangenen, so viel an ihnen steht, mildern, wenn sie dieselben auch nicht zu beseitigen im Stande sind.

Am 23. Morgens begab ich mich in Begleitung des Herrn

Dr. Dreer in das Irrenhaus, welches auf einer die Stadt beherrschenden Anhöhe liegt, von wo die Aussicht auf das Meer einen überaus prächtigen Anblick bietet. Leider ist das Gebäude alt, nieder und für seine Bestimmung ganz unzweckmäßig eingetheilt; übrigens werden die Wohn= und Schlafzimmer recht rein gehalten und sorgfältig überwacht. Die Geisteskranken haben einen Spazierort, von welchem die Aussicht gleichfalls nach dem Meere hingeht. Der Arzt scheint sehr eifrig, aber gegen die Uebelstände einer beschränkten und unpassenden Räumlichkeit weiß die Medizin keine Abhilfe. Später besuchte ich das großartige Arsenal, das auf jeden Fremden den überraschendsten Eindruck machen muß; es herrscht daselbst eine Ordnung und eine Thätigkeit, eine Ruhe und ein Fleiß von Seite der hier beschäftigten 500 Arbeiter, worüber man in der That erstaunen muß. Es bilden diese Arbeiter so zu sagen eine kleine Gemeinde und es herrscht unter ihnen jener edle kommunistische Geist, welcher sich in dem Streben kund gibt, neben dem eigenen Wohle auch das seiner Vorgesetzten zu fördern. Sie haben auch aus ihrer eigenen Mitte eine Musikbande zusammengestellt, welche in dem Augenblicke, als ich mich entfernen wollte, zusammentrat — Jeder in seinem Arbeitskleide — und mir zum Abschiede eine fröhliche Weise erklingen ließ. Ich war tief gerührt von dieser zarten Aufmerksamkeit der schlichten Arbeitsleute!

Die merkantilisch=nautische Schule zählte 200 Zöglinge, welche daselbst unentgeltlich aufgenommen werden. Es entspricht hier nicht nur der Unterricht vollkommen dem Zwecke der Anstalt, sondern dieselbe besitzt auch sehr reichhaltige Mustersammlungen aus verschiedenen Fächern der Kunst und Wissenschaft. Besondere Erwähnung verdient auch noch die Druckerei des »Lloyd,« in welcher außer drei Journalen auch noch ein illustrirtes Familienbuch erscheint, welches namentlich als Lektüre für Arbeiterfamilien bestimmt ist, und ihnen besonders durch viele gelun=

gene Zeichnungen anziehend gemacht wird. Mögen alle diese Bemühungen der Sittlichkeit eben so viel Vorschub leisten, als ihr durch das früher beschriebene Gefängniß Abbruch gethan wird!

Ich besuchte auch noch ein drittes Gefängniß, wo gleichfalls ohne alle Eintheilung an 50 Gefangene beisammen stecken, von denen 28 zu nur geringen Strafen verurtheilt sind. — Nach all dem, was ich von den früheren Gefängnissen gesagt, darf ich weiter kein Wort des Tadels über dieses verlieren, da es denn doch um etwas besser ist. — Ob das ein Lob sei, möge Jedermann selbst entscheiden.

Capo d'Istria.

Das Korrektionshaus befindet sich in gutem Stande. Doch scheinen die sehr zahlreichen Betten zur Nachtzeit nicht genügend überwacht zu werden. Die Arbeiten — dieselben wie in Triest — sind auch hier der Gesundheit eben nicht sehr zuträglich. Zwei Sträflinge sind auf meine Bitten begnadigt worden; als man ihnen dies verkündete, strahlte ihr Antlitz vor Freude, neue Hoffnung schien ihre Brust zu schwellen, sie küßten meine Hände und wußten ihrer Dankbarkeit kaum Worte zu geben. Möge die Gesellschaft in ihnen zwei verlorene, aber wiedergefundene und hoffentlich für alle Zeiten gerettete Söhne empfangen!

Das Militärspital scheint in minder gutem Stande als ähnliche Institute, welche ich zu besichtigen Gelegenheit hatte, obwohl dasselbe vortrefflich gelegen ist. Betten und Wäsche lassen Manches zu wünschen übrig; auch die ärztliche Pflege mag nicht ganz entsprechend sein, und es befand sich zum Beispiel ein Soldat, welcher an einem Bruche litt, bereits seit einem Jahre im Spitale, ohne auch nur einen Verband erhalten zu haben. Herr Dr. Vogel, welcher seine schätzenswerthen Dienste bereits seit vielen Jahren unentgeltlich dieser Anstalt zuwendet, sagte mir: »Mein Herr, ich beklage diese Thatsachen nicht minder aufrichtig, als Sie, aber trotz meiner Reklamationen haben

wir noch immer an Allem Mangel!« . . . Wir glauben, diese flüchtige Hindeutung werde genügen, um schleunige Abhilfe zu bewirken.

Im Polizeigefängnisse, das ich später besichtigte, fand ich leider die größte Unreinlichkeit, von der man sich beiläufig einen Begriff machen kann, wenn ich sage, daß in einer der Zellen der Leibstuhl seit vier Tagen nicht ausgeleert worden war. Man kann aus solchen scheinbar geringfügigen Dingen mit ziemlicher Sicherheit auf alles Uebrige schließen. Zu allem Ueberflusse bemerke ich, daß auch diese Arrestanten noch keineswegs überwiesen und abgeurtheilt sind.

Nach so vielem und gewiß nicht grundlosem Tadel freut es mich, dem Civilspitale, das jedoch nur wenige Kranke enthielt, dann den Schulen und Kinderbewahranstalten aufrichtiges Lob spenden zu können. Auch kann ich nicht unerwähnt lassen, daß der Herr Gerichtspräsident, sobald er meine Bemerkungen über den Stand des Provinzialstrafhauses vernommen, sogleich die nöthigen und im Augenblicke möglichen Verbesserungen anordnete und dem Kerkermeister wegen dessen Nachlässigkeit eine scharfe Rüge ertheilte, welcher er für den Wiederholungsfall die Androhung einer unnachtsichtlichen Strafe beifügte. Man kann sich denken, mit welcher Ehrerbietung und Dankbarkeit mich die Gefangenen aufnahmen, als ich sie auf Einladung des wackeren Herrn Inspektors um 8 Uhr Abends kurz vor dem Schlafengehen nochmals besuchte; sie baten mich, ihrer nicht zu vergessen und sie auch in der Ferne lieb zu behalten. Es hatte aber auch das Gefangenhaus ein ganz anderes Aussehen gewonnen; es war freundlich erleuchtet und in allen Theilen nach Thunlichkeit gereinigt. Der Kerkermeister und seine Gattin baten mich um Verzeihung, daß ich das Strafhaus in so üblem Stande getroffen, und versprachen für die Zukunft, besser über dasselbe zu wachen. Ich glaube auch, daß sie Wort halten werden; wo

die Untergebenen bei ihren Vorgesetzten, wie es hier der Fall ist, redlichen Willen und Energie sehen, da werden sie gewiß auch ihrerseits darauf bedacht sein, ihre Schuldigkeit zu thun!

Ich glaube nur noch darauf aufmerksam machen zu müssen, daß bei dem k. k. Bezirks-Kollegial-Gerichte in Capodistria die Unzukömmlichkeit besteht, daß der Hof, auf welchen die Untersuchungsarreste die Fenster haben, den Haupteingang zum Bezirksgerichte wie auch zur Bezirks-Hauptmannschaft bildet; daß daher Jedermann freien Zutritt in diesen Hof hat, und sich mit den Arrestanten leicht besprechen kann. Dazu gesellt sich noch der Umstand, daß dieser Hof zu der für die Arrestanten so nöthigen Bewegung nicht verwendet werden kann, weswegen dieselben nie die freie Luft genießen können. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, wäre es dringend nothwendig der Hauptstiege des Amtsgebäudes eine andere Wendung zu geben, und den Hof gänzlich abzusperren, was ohne Nachtheil des Gebäudes leicht bewerkstelliget werden könnte. —

Ehe ich den Bericht über meine Reise nach Venedig beginne, will ich hier nur noch einige Punkte aus der Hausordnung für die Strafhäuser im österreichisch-illyrischen Küstenlande einschalten, welche am 1. April 1848, also kurz nach den verhängnißvollen Märztagen, erlassen wurde:

§. 1. Der Sträfling hat die über ihn verhängte Strafe mit Geduld und Ergebung anzutreten und zu vollenden; er hat sich gegen den Verwalter und Kontrollor, gegen den Seelsorger, den Hausarzt und Wundarzt der Anstalt, den Oberwächter, die Korporale und Gefangenwächter mit Unterwürfigkeit zu benehmen, und jede ihm zugehende Weisung mit unbedingtem Gehorsam zu befolgen. Sollte sich ein Sträfling gekränkt oder zu einem Wunsche berechtigt fühlen, so darf er davon bei der des Morgens täglich durch den Oberwächter abzuhaltenden Visite, oder auch bei dem Verwalter und Kontrollor des Strafhauses

gelegenheitlich der Kerker- oder Arbeits-Visitation Meldung thun. Jeder Sträfling hat seine Bitte und Beschwerde, sie möge von was immer für einem Gehalte sein, zuerst bei der Verwaltung anzubringen, und sich sodann ohne Wider- oder Einrede dem gefällten Ausspruche zu unterwerfen. Wenn der Sträfling diesen Weg nicht betritt, wird er es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn er von dem das Strafhaus untersuchenden Oberbeamten hierauf gewiesen wird, und sich sonach erst bei der nächsten Visitation wieder bei dem Kommissär melden kann.

§. 2. Die Sträflinge haben sich unter einander anständig, friedfertig und menschenfreundlich zu betragen, sie dürfen blos in den Ruhestunden in einer dem Wächter des Kerkergemaches verständlichen Sprache sprechen. Das Gespräch selbst darf sich nur auf ganz gleichgiltige Sachen, keineswegs aber auf ihre frühere Lebensgeschichte, ihre begangenen Verbrechen oder den ausgestandenen Untersuchungsarrest beziehen. Während des Gottesdienstes, während des Religionsunterrichtes, der Arbeit, der Vertheilung der Speisen, und endlich in der Nacht ist ein strenges Stillschweigen zu beobachten, es hat Eingezogenheit, Ruhe und strenge Ordnung zu herrschen. Haben sich die Sträflinge auf den Gängen oder sonst wo zu versammeln, sollen sie entweder in die Kirche oder aus derselben, oder in den Hof, damit sie sich ergehen, oder von dort zurückgeführt werden, so hat dieses stets in aller Stille und Ordnung zu geschehen.

§. 3. Jede Zusammenrottung oder Verabredung zur Flucht, jede Störung der Hausordnung, eigenmächtige Zueignung so wie Verheimlichung irgend eines Instrumentes oder Geräthes, jeder Schriftenverkehr inner oder außer dem Strafhause, jede Widersetzlichkeit gegen die vorgesetzten Beamten oder das Wachpersonal bei was immer für einer Gelegenheit ist auf das strengste verboten und strafbar.

§. 4. Mit der Kerkerstrafe ist nach dem ausdrücklichen

Inhalt des 16. § des Strafgesetzbuches 1. Theiles stets die Anhaltung zur Arbeit verbunden. Jeder Sträfling ist demnach verpflichtet, sich der ihm von der Verwaltung zugewiesenen Arbeit willig zu unterziehen, und diese mit dem größten Fleiße zu verrichten. Jeder Sträfling, der die ihm übertragene Arbeit ohne zureichenden Grund gar nicht, oder nicht in der bestimmten Menge liefert, wird bestraft.

§. 5. Für die dem Pächter der Strafhauserfordernisse laut Pacht-Kontraktes bewilligten Arbeitsverrichtungen, als: das Waschen der Wäsche, Schlichten und Spalten des Holzes, Füllung der Strohsäcke, für das Wassertragen in die Speise- und Waschküche, so wie für alle von der Verwaltung angeordneten Verrichtungen, als: Zuführung des zum Sägen bestimmten Holzes, Ueberbringung des Bau- und Arbeitsmaterials haben die Sträflinge durchaus keinen Lohn anzusprechen. Alle übrigen Arbeiten werden nach einer von der Provinzial-Staatsbuchhaltung verfaßten und von der Landesstelle bestätigten Tabelle bezahlt. Damit jeder Sträfling wissen könne, welchen Lohn er für die geleistete Arbeit zu erhalten habe, wird diese Tabelle in jedem Arbeitslokale angeheftet. Sollten später Arbeiten vorkommen, deren in dieser Tabelle nicht gedacht ist, so wird deren Abänderung oder Berichtigung durch die Landesstelle erfolgen. So ferne kleinere Arbeiten vorkommen, die vorhinein nicht taxirt werden können, wird die Verwaltung einen verhältnißmäßigen Arbeitslohn dafür aussetzen, welcher jedoch genau dem Sträflinge zu bestätigen sein wird.

§. 6. Der gewonnene Ueberverdienst ist ein Eigenthum des Sträflings, wird aber für ihn von der Strafhausverwaltung bis zur Beendigung der Strafzeit aufbewahrt. Damit jedoch der Sträfling während der Dauer seiner Strafe die Früchte eines anhaltenden Fleißes genießen könne, wird ihm gestattet, mit zwei Drittheilen dieses erworbenen Eigenthumes, jedoch immer

nur mit Bewilligung der Strafhausverwaltung und zu erlaubten, die Hausordnung nicht störenden, dem Strafurtheile nicht zuwiderlaufenden Zwecken zu verfügen. Eine Nahrung an Speise und Trank, welche den Bestimmungen des Strafgesetzbuches zuwiderläuft, kann ihm nie bewilligt werden. Keinem Sträfling darf Geld auf die Hand gegeben werden, und es ist ihm demnach die Verwendung desselben nicht gestattet. Die den Sträflingen von außen etwa zukommenden Gelder müssen hinterlegt werden, und die Hinterlegung ist ihnen zu bestätigen.

§. 7. Jeder Sträfling erhält ein eigenes Büchlein, in welches die von ihm in das Strafhaus gebrachten, ihm eigenthümlich gehörigen Kleidungsstücke und sonstigen Effekten, die ihm etwa zukommende Barschaft, der allenfalls von ihm erworbene Verdienst und dessen Verwendung eingetragen werden. Dieses Büchlein hat der Sträfling wohl zu verwahren, bei seinem Austritte aus dem Strafhause den Empfang seines Eigenthumes darin zu bestätigen, das Büchlein selbst aber zum Rechnungsbelege in der Strafhauskanzlei zurückzulassen. Wenn ein Sträfling sich in Bemessung des ihm zugeschriebenen Arbeitslohnes verkürzt glaubt, so hat er nach Abschluß des fälligen Quartals binnen einem Monate vom Tage des ihm zugestellten Büchleins gerechnet, sein Anliegen in der Kanzlei vorzubringen, widrigenfalls er nach Ablauf dieser Zeit mit seinem Anspruch nicht mehr gehört würde.

§. 8. Die fleißigen Sträflinge, die sich ruhig, sittsam und eingezogen betragen, die gegenwärtige Hausordnung in allen ihren Theilen genau befolgen, dadurch den übrigen mit gutem Beispiele vorleuchten und Hoffnung geben, sich zu bessern, werden von der Strafhaus-Verwaltung zu leichteren Hausarbeiten und zur Krankenpflege verwendet, während welcher Verwendung sie, in so ferne es das Strafurtheil gestattet, ein besseres Nachtlager und eine bessere Kost erhalten. Auch wird solchen Sträf-

lingen gestattet, zeitweise ihren Anverwandten und Angehörigen unter Aufsicht schreiben lassen zu dürfen und diese auch dann und wann sprechen zu können. Dieses hat aber immer nur als eine Belohnung zu gelten.

§. 9. Die nachlässigen, unfolgsamen, widerspenstigen Sträflinge werden für jede Nachlässigkeit, für jedes Vergehen oder eine Verletzung der Hausordnung unnachsichtlich und nach dem Maße der dabei an den Tag gelegten Bösartigkeit oder der Wiederholung der Vergehen bestraft.

Diese Strafen bestehen: a) in Ahndungen und Verweisen, welche dem Sträflinge entweder im Amtszimmer der Strafhausverwaltung oder im Beisein anderer Sträflinge ertheilt werden; b) im Fasten bei Wasser und Brot*); c) in Versperrung in einem einsamen Kerker; d) im Kurzschließen und in Anlegung schwerer Eisen; e) im Anschließen an die Mauer des Arrestes. Alle diese Strafen werden bei erschwerenden Umständen verschärft, und es versteht sich von selbst, daß jene Sträflinge, welche ein neues Verbrechen begehen, auch einer neuen Kriminal-Untersuchung unterliegen.

§. 10. Die Strafhaus-Verwaltung führt ein eigenes Protokoll, in welchem das Betragen eines jeden Sträflinges, die demselben bewilligten Belohnungen, und die gegen ihn verhängten Strafen eingetragen werden. Aus diesem Protokolle werden die betreffenden Auszüge jenen Gesuchen beigelegt werden, die von dem Sträflinge im Wege der Strafhaus-Verwaltung um die Begnadigung für die noch übrige Strafdauer angebracht werden.

---

*) Die Stock- und Ruthenstreiche sind in dem mir eingehändigten Exemplare durchgestrichen, kommen also wahrscheinlich nicht mehr in Anwendung.

Venedig.

Man wird in den nachfolgenden Zeilen keine Beschreibung Venedigs erwarten; dieselbe ist zu oft und in zu trefflicher Form geboten worden, als daß ich mir mit der Hoffnung schmeicheln sollte, Besseres und Treffenderes zu liefern. Ich übergehe somit all die Wunderwerke der Architektur, die trotz der Stürme der jüngsten Zeit noch immer in ihrem vollen Glanze dastehen; ich gebe der Flut von Gefühlen, welche sich meiner beim Anblicke der herrlichen Dogenstadt bemächtigten, keine Worte und will blos von jenen Anstalten sprechen, deren Schilderung die eigentliche Aufgabe dieses Buches ist.

Das Korrektionshaus, ehedem ein Mönchskloster, liegt in der Nähe des großen Kanals und paßt in keiner Beziehung für seine Bestimmung. Die unermeßlichen Säle im Erdgeschoße sind natürlich auch sehr feucht; dennoch liegen die Strohsäcke, auf welchen die armen Gefangenen schlafen, auf der bloßen Erde und das ganze Aussehen dieser Schlafzimmer ist ein trauriges, düsteres! Als ich mich hierüber unverholen äußerte, antwortete mir der Direktor: der Gesundheitszustand der Gefangenen sei nichts destoweniger ein im Allgemeinen recht befriedigender. Ich will der Wahrheit dieser Behauptung nicht nahe treten, aber wer diese blassen Gesichter, diese abgemagerten Leiber, diese glutlosen Augen, diese eingefallenen Wangen gesehen, der glaubt gewiß, so wie ich, eher in einem Spitale als in einem Gefäng-

nisse zu sein. Die Arbeiten sind ungefähr dieselben wie in den Strafhäusern des Küstenlandes, sie führen mithin dieselben Uebelstände mit sich, und werfen ein ziemlich geringes Erträgniß ab. Die Zahl der Rückfälle ist sehr häufig, was sich wenigstens theilweise durch den schlechten Stand der Untersuchungsgefängnisse erklären läßt, welche eher Schulen des Lasters, als Besserungsanstalten genannt zu werden verdienen. Ich sah Bursche von 16—18 Jahren schwere Ketten tragen, als wären sie ergraute Verbrecher; werden sie aus den, von den verschiedensten Klassen der Missethäter bevölkerten Arbeitszimmern gebessert hervorgehen? Ist es denn so schwierig, eine wenigstens halbwegs vernunftgemäße Klassifikation einzuführen, daß diese bis zur Stunde noch in den meisten österreichischen Gefängnissen vermißt wird?!

Die Bettelei, diese Schwester der Liederlichkeit und Faulheit, ist in Venedig eine wahre Land- oder vielmehr Stadtplage; bei jedem Schritte stößt man auf eine dieser, halb Mitleid halb Abscheu erregenden Gestalten, mit dem Gebete im Munde und der Sittenlosigkeit im Herzen. Wir sin q gewiß nicht fühllos für das Unglück und die Leiden der Nächsten, aber die Heuchelei und Frömmelei bleibt uns gleich ekelhaft, sie mag sich in Sammt und Seide oder in elende Lumpen hüllen. Auch in den Physiognomien der Sträflinge im Korrektionshause bemerkte ich diesen Ausdruck einer erheuchelten Frömmigkeit, und ich kann es den Seelsorgern, namentlich jenen der Gefängnisse nicht genug empfehlen, diese ekelhafte Maske herabzureißen, welche ein Betrug gegenüber der Menschheit und ein Hohn gegen die Gottheit ist. Offenheit und Aufrichtigkeit sind die ersten Schritte zur Reue: — ist diese Vorbedingung vorhanden, so dürfte es einem tüchtigen Direktor, einem verständigen Priester nicht schwer werden, eine gründliche Besserung zu Wege zu bringen.

Das Lokal der Krankenabtheilung ist feucht, wie das ganze übrige Gebäude und von einer Reinlichkeit, wie man sie bei-

spielweise in den belgischen Gefängnissen findet, scheint man hier auch nicht den entferntesten Begriff zu haben.

Ein Militärspital, welches ich besuchte, ward mir als ein blos provisorisches bezeichnet; ich hätte sonst viele Bemerkungen darüber zu machen, — nur jener Name mag einigermaßen die vielen Mängel entschuldigen, durch welche sich dasselbe von den übrigen, gewöhnlich in gutem Stande befindlichen Militärspitälern in Oesterreich unterscheidet.

Das eigentliche Militärspital zu St. Chiari zählte **234** Kranke, darunter **49** venerische; die Zimmer waren ziemlich rein, aber was die Ordnung und Sorgfalt der Pflege betrifft, so ward ich auch hier neuerdings daran erinnert, wie zweckmäßig es wäre, zu diesem menschenfreundlichen Werke den Orden der barmherzigen Schwestern zu verwenden. Was anderwärts über die Kleidung der im Spitale befindlichen Soldaten gesagt wurde, findet auch hier seine volle Anwendung. Im Militärgefängnisse belief sich der Stand der Arrestanten nur auf **25** Köpfe. Der Profos ist ein alter Soldat, der es versteht, Ordnung und Disziplin aufrecht zu erhalten, ohne zu allzuharten Mitteln seine Zuflucht zu nehmen. Die Gefangenen erfreuten sich einer zweckmäßigen Kleidung und guter Lagerstätten; die Ketten werden auch hier häufig angewendet, jedoch diese schwere Strafe wenigstens so weit gemildert, als dies eben möglich ist.

Das Polizeigefängniß ist ein sehr altes Gebäude, das Ueberfluß an Feuchtigkeit und dafür einen um so größeren Mangel an Licht und frischer Luft hat. Die Gefangenen liegen auf schmutzigen Strohsäcken bunt durcheinander; an ihrem Leibe hängen einige Lumpen, welche bei näherer Betrachtung vermuthen lassen, daß sie einst Hemden waren. Kinder und Erwachsene stecken neben einander in denselben Zimmern. Ich will nicht all die bitteren Klagen wiederholen, die ich bereits zu wiederholten Malen über den fast durchgehends erbärmlichen Stand der Polizeige-

fängnisse aussprach; es sind diese Gefängnisse gleichzeitig inhuman, ungesund und eine wahre Schande für ein so großes und in jeder andern Hinsicht so achtungswürdiges Land wie Oesterreich. Ich richtete mehrere Fragen an die Gefangenen und erfuhr zu meinem größten Leidwesen, daß die Meisten derselben — obwohl nur geringerer Vergehen angeklagt — dennoch bereits seit 4, 6 ja 8 Monaten auf ihr Urtheil warteten. Abgesehen von allen anderen Nachtheilen einer so langsamen Prozedur werden dadurch auch noch die Auslagen des Staates erhöht, blos damit die mit der Untersuchung beauftragten Beamten ja nicht in ihrer Bequemlichkeit gestört werden.

Das Kriminalgebäude hat das am stärksten befestigte Gefängniß, das mir je vorgekommen; die Mauern sind von ungeheuerer Dicke, die Thüren von Eisen, als wären sie zur Abwehr einer belagernden Armee eingerichtet. Das ganze Gebäude sieht kalt und düster aus; auch die innere Einrichtung trägt wenig dazu bei, den durch die äußere Erscheinung hervorgerufenen trüben Eindruck in etwas zu erheitern; von einer Eintheilung der Verbrecher ist auch nicht die leiseste Spur zu finden, und wenn wir sagen, daß Wäsche und Kleider der Gefangenen sehr stark abgenützt seien, so haben wir diesen Kleidern noch immer ein viel zu großes und durchaus unverdientes Kompliment gemacht. Alles übrige steht mit der Kleidung auf gleicher Stufe; man kann sich vorstellen, was das sagen will. Genug davon, — wir wollen hier nicht unser eigenes Buch kopiren und hundertmal Gesagtes neuerdings wiederholen!

Das Civilspital war ehedem ein Kloster und der prächtige Bau erregt noch heutzutage allenthalben Bewunderung. Die innere Einrichtung dieses Spitals verdient alles Lob, nur sollte jedes Kind sein eigenes Bett haben. Das Irrenhaus ist in ganz trefflichem Stande und steht unter Leitung des verdienstvollen Dr. Fassetta; doch sollte dasselbe — zumal da blos Frauen-

zimmer daselbst untergebracht werden — lieber irgendwo im Freien und auf dem Lande liegen, wo es auch leicht möglich wäre, die irrsinnigen Frauenzimmer mit Feldarbeiten zu beschäftigen.

Nachdem ich nach so vielen Besuchen endlich eine einzige Anstalt zu loben Gelegenheit hatte, muß ich auch sogleich wieder in den früheren tadelnden Ton verfallen. Ich kam ins Waisenhaus; Alles schlecht, feucht, schmutzig, — keine Eintheilung, ein Lehrsaal ohne genügendes Licht; in der Krankenabtheilung leere Betten, in den Schlafzimmern Betten mit kranken Kindern! Nur die Abtheilung für die Ammen und ganz kleine Kinder ist etwas besser, aber auch hier liegen 2—3 Kinder in einem Bette. Ich sah sogar ein mit dem Tode ringendes kleines Kind mit einem anderen, das schon recht gut sprach, in einem Bette beisammen liegen, obwohl zur Seite ein freies Bett stand. Auch scheinen die Ammen weder eine besonders nahrhafte Kost zu empfangen, noch gar sehr zur Reinlichkeit angehalten zu werden. Die Armseligkeit in dieser Anstalt ist mir um so weniger erklärlich, da doch die Administration Besitzer eines schönen großen Hauses am Meere ist.

* *

*

Am folgenden Tage (29.) besuchte ich den Herrn General-Gouverneur, um mit ihm in Angelegenheit vier Gefangener im Polizeihause, welche aus Unwissenheit Waffen bei sich behalten hatten, Rücksprache zu nehmen. Se. Excellenz ließ sich endlich durch meine inständige Bitte rühren, und versprach die vier Leute frei zu lassen, wenn der Polizeidirektor an einer solchen Begnadigung keinen Anstand nehme. Ich verfügte mich sogleich in das Bureau des Letztern und erhielt von ihm die tröstliche Zusicherung, daß die Gefangenen unverzüglich ihren Familien wiedergegeben werden sollten. Außerdem gelang es mir noch, die

Freilassung zweier Goldarbeiter zu bewirken, welche die Unbesonnenheit begingen, Bracelets mit Goldstücken, welche während der Revolution in Venedig geprägt worden waren, zu verfertigen. Ich bin überzeugt, daß Jeder, der diese Zeilen liest, meinen aufrichtigen Dank gegen Se. Excellenz eben so wie gegen den menschenfreundlichen Polizeichef in der innersten Seele theilen werde, und ich kann es füglich unterlassen, auch nur ein Wort zur Anpreisung jener Großmuth zu sagen, welche auf meine schwache Fürbitte sechs unglücklichen Verirrten die Freiheit wieder gab.

Das Armenhaus ist eines der lobenswertheren Institute der schönen Dogenstadt. Die guten alten Leute, welche die Bewohner desselben sind, scheinen recht glücklich und werden von den grauen Schwestern mit Sorgfalt und Eifer verpflegt. Man beschäftigt sich eben mit der Aufführung eines neuen Gebäudes, das mit dem alten durch gedeckte Brücken in Verbindung stehen soll, und wodurch es möglich sein wird, an tausend alten Leuten hier Aufnahme zu gewähren. Die Kost ist gut, aber bei dem vorgerückten Alter dieser Leute wäre es wohl gerathen, ihnen statt zweimal nur einmal wöchentlich Fastenspeisen zu verabreichen.

Bald darauf besuchte ich nochmals das Polizeigefängniß, und ward von den Gefangenen noch herzlicher aufgenommen als das erste Mal. Mehrere von ihnen trugen mir ganz ungescheut ihre Beschwerden vor, von denen die meisten eben nicht ungegründet scheinen; namentlich beklagte sich Einer, man wolle ihm nicht genug zu arbeiten geben und in der That scheint der Unternehmer die gesunden kräftigen Männer nicht hinreichend zu beschäftigen. — Es wird wohl Niemanden einfallen, das Begehren dieses Gefangenen ein unbilliges zu nennen und es dürfte damit zugleich auf eine wunde Stelle in der Einrichtung des Polizeigefängnisses hingewiesen worden sein, deren Heilung für den Staat selbst nur von Vortheil sein könnte. Ich nehme auch nicht

eine einzige meiner früheren Bemerkungen hinsichtlich dieses Gefängnisses zurück, wenn ich gleich dem guten Willen des ehrenwerthen Polizeidirektors volle Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Das Irrenhaus, welches unter der Leitung der Ordensbrüder des h. Johannes steht, hat im Erdgeschosse einen unermeßlichen Saal, in welchem 178 gewöhnliche Kranke mit der größten Sorgfalt gepflegt werden, obwohl ich mir nicht leicht erklären kann, warum diese Kranken, da doch in Venedig so viele Spitäler bestehen, gerade im Narrenhause untergebracht werden. Die Irrsinnigen sind, wie ich dieses so oft angerathen, hier so viel als möglich im Freien, und werden mit Feldarbeiten beschäftigt. Dafür findet sich aber auch unter ihnen fast kein einziger Tobsüchtiger, und die ganze Anstalt verdient in jeder Beziehung als Muster aufgestellt zu werden. Die Zahl der Irrsinnigen belief sich am Tage meines Besuches auf 275. Mögen die erfreulichen Resultate dieses Institutes bald mehrere von ähnlicher Trefflichkeit ins Leben rufen!

Am 2. Dezember besuchte ich den Dogenpalast; die Beschreibung desselben gehört nicht hierher; ich erwähne ihn blos seiner berühmten unterirdischen Gefängnisse, namentlich der sogenannten Bleikammern wegen, die als Ueberreste einer Barbarei dastehen, durch welche sich die Repressalien der Völker, wenn auch nicht entschuldigen, doch wenigstens erklären lassen. Gott gebe, daß die Fürsten wie die Völker — jeder Theil, so viel es in seinen Kräften steht — all ihr Streben dahin richten, daß jeder Anlaß zu solchen Repressalien und mithin auch diese selbst für immer beseitigt werden.

Mantua.

Im Auftrage des Herrn Obersten und Kommandanten war der Herr Geniehauptmann Freiherr von Testa so gefällig, mich in das Militärspital und in die Kaserne zu begleiten. Dieses wie jenes befinden sich in vollkommen gutem Stande, nur bedauerte ich einige alte verheirathete Unteroffiziere sammt ihren Frauen mit den übrigen Soldaten in demselben Zimmer schlafen zu sehen, was weder schicklich noch bequem ist. Die Zahl der Arrestanten ist nicht groß, dennoch der Gang der Prozesse leider auch hier ein sehr langsamer. Im eigentlichen Strafhause befanden sich 40 Mann, darunter mehrere wegen Mord und Diebstahl. —

Ich begab mich sodann in das große Gefangenhaus, wo die geringste Strafzeit sich auf 5 Jahre erstreckt, während viele Sträflinge daselbst zu 10, zu 15 jähriger und Einige zu lebenslänglicher Haft verurtheilt sind. Die Zahl der Kranken und der Sterbefälle hat hier eine erschreckende Höhe erreicht. Nicht ganz ohne Einfluß mag hierauf auch die Wahl der Arbeiten sein, welche durchgehends eine sitzende Lebensweise bedingen und der Gesundheit unmöglich förderlich sein können. So jung die meisten Sträflinge auch sind, so verräth sich in ihren Zügen auch nicht eine Spur jugendlicher Kraft und Frische; sie sehen kränkelnd und niedergeschlagen aus. Uebrigens verdienen Einrichtung und Behandlung volles Lob, aber — ich wiederhole es — das Vegetiren an einem solchen Orte ist weder Leben noch Tod und

es würde dem Laufe der Gerechtigkeit gewiß kein Eintrag gethan, wenn man sich bemühen würde, durch Arbeit und Bewegung in frischer Luft diese Unglücklichen wenigstens körperlich einigermaßen aufzurichten. —

Ich habe noch nachträglich zu erwähnen, daß der Herr Kommandant auf mein inständiges Bitten alle in der Grenadierkaserne verhafteten Soldaten begnadigte. Im Korrektionshause fand ich Vater und Sohn in demselben Arreste. Beide waren wegen Diebstahls verurtheilt und die Mutter hungerte indeß in Cremona mit drei kleinen Kindern. Ich forderte den Vater auf, mir ein Schreiben an seine Frau mitzugeben; ich wollte es ihr selbst überbringen, und dann zusehen, ob ich ihr in ihrem Wohnorte auf irgend eine Weise nützlich sein könne. Im Ganzen ist die Klassifikation in diesem Korrektionshause sehr mangelhaft, und die Fälle wahrer Besserung dürften hier sehr selten vorkommen.

Derselbe Vorwurf trifft auch das Justizgefängniß. Ich sah hier unter Anderen einen Mann, der bereits seit 18 Jahren zur Deportation verurtheilt ist, und da Oesterreich keine Deportationsorte besitzt, diese ganze lange Reihe von Jahren hindurch von einem Gefängnisse ins andere wanderte, ohne beschäftiget zu werden. Andere waren nach unermeßlich langer Untersuchungshaft wegen Mangel an Beweisen losgesprochen worden; da die Polizei sie aber dennoch für verdächtig hält, so werden sie auf unbestimmte Zeit im Arreste zurückbehalten. Sie sind also eingesperrt, lange ehe noch ein Urtheil gefällt wurde, und nachdem dies geschehen und das Gericht sie bereits losgesprochen, müssen sie noch immer hinter Schloß und Riegel bleiben. Während dieser Gefangenschaft, deren Dauer ganz und gar von der Polizei abhängt, sind die Unglücklichen meist ohne alle Beschäftigung, und die Polizei, welche oft aus Mangel an Scharfsinn oder auch aus Mangel eines wirklichen Vergehens, das Vorhandensein des Letzteren nicht erweisen kann und doch auch ihren Verdacht

nicht aufgeben mag, läßt diese Armen hinsiechen und hinsterben, obwohl sie — wohl gemerkt — durch ihren gesetzlichen Richter bereits losgesprochen wurden. Es bedarf keiner hinreißenden Beredsamkeit, um jedem Billigdenkenden das Schmähliche solcher Vorgänge klar zu machen, und in ihm den Wunsch anzuregen, daß die österreichische Gesetzgebung auf die Abschaffung solcher Mißbräuche ernstlich bedacht sein möge.

Auch in dem Polizeigefängnisse beschweren sich die Verhafteten über den ungeheuer langsamen Gang der Voruntersuchung; auch hier sind die Gefangenen ohne Eintheilung, ohne Beschäftigung!!!

Ich muß, ehe ich von Mantua scheide, sowohl dem Herrn Obersten und Platzkommandanten, wie dem Herrn Delegirten Ritter von Wallerstern meinen innigsten Dank für die mir erwiesene Freundlichkeit aussprechen. Mögen auch sie sich, so weit es in ihren Kräften steht, die Beseitigung der obengerügten Mißbräuche angelegen sein lassen, welche dem Staate enorme und doch unnöthige Auslagen machen, während sie anderseits manchen nur momentan Verirrten durch das lange Beisamensein mit verknöcherten Missethätern zum vollendeten Bösewicht machen.

Verona.

Während meiner langjährigen Reisen erinnere ich mich kaum irgendwo einem Institute begegnet zu sein, welches in jeder Beziehung so unumwundenes Lob verdient, wie das Militärspital zu Verona. Lage und innere Einrichtung lassen nichts zu wünschen übrig, und die Leitung des Herrn Hauptmanns Chinaglia muß unbedingt eine vortreffliche genannt werden; ich glaube nichts mehr über diese Anstalt sagen zu müssen. Die große Zahl der Militärkranken wird durch die häufigen Transporte, welche durch Verona gehen, leicht erklärlich. — Auch das Militärgefängniß befindet sich in ziemlich gutem Stande, nur bedaure ich die unzweckmäßige Eintheilung der Gefangenen. Gefangene in schweren Ketten befanden sich mitten unter den, blos einfacher Uebertretungen beschuldigten Soldaten; die Zahl der Gefangenen belief sich am Tage meines Besuches (4. Dez.) auf 30 Köpfe.

Ueber das Civilspital und das Armenhaus kann ich gleichfalls Lobendes sagen, sie machen ihren Leitern alle Ehre.

Das Polizeigefängniß ist schlecht wie überall, — dasselbe **Pêle-mêle** alter und junger, geringer und schwerer Verbrecher, Bettler und Vagabunden ꝛc. Das Zimmer für öffentliche Mädchen war besonders überfüllt und in schlechtem Stande. Sonderbarer Weise befand sich hier unter Anderen auch eine arme junge Frau mit ihrem kleinen Kinde. In einem anderen Gefängnisse fand ich mehrere zu 10, 15 und 20 jähriger Zwangsarbeit ver-

urtheilte Verbrecher; es sollen fast durchgehends Mörder sein. Um so mehr überraschte mich die Herzlichkeit und Ergebenheit, mit der sie mir begegneten, als ich plötzlich ganz allein in ihre Kerker trat; sie schienen den Zweck meiner Reise zu ahnen, und drängten sich an mich, mir unter Thränen die Hände zu küssen.

Das Versorgungshaus entspricht seinem Namen nur wenig; es ist selbst viel zu arm, als daß es etwas für die Armen zu leisten im Stande wäre. Die Lokalitäten sind alt und unzweckmäßig; Kleidung und Betten ebenfalls schlecht und bei jedem Schritte in diese Anstalt drängt sich dem Besucher der Wunsch auf, hier gründliche Verbesserungen eingeführt zu sehen.

Cremona.

(8. Dezember.)

Das Polizeigefängniß enthielt nur 16 Sträflinge; es ist zweckmäßig und luftig; auch hinsichtlich der Reinlichkeit wird es bescheidenen Erwartungen immerhin entsprechen. Auch hier traf ich mehrere Inquisiten, welche sich seit 6, 8 ja 10 Monaten in Eisen und ohne Arbeit in diesem Gefängnisse befinden. Von diesem Uebelstande, welchem man in Oesterreich so häufig begegnet, abgesehen, dürfte auch des Militärgefängnisses lobende Erwähnung geschehen. Dafür war das Militärspital — was in der That etwas Außergewöhnliches ist — sehr unrein, Bettzeug und Wäsche der Kranken schmutzig und in schlechtem Stande. Zu allem Ueberflusse waren auch noch Venerische und Fieberkranke in einem und demselben Saale, was mir, Gott sei Dank, noch nirgends in Oesterreich vorgekommen ist. Und als sollte ich hier in Allem und Jedem das Gegentheil von dem finden, was ich auf meinen Reisen in den übrigen Städten Oesterreichs gesehen, so war wieder das Transporthaus, dessen Zustand anderwärts in der Regel ein sehr kläglicher ist, hier sehr geräumig und reinlich gehalten, trotz der sehr bedeutenden Anzahl der Transenen. — Die Kaserne, in welcher die Husaren untergebracht waren, hatte das erbärmlichste Aussehen; es herrschte hier eine Unordnung und Unreinlichkeit, wie sie

sich kaum beschreiben läßt und es standen hierin Zimmer und Ställe so ziemlich auf gleicher Stufe. Die übrigen Kasernen zeichneten sich in jeder Beziehung vor dieser vortheilhaft aus.

Das Civil-Spital erfreut sich einer vortrefflichen Leitung von Seite der barmherzigen Brüder, nur sind die einzelnen Säle zu groß, als daß eine zweckmäßige Eintheilung möglich wäre. In der Irrenabtheilung fiel mir namentlich ein Kranker, der Marquis von.... auf. Er befindet sich seit **40** Jahren in der Anstalt und hat sich seit dieser Zeit kein einziges Mal das Haupt- oder Barthaar schneiden lassen. In der That reichen ihm die Haare bis an die Fersen und geben im Vereine mit dem ungewöhnlich langen Barte der ganzen blassen und hageren Gestalt ein grauenhaftes Aussehen.

Das Armenhaus befindet sich gleichfalls im befriedigendsten Zustande, und die Bewohner desselben erfreuen sich fast durchgehends eines langen Lebens, trefflicher Gesundheit und eines heitern Gemüthes.

Das Waisenhaus zählte **80** junge Mädchen, unter der Leitung einer Dame, welche dieselben mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit behandelt, und von **3** Lehrerinen und **2** Gehilfinen unterstützt wird. Die Mädchen werden in Allem unterrichtet, was eine gute Hausfrau zu wissen braucht, und die fleißigeren unter ihnen erhalten Belohnungen, welche bis zu ihrem Austritte in einer eigenen Sparkasse aufbewahrt werden.

In einem eben so trefflichen Zustande befindet sich die Anstalt für Waisenknaben; ich traf daselbst **78** Zöglinge, welche in allen Lehrgegenständen und ganz besonders im Zeichnen die erfreulichsten Fortschritte machen. Ich muß bei dieser Gelegenheit bemerken, daß auch in allen übrigen Lehranstalten Cremona's sowohl für den Elementar- wie für den Sekundar-Unterricht bestens gesorgt ist.

Pizzighettone.

Am Tage meiner Ankunft (9. Dezember 1850) befanden sich in dem hiesigen Festungs-Arreste 100 gesunde, 26 kranke und 4 rekonvaleszente, zusammen 130 Gefangene. Alle diese Leute werden hier ohne Urtheil, auf Befehl der Statthalterschaft in Mailand, theils weil sie früher verurtheilt waren, theils weil man sie als verdächtig betrachtet, in Haft gehalten. Die Säle und Schlafzimmer, selbst die in der Krankenabtheilung nicht ausgenommen, sind durchgehends feucht, und, was man kaum glauben sollte, die Gefangenen sind sämmtlich ohne Beschäftigung, obwohl sich in den Magazinen genug Webstühle finden. Die meisten dieser Arrestanten sind Familienväter, Viele haben sogar sehr zahlreiche Familien, und Alle erwarten mit Sehnsucht, und auch mit vollem Rechte, ihr Urtheil oder ihre Freilassung. Der einzige Umstand, durch welchen sich die Gefangenschaft dieser Leute wenigstens einigermaßen begründen läßt, ist der, daß sie schon früher wegen mehr oder minder schwerer Vergehen zu wiederholten Malen abgestraft waren; aber das geschah in ihrer Jugend, und die häufigen Rückfälle sind wohl größtentheils auf Rechnung des unzweckmäßigen Systems zu stellen, welches eher zu verschlimmern, als zu bessern geeignet war; die Meisten bitten auch jetzt noch inständigst um Arbeit, was wohl als Beweis dienen mag, daß eine Rückkehr zum Guten noch nicht ganz zur Unmöglichkeit geworden. Unter

den Gefangenen befand sich unter Andern auch ein Sträfling, der bereits abgeurtheilt und seit 20 Jahren in Haft ist; er weiß noch immer nicht, wann er seine Freiheit wieder erlangen werde. Man denke sich die schreckliche Lage eines solchen Menschen, der so lange Zeit hindurch ohne alle Beschäftigung im Gefängnisse sitzt. Die Zahl der Sträflinge beläuft sich hier durchschnittlich auf 100 — 120, und wir wissen in der That nicht, womit man einen solchen Mißgriff entschuldigen könnte, daß man eine so bedeutende Anzahl junger und kräftiger Leute jahrelang müßig gehen läßt; die Besseren werden dadurch verdorben, die Schlechten nur noch schlechter gemacht.

Bei der Schilderung meines Besuches in Cremona vergaß ich den gewiß charakteristischen Zug zu erwähnen, daß das Publikum im Theater, gleich dem der Boulevards in Paris, jedem Siege der schlechten über die redlichen Leute, und namentlich den Räubern, welche die Helden des Stückes bildeten, mit der größten Begeisterung applaudirte. Es ist dies jedenfalls ein bedeutsames Zeichen der Zeit, und man sollte dem Umsichgreifen einer solchen Gesinnung zunächst dadurch entgegenarbeiten, daß man dem Volke bessere Stücke und als Helden derselben statt der Räuber Muster von Tugenden, Edelmuth und wahrer Vaterlandsliebe vorführt.

Lodi.

Wenn ich nicht Alles das, was ich von den Polizeigefängnissen anderer Städte schon öfter gesagt habe, hier nochmals wiederholen will, so werde ich über das Polizeistrafhaus dieser Stadt wenig zu bemerken haben; es ist wohl etwas reinlicher gehalten, als dies anderwärts der Fall zu sein pflegt, aber die Eintheilung der Gefangenen ist auch hier nicht um ein Haar besser. Zwei Brüder, ganz junge Leute, welche sich keines anderen Vergehens schuldig gemacht hatten, als daß sie ohne Reisepaß nach Piemont hinübergingen, und ein Hutmacher, Vater von 7 Kindern, der wegen eines Bankerotts in Haft war, interessirten mich ganz besonders. — Ein beklagenswerther Mißstand ist der, daß mehrere Zimmer durch die Nähe der Aborte mit einem fast unerträglichen üblen Geruche erfüllt werden, ein Uebelstand, dem sich gewiß mit sehr geringen Kosten abhelfen ließe. Auch sollte man wenigstens hölzerne Feldbetten anbringen, damit die Strohsäcke nicht auf bloßer Erde liegen. Daß es höchst wünschenswerth wäre, die Gefangenen mit irgend einer Arbeit beschäftigt zu sehen, brauche ich nicht erst zu sagen.

Die Wohlthätigkeits-Institute Lodi's befinden sich fast durchgehends im besten Stande und es zeichnet sich unter diesen das Waisenhaus noch ganz besonders aus. Die Zöglinge beiderlei Geschlechts genießen in der Anstalt den nöthigen Unterricht, während die Knaben überdies noch bei fleißigen und braven

Fabrikanten zur Lehre gehen. Auch die Mädchen, welche in dieser Anstalt erzogen werden, erfreuen sich eines so vortheilhaften Rufes, daß sie bei ihrem Austritte ohne Schwierigkeit eine Unterkunft finden.

Ueber die Militär-Institute läßt sich wenig Rühmliches sagen, namentlich ist die Kaserne, in welcher die ungarischen Husaren untergebracht sind, im höchsten Grade verwahrlost, und man begegnet bei jedem Schritt und Tritt unverkennbaren Spuren des gänzlichen Mangels irgend einer Aufsicht oder Obsorge. Es ist unverantwortlich, die braven Soldaten in einem solchen Zustande zu lassen, da sie doch — so gut wie die Soldaten aus den übrigen Theilen der Monarchie — Kinder des einen gemeinsamen Vaterlandes sind. Lodi hat kein besonderes Militärgefängniß, sondern jede Kaserne ihr eigenes Arrest; ich fand darin im Ganzen nur 2 ungarische Soldaten und auch diese hatten sich nur leichtere Vergehen zu Schulden kommen lassen. Ich drücke schließlich wiederholt den Wunsch aus, daß die alten, sogenannten zweispännigen Betten in den Kasernen recht bald abgeschafft werden mögen.

Mailand.

(12. Dezember.)

Mein erster Besuch in dieser schönen, durch die jüngsten Ereignisse doppelt merkwürdigen Stadt, galt dem Militärspital. Ich kann mich über die Einrichtung desselben nur lobend aussprechen, und es würde in der That dem ohnehin beschränkten Raume dieses Buches zu viel Abbruch geschehen, wenn ich alles das einzeln aufzählen wollte, was hier aufrichtige Anerkennung und unbedingten Beifall verdient.

Im Militärgefängnisse fand ich leichtere und schwerere Verbrecher, Soldaten und Civilisten, Ueberwiesene und Verdächtige, ohne irgend eine Klassifikation, bunt durcheinander gewürfelt. Die Prozesse ziehen sich auch hier ins Unendliche, was ich im höchsten Grade mißbillige. Gerade weil der Richter selbst — dadurch, daß er eine Person als verdächtig bezeichnet, — gleichsam indirekt erklärt, daß er von deren Schuld noch nicht überzeugt sei, sollte dieser Ungewißheit um so eher ein Ende gemacht und die Strafe verhängt oder die Freilassung angeordnet werden. Was soll diese Menge junger, kräftiger Leute beginnen, wenn sie Monate lang ohne Arbeit in den dumpfen Arrestzimmern beisammen steckt? Dabei sind viele Säle feucht, schmutzig und mithin selbst der Gesundheit nachtheilig; auch scheint der Profoß seiner Pflicht, die Gefängnisse rein zu halten, eben nicht mit

allzugroßer Gewissenhaftigkeit nachzukommen. Viele dieser Arrestanten befinden sich wegen unterlassener Ablieferung der Waffen in Haft; sind das Prozesse, zu deren Entscheidung Monate erfordert werden?

Das Polizeigefängniß ist nicht um ein Haar besser, als das eben geschilderte; auch hier sitzen Leute Monate lang in Haft, weil sie ohne Pässe nach Piemont oder von da auf österr. Gebiet gingen, und diese Menschen befinden sich so lange Zeit hindurch, Tag und Nacht in Gesellschaft von Dieben, Mördern und allerlei elendem Gesindel! Braucht es da vieler Worte, um ein solches Vorgehen als ein höchst tadelnswerthes erkennen zu lassen?!

Ich habe noch nachträglich zu erwähnen, daß ich bei meinem Besuche im Militärspitale einen armen ungarischen Husaren sah, welcher »gassenlaufen« mußte, weil er einem seiner Kameraden einen Gegenstand von geringem Werthe entwendet hatte. Ich bin weit davon entfernt, ein solches Vergehen auch nur halbwegs entschuldigen zu wollen, aber als ich den Rücken dieses Mannes sah, der nur Eine große Wunde bildete, und wo das Blut durch die Haut, wie durch ein Sieb hervorströmte, als ich ihn so sehr leiden sah, daß er nicht einmal ein Hemd auf dem Leibe ertragen konnte, da war es mir nicht möglich bei diesem Anblicke gleichgiltig zu bleiben, und ich ward neuerdings in meinem schon früher gefaßten Vorsatze bestärkt, Alles, was in meinen Kräften steht, daran zu wenden, damit diesen körperlichen Züchtigungen ein Ende gemacht werde, welche für ein so edles und gebildetes Volk, wie das österreichische, nur erniedrigend sein können.

Ich komme wieder auf das Polizeigefängniß zurück! — Die Zimmer sind größtentheils feucht und der gänzliche Mangel von Oefen macht den Aufenthalt an diesem Orte, namentlich in der kälteren Jahreszeit, zu einem für die Gesundheit höchst nachthei-

ligen. Die Sträflinge dürfen — die kleine Zahl der Schulden-gefangenen ausgenommen — niemals ausgehen.

Das Findelhaus befindet sich in der Nähe des Spitals und ist wo möglich noch schlechter als dieses. Die Lokalitäten sind ungesund und für die nicht bedeutende Anzahl der Kinder viel zu umfangreich, dabei sind sie durchgehends feucht und von einer Heizung ist keine Rede. Die Wahl der Ammen geschieht ohne alle Sorgfalt, es schlafen je zwei Kinder in einem Bette und — was man kaum glauben sollte — im Erdgeschoße werden Kranke untergebracht, welche mit unheilbaren Uebeln, und Viele, die mit den Blattern behaftet sind; und dies Alles in der Nähe zarter kleiner Kinder! Selbst in der Krankenabtheilung der kleinen Kinder befindet sich kein Ofen!! Man wird sich hoffentlich schon nach diesen flüchtigen Andeutungen einen Begriff von dem erbärmlichen Zustande dieser Anstalt machen können! Es wäre auch überflüssig hier irgend welche Verbesserungen vorzuschlagen; es muß in Allem und Jedem das Gegentheil von dem eingeführt werden, was jetzt hier gang und gäbe ist, dann wird sich etwas Lobendes über diese Anstalt sagen lassen.

Ich nahm keinen Anstand, meine Bemerkungen Se. Exc. dem Herrn Gouverneur Fürsten von Schwarzenberg unverholen zu eröffnen, und mich namentlich für jene Gefangenen zu verwenden, welche wegen Uebertretung der Paßvorschriften in Haft saßen. Se. Excellenz unterzog meine Mittheilungen einer genauen Prüfung, bei welcher nicht nur die Stimme des Gesetzes, sondern auch das edle Herz des Fürsten mit zu Rathe saß, denn zu Weihnachten wurden alle Jene, welche wir der Milde Sr. Excellenz empfohlen hatten, in Freiheit gesetzt. Eine solche Großmuth, die obendrein im Stillen geübt wird — wenn wir nicht irren, so war dieses edelmüthigen Zuges blos in einem einzigen auswärtigen Blatte Erwähnung geschehen — machen nicht nur Jenen beliebt, welcher deren unmittelbarer Urheber ist, sie ge-

winnen auch dem Monarchen alle Herzen, und sind das wirksamste Mittel zur Beruhigung der Gemüther.

Wir geben noch eine flüchtige Skizze einiger anderer öffentlichen Anstalten. Das Militärspital, in welches blos Augenkranke aufgenommen werden, erfreut sich der blühendsten Lage und in der That liefert dasselbe auch viele Fälle glücklicher Heilung.

Das Waisenhaus ist ein Muster seiner Art. Das Gebäude an und für sich ist prächtig und großartig; in demselben herrscht die höchste Ordnung und Reinlichkeit, und der Unterricht, den die 452 Zöglinge genießen, ist ein ausgezeichneter. In eben so hohem Grade befriedigte mich das Blindeninstitut — Mailand hat deren zwei, — unter der Leitung des Herrn Barossi.

Ich komme schlüßlich noch auf das Arbeitshaus für entlassene Sträflinge zu sprechen, welches sein Entstehen den Bemühungen eines edlen Kirchenfürsten verdankt, der zu diesem Zwecke einen eigenen Schutzverein unter Mitwirkung der edelsten Männer Mailands gegründet hat. — Das Gebäude ist ein ehemaliges Kloster, und seine gegenwärtigen Bewohner sind 22 ehemalige Sträflinge, welche sich des ihnen geschenkten Vertrauens durch Fleiß und gute Aufführung vollkommen würdig erweisen. Leider steht die Anstalt auf dem Sprunge sich aufzulösen, und zwar wegen Mangel eines passenden Lokals, da die Kapuziner, denen das Gebäude gehört, dieses, ihr ehemaliges Kloster, nun mit allem Nachdruck zurückverlangen; sie werden mit dieser Forderung wahrscheinlich auch durchdringen, wenn sich die Regierung nicht energisch ins Mittel legt. Aber wir hoffen, sie werde es thun, und eine Anstalt nicht zu Grunde gehen lassen, welche seit der kurzen Zeit ihres Bestehens schon so erfreuliche Resultate geliefert. Ueber das Benehmen der Kapuziner enthalten wir uns vorläufig jedes Urtheils, aber wir können nicht umhin, sie wenigstens daran zu erinnern, daß ihr und unser

Herr und Meister, Jesus Christus, es vorgezogen hätte, auf harten Steinen unter Gottes freiem Himmel zu schlafen, als ein so wohlthätiges Institut zu vernichten.

Um übrigens den Leser mit diesem Institute näher bekannt zu machen, wird es wohl am zweckmäßigsten sein, wenn ich hier das Schreiben folgen lasse, welches mir von der Direktion des Patronats für freigelassene Sträflinge zukam. Der Bericht lautet:

»Das mildthätige Werk eines Patronates für entlassene Sträflinge ward nach den Studien einer eigends hiezu eingesetzten Kommission, und mit Einwilligung der weltlichen und geistlichen Behörden, im Jahre 1845 gegründet.«

»Der Zweck dieser Institution war kein anderer, als nach Möglichkeit zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit beizutragen, und jenen Unglücklichen, welche aus Mangel an Obhut oder Arbeit, verirrt aber noch nicht ganz verloren, den ersten Schritt auf der Bahn des Verbrechens und zum Kerker hin gethan haben, eine religiöse Erziehung und die Gelegenheit zur Erlernung eines Gewerbes zu bieten.«

»Die Mittel zur Erreichung dieses Zweckes bestanden zunächst darin, daß man die Gefängnisse besuchte, um jene Individuen kennen zu lernen, welche der Fürsorge des Patronats würdig wären, und sie in ihren guten Vorsätzen zu bestärken, ihnen dann in einem Lehr-, Erziehungs- und Versorgungshause Unterkunft zu verschaffen, wenn sie bei ihrem Austritte aus dem Gefängnisse keine andere Stütze haben, endlich sie in den Werkstätten und Kaufläden der Stadt unterzubringen, dabei aber ihnen fortwährend die nöthige Obsorge und Ueberwachung angedeihen zu lassen.«

»Der Herr Erzbischof bestimmte als Lokal für eine ähnliche Versorgungsanstalt ein früher den Kapuzinern gehöriges Gebäude; Se. Excellenz der Vizekönig bewilligte eine jährliche Rente von

etwa 4000 österr. Lire und überdies bildete sich noch eine Gesellschaft von Personen, welche gegen Erlag von 150 Lire als Mitglieder für alle Zeiten beitreten wollten, oder auch gegen einen jährlichen Beitrag von mindestens 6 Lire in dieselbe aufgenommen wurden, oder endlich ihre persönliche Sorgfalt diesem menschenfreundlichen Werke zuwendeten. Diese Gesellschaft zählte binnen ganz kurzer Zeit bereits mehr als 1500 Mitglieder.«

»Das Institut steht unter der Leitung einer von den Mitgliedern ernannten Kommission; — die Gesellschaft dagegen tritt alljährlich einmal zusammen, um von dem Fortgange des Institutes Kenntniß zu nehmen. Die diesfälligen Berichte wurden auch sammt allen Details durch den Druck veröffentlicht.«

»So erfreute sich das Institut einer rasch zunehmenden Blüte; der Herr Erzbischof empfahl dasselbe in einem eigenen Hirtenbriefe, andere Geistliche und namentlich die Landpfarrer thaten ein Ähnliches, sie lobten den milden, humanen Geist, der jene Anstalt ins Leben gerufen hatte, stellten sie als nachahmungswerthes Muster auf, und endlich erfreute auch Se. Heiligkeit der Pabst das Institut durch die offene Aeußerung seiner Theilnahme für dasselbe. In der That erstanden auch bald in anderen Gegenden ähnliche Institute; die Gesellschaften, welche sich zu diesem Behufe in Turin, Florenz, Padua, Verona u. s. w. bildeten, benützten die Erfahrungen des Mailänder Vereines und standen durch einen ununterbrochenen herzlichen Briefwechsel mit diesem in steter Verbindung. Selbst das Ausland ließ es an Beweisen von Theilnahme nicht fehlen und es ward selbst mit analogen Vereinen in Amsterdam, Wien, Prag, und ganz besonders Paris, wo der berühmte Beranger an der Spitze eines ähnlichen Unternehmens stand, lebhaft correspondirt.«

»Es gelang dem Vereine auf diese Weise, seine Sorgfalt seit wenigen Jahren auf mehr als 200 junge Leute zu erstrecken, wovon 120 im Vereinshause selbst untergebracht und erzogen,

in den nothwendigsten Wissenschaften und in einigen Handwerken unterrichtet werden konnten, es waren unter diesen Schuster, Schneider, Weber u. s. w.«

»Das Resultat war ein sehr erfreuliches, und kann sich die Anstalt auch nicht rühmen, daß sie alle in ihren Schutz genommenen Sträflinge gebessert hat, so würde sie doch für die Bekehruug von wenigstens 75 unter den im Versorgungshause untergebrachten Individuen haften können. Dieser Erfolg ist im Vergleiche zu dem, anderer Orten erzielten ein höchst bedeutender; in Paris kamen vor Errichtung des, sich gleichfalls mit der Erziehung befassenden Gefangenhauses la Roquette 80 Rückfälle auf 100, während man seit Gründung jenes Schutzhauses kaum 20 auf 100 zählt.«

Wir übergehen jenen Theil des Briefes, welcher die neuesten durch die Kapuziner herbeigeführten Schwierigkeiten behandelt; und erwähnen blos, daß diese Differenzen, welche sich länger als ein Jahr hindurch zogen, den Glauben des Publikums an den Fortbestand der Anstalt erschüttert, und dieser bedeutend geschadet haben. Wenige Tage nach meiner Abreise sollte eine Generalversammlung des Schutzvereines Statt finden, um über Sein oder Nichtsein des Institutes zu entscheiden. Möge ein guter Stern eine so menschenfreundliche Stiftung vor dem Untergang bewahrt haben!

Ich füge schließlich noch einige Notizen über das Taubstummen-Institut von Mailand bei; es ist dies die einzige derartige Anstalt im Lombardisch-Venetianischen und die Kosten von mehr als 40,000 österr. Lire werden jährlich von der Regierung bestritten. Das Institut ward als Privatunternehmen im Jahre 1806 durch einen gewissen Eyraud von Lyon dem Publikum eröffnet. Die Regierung nahm sich dieser Schule nachdrücklich an, bis dieselbe endlich im Jahre 1830 vom Kaiser Franz als Staatsanstalt erklärt wurde. Das Gebäude

ist zur Aufnahme von 40 Knaben und 20 Mädchen geeignet. 24 Plätze werden daselbst unentgeldlich vergeben und das Recht der Besetzung für dieselben hat sich die Regierung vorbehalten. Außerdem wurden auch noch durch Private drei Halbgratisplätze — zwei für Mädchen, und einer für Knaben — gestiftet. Diese Plätze werden jederzeit nur an Taubstumme, welche in der Lombardie gebürtig sind, verliehen.

Gegenwärtig zählt die Anstalt 8 Pensionäre, 6 Knaben und 2 Mädchen. Jeder Pensionär zahlt zährlich 700 österreichische Lire und muß beim Eintritte sein eigenes Bett und Kleider mitbringen. Die Pension für eines der erwähnten 6 Knaben wird von Sr. Majestät dem Kaiser gezahlt; die Vorfahren Sr. Majestät haben 10 Jahre hindurch die Pension für zwei armenische Taubstumme und 8 Jahre lang für eine taubstumme Venetianerin bezahlt. Die Zahl derjenigen, welche die Pension aus Eigenem zahlen, ist sehr gering, weil die meisten den allerärmsten Klassen der Gesellschaft angehören. Der Eintritt wird nur in dem Alter zwischen 7 und 14 Jahren gestattet; Knaben und Mädchen sind selbst während des Unterrichtes von einander abgesondert. Die Anstalt hat einen Direktor, der zugleich das Oberhaupt der Professoren ist, zwei Lehrer für die Knaben und zwei Lehrerinen für die Mädchen; außerdem für Beide einen Religionslehrer.

Vormittags wird der wissenschaftliche Unterricht gehalten, Nachmittags werden die Zöglinge mit Schuster und Schneiderarbeiten, mit Holzschnitzen, mit Schönschreiben und Zeichnen beschäftigt. Das Institut steht auch auswärtigen Zöglingen offen, deren Zahl sich in der Regel durchschnittlich auf 12 beläuft. Für den Unterricht ist die französische Methode d. h. die Geberdensprache eingeführt, doch wird auch in der Lautsprache Unterricht ertheilt.

Brescia.

Nachdem uns durch die Freundlichkeit des kommandirenden Herrn Generals ein Hauptmann der Garnison zur Begleitung zugetheilt worden, besuchte ich vor Allem die Kasernen und deren Arreste, welche hinsichtlich der Reinlichkeit sehr viel zu wünschen übrig lassen. Das Transporthaus ist überfüllt, schmutzig und in größter Unordnung. Unter den Arrestanten befanden sich viele ungarische Soldaten. Auch das Stockhaus und das Militär-spital befinden sich in keinem besseren Zustande. Im Stockhause waren in einem Zimmer **25**, im andern **12** Arrestanten.

Der Polizei-Kommissär war so gefällig, mich in die Civil-Gefängnisse zu führen. Die Lokalitäten des Gefangenhauses sind alt und lassen keine zweckmäßige Eintheilung zu.

Im Untersuchungs- oder Polizei-Gefängnisse befanden sich am **18.** Dezember **34** Sträflinge, welche auf Befehl der Militär-Behörde; **35**, welche im Auftrage der Polizei verhaftet waren; **9** Abgeurtheilte, welche nach Mantua gebracht werden sollten, und **6** Militär-Sträflinge.

Das Justiz-Gebäude ist alt und düster, den Anforderungen der Humanität scheinen die Erbauer durchaus keine Rechnung getragen zu haben, sonst hätten sie gewiß dafür gesorgt, daß das Lokal nicht so feucht und kalt sei. Der Herr Justiz-Präsident mußte selber gestehen, daß die Gefängnisse zu wenig luftig

und überfüllt seien. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf **106**, darunter viele zum Tode oder zu langjähriger Gefangenschaft Verurtheilte.

Am folgenden Tage sollten drei dieser unglücklichen wegen Mordes hingerichtet werden; zwei derselben wußten nicht, daß ihr Ende so nahe bevorstehend sei, der dritte hatte ein Kruzifix vor sich und las in einem Gebetbuche. Alle drei küßten uns die Hände und es bemächtigte sich meiner ein eigenthümliches Gefühl bei dem Gedanken, daß die Lippen, welche in diesem Augenblicke so heiße Küsse auf meine Hand drückten, binnen **15** Stunden kalt und leblos sein sollten. Wie gerne hätte ich die Unglücklichen gerettet, aber ihr Verbrechen war zu schwer, und der General, bei dem ich eine Fürbitte wagte, versicherte, daß diese Hinrichtung um der öffentlichen Sicherheit willen nothwendig sei.

Die sämmtlichen Gefängnisse von Brescia erheischen dringende Verbesserungen, so eifrig auch die Leiter derselben ihren Pflichten obliegen mögen. Dasselbe gilt auch von den Kranken-Abtheilungen, welche sich wohl einer sorgfältigen Ueberwachung erfreuen, die aber dessen ungeachtet mehr frische Luft und eine bessere Eintheilnng der Kranken erfordern.

Der Morgen des **19.** Dezember brach an, an welchem die früher erwähnten drei Mörder durch den Strang hingerichtet werden sollten. Trotz des Widerwillens, mit welchem mich ein so furchtbares Schauspiel erfüllt, schleppte ich mich dennoch bis zu jenem Platze, wo der Erste, den ich im Militär-Gefängnisse gesehen und der mir so zärtlich die Hand geküßt hatte, sein Verbrechen sühnen sollte. Er schritt sichtlich schwach, die Todesblässe auf dem Angesichte, einher, in der einen Hand hielt er das Kruzifix, mit der anderen stützte er sich auf den Arm des Kapuziners, der ihm die letzten Tröstungen der Religion bot. Beim Hochgerichte angelangt, verlas man ihm sein Urtheil, und überlieferte ihn dann den Händen des Freimanns; binnen **5** Minuten hing er

todt am Galgen. Hierauf begab sich die Truppe, der Auditor und der Kriegsrath neuerdings nach dem Platze des Kriminal-Gebäudes, wo das Urtheil des Andern unter freiem Himmel unterzeichnet wurde. Der Verurtheilte schien entschlossen, ja beinahe gleichgiltig, aber die Blässe seines Gesichtes und der finstere verzweifelte Blick ließen die geheimen Qualen seiner Seele ahnen. Er hatte mich inmitten der Volksmenge, die ihn umgab, erblickt, und machte mir eine ehrfurchtsvolle Verbeugung, als er wieder in das Gefängniß abgeführt wurde. Ich fühlte ein lebhaftes Verlangen, diesem Unglücklichen noch einmal Lebewobl zu sagen, man ließ mich allein in sein Gefängniß eintreten; er küßte mir abermals die Hände, als er aber meine Theilnahme sah, schloß er mich in seine Arme und ließ seinen Thränen freien Lauf. Er war erst 24 Jahre alt, und sein echt italienisches Gesicht hatte einen Ausdruck von edlem Stolze, der sich mit dem von ihm begangenen Verbrechen schwer in Einklang bringen läßt. Ehe ich ihn verließ, ergriff ich seine Hand und machte ihm verständlich, daß es nicht meine Schuld sei, wenn es mir nicht gelingen konnte, eine Umwandlung seiner Strafe zu erwirken. Ich schäme mich nicht zu gestehen, daß mich diese ganze Szene tief ergriffen hat und das Andenken derselben in meiner Seele noch immer nicht verwischt ist.

Vicenza.

Auch hier besuchte ich zuerst die Kasernen und man wird es wohl nicht als Undankbarkeit gegenüber der freundlichen Zuvorkommenheit des Obersten und der Offiziere auslegen, wenn ich offen sage, daß die Reinlichkeit auch hier eine weit größere sein könnte und daß sich namentlich die Betten in einem sehr verwahrlosten Zustande befinden. Ich begab mich dann in das Civil- und in das Militär-Spital; beide könnten sich in einem weit besseren Zustande befinden, und das letztere hat blos den einzigen Entschuldigungsgrund für sich, daß es nur ein provisorisches ist. Nicht viel besser ist das Armenhaus, so wie die Civil- und Militär-Gefängnisse. Interessant ist die Reitschule des hier stationirenden Dragoner-Regiments; aber was noch weit mehr Lob verdient, das ist der Umstand, daß die Prozesse hier einen weit rascheren Gang nehmen und die Untersuchungs-Gefangenen mit möglichster Beschleunigung von der für sie so peinlichen Ungewißheit befreit werden.

Padua.

Das große Zwangs-Strafhaus ist reinlich und hat eine gesunde frische Luft, aber die meisten der Sträflinge gehen müßig oder spinnen, eine Beschäftigung, die allerdings für alte Weiber, aber nicht für kräftige junge Leute paßt; deshalb spiegelt sich auch auf allen Gesichtern Mattigkeit und Lebensüberdruß und die Sträflinge altern vor der Zeit unter dem Drucke dieser einförmigen Lebensweise. Die Schlafzimmer sind reinlich und die Kost im Verhältniß zu dem, was jeder Sträfling kosten darf, genügend. Leider machen die Gefangenen fast gar keine Bewegung und mit den Kräften des Körpers schwinden auch allmälig die des Geistes; junge Leute beginnen hier mit **20** Jahren grau zu werden, es wird ihnen nichts geboten, woran ihr Körper erstarken, ihr Geist sich aufrichten könnte. Ich habe Alles dies bei anderen Gelegenheiten ausführlicher besprochen, und weise hier blos wiederholt auf jene Erörterungen hin.

Im Polizei-Gefängnisse, dessen Zustand eben auch kein sehr erfreulicher ist, traf ich unter den Inquisiten zwei Personen, welche wegen Waffenverheimlichung verhaftet worden waren. Da mehrere mildernde Umstände für sie sprachen, verwendete ich mich bei dem Stadtkommandanten, der mich begleitete, und hatte die Freude, meine Bitte augenblicklich gewährt und die beiden Gefangenen in Freiheit gesetzt zu sehen. Ich brauche die Rührung dieser beiden Leute nicht erst zu schildern; ein einziger solcher

Augenblick entschädigt mich für manche tiefbetrübende Erfahrung, die ich bei meinen Besuchen in den Gefängnissen zu machen Gelegenheit hatte. Ich war auch so glücklich, die Aufmerksamkeit der Civil- und Militär-Behörde auf andere der Theilnahme würdige Gefangene lenken zu dürfen, und ich gebe mich der Hoffnung hin, daß wenigstens einige derselben in nicht gar ferner Zeit ihre Freiheit wieder erlangen werden.

Das Militär-Spital verdient wohl im Ganzen recht viel Lob, doch scheint es mir für die Gesundheit der Gefangenen wenig vortheilhaft, daß die Zimmer, in denen sie liegen, jeden Samstag mit einem solchen Aufwand von Wasser gescheuert werden, daß sie nothwendiger Weise längere Zeit feucht bleiben müssen. Die venerischen Kranken bilden beinahe ein Drittheil des gesammten Krankenstandes, was gewiß eine recht betrübende Erscheinung genannt werden muß.

Die Anstalt für junge Blinde ward im Jahre **1838** von dem gelehrten Professor und Rektor der Universität, Abbé Louis Confiliachi gegründet, der seit jener Zeit dieser Anstalt die umfassendste Sorgfalt zuwendet und die Zöglinge, die er stets seine unglücklichen Kinder nennt, mit väterlicher Sorgfalt erzieht und heranbildet. Schade, daß nicht auch für die Mädchen ein ähnliches Institut besteht.

Von Padua aus trat ich die Rückreise nach Wien an und traf am **24.** in Capo d'Istria ein, da ich dem wackern Direktor Posanelli versprochen hatte, das unter seiner Leitung stehende Gefängniß noch einmal zu besuchen. Um dieses Versprechen zu erfüllen, scheute ich die Mühseligkeiten einer schlechten Fahrt nicht, und besuchte sogleich am Morgen des **25.** Dezember das Gefängniß, welches ich früher in so verwahrlostem Zustande getroffen hatte. Diesmal hatte es ein ganz anderes Ansehen, es waren alle nöthigen Möbeln angeschafft worden und die Theilnahme, welche mir die Gefangenen bewiesen, schien

mir anzudeuten, daß sie mich für den Urheber dieser Verändederung hielten.

In der Krankenabtheilung sah ich einen blinden Greis, der seiner Tochter im Zorne mit einem Messer einen tödtlichen Stich versetzt hat. Er befindet sich seit mehr als **10** Jahren im Gefängnisse und ist diese Zeit über fast immer krank. Des Augenlichtes und der Gesundheit beraubt, von Gewissensbissen über seine unglückselige That gefoltert, verdient er wohl der Gnade Sr. Majestät empfohlen zu werden.

Am folgenden Tage besuchte ich die Kaserne, in welcher zwei Kompagnien des ungarischen Infanterie-Regimentes Prinz Leopold untergebracht waren, und ich hatte hier die in solchen Fällen seltene Gelegenheit, mich mit unumwundenem Lobe über die hier herrschende Reinlichkeit und Ordnung aussprechen zu können. Im Militär-Spitale fand ich den früher erwähnten Soldaten, der mit einem Bruche behaftet und ohne Verband war, nicht mehr; man hatte ihn auf meine Vorstellungen in das Hauptspital nach Triest gebracht.

Görz.

(27. 28. 29. Dezember.)

Das Privat-Institut für Taubstumme, welches ich diesmal besuchte, hat mich sehr wenig befriedigt; die Kinder waren erbärmlich gekleidet und während der eben eingetretenen Vakanzen ohne alle Beschäftigung. Es muß dieser unerfreuliche Zustand der Anstalt um so mehr auffallen, da der Direktor seinem Berufe mit Eifer zu obliegen scheint. Er zeigte mir wohl bessere Kleider, welche an Sonn- und Feiertagen angelegt werden, aber das ist noch keine Entschuldigung dafür, daß man die Kinder an Wochentagen zerlumpt und schmutzig einhergehen läßt. Auch das Gebäude selbst und die Möbeln sehen recht trostlos aus.

In Transporthaus stehen hier wie überall Unordnung und Unreinlichkeit in schönster Blüthe und namentlich die Betten sind derart vernachlässigt, daß sie selbst der Gesundheit der durchziehenden Truppen schaden müssen.

Das Criminal- und das Polizei-Gefängniß sind sehr luftig und reinlich, die Gefangenen so gut als möglich eingetheilt. Es ist hier das erste Mal, daß ich mich in diesem Punkte nicht zu beklagen habe.

Einen besonders freundlichen Eindruck macht auf den Besucher das Spital der barmherzigen Schwestern, welches außerhalb der Stadt inmitten einer reizenden Landschaft liegt und am Tage meines Besuches **38** alte Männer, **46** alte Frauen, **15** kranke Frauenspersonen und **7** barmherzige Schwestern, zusammen **105** Personen enthielt. Die Anstalt verdient in jeder Beziehung das unumschränkteste Lob.

Mit tiefer Rührung stieg ich in die Gruft des Franziskaner-Klosters hinab, wo die sterblichen Ueberreste König Carls **X.** und seines Sohnes des Dauphin liegen. Zwei einfache Grabsteine bezeichnen die Stelle, wo die erlauchten Verbannten ruhen. Eine Flut von Erinnerungen drängte sich mir entgegen, ich dachte an Napoleon, der auf St. Helena einsam und verlassen das kühne Auge schloß, an Louis Philipp, der in Claremont, fern von seiner Heimat entschlummerte, und an manche andere Größe, welche dem Erdreiche, in dem sie gewurzelt und geblüht hatte, entrückt, unter fremdem Himmel, in fremdem Boden und fremder Luft verkümmern mußte. Die Inschriften der beiden einfachen Steine lauten: »Hier wurde zur Ruhe gesetzt am **11.** November **1836** der hohe, mächtige und erlauchte Fürst Carl, seines Namens der **X.**, von Gottes Gnaden König von Frankreich und Navarra, gestorben zu Görz am **6.** November **1836**, in einem Alter von **79** Jahren und **28** Tagen.« Auf dem andern Steine liest man: »Hier wurde zur Ruhe beigesetzt am 8. Juni **1844** der hohe, mächtige und erlauchte Prinz Louis, ältester Sohn König Carls **X.**, geboren zu Versailles am **6.** August **1795**, gestorben zu Görz am **3.** Juni **1844.**«

Ich zweifle nicht, daß Frankreich in naher Zukunft die Gebeine dieser erlauchten Todten zurückfordern und sie mit jenen Louis Philipps in St. Denis beisetzen werde; sie gehören der Geschichte meines Vaterlandes an. Neben den beiden Fürsten ruht auch der Herzog von Blacas, welcher sich

selbst im Tode von seinem königlichen Gebieter nicht trennen wollte.

Ehe ich Görz verließ, genoß ich noch die Freude, einem armen Bauer und Familienvater, der wegen einer Schuld von 28 fl. in den Schuldenarrest gesetzt wurde, die Freiheit wieder geben zu können. Ich begab mich zu seinem Gläubiger, einem Israeliten, Herrn A. Gentilli, und ich känn nicht genug die Bereitwilligkeit rühmen, mit welcher derselbe mir erklärte, dem armen Bauer die Schuld erlassen zu wollen. Er begab sich mit mir, obwohl es bereits Nacht war, ins Gefängniß und man kann sich die Ueberraschung des armen Bauers denken, als er den edelmüthigen Entschluß des Herrn Gentilli erfuhr. Ich danke dem Letztern hier nochmals dafür, daß er mir Gelegenheit verschaffte, meinen Aufenthalt in Görz mit einer so erquickenden That beschließen zu können. — Am nächsten Morgen, als ich zur Messe ging, begegnete ich durch einen glücklichen Zufall meinem armen Bauer, der in die Kirche ging, um Gott für seine Befreiung zu danken. Brauche ich es zu sagen, wie sehr uns Beide diese Begegnung erfreute?

Das Gefängniß von Neu-Gradiska ist für besonders schwere Verbrecher bestimmt, mithin auch die Behandlung eine sehr strenge; dennoch verdient die daselbst herrschende Reinlichkeit so wie die allenthalben bemerkbare Ordnung alles Lob. Leider muß ich auch hier die oft erhobene Klage wiederholen, daß die Art der Arbeit und die sitzende Lebensweise der Gesundheit durchaus nicht förderlich sind. Die Schlafzimmer enthalten nur je 3 — 4 Personen, was eine zweckmäßige Eintheilung möglich macht. Die Gefangenen sehen auch hier blaß, abgemagert und düster aus; sie gaben mir vielfache Beweise von Achtung und Theilnahme, aber was vermochte ich gegen die Strenge des Reglements und des Gesetzes, das sie zu schweren Strafen verurtheilt? — Der Direktor selbst bezeichnete mir einige Sträflinge,

deren Aufführung eine ganz vorzügliche ist und welche es verdienen, daß sich die a. h. Gnade Sr. Majestät ihnen zuwende. Ich werde nicht ermangeln, die heißen Bitten dieser Unglücklichen, von aufrichtiger Reue Erfüllten an den Stufen des Thrones ihres jugendlichen und edlen Kaisers niederzulegen!

Achter Theil.

Reise
in
Ober-Oesterreich, Tirol 2c. 2c.

Die Reise, deren Schilderung die nachfolgenden Blätter enthalten, hatte ich am 14. Oktober 1850 mithin noch vor der Reise nach Italien angetreten. Ich begab mich von Wien zuerst nach Krems, wo ich am 15. Oktober in Begleitung eines Herrn Majors die Kasernen besuchte, welche reinlich und in gutem Stande sind. Es schlafen wohl auch hier die Soldaten zu zweien beisammen, doch ward mir versichert, daß bald jeder Mann sein eigenes Bett haben werde.

Wir begaben uns sodann ins Spital, welches sowohl hinsichtlich seiner vortheilhaften Lage, wie auch in Anbetracht seiner inneren Organisation, der Reinlichkeit und frischen Luft nichts zu wünschen übrig läßt. Am Tage meines Besuches befand sich kein einziger Soldat im Arrest.

Im Pensionate der englischen Fräulein, so wie in den Schulen der Benediktiner genießt eine bedeutende Anzahl von Zöglingen eine ausgezeichnete Erziehung und einen trefflichen Unterricht.

Das Armenhaus und das Versorgungshaus nothleidender Bürger sind sehr alte Gebäude, welche jedoch recht reinlich gehalten werden. Um so unangenehmer fiel mir das Bett eines Greises auf, welches sich des obigen Vorzugs durchaus nicht erfreute.

Die Regimentsschule gleicht ihrer ganzen Einrichtung nach den übrigen Instituten dieser Art; sie besitzt in Herrn Jakob einen ausgezeichneten Direktor, so wie in den daselbst angestellten Unteroffizieren recht tüchtige Lehrer.

Das neue Korrektionshaus befindet sich eben im Bau und wird außerhalb der Stadt in einer reizenden Gegend am Ufer der Donau aufgeführt. Das Gebäude war einst ein Kloster, doch wird durch die innere Einrichtung eine Absonderung beider Geschlechter möglich werden; nur ist zu bedauern, daß die Gefangenen zu zweien, dreien oder vieren beisammenschlafen. Die Schlafzimmer sollten höchstens für zwölf Gefangene nebst einem Arbeitsaufseher angetragen werden. Ob das System des Stillschweigens eingeführt werden wird, vermag ich nicht anzugeben. Auch sollte man etwa **20** Zellen einrichten, um in verschiedenen Zeiträumen der Gefangenschaft jene Verbrecher abschließen zu können, über deren Sittlichkeit von Seite der Behörden besonders ungünstige Berichte einlaufen. Diese Zellen wären eine Vorsichtsmaßregel gleich der Quarantäne oder den Abtheilungen für ansteckende Krankheiten, um minder verderbte Individuen vor weiterer Entsittlichung zu bewahren. Im Uebrigen ist die Lage des Gebäudes, wenn für den Zutritt frischer Luft genügend gesorgt wird, eine ganz vortheilhafte zu nennen. Und wenn die Regierung die Leitung desselben einem fähigen, eifrigen und humanen Manne anvertraut, so wird der erwünschte Erfolg sicherlich nicht ausbleiben.

Das Civil-Gefängniß in Krems ist alt und ziemlich schlecht; Sträflinge aller Art finden sich dort untereinander geworfen; einer derselben sagte mir weinend: »Herr, lassen Sie mich in Freiheit setzen, ich werde zu meiner Großmutter zurückkehren, da mein Vater nichts von mir wissen will. Ich war schon einmal wegen Diebstahl eingesperrt, aber ich bin jung und nicht im Stande mir mein Brot zu verdienen; woher soll ich leben, da

meine Großmutter, welche mir wenigstens für die Nacht eine Unterkunft gibt, gleichfalls an Allem Mangel leidet?« Der arme Bursche küßte mir unter Thränen die Hände, aber ich habe wenig Hoffnung, daß er aus dem Gefängnisse gebessert hervorgehen werde, so lange für derlei junge Leute nicht eigene Besserungsanstalten bestehen.

Linz.

Kaum war ich hier eingetroffen und hatte mich dem Militär-Gouverneur vorgestellt, als derselbe auch schon die auf meine Besuche in den Kasernen und Militärspitälern bezüglichen Befehle ertheilte. Ein Hauptmann vom Generalstab begleitete mich in die Kasernen, welche sich in gutem Stande befinden. Das Polizeigefängniß hingegen sollte reinlicher gehalten werden. Auch das Militärgefängniß ist überfüllt und in schlechtem Stand; eine ganze Menge von Soldaten steckt auf das Erbärmlichste gekleidet in einem einzigen Zimmer beisammen, — die meisten derselben, wie dieses leider gewöhnlich der Fall ist, in Ketten. Man weiß, was ich davon halte und man sollte kaum glauben, daß es gar so schwer sei dem an und für sich doch so natürlichen Grundsatz, daß die Strafe dem Vergehen angemessen sein müsse, Eingang zu verschaffen.

Das Militärspital ist sehr rein und hat eine gesunde Lage in einer Vorstadt von Linz, die ans freie Feld stößt. Unter der Leitung des eifrigen Direktors genießen die Kranken eine vorzügliche Pflege.

In einer der Kasernen befinden sich unter den gefangenen Soldaten auch vier ungarische politische Verurtheilte, welche mit uns die Reise von Wien nach Linz zurückgelegt hatten und eine sehr lange Strafzeit zu überstehen haben. Sie scheinen schwer zu

leiden und zu den Qualen der Gefangenschaft gesellen sich auch noch die einer zerrütteten Gesundheit.

Das Transporthaus hier ist besser als das in Prag; auch ist man bereits daran, dem Uebelstande, daß je zwei Soldaten beisammen schlafen, dadurch abzuhelfen, daß nach und nach statt der alten Betten neue für je einen Mann eingeführt werden.

Die Anstalten für den Elementar- so wie für den höheren Unterricht bieten im Ganzen recht befriedigende Resultate. Auch besitzt Linz eine Kleinkinderbewahranstalt und gegenwärtig wird eine sogenannte Krippe (Crêche) gegründet.

Das Gebärhaus erfreut sich einer sehr vortheilhaften Lage und wird, wohl ohne Luxus, aber doch immerhin recht rein gehalten. Es befinden sich daselbst nahe an 2000 elternlose Kinder, die zum Theil auch auf dem Lande untergebracht werden.

Linz besitzt auch noch drei Versorgungshäuser für nothleidende Kranke und es stehen dieselben unter der trefflichen Leitung der barmherzigen Schwestern und Brüder. Das Irrenhaus, obwohl nach dem alten System eingerichtet, ist doch so gut, als dies bei den vorhandenen Lokalitäten möglich ist; Reinlichkeit und Ordnung haben hier einen hohen Grad erreicht.

Auch das Korrektionshaus verdient lobende Erwähnung, und die zweckmäßige Leitung, deren sich dasselbe erfreut, ist um so anerkennenswerther, als die Aufsicht durch den Umstand, daß die Sträflinge in zwei verschiedenen von einander ziemlich entfernten Gebäuden vertheilt sind, bedeutend erschwert wird.

Das Polizeigefängniß ist sehr alt und theilt den Fehler aller Anstalten dieser Art, daß nämlich nicht eine Spur einer vernunftgemäßen Eintheilung der Gefangenen zu sehen ist. Das Gebäude gehört der Stadt, welche sich dafür vom Staate eine jährliche Miethe von 2500 fl. bezahlen läßt. Man könnte in der That mit einem, dieser jährlichen Miethe entsprechenden Kapital außerhalb der Stadt ein zweckmäßiges, geräumiges und für eine passende

Eintheilung geeignetes Gebäude aufführen. Ich machte hier wie an so vielen Orten die Erfahrung, daß alle Mühe und Aufopferung einer thätigen und humanen Verwaltung an materiellen Hindernissen zerschellen muß, welche weder durch Kostenersparniß, noch durch sonst irgend einen Vortheil entschuldigt werden können. Der Arzt gestand mir auch ganz offenherzig, daß in den meisten Fällen wenige Monate in dieser Strafanstalt zugebracht vollkommen hinreichen, um selbst eine sonst recht kräftige Gesundheit zu zerrütten.

Ich füge noch einige summarische Daten über die Bevölkerung der eben erwähnten Anstalten bei.

In der k. k. Gebär- und Findel-Anstalt befanden sich: Gebärende **42**, Kinder im Gebärhause **10**, Kinder im Findelhause **28**, Säugammen **15**, Findlinge in auswärtiger Versorgung **1737**. In der k. k. Irren-Anstalt: Irrsinnige **98**.

Unter den Gefangenen bei dem k. k. Landesgericht, deren Zahl sich auf **41** belief, waren fast alle wegen Diebstahl, und nur einer wegen Todschlag und einer wegen Nothzucht in Untersuchung.

Im k. k. Provinzial-Strafhause war gleichfalls die Zahl der Diebe am größten; es waren nämlich **220** Personen wegen Diebstahl in Haft; doch ist vergleichungsweise auch der Stand der wegen Nothzucht und anderer Unzuchtsfälle Verhafteten (ihre Zahl belief sich auf **10**) immerhin ein sehr hoher zu nennen. Täglicher Krankenstand im Durchschnitt: **25** Männer, **5** Weiber. Sterbefälle im Laufe eines Jahres durchschnittlich: **16** Männer, **3** Weiber.

Salzburg.

Um nicht oft Gesagtes wiederholen zu müssen, beschränke ich mich, was meinen Besuch in den Kasernen betrifft, auf die kurze Mittheilung, daß die bei ähnlicher Gelegenheit mehrfach gerügten Mängel auch hier in reichlichem Maße vorhanden, daß namentlich die Betten schlecht und unreinlich, die Gefangenen mit schweren Ketten belastet und die Schlafstätten der Letzteren, wo möglich, noch unreinlicher sind, als in der Kaserne selbst.

Ich kann nicht umhin, den Abscheu zu äußern, welcher sich meiner bei dem Anblicke der alten Folterkammer im erzbischöflichen Palaste zu Salzburg bemächtigte; man sieht dort noch all die fürchterlichen Instrumente, mit denen an den armen Gefangenen »Gerechtigkeit geübt wurde.« — Wer diese Ueberreste der Barbarenzeit gesehen hat, der wird sich wohl über das Umsichgreifen der Irreligiosität nicht wundern, und diese Uebergriffe einer Macht, welche als Stellvertreter der göttlichen Milde auf Erden eingesetzt war, haben der betreffenden Kirche gewiß weit mehr geschadet, als all die Secten des Judaismus, Protestantismus u. s. w. zusammengenommen.

Am zweiten Tage meines Aufenthaltes in Salzburg begab ich mich nach anderen Besuchen in die Normalschule, welche sieben Klassen umfaßt und von 6 — 700 Schülern besucht wird. Die Zöglinge machen namentlich im Zeichnen auffallende Fortschritte, und es verdient besonders hervorgehoben zu werden,

daß auch den Handwerksleuten in dieser Kunst unentgeltlich Unterricht ertheilt wird. — Die beiden Civil-Gefängnisse sind rein, aber es mangelt ihnen an frischer Luft und an einem geräumigen Hofe; die Gefangenen befinden sich in den Zellen, und mit Bedauern gewahrte ich unter ihnen einige Kinder; eines derselben war mit einem Erwachsenen zusammengesperrt, der obendrein auch noch aussätzig war.

Ich besichtigte in Begleitung des Bürgermeisters auch noch die drei Armenhäuser und das Versorgungshaus für alte Dienstboten, wo auch junge Mädchen, welche späterhin in Dienst gehen wollen, Aufnahme finden.

Das Irrenhaus, so wie die Anstalt für Aussätzige und Unheilbare verdienen gleichfalls unumwundenes Lob. Wenn man übrigens die vier Armenhäuser an einem einzigen Orte außerhalb der Stadt vereinigen wollte, so könnten dadurch nicht nur die Kosten vermindert, sondern auch noch der Vortheil erzielt werden, daß diese Anstalten auch der Reinlichkeit nach ihrem Zwecke besser entsprechen würde, als dies bei den bisherigen alten und halbverfallenen Gebäuden der Fall war. —

Es folgen hier einige statistische Daten über die Wohlthätigkeitsanstalten Salzburgs.

Im Bürgerspitale befanden sich: Pfründner (männliche) 35, weibliche 45, Dienstboten 5, zusammen 85 Köpfe. Jede Person bezieht täglich 16 kr. C. M.; der Kapitalien-Stand belief sich auf 197712 fl. 25 kr. C. M. mit einem Zinserträgniß von 7907 fl. 56 kr.

Im Bruderhause waren: Pfründner (männliche) 29, weibliche 70, Dienstboten 8, zusammen 107 Köpfe. Jede Person bezieht täglich 15 kr. C. M. Kapitalien-Stand: 246059 fl. C. M. mit einem Zinsertrage von 9679 fl. $25^{2}/_{4}$′ kr.

Die Armen-Stube beherbergt 89 Personen, welche aus dem Lokalarmenfonde täglich 4 bis 8 kr. C. M. beziehen.

Von den Humanitäts- und Wohlthätigkeits-Anstalten in Salzburg stehen das Bürgerspital und das Bruderhaus unter der Verwaltung der Stadtkommune, das St. Johannesspital, das Irrenhaus, das Leprosenhaus, das St. Erhardspital unter der Verwaltung der l. f. Stiftungen.

Das St. Johannes-Spital beherbergt jährlich im Du.chschnitte 15 — 1600 Kranke, wovon gleichzeitig im Durchschnitte etwa 100 in Behandlung stehen, — die meisten davon unentgeltlich, d. h. auf Kosten des Stiftungsfondes. Die Sterblichkeit stellt sich nach zehnjährigem Durchschnitte auf etwa 6 Prozent.

Die Irrenabtheilung zählte nur 18 Kranke, von denen jeder durchschnittlich 6 bis 7 Jahre im Spital zubringt; die Sterblichkeit beträgt nach einem fünfzehnjährigen Durchschnitte 25 Prozent; Genesungsfälle nach einem zweijährigen Durchschnitte 8 Prozent. Die Zahl der unheilbaren Kranken betrug zur Zeit meines Besuches 37 Köpfe, die Sterblichkeit nach einem zehnjährigen Durchschnitte 14 Prozent. Das Kinderspital ward durch wohlthätige Spenden des Publikums in's Leben gerufen. Es ist für die Aufnahme von 25 Kindern eingerichtet und wird recht zweckmäßig geleitet.

Sonntag, den 20. Oktober, wohnte ich einer Messe, welche von der Mozartgesellschaft exekutirt wurde, bei, und ich muß gestehen, daß dieser Verein mit Recht den Namen des großen Musikers trägt, der in dieser Stadt das Licht der Welt erblickte. — Einen sehr erfreulichen Eindruck machte auf mich der Besuch der Sonntagsschule, wo im Zeichnen, Maschinenbau u. s. w. Unterricht ertheilt wird. Mehr als 100 junge Leute besuchten diese nützliche Lehranstalt, und es ist dieß ohne Zweifel die würdigste Sonntags-Unterhaltung, welche sie sich verschaffen können.

Diese seit 3 Jahren bestehende Zeichenanstalt des Gewerb-Vereins für Angehörige der Vereinsmitglieder erfreute sich in diesem Jahre eines besonderen Aufschwunges und der Besuch an der-

selben wird Seitens der Gesellen und Lehrlinge aller Gewerbe immer zahlreicher. — Es wurde daher für nothwendig erachtet, außer dem Zeichnungsunterrichte in allen Zweigen der Frei- hand- und Projektions-Lehre, auch den mathematischen Unterricht mit praktischer Tendenz einzuführen.

Zu letzterem Zwecke sind drei getrennte Stunden wöchentlich bestimmt, der Vortrag wird durch praktische Beispiele erläutert, und zur bildlichen Darstellung dienen die mannigfaltigsten körperlichen, mit Constructions-Linien und Formeln ausgestatteten Netze, so wie die hölzernen höchst zahlreichen Systeme von Prismen, Cylindern, Pyramiden, Kegeln, Rotations- und anderen durch geradlienige Bewegung von Kurven höherer Ordnung entstandenen Körpern.

Die Anstalt ist mit plastischen Vorlagen von Gyps für das Dekorative an Gebäuden und Holzschnitzarbeiten zahlreich versehen, jedoch dürften verzierte Guß- und getriebene Bronzwaaren zur Hebung des Zeichenunterrichtes und Ausbildung des Geschmackes für Form und Zeichnung eine Lücke ausfüllen.

Bei dem gegenwärtigen Aufschwunge der österr. Industrie wäre für den Gewerbstand ein populärer Unterricht in der Mechanik und Maschinenlehre an Sonn- und Feiertagen ein wesentliches Bedürfniß; allein dazu fehlen dem Institute nicht nur die erforderlichen Modelle von Maschinen zum allgemeinen Gebrauche, sondern auch die einfachen, auf denen das Princip der Mechanik beruht.

Es wurde gleich bei der Entstehung des Vereines auf die Anschaffung von Maschinen-Modellen zum Zeichenunterrichte Bedacht genommen, allein man mußte leider wegen der geringen Mittel, die dem Vereine durch die bloßen Einzahlungen von Seite der Mitglieder zu Gebote stehen, von diesem gemeinnützigen Vorhaben gänzlich abstehen.

Es bliebe noch zu bemerken, daß diese im Aufblühen begriffene Anstalt, durch nachhaltige Unterstützung von Seite des Staates, zur Umstaltung in eine ordentliche Gewerbsschule am geeignetsten wäre, wofür die mittelmäßigen Leistungen der Kleingewerbe und die Lage des Kronlandes gegen das angrenzende, in industrieller Hinsicht weit vorgeschrittene Baiern deutlich sprechen.

Nur durch einen anschaulichen, auf praktische Bedürfnisse basirten Unterricht kann die Industrie gehoben werden!

Innsbruk.

(22. Oktober.)

In den Militärgefängnissen der verschiedenen Kasernen befanden sich im Ganzen bei 40 Soldaten; mehrere dieser Gefängnisse sind in gutem Stande, aber gerade dasjenige, in welchem die schwersten Verbrecher ihres Urtheils harren, ist überfüllt und hat Mangel an Licht und Luft. Die Gefangenen schlafen auf bloßen Strohsäcken, ihre Kleidung ist schmutzig und vernachläßigt, ihre Physiognomie düster. Soll ich noch ein Wort über die Langsamkeit der Prozedur verlieren? — Einer der gefangenen Soldaten sagte mir: »Herr! ich habe mein Vergehen eingestanden und muß dennoch schon sieben Monate auf mein Urtheil warten.« Die Offiziere, welche mich begleiteten, hießen den Mann schweigen und ich konnte somit nichts weiter über seine Angelegenheit erfahren. Auch mangelt es hier an einem Hofe, welcher den Gefangenen wenigstens die zur Erhaltung der Gesundheit allernothwendigste Bewegung gestatten würde.

Das Transporthaus würde hinsichtlich der Ordnung und Reinlichkeit noch so manche Verbesserung erheischen. Auch die Gensdarmerie-Kaserne befindet sich in einem wenig befriedigenden Stand und die einzelnen Zimmer sind im strengsten Sinne des Wortes mit Betten voll gestopft.

Die Civil-Anstalten befinden sich in unvergleichlich besse-

rem Stande; sowohl in den Gefängnissen, wie in den Spitälern wird den unglücklichen Bewohnern dieser traurigen Aufenthaltsorte jede nur mögliche Sorgfalt zugewendet. Nur ist das Correktionshaus leider zu überfüllt, als daß eine zweckmäßige Eintheilung der Sträflinge möglich wäre. Ein auffallender Umstand ist es, daß man in den österreichischen Gefängnissen sehr viele junge Leute, ja oft ganze Familien findet, welche wegen Banknotenfälschung angeklagt oder verurtheilt sind, und es muß dies um so mehr befremden, als ein großer Theil derselben Noten von einem Gulden und noch geringerem Werthe nachmachte. Im Correktionshause sind die meisten Sträflinge, — selbst die Kranken nicht ausgenommen, — in Ketten; ich glaube, man könnte wenigstens denjenigen, welche sich durch gutes Verhalten auszeichnen, eine Enthebung von dieser schweren Strafe als Begünstigung zugestehen. Es liegt der statistische Ausweis des Sträflingstandes im k. k. Landesstrafhause vor mir. Wälsch-Tirol hat die bedeutendste Anzahl der Sträflinge geliefert; unter den zum ersten Male Abgestraften befanden sich **132** Männer, dagegen nur **3** Weiber aus Wälsch-Tirol; die Zahl der Deutsch-Tiroler war dem Gesammtstande nach wohl geringer, aber dafür waren doppelt so Viele bereits zum zweiten Male und noch öfter im Strafhause. Hochverrath, Aufstand und Aufruhr, sowie Religionsstörung kamen gar nicht vor.

H a l l.

(24. Oktober.)

Der Bürgermeister Herr F e i s t l nahm mich mit vieler Zuvorkommenheit auf und erbot sich sogleich, mir die öffentlichen Anstalten der Stadt zu zeigen; unser Weg ging zuerst in die Taubstummen-Anstalt. Den Hauptanlaß zur Errichtung derselben gab ein unbekannter Wohlthäter in Wien, der unter dem fingirten Namen Franz H o l d h e i m zehn Stück Bankaktien zur Stiftung dieses Institutes spendete. Die Uebersiedlung dieser Anstalt nach Hall (die Anstalt befand sich früher in Brixen) geschah am 12. November 1835 und die Anzahl der Zöglinge belief sich damals auf 15, — gegenwärtig auf 25 Knaben und Mädchen; jedes einzelne Kind kostet durchschnittlich im Jahre 120 fl.

Die Bedingnisse zur Aufnahme sind: Das aufzunehmende Kind muß bildungsfähig sein. Taubstumme Kinder, welche blödsinnig, cretinartig oder bei vollkommenem Gehör dennoch stumm sind, können aus dem Grunde nicht aufgenommen werden, weil die Anstalt keine Versorgungs-, sondern eine Erziehungs- und Unterrichts- Anstalt ist.

Dasselbe muß frei sein von auffallenden körperlichen Gebrechen, besonders solchen, die mit Gefahr der Ansteckung verbunden sind. Das vorschriftmäßige Alter zur Aufnahme ist einschließlich von 7 — 14 Jahren. Der volle Verpflegungsbetrag

für jeden Zögling beläuft sich jährlich auf 100 fl. R. W. Dieser Betrag wird minder bemittelten Ältern nach Maßgabe ihres Vermögens theilweise ermäßiget. Kinder armer Ältern werden ganz unentgeltlich aufgenommen. Zum Behufe der Aufnahme eines taubstummen Kindes in die Anstalt muß vorläufig ein Bittgesuch verfertiget werden. Dasselbe kann unmittelbar und zu jeder Zeit bei der Instituts-Direktion eingereicht werden.

Die Anstalt hat die Aufgabe, die übernommenen taubstummen Kinder durch Erziehung und Unterricht zu christlich frommen, sittlich guten und bürgerlich brauchbaren Menschen heranzubilden. Zur Erreichung dieses Zweckes nimmt die Anstalt vor Allem Bedacht: Auf die physische Entwicklung ihrer Zöglinge durch Angewöhnung an Ordnung und Reinlichkeit, durch Verabreichung einer gesunden und nahrhaften Kost, durch Gymnastik und Bewegung in freier Luft, so wie durch sorgfältige Pflege in Erkrankungsfällen. Nicht minder beachtet die Anstalt die wissenschaftliche Ausbildung, indem sie ihre Zöglinge in allen gemeinnützlichen Kenntnissen unterweiset, die für deren künftigen Beruf und ihr Fortkommen in der Welt unentbehrlich sind. Dazu gehören: Sprechen, verbunden mit der Fertigkeit im Absehen des Gesprochenen vom Munde, Lesen, Schreiben, Sprachlehre, Rechnen, Zeichnen mit freier Hand und mit Zirkel, Erdbeschreibung und Religionslehre. Der Unterricht wird anfänglich vermittelst der Geberdensprache, später ausschließlich durch die Ton- und Schriftsprache ertheilt.

Das Hauptaugenmerk der Anstalt bleibt jederzeit auf Sittlichkeit und wahre Religiosität gerichtet, indem sie durch Religionsunterricht und Religionsübungen das Herz der taubstummen Jugend zu veredlen sucht. In technischer Beziehung leistet die Anstalt dieses, daß sie ihren Zöglingen in den Freistunden zweckmäßige Beschäftigung im Hause anweiset, und sie dadurch frühzeitig an Arbeitsamkeit gewöhnt.

Die größern Knaben können sich, nach eigener Wahl und mit Vorwissen ihrer Ältern, für eine Profession aussprechen, und bekommen dann in den 2 letzten Jahren ihrer Unterrichtszeit im Orte der Anstalt von geschickten Meistern, welche sie an Ferientagen in ihren Werkstätten besuchen, Vorbegriffe und einige praktische Anleitung zu verschiedenen Handwerken.

Die Mädchen erhalten in der Anstalt selbst durch eine eigene Industrielehrerin Unterricht und Einübung in den vorzüglichsten weiblichen Arbeiten, als: Stricken, Nähen, Sticken, Häkeln; und werden auch nach Alter und Kräften zu Arbeiten in der Küche und im Hause verwendet.

Die Bildungszeit der Zöglinge beträgt 6 Jahre. Der Unterricht wird täglich in 6 Stunden ertheilt. Das Schuljahr beginnt mit ersten Oktober, und schließt mit der öffentlichen Prüfung gegen Ende Juli. In den Monaten August und September sind Ferien, während welcher ohne besondere Gründe kein Zögling aus der Anstalt sich entfernen darf.

Der trefflichsten Leitung erfreut sich das Irrenhaus; die Kranken sind reinlich gekleidet und werden nach einem vernünftigen Systeme behandelt. Bei meinem Eintritte in diese Anstalt gingen die männlichen Kranken in der Vorhalle spazieren und sangen so rein und harmonisch, daß man eine Versammlung musikverständiger Arbeiter, welche von den Mühen des Tags ausruhen, vor sich zu sehen glaubte. Dem eifrigen Direktor ist keine jener Erfahrungen entgangen, welche neuerer Zeit auf diesem Gebiete der Heilkunde gemacht wurden, und darum gelingt ihm auch oft die gänzliche Heilung, welche in solchen Fällen eine Wiedergeburt genannt zu werden verdient.

Das Militär-Erziehungshaus verdient in jeder Beziehung musterhaft genannt zu werden. Der Studienkreis ist, mit Berücksichtigung des Zweckes einer solchen Anstalt, ein ziemlich umfassender, und erstreckt sich auf Geografie, Elementar-Mathematik,

Zeichnen, Gymnastik 2c. In der That ist auch der Andrang der Zöglinge von allen Seiten ein sehr großer und die Regierung würde wohl daran thun, bei Zeiten für eine Erweiterung der Gebäude zu sorgen.

Ueber das Civilspital ist nur so viel zu sagen, daß die Zimmer öfter gelüftet werden sollten, als dies gegenwärtig der Fall ist.

Auch die übrigen Unterrichtsanstalten von Hall genügen für die Bedürfnisse der Bevölkerung vollkommen, und es verdient namentlich der Eifer des Herrn Bürgermeisters anerkannt zu werden, den wir mit vollem Rechte die Seele seiner Gemeinde nennen dürfen.

Kufstein.

Gleich bei meiner Ankunft in dieser Stadt besuchte mich der Herr Oberst und Commandant der Festung und stellte mir das freundliche Anerbieten, mich bei meinem Besuche in der wichtigen Festung begleiten zu wollen. Es befanden sich daselbst 450 Militär- und 95 Civil-Sträflinge. Die Zimmer der Soldaten sind mit Betten überfüllt, von denen die meisten für zwei Personen eingerichtet sind. Die Schanzsträflinge befinden sich in kleinen aber reinlichen Zimmern, und ihre Kleidung war eine für den Winter vollkommen genügende. Die Arbeiten sind dieselben wie in den übrigen Festungen, und auch die Behandlungsweise weicht von jener nicht wesentlich ab. Die Gefangenen schlafen auf bloßem Holz ohne Strohsäcke, erhalten aber, je nach der Jahreszeit, 1—2 Decken.

Die politischen Sträflinge befinden sich in der Regel zu Zweien beisammen. Die Zimmer im untersten Stockwerke, deren Fenster auf das Feld gehen, sind hinlänglich geräumig und luftig; aber jene im letzten Stockwerke des Thurmes sind sehr klein, und doch wird jedes derselben von zwei Sträflingen bewohnt. —

Der Nachtstuhl, welcher auch zugleich die Stelle des Abortes vertritt, verbreitet, namentlich zur Nachtzeit, einen unerträglichen Geruch.

Wie die übrigen politischen Gefangenen in Oesterreich, erhalten auch die in Kufstein täglich nur 10 kr. für die Kost. Ich enthalte mich hier jeder Bemerkung darüber und lasse blos eine

Aufzählung jener Beschwerden folgen, welche mir von den Gefangenen selbst in Gegenwart des Commandanten vorgetragen wurden:

1. Das Reglement verbietet auf Papier zu schreiben, wenn nicht früher die diesfällige Erlaubniß eingeholt wird; aber in diesem Falle soll der Gefangene ohne Zeugen und ohne die Anwesenheit seines Zimmerkameraden davon Gebrauch machen dürfen.
2. Eine Schiefertafel und ein Griffel sind die einzigen Gegenstände, welche ihnen zu Gebote stehen, um ihre Gedanken niederzuschreiben.
3. Jeder Sträfling darf einmal im Monate an seine Familie schreiben und von derselben einen Brief empfangen. Die ankommenden und abgehenden Briefe werden vorher vom Commandanten gelesen.
4. Da jede Communikation zwischen den Gefangenen untersagt ist, so können dieselben nur alle zwei oder drei Tage abwechselnd etwa eine Stunde lang spazieren gehen.
5. Die Gefangenen, welche vom Hause aus einen Zuschuß erhalten, dürfen dennoch täglich nicht mehr als einen Gulden ausgeben.
6. Ein beträchtlicher Theil der Gefangenen trägt schwere Ketten.

Ich nehme mir die Freiheit, nachfolgende Abänderungen im Reglement als höchst dringend zu empfehlen:

1. Die Nachtstühle mögen aus dem Zimmer beseitiget werden.
2. Es sei den Gefangenen gestattet, auf Papier zu schreiben, wenn nur der Inhalt dieser Schriften ein moralischer und kein, die Regierung verletzender ist.
3. Daß sie wöchentlich einmal an ihre Verwandten schreiben und von diesen Briefe erhalten dürfen, — natürlich unter Aufsicht des Herrn Commandanten.

4. Daß die Gefangenen von wenigstens vier Zimmern zugleich, wenigstens zwei Stunden täglich spazieren gehen und miteinander sprechen dürfen.

5. Daß die Ketten nur im Falle eines Entweichungsversuches angewendet werden.

6. Daß die Gefangenen von zwei Zimmern sich in einem derselben wöchentlich dreimal, jedesmal vier Stunden lang versammeln dürfen und denjenigen, welche diese Begünstigung mißbrauchen, dieselbe drei Monate lang entzogen werde.

7. Daß Jedem, der vom Hause keinen Zuschuß erhält, täglich 20 kr. für die Kost bewilligt werden.

8. Daß an den Fenstern das netzartige Eisengitterwerk abgenommen werde, welches die Aussicht hemmt, und sich in keiner Beziehung als zweckmäßig erweisen läßt.

9. Daß jeder Sträfling, welcher diese Begünstigung mißbraucht, einen Monat lang in eine Zelle eingeschlossen werde.

Ich bin der Ueberzeugung, daß alle diese Abänderungen ohne Nachtheile für die Besserung der Sträflinge durchgeführt werden können und daß sie im Gegentheile nur dazu beitragen würden, durch den Geist der Milde, welcher dieselben durchweht, manches Herz zu gewinnen und manchen Verirrten wieder auf die rechte Bahn zurückzuleiten. —

Im kleinen Militärspitale befand sich nur ein einziger politischer Sträfling und zehn andere Soldaten; ein Beweis, daß der Gesundheitszustand ein recht befriedigender ist.

Ich muß schließlich noch bemerken, daß ich während meiner langjährigen Reisen fast nirgends noch so gut aufgenommen wurde, wie in Kufstein.

Die Gefangenen aller Nationalitäten erkannten mein Streben, ihnen alle jene Milderungen zu verschaffen, welche mit der

Lage eines Gefangenen vereinbar sind. Ich werde, so viel dies an mir liegt, gewiß Alles aufbieten, um ihren Erwartungen zu entsprechen; und wenn es meinen schwachen, aber ausdauernden Bemühungen gelingen sollte, manche Thräne zu trocknen, manche Fessel zu lösen, einen Vater seinen Kindern, einen Gatten seiner Gattin zurückzugeben, — dann wird mein Besuch in Kufstein einen der freundlichsten Lichtpunkte meines Lebens bilden.

* * *

Auf meiner Rückreise, am 30. Oktober 1850, besuchte ich neuerdings das Linzer Correktionshaus, in welchem eben eine Empörung und ein Entweichungsversuch stattgefunden hatte. Sechs der Meuterer befanden sich im Kerker; sie hatten ihre Betten sammt Decken, was für Leute, die sich eines so schweren Vergehens schuldig machten, beinahe eine zu große Begünstigung genannt werden muß. Ich machte ihnen bittere Vorwürfe über ihr Betragen und sie schienen gerührt und zerknirscht. In diesem Augenblike schloß ich die Kerkerthüre hinter mir zu und ließ die Wache außen stehen bleiben, um den Gefangenen zu zeigen, daß ich ihnen Vertrauen schenke und mich nicht fürchte, mit ihnen allein zu sein. Sie alle schienen dies schnell zu begreifen und küßten mir bis zu Thränen gerührt mit vieler Zärtlichkeit die Hände.

Endlich besuchte ich auch noch einen politischen Sträfling, der zu zweijähriger Gefangenschaft verurtheilt war und die Hälfte derselben bereits überstanden hatte; er bewohnte ein geräumiges und luftiges Zimmer.

Mein Name war ihm nicht unbekannt, und er sagte mir in französischer Sprache, — es freue ihn, mich bei sich zu sehen und mir die Versicherung geben zu können, daß ihm hinsichtlich der Behandlung nichts zu wünschen übrig bleibe; er würde sich glücklich fühlen, wenn er wüßte, daß auch alle anderen politischen Sträf-

linge sich einer so humanen Behandlung zu erfreuen hätten. Der Direktor erhält für die Verköstigung dieses Gefangenen täglich 16 kr. und es läßt sich kein Grund finden, warum für die Gefangenen derselben Kathegorie in Kufstein täglich nur 10 kr. bewilligt werden sollte. Auch hat dieser Sträfling Papier, Feder, Tinte, Zeitungen, Bücher und darf täglich in dem geräumigen Hofe des Gefängnisses spazieren gehen. Ein Grund mehr, um für die politischen Festungssträflinge dieselben Begünstigungen in Anspruch zu nehmen.

Ich besuchte an demselben Tage noch einige Elementarschulen, welche mehrere hundert Zöglinge zählen; schade, daß die Unterrichtssäle nicht geräumiger und die beiden Geschlechter nicht von einander getrennt sind.

Die drei Spitäler stehen unter der Leitung der barmherzigen Schwestern und der Elisabethinerinnen.

Es ist kaum möglich, sich einen höheren Grad von Reinlichkeit, Sorgfalt und Eifer zu denken; namentlich bewunderte ich in dem Spitale der barmherzigen Schwestern die ausgezeichnete Einrichtung der Abtheilung für kranke Kinder, obwohl dieselbe eben leer stand. Es bleibt ausgemacht, daß sich zur Pflege der Kranken Niemand besser eigne, als jene Männer und Frauen, welche von irdischen Sorgen, aber auch von Leidenschaften frei, ihr Leben dem Wohle der leidenden Menschheit geweiht, und daß es anderseits für sie keinen edleren Beruf geben könne, als durch milde Theilnahme die Leiden des gebeugten Bruders zu lindern und dort, wo die menschliche Macht an dem unbeugsamen Willen der Natur zerschellt, den Sterbenden tröstend in ein besseres Leben hinüber zu geleiten.

Rückkehr nach Wien.

(Im Monate Jänner 1851.)

Wenn wir beim Beginne dieses Jahres einen Blick auf unser bisheriges Wirken werfen, auf all die Hindernisse, die wir zu überwinden hatten, auf all die Wunden, die jeder Tag dem Zellensystem schlug, auf die Milderungen, zu welchen es sich durch die öffentliche Meinung genöthigt sieht, und auf die völlige Unmöglichkeit, durch dieses System die Verirrten zu bessern — dann bereuen wir nicht, älter geworden zu seyn. Wenn wir die Anzahl der öffentlichen Blätter in Anschlag bringen, die uns ihre Sympathien bezeigen, die liebenswürdige Zuvorkommenheit, mit welcher man uns bei unsern Besuchen überhäufte, die uneigennützige Unterstützung der Lloyd-Administration, der Donau-Dampfschifffahrt, der Eisenbahnen und des Staates, welche sämmtlich so freundlich waren, uns unsere Reisen nicht nur bequem zu machen, sondern uns auch die Erleichterung gewährten, dieselben kostenfrei zurücklegen zu können, wenn wir ferner erwägen, daß die eingefleischtesten Gegner des Zellensystemes endlich ein kluges Stillschweigen beobachten und alle Regierungen die Wichtigkeit der in unseren Schriften angeregten Verbesserungen anerkennen, so dürfen wir demüthig vor dem Herrn das Knie beugen und laut verkünden, daß der Sieg unserer Sache für alle Zeiten gesichert sei.

Bei der Verkündigung dieser Thatsache würden wir uns jedoch des gröbsten Undankes schuldig machen, wollten wir es

unterlassen, unsere innigste Erkenntlichkeit für die hohen Beweise der Theilnahme an den Tag zu legen, womit uns Se. Maj. der Kaiser Franz Josef, Ihre Majestät die Kaiserin Mutter von Oesterreich, die meisten Souveräne Europas und die höchsten Prinzen ihrer Familien beehrt haben.

Was Ungarn insbesondere betrifft, müssen wir auch unsere aufrichtige Erkenntlichkeit Sr. Excellenz dem Fürsten Primas, dem Herrn Baron von Geringer, den Generälen Appel, Fürst Lichtenstein und Bianchi darbringen, die uns bei vielen Gelegenheiten so hilfreich zur Seite gestanden. Mit solchem Beistande ist es kein Verdienst die Sache zu fördern; auch übertrage ich diesem Vereine einflußreicher und hochgestellter Männer all das Gute, das ich in Ungarn vollbringen konnte; ich für meinen Theil flehe nur zum Herrn, daß er mir seinen Segen spende und mir es wie bisher auch künftighin gelingen lasse, die Leiden der Unglücklichen zu mildern.

Mein jüngster Besuch in Wien.

(1851.)

Das neue Arsenal, welches man in diesem Augenblicke zu Ende führt, wird gewiß eines der schönsten und geräumigsten Europas seyn. Da ich so viel Geld für den Bau und die Erhaltung alles dessen verausgaben sehe, was nur den Zweck hat, Menschenleben zu vernichten, konnte ich nicht umhin, seufzend zu mir selbst zu sagen: „Warum wendet man diese Summen nicht lieber daran, um Menschenleben zu erhalten, und Sittlichkeit, Religion und Civilisation zu verbreiten?“ Aber der Tag, wo Arsenale nicht mehr nöthig seyn werden, ist noch nicht gekommen, und die menschliche Weisheit wird seiner noch lange

harren müssen; möge Gott recht bald den Zeitpunkt herbeiführen, wo alle Völker nur eine, in Liebe und Herzlichkeit vereinte Familie bilden werden.

Zum zweiten Male habe ich auch das Kinderspital, in Begleitung seines würdigen Stifters, Dr. Mauthner, besucht, und kann diesem Institute nicht genug des Lobes spenden, so wie ich auch freudig anerkennen muß, daß den armen kranken Kindern alle mögliche Sorgfalt zugewendet wird. Ich kann bei dieser Gelegenheit nicht umhin, die volle Aufmerksamkeit der Regierungen für das Schicksal der Kinder ärmerer Klasse überhaupt in Anspruch zu nehmen; sie werden viel zu frühzeitig und auch zu anhaltend nicht allein in Wien, sondern auch in Berlin, Baiern, London u. s. w. zur Fabriksarbeit verwendet. — Dr. Mauthner, welcher besonders der Arzt dürftiger Kinder ist, hat in Wien über diesen Gegenstand sehr interessante Vorlesungen gehalten und bewiesen, wie sehr die Sterblichkeit durch die angestrengte Arbeit in den Fabriken befördert wird und die Gesundheit dieser jugendlichen Arbeiter schwinden müsse; aber, wie es dem Menschenfreunde so oft ergeht, so sind auch Herrn Mauthner's Worte nicht gehört, oder wenn auch gehört, doch wieder vergessen worden.

Uebrigens hat Herr Mauthner, welcher sich dadurch nicht abschrecken ließ, einen menschenfreundlichen Verein gegründet, welcher sich hauptsächlich mit diesem interessanten Gegenstande beschäftiget, und da die ausgezeichnetsten Fabriks-Inhaber sich daran betheiligen, so darf man wohl mit Recht die befriedigendsten Resultate erwarten.

Ich habe auch die Taubstummen wieder besucht, und mit großem Interesse der Eröffnung einer neuen Kinderbewahranstalt in der Vorstadt Leopoldstadt beigewohnt. Bei dieser Feierlichkeit führte Ihre k. Hoheit die Frau Erzherzogin Marie, von den diese Anstalt beschützenden Frauen und den mildthätigen

Bürgern dieser Vorstadt umgeben, den Vorsitz. Rührend ist es, eine so hochgestellte Fürstin zur Zufluchtsstätte der dürftigen Jugend herabsteigen und daselbst nachhaltige Wohlthaten für den Geist und Körper der unschuldigen Geschöpfe verbreiten zu sehen.

Als ich den botanischen Garten besuchte, sagte ich zu mir selbst: Hier haben wir eine wohl besorgte Pflanzenschule, die jungen Sprößlinge werden zu jeder Stunde des Tages sorgfältig gehegt und gepflegt. Wann wird man es endlich einsehen lernen, daß auch der Mensch eine Pflanze sei, welche von dem Augenblicke ihres Entstehens an der Sorgfalt eines wachsamen und erfahrenen Gärtners bedarf?!

Zur Freude aller Freunde der leidenden Menschheit ist die Uebertragung der Geisteskranken in die für dieselben gegründete neue Anstalt bereits begonnen worden. Diese gereicht nicht nur der Regierung, sondern auch dem wackeren Architekten, Herrn Ferdinand Fellner, zur größten Ehre. Hier ist es auch, wo Dr. Riedel, dessen Eifer und Verdienst wir schon bei Beschreibung eines ähnlichen Institutes in Prag zu loben Gelegenheit hatten, als ärztlicher Leiter der Anstalt sein Talent, seine langjährige Erfahrung und seine vollste Thätigkeit unbeirrt zur Wiederherstellung der armen, so lange Zeit schlecht beherbergten und in den Thurm des allgemeinen Krankenhauses eingesperrten Irren zu entfalten in der Lage sein wird.

Den ärztlichen Dienst in der Abtheilung für syphilitische Kranke versieht Dr. Sigmund mit der beharrlichsten Thätigkeit.

Hier folgen einige interessante Einzelnheiten, die wir der Gefälligkeit des genannten Herrn Doktors verdanken.

Die Abtheilung besteht aus 11 Sälen (18^a, 18^b, 18^c, 19, 77, 76, 75, 74, 73, 72, 71) und 312 Betten. Die ersten 5 Säle sind ausschließlich für die Männer, die 6 folgenden für die Frauen bestimmt. Die Anzahl der Kranken am 11. Jänner 1849 war 314 (150 Männer und 164 Frauen), in den letzten

2 Jahren war die geringste Zahl täglich 212 und die höchste täglich 342.

Die ganze Anzahl der in Behandlung gewesenen Kranken betrug während des Jahres 1849 = 3124; während des Jahres 1850 = 3512. — Alle syphilitischen Kranken werden sofort in die Anstalt aufgenommen, sobald sie sich melden. Für die kranken Frauenzimmer gibt es zwei gesonderte, abgeschlossene Säle (74 und 75). Diese Abtheilung ist vom Ministerium seit dem Jahre 1848 ins Leben gerufen worden. Man hat die Leitung derselben einem eigens hierzu bestimmten Professor anvertraut, welcher auch Vorlesungen in zwei separirten und vom Ministerium dazu eingerichteten Sälen (Nr. 76 und 77) hält. Diese Vorlesungen werden von Professoren in Coursen von 8—10 Wochen das ganze Jahr hindurch gehalten. Das Personale besteht demnach aus 1 Primararzt, 2 Sekundarärzten, 3 Assistenten, 1 Honorararzt, 11 Krankenwärtern und 11 Krankenwärterinnen. Bei all den Vorzügen können wir dennoch folgende Mängel nicht ungerügt lassen:

1. Befindet sich diese Abtheilung im allgemeinen Krankenhause inmitten der andern; die Kranken sind nicht genug abgesondert, es werden allerlei Lebensmittel, Tabak u. s. w. hereingebracht, auch herrscht zu wenig Ordnung und Zucht in dieser Abtheilung, die auch noch den Uebelstand hat, daß die Thüren nach dem Hofe gehen.

2. Einige Säle sind für die Kranken ganz und gar nicht geeignet (18^a, 18^b, 18^c und 19), denn Luft und Licht fehlen fast gänzlich, die Wände sind feucht, die Aborte münden in offene Kanäle u. s. w.

3. Alle Säle (ausgenommen Nr. 74 und 76, für die Klinik bestimmt) sind zu überfüllt. Man müßte wenigstens 7—10 Betten (18^b, 74 und 75) aus diesen 9 Sälen entfernen.

4. Die Absonderung der Kranken kann weder nach dem Wunsche des Arztes, noch nach den Erfordernissen für die Moralität vollzogen werden; es wäre nothwendig, junge Personen, die zum ersten Male mit diesem Uebel behaftet sind und mit ihrem Körper kein Gewerbe treiben, von den Anderen zu trennen; man müßte ihren Aufenthalt im Institute zugleich dazu benützen, sie zu belehren und zu bessern.

5. Die Krankenwärter erhalten nur 20 kr. täglich, davon können sie aber nicht leben; sie sind mithin beinahe gezwungen, sich das Fehlende auf anderen Wegen zu verschaffen; deren gibt es wohl viele, nur liegen sie von der Ehrlichkeit bedeutend abseits!

Es dürfte hier am Platze sein, ein Wort über die Sanitätspolizei überhaupt einzuschalten. Eine eigentliche Ueberwachung der öffentlichen Dirnen gibt es in Wien nicht, noch weniger können diejenigen im Auge gehalten werden, die sich heute hier, morgen dort herumtreiben, wie z. B. die außer Dienst stehenden Dienstboten.

Wünschenswerth wäre daher die Gründung einer besonderen Abtheilung, in welcher man:

1. die als solche eingetragenen öffentlichen Dirnen,

2. die von der Polizei und anderen Behörden Eingebrachten untersuchen,

3. die Kranken pflegen und ihnen eine passende Belehrung ertheilen könnte, damit der Verbreitung der Krankheit Einhalt gethan werde;

4. da es vielen dieser Dirnen an Erziehung fehlt, diese möglichst zu verbessern,

5. die vorzüglich Schuldigen zu bestrafen,

6. die Genesenen in ihr Vaterland oder zu ihren Familien zurückzusenden.

Diese ganze Abtheilung könnte und sollte dann der Fürsorge der barmherzigen Schwestern anvertraut werden!

Ich darf nicht zu bemerken vergessen, daß sich im Erdgeschosse über dem Keller die große Todtenkammer befindet, wo jeden Tag 25 bis 30 Leichname liegen, und daß der Secirsaal sich gleichfalls in diesem Hofe befindet, so zwar: daß man die Fenster dieses Saales nicht öffnen kann, ohne daß die Kranken von der vergifteten Ausdünstung der Todten berührt würden. Jedenfall muß diese Nachbarschaft auf die Einbildungskraft der venerischen Kranken im Erdgeschosse einen sehr unangenehmen Eindruck machen.

Am 15. Jänner besuchte ich in Begleitung des Herrn Stadthauptmanns neuerdings die syphilitische Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses, und wir fanden auch diesmal all die oben gerügten Uebelstände wieder. Ein junges Mädchen von 14 Jahren war, schon zum dritten Male mit diesem Uebel behaftet, ins Spital gebracht worden, und mit solch schamlosen Dirnen werden unglückliche Mädchen, die zum ersten Male auf Abwege geriethen, in ein Zimmer gesteckt. Der Herr Stadthauptmann versprach mir, sein Möglichstes zu thun, damit für syphilitische Kranke ein ganz abgesondertes Spital ins Leben gerufen und die Leitung desselben irgend einem frommen Orden übertragen werde.

An demselben Tage besuchte ich die Kaserne, welche nicht weit von diesem Hospitale gelegen ist, und hörte mit Vergnügen die herrliche Musik des Regimentes Constantin.

Die Regimentsschule und die Unterrichtsklasse für junge Korporale und Kadeten interessirten mich besonders durch ihre treffliche Einrichtung und den Fleiß, den die jungen Leute an den Tag legten.

Das Kasernen-Gefängniß, über welches der Profoß Petzka in sehr verdienstlicher Weise die Oberaufsicht führt, besteht aus mehreren Sälen im Erdgeschosse, die jedoch beinahe sämmtlich sehr weit von der Wohnung des Profoßen entfernt sind, so daß

seine Aufsicht nur eine vorübergehende und höchst beschwerliche seyn kann. Die Gefangenen sind übrigens, wiewohl sie selten schwere Verbrechen begangen haben, sehr schlecht untergebracht, oft mit schweren Eisen belastet, an ihre Feldbetten gebannt und sich selbst überlassen. Der seltene und uneigennützige Eifer des, einer Beförderung so würdigen Profoßen Petzka trägt viel dazu bei, diese Mißstände, so weit er es eben vermag, minder schroff hervortreten zu lassen.

Der gefällige Herr General und Direktor der Ingenieur-Akademie hatte mich eingeladen, nochmals während der Vorlesungen die Unterrichtsklassen, dann die Uebungen im Reiten, der Gymnastik und die Zeichenschule u. s. w. zu besuchen, und ich erfülle nur eine angenehme Pflicht, wenn ich der Gewandtheit der Zöglinge, dem Unterrichte der Professoren, sowie besonders der väterlichen Fürsorge des verehrungswürdigen Directors das aufrichtigste Lob spende. Des Nachts schlafen die Zöglinge in sieben großen, luftigen und wohl überwachten Zimmern.

Der vom Herrn Kriegsminister hiezu ausersehene Herr Hauptmannn von Kohaut begleitete mich bei allen diesen Besuchen in den Militärinstituten Wiens. Wir besuchten auch die Caserne eines sehr schönen Kürassier-Regimentes. Der Herr Oberst selbst führte uns in den Zimmern herum, wo allenthalben die größte Ordnung herrscht; mit innigem Vergnügen hörten wir der Musik zu, besuchten die Reitbahn, die Küchen, das Montur-Magazin, die Pferdeställe und die Kadettenschule des Regimentes, und müssen Allem und Jedem in dieser Kaserne unsere vollste Anerkennung zollen.

Wir verfügten uns auch ins Transporthaus, welches ganz ungewöhnlicher Weise gut gehalten und mit reinlichen Betten versehen war.

Hierauf besuchten wir die Kaserne des schönen italienischen Grenadier-Bataillons vom Regimente Leopold, welches eben im

Begriffe stand, nach Brünn abzugehen; die Zimmer waren dessen ungeachtet in bester Ordnung.

Wir gingen auch in das kaiserliche Zeughaus, wo 300 der geschicktesten Arbeiter beschäftiget sind. Ordnung, Geschicklichkeit, ausgezeichnetes Betragen, Sparsamkeit und eine gründliche Kenntniß der nothwendigsten Elementar-Gegenstände, das sind die Vorzüge, durch welche sich diese fleißigen Arbeiter auszeichnen. Wir beschlossen unsern Besuch an diesem Tage mit der Besichtigung der berittenen Gendarmerie, bestehend aus 100 Mann mit 22 Offizieren und Unteroffizieren. Die, wie es den Anschein hat, überfüllten Zimmer sind sehr reinlich, die Pferde herrlich, Uniform und Ausrüstung ausgezeichnet, mit einem Worte Alles befindet sich hier im besten Stande. Der sie befehligende Hauptmann zeichnet sich durch Humanität und Freundlichkeit aus.

Die Gendarmerie zu Fuß, die auch einen Theil des ehemaligen Gebäudes der ungarischen Noblegarde bewohnt, ist gleichfalls in jeder Hinsicht lobend zu erwähnen.

Am 17. Jänner besuchte ich, in Begleitung des Herrn Civil- und Militär-Gouverneurs von Wien, mehrere Kinderbewahranstalten und die Nähschule für junge Mädchen, und kann der hohen Sorgfalt und dem edelmüthigen Beistande, den der Herr General Welden diesen nützlichen Stiftungen, die wenigstens zum Theil ihr Dasein ihm verdanken, weiht, nicht genug Ehre und Lob wiederfahren lassen. Ich füge hier eine kurze Uebersicht bei, welche der General in Druck legen ließ, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Arbeitsschulen für junge Mädchen zu lenken; diese Schrift spricht beredter als alle meine Lobeserhebungen, um das Verdienst solcher Stiftungen, deren Zahl man, besonders in großen Städten, nicht genug vermehren kann, in das schönste Licht zu stellen.

»Es bestehen in Wien mehrere Gesellschaften, welche vor-

züglich die Unterstützung und Pflege weiblicher Armen zum Zwecke haben.«

»Es ist der adelige Damen-, der Frauen-Verein, die Kinder- und Säuglings-Bewahranstalt, welche unendlich viel Gutes thun, allein weil sie nicht unter einer Central-Leitung stehen, in ihren Ansichten und Zwecken verschieden sind, sich oft kreuzen und auch an dem Uebel leiden, daß sie kein Stammvermögen besitzen, und ihr Wirken daher immer nur auf die Zufälligkeiten der eben mehr oder minder eingehenden milden Gaben beschränkt ist.«

»Betrachtet man die verschiedene Wirksamkeit dieser Vereine, so ist allerdings von der Geburt an durch das Kindesalter die ärmere weibliche Jugend so weit als möglich versorgt, hier und da einer nothdürftigen Familie weibliche Arbeit verschafft, auch verschämte Armuth mit Hilfe bedacht. — Das ist aber auch die Grenze eines mit vieler Aufopferung verbundenen Wirkens. — Von hier angefangen beginnt aber gerade jene Epoche, wo das Einwirken auf die weibliche Erziehung am nothwendigsten für den Staat wird; — man möchte sagen, sie ist noch nothwendiger zu bedenken, als die Heranbildung der männlichen Jugend. — Die Mutter hat nicht allein bei der ersten Erziehung ihrer Kinder den größten Einfluß auf deren Moralität, sie hat ihn auch vielfältig auf den Mann, wovon uns die neuere Zeit die größten Belege geliefert. Es dürfte daher beglückender für den Staat seyn, manche wenig Nutzen bringende Lehranstalt eingehen, und an deren Stelle weibliche Erziehungs-Anstalten für das praktische Leben zu schaffen, was vorzüglich für die Hauptstädte, wo die Sittlichkeit am meisten gefährdet ist, zum unausweichlichen Bedürfniß wird.«

»Gehen wir nämlich die verschiedenen Phasen durch, welche das Kind in den ärmeren Volksklassen durchmacht, — setzen wir selbst voraus, es sei aus der Säuglings-Anstalt das kleine

Mädchen mit gesundem Körper in der Kinder-Bewahranstalt herangezogen, und selbst im Lesen und Schreiben und einigen weiblichen Arbeiten geübt, und hätte so das zwölfte Jahr erreicht. Was ist jetzt das Loos des Kindes, wenn die Eltern in die Klasse der Taglöhner, Fabriksarbeiter oder der wenig vermöglichen oder ärmeren Handwerker gehören?« —

»Diese Klasse umfaßt in Wien gegen **16,000** Familien, gering gerechnet zu **30,000** Mädchen. Diese müssen, um den Eltern so wenig als möglich zur Last zu fallen, die selten einen eigenen Hausstand haben, in der Fremde untergebracht werden, sie kommen daher in die Fabriken, oder treten, was noch das Bessere ist, in niedere Dienstleistung in bürgerlichen Häusern.«

»Sie sind jetzt ohne Leitung, später ohne alle Aufsicht, und so der Verführung preisgegeben.«

»Sie haben nur wenig gelernt, was sie zu praktischen Hausfrauen machen könnte, und dieses Wenige in Dienst oder Arbeit größtentheils vergessen.«

»Nun stehen sie gerade in dem Zeitpunkte, wo sie in das bürgerliche Leben eintreten, und dort auf eine ganze Generation heilbringend wirken sollen, und was sind sie? — an Geist, Körper und Gemüth verwahrlost.«

»Auf weibliche Erziehung und Heranbildung können aber nur Frauen edlerer Art am meisten einwirken; deshalb bedürfen wir ganz vorzüglich hier eines Vereines, der sich ausschließend diese Bildung von jener Zeit an zum Zwecke macht, wo die Kinderbewahranstalt das Mädchen als schulfähig entläßt.«

»Dieser Zweck selbst ist so wichtig, daß er einer reiflichen Ueberlegung und Berathung unterzogen werden muß; — er ist auch wichtig für die Gegenwart, noch wichtiger für die Zukunft — er kann gelöst werden durch Geldmittel, weit mehr noch durch moralische Einwirkung und Aufsicht; und es ist sonach dieser

Gegenstand, unter den Schutz einer hohen Frau gestellt, gewiß für jetzt und alle Zukunft von den segenreichsten Folgen.«

Denselben Tag wohnte ich der körperlichen Züchtigung mehrerer Soldaten bei. Es ist dies ein zu bekanntes und zu düsteres Schauspiel, als daß ich es hier noch näher zu beschreiben versuchen sollte. Ich gehe rasch darüber hinweg und wende mich der Artilleriekaserne zu, die ich am folgenden Tage besuchte, und abermals des unbedingtesten Lobes würdig fand. Bei der Zucht und Ordnung, welche die Offiziere hier zu erhalten wissen, bei dem trefflichen Unterrichte, welchen die Mannschaft genießt, ist es in der That nicht zu verwundern, wenn die österreichische Artillerie fast in ganz Europa als ausgezeichnet und musterhaft angerühmt und bewundert wird.

Am 24. Jänner begab ich mich abermals in das polytechnische Institut, wo nahe an 3000 junge Leute einen fast unentgeltlichen gründlichen Unterricht genießen. Diese Anstalt, über welche ich mich schon früher ausgesprochen habe, ist gewiß eine der besten, vollständigsten Europa's. Nur wäre es zu wünschen, daß noch für die Arbeiter in den Fabriken, die an Wochentagen während des Tages abgehalten sind, den Vortrag anzuhören, in den Abendstunden, so wie auch des Sonntags ein Cursus für die Elementarklassen zugefügt werden möchte. Um die Vollkommenheit dieser wahrhaft schönen Stiftung genau würdigen zu können, wird es gewiß von hohem Interesse seyn; das Programm der Studien, die hier vorgetragen werden, kennen zu lernen und ich lasse hier einen Auszug aus demselben folgen:

A) In der technischen Abtheilung. 1. Die Elementar-Mathematik, als Vorbereitung für diejenigen, welche sich den höheren mathematisch-technischen Wissenschaften widmen wollen. 2. Die reine höhere Mathematik, vorzüglich mit Berücksichtigung ihrer Anwendung auf die praktisch-mathematischen Fächer dieser Lehrabtheilung. 3. Die darstellende Geometrie mit dem

parallel laufenden Zeichnungsunterrichte. 4. Der vorbereitende Zeichnungsunterricht, enthaltend das geometrische, architektonische Maschinenzeichnen. 5. Die praktische Geometrie. Sie erstreckt sich auf sämmtliche Vermessungsarten nach der geometrischen Methode mit Anwendung aller üblichen Instrumente auf ökonomische, topographische und Ländervermessungen, auf das Nivilliren und Höhenmessen. Der Vortrag wird durch praktische Uebungen auf dem Felde unterstützt. Dem Vortrage geht das Zeichnen geodätischer Risse, Aufnahmen und topograpischer Vermessungen zur Seite. 6. Die Mechanik und Maschinenlehre; sie lehrt die mechanischen und hydraulischen Grundsätze unter Hinweisung auf den praktischen Maschinenbau mit Hilfe der höhern Analysis. Diesem Vortrage läuft das auf die beschreibende Geometrie gegründete Maschinenzeichnen parallel. 7. Die Landbaukunde in ihrem ganzen Umfange, mit Berücksichtigung der schönen Architektur, in so ferne selbe bei jedem Gebäude beachtet werden muß; dann die Baubuchhaltung mit der Lehre von den Vorausmaßen, Ueberschlägen und der Amtsmanipulation. 8. Die Straßen- und Wasserbaukunde in ihren verschiedenen Zweigen mit der dahin gehörigen Bauökonomie. Gleichlaufend mit letztgenannten beiden Lehrgegenständen werden die Architektur- und hydrotechnischen Zeichnungsstudien abgesondert betrieben. 9. Die Technologie, oder die ausführliche Darstellung der vorzüglichsten auf empirische Verfahrungsarten gegründeten Künste und Gewerbe. 10. Die Mineralogie, Geographie und Paläontologie, mit besonderer Berücksichtigung der technischen Zwecke. 11. Die Botanik, mit besonderer Berücksichtigung der technischen Zwecke. 12. Die Physik in ihrer ganzen Ausdehnung mit steter Anwendung auf Künste und Gewerbe. 13. Die allgemeine technische Chemie. Sie begreift den vollständigen experimentellen Vortrag der chemischen Lehren, in steter und allgemeiner Beziehung ihrer Anwendnng auf Künste und Gewerbe. 14. Die specielle technische

Chemie. Sie begreift mehrere wichtige einzelne chemisch-technische Fächer, welchen hier ein mehr specieller Vortrag, als in der allgemeinen Chemie stattfinden kann, zugewiesen ist, als: die Weinbereitung, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Essigsiederei, Brotbäckerei, Stärkebereitung und was sonst in dieses Bereich gehört; ferner die Ledergärberei, Seifensiederei, Bleicherei, Färberei, Zeugdruckerei u. s. w. — Ueber diese Zweige werden specielle experimentelle Vorträge gehalten, und das Rationelle dieser Fächer in gehöriger Ausführlichkeit mit steter Nachweisung durch praktische Versuche behandelt, und zwar auf eine Weise, welche keine anderweitigen Vorkenntnisse aus der Chemie voraussetzt. 15. Denjenigen Schülern, welche die allgemeine Chemie mit sehr gutem Erfolge gehört haben, oder sich überhaupt mit genügenden chemischen Vorkenntnissen ausweisen können, ist Gelegenheit gegeben, durch Arbeiten im Laboratorium, unter der Aufsicht eines Adjunkten, sich im praktischen Theile weiter auszubilden. 16. Die Landwirthschaftslehre. 17. Das Ornamentenzeichnen.

B) In der kommerziellen Abtheilung. 1. Die Handelswissenschaft. Sie begreift die Lehre vom Handel und seinen verschiedenen Zweigen, von der Bestimmung des Werthes und Preises der Waaren, die Lehre vom Einkaufe und Verkaufe, von der Zahlung, von der Versendnng, vom Wahrscheinlichen im Handel, von den Beförderungsmitteln des Handels, mit Einflechtung der Handelsgeschichte. 2. Das österreichische Handels- und Wechselrecht. 3. Der Geschäfts- und Korrespondenz-Styl für Kaufleute. Derselbe begreift sowohl die Anleitung zur Abfassung der verschiedenen Arten kaufmännischer Briefe, als die Anleitung zu anderen kaufmännischen Aufsätzen und schriftlichen Ausfertigungen. 4. Die Merkantil-Rechenkunst nebst der Münze-, Maß- und Gewichtskunde. 5. Die kaufmännische Buchhaltung. 6. Die Waarenkunde, begreifend die Lehre von den im

Handel vorkommenden Materialwaaren und den wichtigsten Fabrikaten, ihrer richtigen Erkenntniß, Beziehungsart u. s. w. 7. Die Handelsgeographie, in sich fassend die Handelslage der einzelnen Länder im Allgemeinen und im Besonderen, mit Angabe aller jener Merkwürdigkeiten und Lokalumstände, welche sich auf den Handel beziehen. — Außerordentliche Vorlesungen für beide Abtheilungen. 1. Ueber die juristisch-politisch- und kameralistische Arithmetik. 2. Höhere Geodäsie. 3. Populäre Astronomie. 4. Stöchiometrie und Aräometrie, dann über analytische Chemie. 5. Ebene und sphärische Trigonometrie. 6. Erdkunde, insbesondere die Erdkunde von Oesterreich. 7. Geschäftsstyl und deutsche Poesie. 8. Konstruktive Mechanik. 9. Kunstgeschichte, und zwar die Geschichte der bildenden Künste, vom Anfange der christlichen Zeitrechnung bis auf unsere Tage. 10. Höhere Mathematik. 11. Kalligraphie. 12. Die italienische Sprache. 13. Die englische Sprache. 14. Die französische Sprache. 15. Die böhmische Sprache. 16. Die türkische Sprache. 17. Stenographie. Die außerordentlichen Vorträge werden in der Regel gegen Honorar gegeben. Populäre Vorträge an Sonn- und Feiertagen für Handwerker und Künstler. 1. Ueber Mathematik. 2. Ueber populäre Mechanik. 3. Ueber Experimentalphysik. 4. Ueber Chemie.

Der beschränkte Raum gestattet uns nicht, das Programm der Neben-Abtheilungen dieses großartigen Institutes, wie der Real-Zeichenschule u. s. w. auch nur auszugsweise mitzutheilen. Es ist dem der Hauptanstalt vollkommen entsprechend und das polytechnische Institut Wiens darf mit vollem Rechte unter die ersten derartigen Institute der Welt gereiht werden.

Neue Reise in Ungarn.

Preßburg, 24. und 25. Februar 1851.

Der kommandirende Herr General beauftragte seinen Adjutanten, Herrn Hilger, mich nach der Schule des Infanterie-Regimentes Alexander zu führen. Wir fanden 80 sehr wohl gekleidete, gut verköstete und in zweckmäßige Wohnungen untergebrachte Zöglinge, welche ihre Exercitien gleich alt gedienten Soldaten verrichteten und sich zugleich sehr gewandt in gymnastischen Uebungen bewiesen. Der Oberlieutenant Ebenkö, Vorsteher dieser trefflichen Anstalt, so wie die ihm als Lehrer beigegebenen Unteroffiziere widmen sich mit dem größten Eifer und besten Erfolge ihrem Lehr- und Erziehungsamte. Solche Stiftungen führen der Armee gute und brave Soldaten zu.

Denselben Tag besuchte ich die neue Realschule, die erste der Monarchie, welche kaum eröffnet, doch schon eine große Anzahl von Zöglingen besitzt. Das Unterrichtsgeld beträgt nur 13 Gulden für das ganze Jahr, und diejenigen, welche auch diesen Betrag bestreiten zu können nicht in der Lage sind, werden unentgeldlich unterrichtet. Der Unterricht umfaßt: die Mathematik, Physik, Schönschreibekunst, Religion, Geschichte, Botanik, Naturgeschichte, Chemie, Geographie, Zeichnen, die deutsche, französische, ungarische und slavische Sprache, gymnastische Uebungen, außerdem noch Tanzen und in der schönen Jahreszeit das Schwimmen.

Der Direktor und die Professoren wetteifern in dem Streben, diese jugendliche Anstalt rasch empor zu heben. Wir zweifeln nicht, daß dieses Streben endlich über den Neid und die Böswilligkeit jener Leute, die aus Pflicht- und Rechtsgefühl die eifrigsten Beschützer dieser Anstalt hätten seyn sollen, den Sieg davon tragen werde.

Zuletzt habe ich noch das Hospital der Protestanten besucht, woselbst der Arzt mich aufs Zuvorkommendste empfing, und es freut mich, hier öffentlich bezeugen zu können, daß die Kranken nicht allein sehr reinlich gehalten werden, sondern auch Gegenstand der eifrigsten Sorgfalt sind.

Dem Judenspitale habe ich auch noch einen kurzen Besuch gewidmet. Obgleich das Gebäude sich in gutem Stande befindet, würde doch etwas mehr Reinlichkeit sehr zu empfehlen seyn.

Neuhäusel.

Dieses Städtchen bietet durchaus nichts Merkwürdiges, etwa die vielen Zigeunerfamilien ausgenommen, die sich hier in großer Anzahl herumtreiben, und eine merkwürdige Lebensweise führen. Diese Leute bewahren noch immer in allen Ländern ihre Sprache, die Niemand versteht, ihre Kleidung, oder besser gesagt ihre Nacktheit, ihre Gewohnheit auf der Erde, fast ohne Streue zu schlafen, mit Wenigem zu leben, nicht mit anderen Einwohnern zu verkehren, mit denen sie doch Jahre hindurch in einem Lande beisammen leben, so wie sie auch nur unter einander Ehen schließen. Die Race der Zigeuner hat sich fast eben so treu erhalten, wie die des jüdischen Volkes, die Farbe ihrer Haut, ihrer Haare und Augen lassen noch immer den Zigeuner erkennen, wie ihn die Schriftsteller der ältesten Jahrhunderte geschildert und beschrieben haben.

In meiner Schrift »Ueber die Donaufürstenthümer,« die ich zu veröffentlichen beabsichtige, werde ich Gelegenheit haben,

noch öfter auf diesen interessanten Volksstamm zurückzukommen.

Tolna, 27. April 1851.

In dieser, an der Donau gelegenen Stadt stieg ich bei Herrn Petsovich, Baron Sina'schen Güterverwalter, ab, der mich, obgleich er kein Wort französisch mit mir reden konnte, mit der größten Liebenswürdigkeit aufnahm. Während des Mittagsmales beehrten uns zwei Dragoner-Offiziere, der Prinz von Rohan und Graf von Thun, mit ihrem Besuche, und unsere Zusammenkunft gestaltete sich durch die anmuthige französische Conversation dieser Herren zu einer sehr belebten und fröhlichen. Wir besuchten das alte Gefängniß dieser Domänen, welches aus einem sehr feuchten Keller bestand, glücklicher Weise diente es jetzt Niemandem zum Aufenthalte. Jedenfalls bitten wir jedoch den reichen Eigenthümer dieses weitläufigen Besitzthums, die Anordnung zu treffen, daß die Herrichtung eines entsprechenden Lokales zur Unterbringung der Gefangenen in Angriff genommen werde.

Szegßard.

Elementarschule: Der Raum dieser Schule ist zu klein, doch ist das Lokale nur ein provisorisches, indem das eigentliche Schulgebäude in diesem Augenblicke vom Militär in Anspruch genommen ist. Der Unterricht ist unentgeldlich, 234 Kinder nehmen an demselben Theil. Es gibt auch noch eine kleine Hilfsschule, 30 protestantische Zöglinge genießen daselbst gleichfalls einen genügenden Unterricht.

Das kleine Hospital ist vortheilhaft gelegen, für die Kranken wird genügend gesorgt, aber sie erhalten nur eine Decke und ihre Wäsche läßt manches zu wünschen übrig. Die Irren befinden sich in feuchten Gemächern, denen es an Luft fehlt, und schlafen auf der Erde auf Stroh. Die Gesammtzahl der Kranken belief sich mit Einschluß der Irren auf 28.

Das Stadtgefängniß enthält 4 kleine Zimmer, die in ziemlich schlechtem Stande sind.

Das Komitatsgefängniß: Die Zellen enthalten gewöhnlich 4—6, zuweilen jedoch auch nur einen Gefangenen. Die meisten Zellen sind unterirdisch, dunkel und feucht, mit Steinen gepflastert und mit einem kleinen Zuber, der die Stelle des Abortes vertritt, versehen. In diesen Löchern sind weder Betten noch Bretter zu sehen, auf denen die Gefangenen ihre schlechten Strohsäcke und die ekelhaften Lumpen die ihnen als Bettzeug dienen, ausbreiten könnten, auch besitzt das Gefängniß keine oder nur wenig Wäsche; die Sträflinge tragen überaus schmutzige Hemden, Jacken und ebenso unreinliche weite ungarische Unterbeinkleider. Ihre Physiognomien sind im Allgemeinen gleichgiltig, düster und entschlossen. Ich habe einen Mann gesehen, der, wie er mir sagte, schon vier Jahre gefangen sitzt und noch immer seines Urtheils harrt. Das Urtheil ist schon vor zwei Jahren nach Wien gesendet worden, aber die Bestätigung oder Verwerfung desselben noch immer nicht erfolgt. Ein kleiner Theil der Gefangenen arbeitet; man würde sehr wohl daran thun, sie alle zu beschäftigen. Sie haben weder genügenden Raum, um Bewegung zu machen, noch Badeanstalten im Hause, was auch die Schmutzigkeit ihrer Füße gleich auf den ersten Blick vermuthen läßt. Nicht einmal die Kranken werden reinlich gehalten, und schlafen in Feldbetten auf Strohsäcken mit einem bloßen Betttuche und in alte wollene Decken eingewickelt. Das Brod ist nicht schlecht, die Kost hinreichend, wenigstens ist der Gesundheitszustand der Gefangenen im Allgemeinen kein ungünstiger. In diesem Gefangenhause sind 30 Wärter in ungarischer Husarentracht. Die Behörden und der Herr Gendarmerie-Hauptmann Krause waren so gütig, mir bei meinen Besuchen Gesellschaft zu leisten. Ich habe eine arme Gefangene gesehen, die ihren Mann umgebracht hat; eine andere, welche mit ihren Armen ihr hübsches Kind umschlun-

gen hielt, dessen Vater ihr — Schwiegersohn ist, endlich eine dritte, die mit ihrem eigenen Vater in demselben Verhältnisse lebte. Uebrigens kommen solche Verbrechen glücklicher Weise in Ungarn nur selten vor. Ich habe später all diese Gefangenen noch einmal allein besucht, und bin nie in meinem Leben mit solcher Ehrfurcht und Zutraulichkeit empfangen worden. Ein jeder drängte sich an mich, mir die Hände küssend und seine Leiden erzählend. Ehe ich von Szegszard scheide, kann ich nicht umhin, der Verdienste des hochgebornen Herrn Grafen von Aichelburg rühmend zu erwähnen. Ich lasse hier eine mir aus schätzbarer Hand zugekommene Note folgen, welche diese Verdienste im schönsten Lichte erscheinen läßt.

Im Jahre 1830 haben die Stände des Tolnaer Komitats die polizeilichen Verhältnisse der hierortigen Sträflinge vielseitig besprochen, und nachdem die Berathenden durch die vorliegenden Protokolle auf die ungemein vielen Rückfälle aufmerksam gemacht — bemühten sie sich, die Ursache zu ermitteln, welche diesem Uebelstande zu Grunde liegt — und es ward mit Bedauern die Ueberzeugung ausgesprochen, daß in Ungarn die Sträflinge wohl durch längere Inhaftirung für eine bestimmte Zeitfrist der Gesellschaft unschädlich erhalten würden, doch der Hauptzweck jedes polizeilichen Instituts — die Besserung — der moralische Einfluß auf das Gemüth der Inhaftirten gar nicht berücksichtiget sei; — man sah sich demnach veranlaßt, den Müßiggang, dem unsere Sträflinge Jahre lang überlassen sind, als Ursache der Rückfälle zu bezeichnen — und äußerte den Wunsch, in unseren Sträflingen das Gefühl der Thätigkeit zu erwecken und die Gemüther für die Moral empfänglich zu stimmen. Beschlossen wurde, daß einer der dortigen Seelsorger mit den Inhaftirten wöchentlichen Unterricht

halte, und einem gedungenen Kotzenfabrikanten die Leitung des zu errichtenden Arbeitshauses übertragen werde.

So sehr auch die dießfällige Verfügung in theoria zu billigen ist, so zeigte die Praxis bei Anwendung dieser halben Maßregeln doch sehr wenig Resultate.

Ein Mensch, der in moralischer Beziehung auf die Gemüther der Sträflinge einzuwirken befähigt ist, gehört unter die seltenen Erscheinungen. Die Kapläne hingegen, denen die Physiologie kaum dem Namen nach bekannt, sind solchen Erwartungen zu entsprechen nicht genügend ausgebildet — und ihre Vorlesungen aus der Bibel, welche die wenigsten der Sträflinge kaum verstehen, — nicht geeignet und nicht hinreichend, um wohlthätige Resultate zu erzielen.

Die technische Beschäftigung der Sträflinge, die durchaus nicht auf hohen pekuniären Gewinn berechnet seyn darf, zeigte sich eben so ungünstig, — das Gewerbe, gemeinen Händen vertraut, wurde einseitig mit Vernachlässigung polizeilicher Rücksichten betrieben. — Das Arbeitshaus ist in einen Belustigungsort der Sträflinge ausgeartet — so daß nach wiederholten Klagen und erwiesenen Unordnungen aller Art das Komitat im Jahre **1844** sich bestimmt fühlte, die weiteren Arbeiten um so mehr einzustellen, da von Seite der Gewerbssektion das kleine Investitions-Kapital sich nur mit $^{3}/_{4}$% rentirte. Mehrere Stimmen der Berathenden äußerten bei dieser Gelegenheit ihre Mißbilligung, die eingeführten Verbesserungen des Strafhauses aus dem alleinigen Grunde erlöschen zu machen, weil die Ausführung des aufgestellten Grundsatzes mißlungen — im Gegentheil wünschten sie den Fortbestand der Verbesserung, wobei nur darauf gesehen würde, daß die Uebelstände beseitiget und durch bessere Leitung das Endziel erreicht würde.

Nach mehreren Diskussionen dieser Angelegenheit ward an den Herrn Grafen Aichelburg das Ansuchen gerichtet, die

Oberaufsicht über das Arbeitshaus — wenn auch nur in so lange, bis die wahre Sachlage der Uebelstände genügend erörtert sei, übernehmen zu wollen, — derselbe willigte ein, übernahm die Oberaufsicht über das Arbeitshaus, und lernte gar bald die Unmöglichkeit näher kennen, alle Uebelstände bekämpfen zu können.

Die polizeilichen Rücksichten, unpassenden Lokalitäten und Bauten, der totale Mangel eines verläßlichen Hilfspersonals machten jede eingreifende Reform unerreichbar, und der Graf sah recht bald die Nothwendigkeit ein, sein Augenmerk auf Sanitätsrücksichten, auf die zweckmäßige Verköstigung der Sträflinge, und auf das Arbeitshaus beschränken zu müssen.

Bei seinem Antritte fand er:

Erstens: daß die Sträflinge jahrelang in ein- und dieselbe Leibwäsche gehüllt, unmöglich vom Ungeziefer frei bleiben könnten.

Zweitens: fand er die der Gesundheit so sehr gefährliche Gewohnheit, die kleinen Räume der Arreste im Winter durch in eisernen Kübeln herbeigebrachte Holzkohlen zu erwärmen; diese Uebelstände erkennend, war es seine erste Sorge, durch Anschaffung einiger Leibeswäsche und deren periodische Reinigung das Reinhalten der Sträflinge zu erzwecken, und durch eine zweckmäßige angebracht Luftheizung, welche alle Räume der Gefängnisse genügend erwärmt, die so sehr gefährliche Kohlenausdünstung zu beseitigen.

Die Verköstigung der Sträflinge war früher dem Schloßhauptmanne überlassen, welcher für eine Portion gekochte Nahrung ohne Brod 6 kr. CM. Pauschale erhielt; nebstbei war es geduldet, daß den Verwandten der Inhaftirten jede Gattung Naturalien von Seite des Schloßhauptmanns zuzuführen bewilliget war, um so die Verköstigung ihrer Angehörigen zu verbessern. — Der Graf ahnte es, daß dieses Herbeischleppen von Natu-

ralien von Seite des Schloßhauptmanns zu Protektionen aller Art Veranlassung geben könne, er bemerkte, daß der ununterbrochene Verkehr der Inhaftirten zu Verständigungen aller Art nach Außen die schicklichste Gelegenheit biete, da bei jeder solchen Naturalienlieferung Unterredungen erlaubt gewesen; er verschärfte seine Aufmerksamkeit auf diesen Uebelstand und verschaffte sich recht bald die Ueberzeugung, daß mit den Naturalien auch verschiedene andere polizeiwidrige Effekten eingeschmuggelt wurden, — und nachdem bei einer unerwarteten Untersuchung diese Vermuthung gerechtfertiget, in den Zellen der Inhaftirten Messer, Raspeln, Feilen, Dietriche, Kugelmodeln, Pulver, Blei, ja selbst 3 Stück Pistolen aufgefunden worden — so hat das Strafgericht des Komitats in Folge eines Vortrages die Zufuhr der Naturalien strengstens untersagt. — Der Schloßhauptmann, über diesen Naturalienabfall sehr gekränkt, weigerte sich die Sträflinge um 6 kr. CM. verköſten zu wollen, und somit sah sich der Graf veranlaßt, auf eine andere Art und Weise die Verpflegung der Inhaftirten zu sistematisiren.

Nachdem er sich an mehrere Aerarial-Institute aller Art, Kasernen, Spitäler, Erziehungsanstalten, Korrektions-Häuser der verschiedenen Provinzen gewandt, um sich über die vorgeschriebene Art und Weise der Verpflegung zu belehren, hatte er sich aus den vorliegenden Daten jenes, was für die Lokal-Verhältnisse anpassend schien, zu Nutzen gemacht, um ein Verpflegungs-Schema zu entwerfen, welches ohne unnöthigen Aufwand der Lebensweise der Sträflinge angemessen sei. Mit Beiziehung der Sanitäts-Beamten stellte er die Verpflegung der Sträflinge fest, und seit dem Monat August 1845 werden die Sträflinge nach diesem Ausmaß ununterbrochen verköstet, wobei es sich erweiset, daß die früher so häufig vorgebrachten Klagen über Hunger ganz beseitigt, der Gesundheitszustand,

beruhigender als früher sich bewährt, und die Auslagen nur den vierten Theil der frühern Kosten in Anspruch nehmen.

Im technischen Fache konnte der Graf in der ersten Zeit blos auf die Aufrechthaltung der Ordnung, auf die Ermuthigung zur Thätigkeit und auf Beseitigung arger Unterschleife seine Aufmerksamkeit wenden, und selbst dies oberflächliche Einwirken reichte hin, um die Dividenden der Investition, die bis jetzt $^{3}/_{4}$% betrugen, im ersten halben Jahr auf 8% zu heben.

Dieser überraschende Erfolg erhöhte seine Vorliebe zu dem Geschäfte, und er säumte nicht den Ständen des Komitats den Vorschlag zu unterbreiten, die Arbeiten des Strafhauses zu erweitern und die zu Gebote stehenden Kräfte zu einem, höheren Nutzen abwerfenden Gewerbe zu umstalten. Er stellte dabei in Aussicht:

Erstens, der inländischen Industrie einigen Vorschub zu leisten.

Zweitens, die Inhaftirten durch eine sich besser rentirende Beschäftigung in die Lage zu setzen, sich einen Theil ihrer Verpflegung verdienen zu können.

Drittens, daß bei zweckmäßiger Einrichtung auch die Möglichkeit erwachse, dem zu entlassenden Sträfling auf kurze Zeit die Mittel zur Erhaltung reichen zu können, welches aus dem Grunde selbst wichtig erschien, weil der Graf als mehrjähriger Kriminalrichter die Ueberzeugung geschöpft, wie häufig der Hunger bei mittellos entlassenen Sträflingen, denen Private nicht gern Arbeit bieten, zu erneuerten Diebereien veranlaßt.

Der Antrag ward im vollen Umfang gebilliget, und nur mit Bedauern erklärte die Mehrheit, daß der Mangel der hierzu nöthigen Fonds jede Ausdehnung unmöglich mache. — Um diese heilsame Idee dennoch durchzuführen, machte sich der Graf erbötig, dem Institute auf 3 Jahre die Summe von 4000 Gul-

den Zwanzigern aus eigenen Mitteln vorzuschießen. Dieser Antrag ward ohne Einwendung angenommen, und Graf Aichelburg gleichzeitig ermächtigt, die Metamorphose einzuleiten. Ohne Säumniß reiste derselbe im Jahre **1844** nach Brünn, um

erstens, die viel empfohlenen mährischen Korrektionshäuser zu besehen,

zweitens, um im Technischen sich einiger Maßen zu belehren. Er benützte die Zeit seines Aufenthaltes in Brünn, so gut als es möglich gewesen, und nachdem er sich überzeugte, daß im Provinzial-Strafhaus **800** Inhaftirte mit gutem Erfolg zur Erzeugung von Tuch und anderen Stoffen verwendet werden, säumte er nicht die nöthigen Maschinen für die Szegßarder Anstalt unverzüglich anzuschaffen.

Frohlockend, glaubte er nun Alles gewonnen, und kehrte heim, wo er recht bald sich vom Gegentheile überzeugte, und in einen Strudel von Verlegenheiten gerieth, denn im Jahre **1844—1845** reihte sich Verlust an Verlust, der Vorschuß sowohl als die Investitions-Kapitalien schmolzen von Tag zu Tag, der Kredit des Unternehmens gestaltete sich in Mißkredit, sein Muth in Unmuth, und Alles verzweifelte, nur unser Graf nicht.

Er war nahe daran die Arbeiten einzustellen, doch die Ueberzeugung, daß die Uebelstände durchaus nicht in dem Institute selbst, sondern unbedingt und ausschließlich nur in seiner Unkenntniß zu suchen, machten ihm den Gedanken unerträglich, das durch ihn selbst in Antrag gebrachte Institut so jämmerlich scheitern zu sehen, und dies bestimmte ihn, selbst mit Risico seiner nicht unbedeutenden Vorschüsse die Arbeiten fortzusetzen. Mit vielem Eifer bemüht, die technischen Uebelstände aufzufinden und zu verbessern, gelang es ihm endlich in den Jahren **1846** und **1847** die früheren Verluste wieder einzubringen, und so konnte er im Jahre **1848** dem ihm vertrauten

Investitions-Kapital den reinen Nutzen von $33^{5}/_{6}\%$ zuschlagen. — So wie alles im Lande, so gerieth auch dies Institut durch die eingetretenen Wirren in Stockung, doch ist in diesem Momente so ziemlich alles geordnet, und das Gewerbe mit Nutzen betrieben; schade nur, daß die Mängel des Lokales den Betrieb auszudehnen unmöglich machen.

Indem wir nun den materiellen Nutzen berührt, wollen wir auch die moralischen Vortheile erwähnen, und unsere Ueberzeugung aussprechen, daß im Ganzen genommen die Sträflinge, deren Mehrzahl von ungarischer Race, für bessere Eindrücke, ihrer wilden Rohheit zum Trotze, nicht ganz unempfänglich sind.

In den ersten Jahren aus Passion regelmäßig 8 Stunden täglich in der Mitte der Sträflinge zubringend, hatte der Graf Gelegenheit sich zu überzeugen, wie viele der Inhaftirten aus Nahrungssorgen zu Diebereien verführt, gerne sich einem andern Erwerbe überlassen; sie arbeiten in der Regel mit gutem Willen, und mehrere schieden mit innigem Danke, etwas erlernt zu haben, was ihnen den Lebensunterhalt ermöglichet.

Der Graf bemühte sich durch kleine Belohnungen an Geld, die während der Inhaftirung mit Wissen der Sträflinge in die Sparkassa nutznießend angelegt wurden, den Fleiß zur Arbeit anzufachen, und die Erfolge lehrten, daß so Mancher den Kerker verlassend mit hinlänglicher Baarschaft versehen war, um sich einige Wochen zu ernähren.

Bei dem Umstande, daß bei den früheren Verhältnissen durch böswillige Gegensacher, durch beschränkte Mittel, durch Mangel eines rationellen Hilfspersonales, durch zweckmäßige Einrichtung der Lokalitäten, durch Vorurtheile und Festhalten an veralteten Gewohnheiten jede Neuerung hunderte von Schwierigkeiten zu bekämpfen hatte, muß das, was Graf Aichelburg geleitet, in der That als der glänzende Erfolg

eines eisernen Willens und glühender Menschenliebe angestaunt und ihm die Verehrung aller wahren Patrioten zu Theil werden.

Bonyhad, 28. August.

Ich besuchte eine kleine israelitische Schule, deren Lehrer selbst nicht einmal die Zahl seiner Schüler anzugeben weiß. Uebrigens sind die Kinder reinlich und gut gehalten, was bei den Juden nicht zu oft der Fall ist.

Ich besuchte auch noch eine andere zahlreichere Schule, deren Saal aber zu klein war, denn die Knaben und Mädchen waren dort förmlich eingepfropft.

Der Lehrer war über meinen Besuch so verlegen, daß er gar nicht wußte, wie er sich mir gegenüber benehmen sollte.

Es gibt hier kein Hospital, als solches dient ein Zimmer zu ebener Erde, in welches sowohl Männer wie auch Frauen aufgenommen werden. — Der Vorsaal des Gefängnisses bildet den Eingang zu drei kleinen Kerkern, und bietet, da die Thür geschlossen ist, weder Licht noch Luft dar; blos ein oben angebrachtes kleines Loch läßt einen Strahl des Tageslichtes und etwas Luft hineindringen. Uebrigens gab es hier nur drei Gefangene, welche in dem großen Hof frei herum spazierten und kaum bewacht waren. In diesem kleinen Flecken gibt es viele handeltreibende Juden. Die Dörfer, durch welche wir fahren mußten, um hieher zu gelangen, sind malerisch gelegen, und haben ein reinliches Aussehen, einen Anstrich von Wohlhabenheit und Einfachheit.

Beim Pferdewechseln auf der ersten Station besuchte ich das auf einer Anhöhe gelegene Gefängniß, wo aber die Gefangenen in feuchten Kerkern, deren Mehrzahl aller frischen Luft entbehrt, untergebracht waren. Einer dieser Unglücklichen hatte

ein sehr starkes Fieber, doch wurde er bald in die Krankenstube gebracht, die vier sehr reinliche Betten hatte.

Fünfkirchen.

Kaum war ich in Fünfkirchen angelangt, so statteten mir auch sogleich die Stadtbehörden ihren Besuch ab. Wir gingen in das provisorische, gut gehaltene Militär-Spital, um dessen Zustand kennen zu lernen.

Von hieraus begaben wir uns sogleich in das Gefangenhaus, welches eine beträchtliche Anzahl, sowohl Civil- als Militärsträflinge enthält; wie in Pesth und Ofen, so ist auch hier keine Spur von irgend einer Eintheilung, und die Gefangenen sind mit schweren Ketten belastet. Was man aber kaum glauben wird, ist, daß eine arme Frau von kaum vierzig Jahren mit ihrem Bruder in einem ganz überfüllten, mehr als 200 Männern enthaltenden Saal eingesperrt war. Ich begreife nicht, wie man ein solches Aergerniß geben mag!

Auf meine Verwendung brachte man diesen unglücklichen Bruder mit seiner Schwester sogleich in ein kleines Zimmer zu ebener Erde, welches freilich sehr feucht war, aber wenigstens wurde in moralischer Hinsicht damit doch den scheußlichen Mißbräuchen, die der Leser errathen wird, vorgebeugt. — Die Prozesse dauern auch hier viel zu lange, übrigens heißt es, daß die Gerichte jetzt bemüht sind, dieselben rasch ihrem Ende entgegen zu führen.

Ich sah hier viele Ungarn, die wegen Desertion eingesperrt sind, oder hier die Einreihung in ihre Regimenter erwarten. Meiner Meinung nach sollte man diese aber doch von den schweren Verbrechern absondern.

Die armen Inquisiten, Sträflinge und Vagabunden erhalten weder Wäsche noch Kleidung, daher ihre enorme Unreinlich-

keit und ihre fahle Gesichtsfarbe; die Augen sind matt und tiefliegend, ihre Miene düster und verzweifelt, man sollte glauben, daß bei vielen alles Denkvermögen durch die Leiden der Seele und den körperlichen Schmerz stumpf geworden sei. Der größte Theil der Sträflinge besteht aus jungen kräftigen Leuten.

Am **29.** Morgens besuchte ich das Fünfkirchner Erziehungshaus, wo ich von allem dem, was ich von den Militär-Erziehungshäusern in Oesterreich sagte, das Meiste wiederholen müßte. Gleich darauf gingen wir in das Stadtgefängniß, von dem ich in der That nur Rühmliches zu sagen habe. Zu meinem Bedauern muß ich jedoch beifügen, daß manche Angeklagte doch **8—12** Monate, ja selbst **2** Jahre warten müssen, ehe ihr Urtheil gefällt wird. Das ist wirklich eine unverzeihliche Verzögerung im Gange der Gerechtigkeitspflege. — Sodann verfügten wir uns nach dem Bürgerspitale und dem der barmherzigen Brüder, wo ich die Greise und Kranken trefflich verpflegt fand. Die Schulen so wie das Lyceum, welches Letztere **200** Zöglinge zählt, sind gleichfalls zweckmäßig eingerichtet. Bei diesen Besuchen begleitete mich Herr Oberst Rann, Militär-Commandant der Stadt, der Präfekt, der Bürgermeister, der Polizeidirektor und der Lieutenant der Gendarmerie, dann Herr Barrois, die mich mit so viel Freundlichkeit überhäuften, daß ich kaum je irgendwo besser empfangen worden bin. Das Militär-Transporthaus, welches außer der Stadt liegt, ist hübsch und alles daselbst in gutem Stande.

Um **3** Uhr gingen wir in das Komitats-Gefängniß, welches aus zwei von einander getrennten Gebäuden besteht; ein Theil der Gefangenen arbeitet in der Stadt. Diese Strafanstalt ist zwar in recht gutem Stande, aber auch hier schlafen die Männer in Kellern ohne Fenster, auf der Erde, auf schmalen Strohsäcken und ohne Betttuch. Die Hausordnung wird human gehandhabt, aber die Lokalitäten widerstreben jeder Verbesserung.

Die Gefangenen empfingen mich mit großer Freundlichkeit und Verehrung; einer besonders erzählte mir sein Leiden und seine Verbrechen und versprach sich zu bessern, wenn ich mich für ihn verwenden würde. Dieser, so zu sagen wilde Mensch mit den Gesichtszügen eines Mulatten drückte mir zärtlich die Hände und wollte sie nicht loslassen. — Später besuchte ich das Civil- und Militär-Gefängniß in Fünfkirchen nochmals und kann die Herzlichkeit, mit der mich die armen Gefangenen empfingen, nicht lebhaft genug schildern, alle drängten sich an mich, und küßten mir die Hände. Leider konnte ich aber nicht allein mit ihnen seyn, denn der Platzkommandant und Auditor hatten durchaus darauf bestanden, mich zu begleiten.

Am nämlichen Tage besuchten wir auch die Eisengießerei, welche, außerhalb der Stadt gelegen, 75 Arbeiter beschäftigt. Der Leiter derselben ist ein Engländer.

Am 1. Mai besichtigte ich abermals das Komitats-Gefängniß, woselbst mich die Gefangenen mit noch größerer Freude als Tags zuvor empfingen. Ein armer Gefangener, der mich am meisten interessirte und dem ich 20 Kreuzer schenkte, gab die Hälfte davon seinem Zellengenossen; dies ist ein rührendes Beispiel von Uneigennützigkeit und Brüderlichkeit. Seitdem ist dieser Unglückliche zum Tode verurtheilt worden.

Ich besuchte auch noch die Elementarschulen für Knaben und Mädchen, die gut eingerichtet, deren Räumlichkeiten aber zu beschränkt sind. Meiner Meinung nach würde es auch zweckmäßig seyn, die Knaben von den Mädchen getrennt zu halten. Ich schalte hier noch einige statistische Daten bezüglich der eben besprochenen Strafanstalten ein.

In den Arresten zu Fünfkirchen sind beiläufig 130 bis 160 Gefangene, von denen 60 verurtheilt sind, täglich, wenn es die Zeit erlaubt, die öffentlichen Arbeiten zu verrichten; übrigens werden zur Arbeit auch solche Gefangene verwendet, welche

minder gravirte Verbrecher sind, und zwar bis nach Beendigung der Voruntersuchung, die schweren Verbrecher aber nach geschehener Aburtheilung.

Für einen Arbeiter wird täglich 8 Kreuzer C. M. bezahlt, welcher Betrag zur Verköstigung seiner Person eingerechnet wird; von diesen Arbeiten kommen jährlich 1006 bis 1008 Gulden C. M. ein.

Die im Gefängnisse Zurückgebliebenen werden täglich von 7 bis 8, von 11 bis 12 Uhr Vormittags und dann von 4 bis 5 Uhr Nachmittags zur Erholung und um frische Luft zu genießen aus ihrem Arreste herausgelassen, wo ihnen zugleich frisches Wasser in Krügen verabreicht wird.

Obwohl übrigens die Gefängnisse unterirdisch angebracht sind, waren doch seit 10 Jahren nur 2 Sterbefälle vorgekommen.

Die Arreste zu Pécsvár und Siklós als Filialarreste gehören zu den Fünfkirchner Arresten, und es werden nur solche Verbrecher dort gefänglich bewahrt, welche von Fünfkirchen mit Sentenz verurtheilt sind, und sie werden dort wie möglich zu öffentlichen Arbeiten verwendet.

Uebersicht der in dem qua Garnisons-Stockhaus befindlichen Arrestanten: Der Arrestantenstand besteht in 166 Köpfen. Diese sind vom Militär 113, vom Civil 53, zusammen 166 Köpfe. Von diesen sind in der Strafe 23, im Spital 10, auf freiem Fuß 3 Köpfe.

Militärspital. (Rapport auf den 29. April 1851.) Internisten 35, Externisten 64, zusammen 99. Darunter befinden sich mit typhösem Fieber 3, Wechselfieber 16, gemischten Krankheiten 23, Augenentzündung 19, Scabies 3, Syphilis 35.

Standes-Ausweis des Knaben-Erziehungshauses auf den 30. April 1851: 1 Oberlieutenant als Commandant, 2 Feldwebels als Lehrer, 1 Führer, 4 Gemeine als Wärter, 1 Gemeiner als Koch, 1 Gemeiner als Schuster, 2 Gemeine als Schneider,

1 Privatdiener, Aerarialzöglinge 36, krankheitshalber beurlaubt 1, im Spital 11, Kostzöglinge 21.

Verzeichniß des im bürgerlichen Siechen- und Krankenhause unter Verpflegung befindlichen Siechen- und Krankenstandes: Am 30. April 1851. Sieche ohne Geschlechts- und Religionsausnahme 40, Kranke ohne Geschlechts- und Religionsausnahme 18. Zusammen 58 Personen.

Anmerkung. Die Kranken vermehren sich nach der Jahreszeit im Monat bis 80, auch 90. Im Durchschnitt eines Jahres finden in dieser Anstalt 300 auch bis 350 Sieche und Kranke ihre Obsorge und Verpflegung. Das Alter der Siechen erstreckt sich bis 80 Jahre.

Mohacs, den 2. Mai.

Noch am Abende meiner Ankunft besuchte ich in Begleitung des Kommandanten dieser kleinen Stadt das Gefangenhaus, wo sich nur drei Gefangene befanden, einer war ein Unteroffizier der Husaren, der wegen eines leichten Vergehens eingesperrt war, die andern beiden zwei ungarische Bauern, welche auf bloßer Erde, ohne Strohsack, in enge Kleider und Bunden gehüllt, schliefen. In dem kleinen Hospitale dieser Stadt gab es keine Kranken. Die Schulen sind von mehr als vierhundert Zöglingen besucht; ich wünschte nur, daß die Mädchen von den Knaben getrennt würden, damit ein jedes Geschlecht von früher Kindheit an für seine eigenthümliche Bestimmung im Leben erzogen werde.

Im Palaste Sr. Eminenz des Fürst Primas von Ungarn ward mir der zuvorkommendste Empfang zu Theil und ich bin mit der liebenswürdigsten und herzlichsten Gastfreundschaft behandelt worden.

Ich vergaß zu sagen, daß sich hier in einem alten, zu ebener Erde gelegenen Gemache ein Gemälde befindet, welches die be-

rühmte Schlacht darstellt, die in der Nähe dieser Stadt gegen die Türken geschlagen wurde, und in welcher der ungarische König Ludwig den Tod fand. Dieses Bild, welches ein geschichtliches sein soll, stellt den Sieg auf Seite der Ungarn. Ich meine, dies ist eine kleinliche Eitelkeit, deren ein so tapferes und in Kriegen gestähltes Volk nicht bedürfte.

Gran, 24. Mai 1851.

In Folge der Einladuug des Fürsten Primas begab ich mich Samstags den 24. nach dieser Stadt, woselbst ich mich von Seite Sr. Eminenz des besten Empfanges zu erfreuen hatte. Sonntags wohnte ich der Einweihung des neuen Bischofs von Neuhäusel bei und die erhebende, wahrhaft rührende Feierlichkeit hat auch mich tief ergriffen. Möge dieser Kirchenfürst sich der Unglücklichen seines Sprengels überall annehmen, und so seiner hohen Sendung durch Milde und Barmherzigkeit entsprechen! Am selben Tage habe ich den Bau der neuen großen Kirche, wo sich auch die Gräber der letzten Primase befinden, besichtigt, und ich bin dem Herrn Doktor Raynold, der mich nach dem Wunsche des Fürsten Primas begleitete, und mich mit zuvorkommender Höflichkeit überhäufte, für den mir gewährten geistigen Genuß tausend Dank schuldig.

Am 25. speiste ich mit Herrn Dubief und mehr als 60 Personen zu Mittag beim Fürsten Primas; die Bischöfe, Canonici und hochgestellten Beamten wetteiferten in dem Streben mir ihre Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit zu bezeigen. Bald darauf verfügten wir uns in das Stadtgefängniß, welches nur 3 Gefangene enthielt; von dem verehrten Bürgermeister, der mich begleitete, erhielt ich das befriedigende Versprechen, daß man bemüht sein werde, an den Thüren kleine Oeffnungen, zum Einlassen frischer Luft, anzubringen. Sobald dies geschehen ist,

werden auch diese kleinen Gefängnisse in jeder Hinsicht ihrem Zwecke entsprechend sein.

Später begaben wir uns in das Komitatsgefängniß, woselbst sich 34 Arrestanten — der größte Theil wegen leichterer Verbrechen und Theilnahme am Aufstand, andere wegen Verheimlichung von Kossuth-Banknoten — befanden. Höchst verwerflich fand ich es, daß in einem Zellengefängnisse eine Frau und ein junges krankes Mädchen mit mehreren Männern zusammen eingesperrt waren. Der Distriktschef, der mich mit mehreren städtischen Beamten begleitete, theilte meinen Unwillen und verordnete auf der Stelle die Absonderung dieser unglücklichen Frauenzimmer von den Männern. Dessenungeachtet ist ein solcher Vorgang nicht minder zu beklagen, denn derlei Scenen mögen sich nur zu oft wiederholen.

Am selben Tage habe ich auch noch das Seminarium besucht, welches über 30 Zöglinge enthält, deren moralische, physische und religiöse Erziehung nichts zu wünschen übrig läßt.

Wir gingen hierauf in das prov. Hospital der kleinen Graner Garnison, wo ich zu meinem Bedauern die Genesenden mit den anderen Kranken vermischt fand. Wäsche, Decken und Einrichtung dieser drei Säle lassen viel zu wünschen übrig. In demselben Gebäude sind verschiedene Säle, in denen sich Greise, dürftige Männer und Frauen in einem sehr beklagenswerthen Zustande der Unreinlichkeit befinden. Die Betten insbesondere erheischen eine radikale Verbesserung, sie müßten gereinigt und sodann auch reiner gehalten werden.

Wir geben hier noch einige statistische Daten über den Stand des Komitatsgefängnisses in Gran am 28. Mai 1852.

Die Gesammtzahl der Verhafteten betrug 34 Individuen, darunter sogar ein aus Paris gebürtiger Franzose. Von den Männern waren 12 verheirathet, 2 Witwer und 11 ledig. Von den Frauen 2 Witwen, die andern 3 ledig. Das durchschnitt-

liche Alter der Männer war 39, das der Frauen 32, das der Jünglinge 19 — 20 Jahre. Unter den verhafteten Männern war ein lutherischer Pastor, dessen Strafe wegen aufrührerischen Benehmens mit 1 Jahr bemessen war. Die anderen waren einige ausgediente Soldaten, Bauern und Knechte und die Frauenzimmer sämmtlich Mägde. Verhaftet waren 8 wegen aufrührerischem Benehmen, 2 wegen Raufhändel, 1 wegen zufälligem Todtschlag, 3 wegen Pferdediebstahl, 7 wegen Diebstahl, 1 wegen Paßlosigkeit, 3 wegen Verdacht des Diebstahls und 9, deren Vergehen mir nicht bekannt ist. Von diesen 34 Individuen waren 14 abgeurtheilt; das größte Strafausmaß betrug 2 Jahre, das geringste 6 Monate, und 20 harrten noch des Urtheils.

Zweiter Besuch in Komorn am 16. Juni 1851.

Nachdem ich den Herrn Festungs- und Stadtkommandanten von meinem Vorhaben, ihm am 14. d. M. meinen Besuch abzustatten, im Voraus in Kenntniß gesetzt hatte, traf ich schon beim Aussteigen aus dem Dampfboote Herrn Major Vandoni mit dem Wagen des Generals, um mich unverzüglich zu den Befestigungswerken der Stadt zu führen.

Das Komitatsgefängniß, dessen nähere Beschreibung ich schon voranschickte, beherbergte früher auch die Verhafteten des Stadthauses, glücklicher Weise ist dies aber seit ganz kurzer Zeit abgeschafft. Diesmal waren die Verurtheilten allein, arbeiteten und waren anständig gekleidet, dagegen sind die in Untersuchung Befindlichen in zu engen Räumen und zu sehr an einander gedrängt. Drei noch nicht abgeurtheilte Frauen mit ihren 4 kleinen Kindern waren in einem kleinen Zimmer. Der liederlichen Dirnen gab es auch eine große Anzahl, für die übrigens auch ziemlich schlecht gesorgt war. Das gegenwärtige Civilspital

ist erbärmlich, in jeder Hinsicht schlecht und so zu sagen ganz ohne Aufsicht und Einrichtung. Die Strohsäcke sind ohne Leintuch und die zum Schlafen eingerichteten Matratzen sind um einen Fuß kürzer als die Dielen der Bettstellen. Alles ist schmutzig und armselig in diesen Kammern. Ich habe dort einen Menschen gesehen, der ein stark angeschwollenes entzündetes Knie hatte, dem es an Leinwand fehlte, um den kranken Theil einzubinden, und dies in dieser Jahreszeit, wo der Brand am ehesten zu befürchten ist; wahrscheinlich wird sich dieser Unglückliche alsdann einer Amputation des Beines unterziehen müssen, wenn er nicht gar nach oder während der Operation stirbt. Diese Vernachlässigung ist ein Fehler von Seite jener, denen die Obsorge für dieses Krankenhaus anvertraut ist und deren Beruf es wäre, dieser Anstalt alle Sorgfalt zu widmen.

Die Militärgefängnisse der Citadelle, dann die der politischen Sträflinge, so wie das Militärhospital sind so gut als die Lokalitäten es gestatten. Der Herr Hauptmann Rießner vom Generalstabe, so wie auch der Herr Major zeigten mir mit dem dienstfertigsten Eifer alle öffentlichen Anstalten. Ueberall herrscht die beste Ordnung und Zucht, was der Verwaltung des Herrn General Simunich zur größten Ehre gereicht. — Ich übernachtete und speisete dann zu Mittag in der Citadelle; dadurch war es mir gegönnt, mich in allen Höfen und im Garten unter den politischen Sträflingen ungehindert bewegen zu können. Einige dieser Letzteren waren in Prag, als ich diese Stadt besuchte.

Mit großer Theilnahme bemerkte ich zwei Mütter, die einige Zeit bei ihren Söhnen, welche wegen politischer Vergehen zu Strafen von langer Dauer verurtheilt waren, zubringen wollten.

Ich hoffe, daß die Ruhe, deren das Kaiserreich nun theilhaftig ist, es ermöglichen und gestatten wird, Gnade walten zu lassen, und insbesondere jene jungen Leute zu berücksichtigen, welche so unglücklich waren durch Leichtsinn und ohne Ueberlegung

in die Verschwörungen und tollen Unternehmungen mit hinein gerissen zu werden.

In dem Augenblicke, wo die höchste Gewalt ohne fernere Gefahr verzeihen kann, hat sie den Gipfelpunkt ihrer Kraft und ihrer Größe erreicht.

Die Militärsträflinge sind so gut wie möglich in der Festung untergebracht und arbeiten in freier Luft, was ihrer Gesundheit sehr zuträglich ist.

Die im Spital befindlichen werden gleich den andern Kranken behandelt, nur möchte ich gerne für die Schwächeren und für die Frauen des Komitatsgefängnisses eine Verminderung und Erleichterung der schweren Eisen.

Die Disciplinar-Kompagnie verdient in jeder Hinsicht das unumwundenste Lob. Nur wünschte ich, daß hier, so wie auch im Militärhospitale, Strohsäcke verabreicht würden.

Am 17. Juni besuchte ich neuerdings das Civilspital, wo ich die von der Lustseuche behafteten Mädchen wie gestern angekleidet und ohne Leintuch auf den Betten liegend fand. Die armen Frauen, die ihre Kinder bei sich hatten, waren so schmutzig wie gestern, so auch die andern Kranken. Uebrigens ist in diesem Hause Alles in schlechtem Stande. Der Arzt und die Vorstände versicherten auch, daß man bemüht sei, ein anderes Haus zu kaufen. Was den unglücklichen Menschen mit dem geschwollenen brandigen Knie anbetrifft, so behauptete der Arzt, daß die Anwendung von Eis gegen eine solche fürchterliche Krankheit ohne Nutzen sein würde. Ich bezweifle diese Versicherung, führe sie aber an, um nicht ungerecht zu erscheinen.

Vor meiner Abreise überreichte ich dem General Simunich eine Note; er versprach mir darauf Rücksicht nehmen zu wollen. Der Inhalt dieser Note folgt untenstehend und ich habe mir vorgenommen, dem Herrn General Appel, sobald ich in

Pesth angekommen sein werde, davon eine Abschrift zukommen zu lassen.

Ich besuchte noch mit dem Polizeidirektor und dem Stadtkommandanten die alten Gefängnisse der Stadt, die, wie man mir gesagt, glücklicherweise nur mehr in seltenen Ausnahmsfällen benützt werden.

Note an den Herrn General Simunich, Kommandanten von Komorn.

1) Ich bitte den politischen Gefangenen den Gebrauch der Bäder zu gestatten.

2) In den Aborten Oeffnungen, die nach dem Korridor gehen, anbringen zu lassen, damit die Luft daselbst gereiniget werde.

3) Dahin zu trachten, ein Mittel ausfindig zu machen, damit die jungen politischen Verbrecher eine geistige Beschäftigung erhalten, worüber ein Offizier die Leitung und Aufsicht zu führen hätte.

4) Den kranken Gefangenen im Hospitale leichtere Ketten anzulegen.

5) Dem Auditor Offiziere zur Seite zu geben, um ihm in der Beschleunigung und Beendigung der Prozesse der in Untersuchung befindlichen Gefangenen behilflich zu seyn, da es deren viele gibt, die wegen geringer Vergehen schon seit langer Zeit ihres Urtheilspruches harren.

6) Es würde auch zweckmäßig sein, die in Untersuchung befindlichen und die bereits abgeurtheilten Gefangenen von einander abzusondern.

7) Könnte man nicht gleichsam als Belohnung für gute Aufführung den Militärsträflingen, die auf bloßem Holze schlafen, Strohsäcke verabreichen lassen?

Ich bitte auch um die Versetzung des sehr kranken und zu zwanzigjähriger Haft verurtheilten Herrn B . . . . nach Arad,

dessen Profoß als einer der humansten und diensteifrigsten anerkannt ist.

Diese meine ehrfurchtsvolle Bitte habe ich auch dem Herrn General Appel bei meiner Rückkehr nach Pesth unterbreitet und ich darf hoffen, daß er sie seiner Zeit in Erwägung gezogen haben wird.

Unter den Verurtheilten bemerkte ich auch zu meinem großen Bedauern den Italiener Franz M . . . ., des Verbrechens der Waffenverheimlichung überwiesen. Er war ein 71jähriger Greis, Vater mehrerer Kinder und hatte eine zahlreiche Familie. Die Dauer seiner Strafe lautete auf 2 Jahre; ferner den Italiener Del B . . . zu 4jähriger und dessen Sohn zu 6jähriger Haft verurtheilt, beide gleichfalls wegen Waffenverheimlichung. Ich wagte es, diese beiden Gefangenen dem Wohlwollen des Herrn Justizministers zu empfehlen.

Die öffentlich arbeitenden Verurtheilten tragen in Komorn keine Ketten und diese Erleichterung, die mir zu bemerken sehr angenehm war, genießen alle Verbrecher dieser Kathegorie. Auch dürfen sie täglich zweimal 4 Stunden in freier Luft Bewegung machen. Vielleicht dürfte es meinen Lesern angenehm seyn, etwas über die Disciplinar-Kompagnie zu hören, es mögen hier einige Worte über dieselbe folgen:

Die von Komorn zählt 170 Männer, die gut gehalten und anständig verköstigt werden, sie arbeiten anhaltend, was ihre Gesundheit stärkt, und sie wieder zu besseren Gesinnungen zurückführt.

Als ein höchst interessantes Aktenstück lasse ich hier die Instruktion für die in Gemäßheit der a. h. Entschließung vom 26. September 1850 neu zu organisirenden Disciplinar-Kompagnien folgen.

Zweck und Eintheilung.

§. 1. Die Disciplinar-Kompagnien haben die Bestimmung, jene Mannschaft aller Regimenter und Korps der Armee, welche zweimal kriegsrechtlich behandelt wurde, so wie solche, welche politisch gefährlich ist, erwiesener Maßen nachtheiligen Einfluß auf die Truppe übt, oder voraussichtlich üben könnte, und durch ihr böses Beispiel den Geist der Truppe gefährdet, aufzunehmen, durch Arbeit, moralische Einwirkung und die strenge Disciplin unschädlich zu machen, und wo möglich einer dauernden Besserung zuzuführen.

In die Disciplinar-Kompagnien sind ferner für dermal alle jene Individuen einzureihen, welche in einer Straf-Kompagnie schon eingetheilt oder zur Eintheilung dahin bestimmt sind.

§. 2. Die obige Bedingung einer zweimaligen kriegsrechtlichen Behandlung ist nur in so fern als rückwirkend zu betrachten, daß jeder Mann, welcher bisher bereits ein- oder mehrere Male kriegsrechtlich behandelt worden ist, erst in Folge der nächsten nach Verlautbarung der gegenwärtigen Instruktion über ihn verhängten kriegsrechtlichen Bestrafung in eine Disciplinar-Kompagnie einzureihen kömmt.

§. 3. Bestrafungen in Folge rechtlichen Erkenntnisses ziehen die Einreihung in die Disciplinar-Kompagnie nur in dem Falle nach sich, wenn der Betreffende schon einmal in dieser Kompagnie eingereiht war, und aus was immer für einem Anlasse aus derselben ausgeschieden wurde.

Auf die Abgabe in die Disciplinar-Kompagnie als eine selbstständige Strafe kann von dem Gerichte niemals erkannt, und eben so wenig durch den Gerichtsherrn von einer andern gesetzlichen Strafe darauf im Gnadenwege abgegangen werden.

§. 4. Wenn die Versetzung eines Mannes in die Disciplinar-Kompagnie wegen zweimaliger kriegsrechtlicher Verurtheilung oder wegen des im §. 3 vorgesehenen Falles zu erfolgen hat, so ist dies in dem bezüglichen Urtheile oder rechtlichen Erkenntnisse anzuführen, wornach das Regiments-, Korps- oder Bataillons-Commando hievon unter Vorlage einer Abschrift des Urtheils oder Erkenntnisses, dann der Konduiteliste und des gerichtlich legalisirten Strafextraktes dem vorgesetzten Landes-Militär-Kommando die Anzeige erstattet, und von diesem letztern entweder unmittelbar oder im Einvernehmen mit jenem Landes-Militär-Kommando, dem die zugewiesene Disciplinar-Kompagnie untersteht, die Eintheilung zu verfügen hat.

§. 5. Wird die Einreihung eines Mannes in eine Disciplinar-Kompagnie aus politischen Rücksichten oder dadurch nothwendig, daß dem schädlichen Einflusse überhaupt vorgebeugt werden muß, den derselbe auf die übrige Mannschaft übt, oder voraussichtlich üben könnte, so hat das Regiments-, Korps- oder Bataillons-Kommando seinem vorgesetzten Landes-Militär-Kommando den genau und wohl motivirten Antrag hierzu zu erstätten, welch letzteres sodann nach strenger und gerechter Würdigung aller Umstände entweder die Eintheilung wie vorerwähnt bestimmt, oder den Antrag in einer andern Weise grundhältig erledigt.

§. 6. Soll endlich ein Mann aus besondern, namentlich politischen Rücksichten, gleich vom Assentplatze aus in eine Disciplinar-Kompagnie eingetheilt werden, was bei Selbstverstümmlern, wenn sie nicht feldkriegsdiensttauglich sind, jedesmal ohne Weiteres zu veranlassen ist; so hat die Assentirungs-Kommission, wenn ihr nicht früher schon ein diesfälliger Befehl von dem betreffenden Landes-Militär-Kommando zugekommen ist, den motivirten Antrag hierzu an dasselbe zu stellen, und inzwischen die Assentirung auf das betreffende Werbbezirks-Regiment zu veran-

lassen, welches denselben bis zur Herablangung der Entscheidung unter Aufsicht zu halten hat.

§. 7. Bei derlei Anträgen bleibt der Regiments-, Korps- und Bataillons-Kommandant, oder die betreffende Assentirungs-Commission strengstens dafür verantwortlich, daß keine wie immer geartete Willkürlichkeit Platz greife, gleichwie die Landes-Militär-Kommandanten diesem Gegenstande ihre vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden haben.

§. 8. Die auf die Disciplinar-Kompagnien Bezug nehmenden Geschäfte sind bei den Landes-Militär-Kommanden von denjenigen Referenten zu behandeln, in dessen Wirkungskreis der Gegenstand einschlägt; Geschäftsstücke aber, die mehrere Departements zugleich betreffen, sind, auf die bisherige Weise, im Wege gemeinschaftlichen Einvernehmens zu erledigen.

§. 9. In Folge der Organisirung der Disciplinar-Kompagnien findet von nun an die Abgabe schlecht konduisirter Mannschaft der Kavallerie-, Artillerie- und Extra-Korps nach zweimaliger kriegsrechtlicher Behandlung, respektive schlechte Pferdewärter, an die Infanterie nicht mehr Statt.

Aufstellung.

§. 10. In jeder der Festungen: Komorn, Mantua, Temesvar, Karlsburg und Olmütz wird successive nach Erforderniß eine Disciplinar-Kompagnie aufgestellt; — sie können auch nach Bedarf der fortifikatorischen Arbeiten aus einer Festung in die andere mobil gemacht werden. Die Bestimmungen hierzu erläßt über Antrag der General-Genie-Direktion das Kriegsministerium.

§. 11. Die Disciplinar-Kompagnien unterstehen zunächst der Kontrole des Festungs- und eines Brigade-Kommando, welche dieselben in jeder Beziehung auf das Genaueste zu überwachen haben.

Stand.

§. 12. Eine Disciplinar-Kompagnie besteht aus: 1 Hauptmanne erster oder zweiter Klasse als Kommandanten, 2 Oberlieutenants, 2 Unterlieutenants erster oder zweiter Klasse, 1 Fourier, 1 Unterarzt, 2 Feldwebeln, 12 Korporalen, 12 Gefreiten, 2 Tambours, 1 Fourierschützen, 4 Privatdienern, sämmtlich aus dem Stande der Armee, und 200 Gemeine. Zusammen aus 240 Mann.

Chargen.

§. 13. Die Offiziere für die Disciplinar-Kompagnien wählt das Kriegsministerium aus dem Stande der gesammten Armee; die Chargen werden von den betreffenden Landes-Militär-Kommando's aus dem Stande der Linien-Infanterie und der Jäger-Truppen bestimmt.

§. 14. Soll dem Zwecke der Disciplinar-Kompagnien vollständig entsprochen werden, so muß insbesondere auf die Auswahl ihrer Chargen die höchste Aufmerksamkeit verwendet werden.

Außer der vollständigen Kenntniß ihrer verschiedenen Diensteobliegenheiten, und einer erprobten, ausgezeichneten Konduite, müssen dieselben mit einem entsprechendem Aeußern besondere Menschenkenntniß, Vorliebe für diesen schwierigen Dienst, ausgezeichneten Eifer, Ernst, Geduld und rege Thatkraft verbinden.

Nebstdem müssen Offiziere und Unteroffiziere außer der deutschen noch eine der Hauptmundarten der Monarchie geläufig sprechen, und werden demnach die Landes-Militär-Kommando's bei der Auswahl der Unteroffiziere darauf Rücksicht zu nehmen haben, daß in jeder Disciplinar-Kompagnie wo möglich alle Hauptmundarten vertreten sind, und zwar: deutsch, slavisch, ungarisch und italienisch; daß endlich nur solche Chargen für die

Zutheilung einer Disciplinar-Kompagnie in Vorschlag gebracht werden, welche alle diese Erfordernisse besitzen; dafür bleiben die betreffenden Regiments-, Korps- oder Bataillons-Kommandanten persönlich verantwortlich.

§. 15. Wenn dann die mit diesen Eigenschaften und Kenntnissen ausgerüsteten Chargen einer Disciplinar-Kompagnie ihre zwar strenge, verantwortliche, aber auch lohnende Aufgabe, ihre theils durch vernachlässigte Erziehung, theils aber durch verfehlte Leitung auf Abwege gerathenen Mitmenschen durch psychologische Einwirkung zur Selbsterkenntniß zu führen und dauernd auf die rechte Bahn zu leiten, richtig auffassen, wenn sie jeden Einzelnen nach seiner Individualität richtig und sorgsam behandeln, jede Nachlässigkeit, so wie jedes Vergehen mit unnachsichtlich strenger Gerechtigkeit rügen uud bestrafen, und diejenigen, welche Proben der Sinnesänderung geben, aufmuntern und unterstützen, — wenn sie endlich jeden Einzelnen ununterbrochen beschäftigen und strenge beaufsichtigen, — so wird dem moralischen Zwecke der Disciplinar-Kompagnie genügt und werden sich die Chargen ein namhaftes Verdienst um den Staat sowohl, als auch um die Armee erwerben.

§. 16. Die Offiziere und Chargen behalten den Rang und das Vorrückungsrecht in ihren Regimentern, bei denen sie im supernumerären Stande, resp. über den erlaubten Lokostand und als »zugetheilt bei der Disciplinar-Kompagnie zu N.« aufzuführen und zu ersetzen sind.

§. 17. Der Hauptmann erhält 20 fl., jeder subalterne Offizier 15 fl. und der Fourier 5 fl. monatliche Zulage während der Dauer ihrer Verwendung bei einer Disciplinar-Kompagnie.

§. 18. Außerdem werden die Offiziere, wenn sie vier Jahre ununterbrochen in einer Disciplinar-Kompagnie erfolgreiche Dienste leisteten, bezüglich ihres Avancements berücksichtiget.

§. 19. Die Feldwebels erhalten 4 kr., die Korporäle 3 kr., die Gefreiten und Tambours 2 kr. tägliche Zulage vom Tage ihres Diensteintrittes in einer Disciplinar-Kompagnie.

§. 20. Alle Chargen können auf ihren Wunsch nach Verlauf Eines Jahres wieder zu ihren Regimentern zurück versetzt werden. — Jene Chargen, welche für den Dienst in einer Disciplinar-Kompagnie nicht geeignet befunden werden, sind auf Antrag des Festungs-Kommando, und zwar Offiziere durch das Kriegsministerium, die Unteroffiziere aber durch das betreffende Landes-Militär-Kommando zu ihren Truppen wieder zurück zu versetzen.

Gebühren.

§. 21. Die Gebühren an Gage, Löhnung, Brot, Beiträgen, Service, Pauschalien ꝛc. sind ganz gleich den Friedensgebühren der Infanterie in den betreffenden Garnisonen, desgleichen sind die Kasernrequisiten und Utensilien, so wie die Bettforrnituren nach dem bestehenden System zn bemessen.

§. 22. Die Disciplinar-Kompagnie wird, wie die Truppe, mit einem 40tägigen Verlagsquantum aus der Kriegskasse dotirt. — Die Kompagniekassa steht unter der doppelten Sperre des Kompagnie-Kommandanten und älteren Oberlieutenants; ein Lieutenant führt das Kasse-Journal.

§. 23. Alle Monate wird die Verpflegungsliste abgeschlossen, am Schlusse das Kassa-Journal angehängt und nach feldkriegskommissariatischer Revision alle Vierteljahre mit einem Verzeichnisse der Beilage der Kriegsbuchhaltung eingesendet.

§. 24. An Schreibspesen wird jeder Disciplinar-Kompagnie ein monatliches Pauschale von 1 fl. 30 kr. bewilliget.

Adjustirung.

§. 25. Offiziere, Unteroffiziere, Gefreite und Tambours sind nach Vorschrift bewaffnet, die übrige Mannschaft ist unbewaffnet.

§. 26. Die Uniform der Offiziere und Fouriers, dann die Adjustirung der Unteroffiziers, Gefreiten, Tambours und der Privatdiener bleibt die ihrer Truppenkörper, denen sie angehören; nur sind die Unteroffiziers, Gefreiten und Tambours ohne Armatur und Rüstung, welche die Truppe für ihren Ersatz benöthiget, zu den Disciplinar-Kompagnien zuzutheilen, wo sie mit der vorgeschriebenen Armatur und Rüstung betheilt werden, die die Disciplinar-Kompagnie im ordentlichen Wege zu fassen und zu verrechnen hat.

§. 27. Die Montur der Mannschaft ist dunkelgrau wie die Mäntel der Infanterie, mit krapprother Passepoulirung, nach Schnitt und Form der deutschen Infanterie.

Jeder Mann hat zu erhalten:

1 Mantel, in der Folge von grauem Tuche (für dermal aber sind die nach Auflösung der 5. Bataillons disponiblen weißen Mäntel für die Disciplinar-Kompagnie zu verwenden), 1 Rock, 1 Leibel, 1 Pantalon von Tuch (armeegrau), 2 Pantalon von Zwilch für die Arbeit, 3 Hemden, 3 Gattien, 1 Paar schwarze Kamaschen, 1 Paar Schuhe, 1 Kittel, 1 roßhaarnes Halsbindel, 1 Halsbindelschnalle, 1 Holzmütze, 1 Paar Fäustlinge, 1 Brotsack (nach der Farbe des Rockes). Czako und Tornister erhält der Mann nicht.

§. 28. Die Kathegorie dieser Monturen ist wie jene der deutschen Infanterie, auch kann unter Bestättigung der Brigade die auf ungewöhnliche Weise zu Grunde gegangene Montur im vorgeschriebenen Wege passirt werden.

§. 29. Das Monturs-Abnützungs-Pauschale bezieht die Disciplinar-Kompagnie von den fortifikatorischen Datationsgeldern.

§. 30. Die Montursrechnung wird jährlich nach vorhergegangener feldkriegskommissariatischer Revision gleichfalls der Kriegsbuchhaltung eingereicht.

Protokolle und Eingaben.

§. 31. Der Dienst in den Disciplinar-Kompagnien wird, abgesehen von den besonders in gegenwärtiger Instruktion enthaltenen Anordnungen, ganz nach Vorschrift des Infanterie-Dienst-Reglements gehandhabt; es hat daher auch jede Disciplinar-Kompagnie alle bei den Infanterie-Regimentern üblichen Protokolle zu führen.

§. 32. Die sonstigen periodischen Eingaben der Disciplinar-Kompagnien sind die der übrigen Truppenkörper.

Disciplin.

§. 33. Die Disciplinar-Kompagnie steht in Disciplinar-Angelegenheiten unter den Kriegsgesetzen, daher dem Kompagnie-Kommandanten die im Reglement enthaltene Strafbefugniß, nach dem Stande der Verhältnisse auch in ausgedehnterem Maße eingeräumt ist.

§. 34. Die Disciplinar-Kompagnie wird in 2 Klassen getheilt.

In die 2. Klasse kommen alle neu zugewachsenen Leute; über diese kann der Kompagnie-Kommandant die Körperstrafen nach der im Dienstreglement vom Jahre 1807 eingeräumten Strafbefugniß ohne weitere Anfrage verhängen, nämlich 25 Stockstreiche und Kurzschließen bis zu 48 Stunden, mit den vorgeschriebenen Intervallen und verschärft mit Fasten bei Wasser und Brot.

§. 35. In die 1. Klasse werden alle diejenigen eingereiht, welche während der Dauer eines Jahres reelle Proben der Besserung geben, und sich straffrei erhalten haben.

Die Leute dieser Klasse können zwar auch in schweren Uebertretungsfällen von der Kompagnie mit Stockstreichen belegt

werden; jede derlei Bestrafung ist aber vor dem Vollzuge motivirt dem Festungs-Kommando anzuzeigen und bedingt immer die Rückversetzung in die 2. Klasse. Der so bestrafte Mann muß sodann, vom Tage dieser Rückversetzung an gerechnet, wieder Ein volles Jahr Proben der Sinnesänderung geben, und straffrei sich erhalten, um wieder in die 1. Klasse aufgenommen zu werden.

§. 36. Ist das Vergehen so schwer, daß eine Kompagnie-Strafe damit in keinem Verhältnisse stünde, so kann über die, den Sachverhalt enthaltende umständliche Meldung der Kompagnie, von dem Festungs-Kommando nach genauer Prüfung aller Umstände, die Strafe von höchstens 50 Stockstreichen, oder des 6maligen Gassenlaufens durch 100 Mann verhängt werden, wobei, wenn es sich um einen Mann der ersten Klasse handelt, dessen Uebersetzung in die 2. Klasse zu verfügen ist.

§. 37. Ueber die Eintheilung der Mannschaft in diese beiden Klassen hat der Kompagnie-Kommandant ordentliche Vormerkungen in Form von Journals zu führen.

§. 38. Verbrechen werden im Wege der Militärgerichte in der Festung bestraft.

§. 39. Gegen Deserteurs finden die diesfalls bestehenden Militärgesetze ihre Anwendung.

§. 40. Der Garnisons-Auditor besorgt die gerichtlichen Geschäfte der Disciplinar-Kompagnie.

§. 41. Beurlaubungen dürfen bei der Disciplinar-Kompagnie nicht eintreten, und nur wenn eine solche krankheitshalber unbedingt nothwendig und des betreffenden Mannes gesicherte Existenz bei Hause nachgewiesen wird, ist dieselbe unter Vorlage eines stabsfeldärztlich bestättigten Zeugnisses bei dem betreffenden Landes-Militär-Kommando in Antrag zu bringen, welches hierüber mit Erwägung aller Umstände zu entscheiden hat.

§. 42. Ein von einer Disciplinar-Kompagnie krankheitshalber, natürlich nur auf kurze Zeit beurlaubter Mann ist mittelst gebundenen Passes in seine Heimat abzusenden, in seinem Urlaubsorte unter Aufsicht zu stellen und nach Ablauf des Urlaubs wieder mit gebundenem Passe zur Kompagnie einrücken zu machen. Die beiden letztern Vorsichten sind im Urlaubspasse besonders anzuführen.

§. 43. Kranke werden im Loko-Militär- oder Garnisonsspitale behandelt und im Arrestanten-Zimmer untergebracht.

§. 44. Der freie Austritt aus der Festung zur Erholung darf der Mannschaft einer Disciplinar-Kompagnie nicht gestattet werden.

§. 45. Zur besseren Aufsicht ist die Mannschaft kasernirt, und ist selbe so zu vertheilen, daß der Mann nie unbeobachtet bleibt.

Die vorgeschriebene Kasernordnung ist auf das Genaueste zu handhaben, und mit aller Strenge auf die größte Ordnung und Reinlichkeit zu halten. Das Ausbleiben über die Retraite ist der Mannschaft einer Disciplinar-Kompagnie gar nicht zu gestatten.

§. 46. In den Kasernen dürfen keine Frauenzimmer oder sonst fremde Personen geduldet werden. Der Besuch der Kontine und Schänke ist der Mannschaft einer Disciplinar-Kompagnie gänzlich untersagt.

§. 47. Trunkenheit, Ungehorsam und Raisonniren muß scharf geahndet, und überhaupt die Mannschaft mit unnachsichtlicher Strenge daran gewöhnt werden, jedem Befehle schnell, pünktlich und ohne Widerrede zu gehorchen, und Alles ohne Lärm zu verrichten.

§. 48. Im Falle der Nothwehr können die Chargen von ihren Waffen Gebrauch machen.

Aufenthalt.

§. 49. Die längste Dauer des Aufenthaltes in einer Disciplinar-Kompagnie ist, Desertionsfälle ausgenommen, bei derjenigen Mannschaft, welche gleich vom Assentplatze in eine solche eingereiht wird, acht Jahre, die der übrigen, bis zur Vollstreckung ihrer gesetzlichen Kapitulation, wobei die in der Truppe bereits vollstreckte Dienstzeit mit einzurechnen ist.

§. 50. Denjenigen, welche volle zwei Jahre sich straffrei halten und sonst Proben der reellen Besserung geben, wird auf im vorgeschriebenen Dienstwege einzusendenden motivirten Vorschlag des Kompagnie-Kommandanten, durch das Kriegsministerium die Rücktransferirung in ihr früheres Regiment, den vom Assentplatze Eingereihten aber, die Eintheilung in ihr Werbbezirks-Regiment bewilligt.

Ein in einer Disciplinar-Kompagnie gewesener Mann kann nur dann als Freiwilliger bei seinem Regimente reangirt werden, wenn er nach dem Austritte aus der Disciplinar-Kompagnie wenigstens 2 Jahre in seiner Truppe straffrei gedient hat.

§. 51. Zum zweiten Male von der Truppe in die Disciplinar-Kompagnie Uebersetzte müssen in der Regel ihre Kapitulationszeit in derselben ebenfalls ausdienen.

Dienstverwendung.

§. 52. Die Mannschaft der Disciplinar-Kompagnie wird bei fortifikatorischen Bauten, je nach dem Grade der Geschicklichkeit Einzelner, unter Aufsicht ihrer Chargen verwendet.

§. 53. Ihre Kommandirung erfolgt über die im Dienstwege geschehene Requisition der Fortifikations-Lokal-Direktion durch das Festungs-Kommando.

§. 54. Sie hält die für die anderen Arbeiten nach Orts- und klimatischen Verhältnissen bestimmten Arbeitsstunden.

§. 55. Bei der Arbeit ist dieselbe abgesondert von den Schanz-Arbeitssträflingen, in Parteien als Professionisten, Handlanger oder Arbeiter und von ihren Chargen überwacht, zu verwenden.

§. 56. Die Mannschaft der 1. Klasse kann auch zu außer der Festung vorkommenden Arbeiten, die der 2. Klasse in der Regel nur in der Festung verwendet werden; und nachdem bei schwerer und angestrengter Arbeit eine Subsistenzverbesserung des Mannes nothwendig erscheint, so wird das betreffende Festungs-Kommando ermächtigt, selbe in diesem Falle mit 2 bis 3 kr. pr. Kopf in der Art anzuweisen, daß die Genie-Direktion, das Feldzeugamt oder jenes Verpflegs-Magazin, welchem diese Arbeit anstatt der Civil-Taglöhner geleistet wird, die erwähnte Zulage zu erfolgen und aufzurechnen hat, worüber die jeweilige Bewilligung des Festungs-Kommandanten denselben als Bedeckung dient.

§. 57. Die Beschäftigung der Mannschaft an Tagen, wo nicht gearbeitet wird, so wie im Winter, besteht nach Zulässigkeit der Witterung im Exerzieren (natürlich ohne Armatur und Rüstung), dann in Erlernung der Schuster-, Schneider-, Tischler-, Steinmetz- oder sonstigen Professionen, soweit sie die Fortifikation, das Feldzeugamt oder Verpflegs-Magazin in Loko bedarf, wodurch die Mannschaft dem Müßiggange entfernt gehalten und gleichzeitig der Gewinn erzielt wird, sie in die Lage zu setzen, nach vollstreckter Dienstzeit sich einen Erwerb zu verschaffen.

§. 58. Die betreffenden Festungs-Kommandanten werden dafür zu sorgen haben, daß die Erlernung von Professionen in der Art möglich wird, daß die Mannschaft dabei nicht vereinzelt, sondern auch in Partien und unter Aufsicht ihrer Chargen in entsprechenden Lokalitäten unterrichtet und geübt werde. Desgleichen sind die vorgenannten Branchen strenge anzuweisen, ihre Taglöhner, soweit die Mannschaft der Disciplinar-Kompagnie

zureicht, aus derselben zu nehmen, und ist dieser die **sub** §. 56 erwähnte Zulage über spezielle Bewilligung des Festungs-Kommando zu erfolgen.

§. 59. In Kanzeleien, zu Privatdiensten oder Privatarbeiten darf die Mannschaft unter keinem Vorwande verwendet werden.

§. 60. An Sonn- oder Feiertagen erhält sie Religionsunterricht. — Dieser darf aber nicht in ermüdenden Predigten, sondern soll in moralischen, passenden Ermahnungen bestehen, um den Mann zum Guten anzueifern und ihn zur besseren Ueberzeugung zu bringen. Zu diesem Unterrichte hat das Festungs-Kommando nach Umständen entweder einen Garnisons- oder Feld-Kaplan zu bestimmen.

§. 61. Ueberhaupt darf die Religionsübung, als ein Haupthebel des erhöhten moralischen Werthes, nie außer Acht gelassen werden, und gehen Offiziere und Chargen mit Beispiel, Wort und That voran, so wird dieß eine gute Wirkung gewiß nicht verfehlen.

Berichterstattung.

§. 62. Alle Jahre zweimal, den 1. Mai und den 1. November, ist dem Kriegsministerium im vorgeschriebenen Dienstwege ein detaillirter Bericht vorzulegen, in welchem die motivirten Anträge zur Rücktransferirung zusammengefaßt, über die Leistungen der Kompagnie, kurz über den Zustand und die Diensteverhältnisse derselben relationirt wird. Diesen Berichten haben sowohl der Brigadier unter Mitfertigung des respizirenden Feldkriegs-Kommissärs, als auch der Festungs-Kommandant ihre etwaigen Bemerkungen beizufügen.

§. 63. Besondere die Disciplinar-Kompagnie betreffende Gegenstände sind vom Festungs-Kommandanten direkte dem Kriegs-Ministerium zu berichten.

§. 64. Ueber die Mannschaft ist ein alljährlich zu rektifizirendes Konduitelisten-Protokoll vom Kompagnie-Kommandanten unter Mitfertigung aller Offiziere zu führen.

§. 65. Ueber den Arzt, Fourier und alle Unteroffiziere hat mit Ende Oktober jeden Jahres der Kompagnie-Kommandant mit Beiziehung aller Offiziere die vorgeschriebene Konduiteliste zu verfassen, und in einem Paré an die betreffenden Truppenkörper, denen die Chargen angehören, in Einem aber im vorgeschriebenen Dienstwege an das Kriegsministerium einzusenden. An diese betreffenden Truppenkörper ist mit der Konduiteliste auch ein allfälliger Strafextrakt einzuschicken.

§. 66. Ueber alle Offiziere einer Disciplinar-Kompagnie verfaßt der Brigadier die jährliche Konduitenliste, und ist ein Paré davon dem betreffenden Truppenkörper und ein Paré im Dienstwege dem Kriegsministerium einzureichen.

Austritt.

§. 67. Der Austritt aus einer Disciplinar-Kompagnie erfolgt:

a) Durch Vollstreckung der Kapitulation, wo der Mann sodann mittelst Transport zu seinem Werbbezirke abzusenden und dort als: »in der Disciplinar-Kompagnie zu N. ausgedienter Kapitulant« zu behandeln ist.

b) Durch Superarbitrirung. Real-Invaliden werden mit gebundenem Passe in die Heimat gesendet, wo sie unter Aufsicht der politischen Behörde gestellt werden. — Halbinvalide verbleiben in der Disciplinar-Kompagnie.

Uebrigens haben bürgerlich Erwerbungsfähige den Anspruch auf die systemmäßige Versorgung, wenn sie zur 1. Klasse gehören, und durch ihre fortgesetzte gute Aufführung sich dieser Rücksicht würdig gemacht haben. Leute

der 2. Klasse werden in derlei Fällen mit Laufpaß entlassen.

c) Durch Rücktransferirung zum Regimente nach erfolgter vollständiger Besserung im Wege des Kriegsministeriums.

d) Durch Ableben, wobei der reglementmäßige Kondukt aus dem Stande der Kompagnie zu geben ist.

§. 68. Von der gegenwärtigen Instruktion ist jeder Disciplinar-Kompagnie Ein Paré zuzustellen, und sind alle nachträglichen diesfälligen Bestimmungen, welche als definitive Grundsätze zu gelten haben, derselben anzuheften.

Zum Schlusse hier noch einige statistische Daten:

Standes-Ausweis des k. k. Festungsstockhauses zu Komorn am 16. Juni 1851. Politische Verbrecher: ungarische 19, böhmische 25, nichtpolitische 5, Schanzarbeits-Sträflinge 102, Untersuchungs-Arrestanten 71, Abgeurtheilte 5. Zusammen 227 Köpfe.

Verzeichniß der im Gefängniß- und Arbeitshaus des löblichen Komorner Komitats angebrachten Lokalitäten. Im Arbeitssaal 3, im Spital 2, im größern Gefängniß 6 große Zimmer, kleine einzelne Gefängnisse 63. Für 13 Wächter ein Wachzimmer.

In diesen Lokalitäten befanden sich am 16. Juni 1851: Abgeurtheilte Arrestanten männlichen Geschlechts 80, weiblichen Geschlechts 30. Das Urtheil gewärtigende Männer 11, Weiber 1. Zusammen 122 *).

Czegléd, 3. Juli 1851.

Das kleine Armenhaus befindet sich in einer sehr erbärmlichen Lage. Die armen Greise entbehren jeder Pflege, ja sogar

*) Die Gefängnisse sind für 100 Personen berechnet; wird diese Zahl überstiegen, so ist der Raum zu enge.

beinahe aller Wäsche, auch herrscht daselbst eine bedauernswerthe Unreinlichkeit. Die in der Stadt befindlichen Soldaten haben für den Nothfall ein eigenes Haus, welches gut gelegen ist und als Krankenhaus dienen kann. In den Schulen sind mehr als 500 Kinder katholischer und protestantischer Religion vereint, aber die Lokalitäten befinden sich in dem traurigsten Zustande. In einem dieser überaus feuchten Säle ist ein wahrer Morast, ein Meer von Schmutz und Koth. Die armen Kinder, die größtentheils ohne Fußbekleidung sind, befinden sich während des Unterrichtes in diesen ungesunden feuchten Räumen, die Säle sind nicht einmal gepflastert und es ist dringend nothwendig, daß die Regierung rasche und strenge Maßregeln ergreife, um diesem Unfuge zu steuern. Auch glaube ich, daß die Lehrer nicht genügend gezahlt sind. Beim Besuche dieser Schule habe ich in einem Saale während der Erholungsstunde einen kleinen Knaben gefunden, der, aus Furcht gefragt zu werden, uns freiwillig gestand, er könne, obgleich er schon zwei Jahre die Schule besuchte, weder lesen noch schreiben; ganz im Widerspruche mit diesem Geständnisse zeigte er uns sein Schreibheft, welches nicht schlecht war, und las sehr gut aus einem Buche. Dieses Kind verleugnete, was es wußte, während viele Andere sich das Ansehen geben etwas zu verstehen, wovon sie nichts wissen. Ich fragte auch warum dieses Kind nicht mit den anderen, die sich mit ihm zugleich im Hofe befanden, spielte, und man sagte mir, es rühre daher, weil jene einer niedereren Schulklasse angehörten. Nun, das ist doch wenigstens eine Art aristokratischer Gesinnung, welche sich auf Wissen und Kenntnisse gründet!

Die kleine Kaserne der Gensdarmerie ist gut gehalten.

Die Trachten, die Gesichter, die Gewohnheiten, die Häuser und ihr Inneres tragen überall den Nationalcharakter des Landes und überall sprechen sich Stolz und Muth in den Physiognomien aus.

Die letzten Kriege und die Revolution haben tiefe, noch nicht vernarbte Wunden geschlagen, die Ordnung und der Friede aber werden den verlornen Boden bald wieder gewinnen.

Ich begab mich nach Nagy-Körös und wurde daselbst auch mit der größten Auszeichnung empfangen. Die Stadtgefängnisse daselbst sind sehr schlecht und die darin befindlichen 23 Arrestanten befanden sich in einem sehr beschränkten Raume, ohne Strohsäcke, ohne Wäsche und ohne reinliche Kleidung. Diese Unglücklichen, die meine Sendung erriethen, küßten mir zu wiederholten Malen die Hände und mit ihrem zärtlichen Händedruck habe ich die Gewißheit erlangt, daß ihnen meine Zuneigung für sie bekannt sei. Ich zog mich zurück. Nachdem ich um Auskunft bat, wo das Gefängniß für Frauen sei, wies man mich nach einem Zimmer, wo ich ein junges Frauenzimmer mit einem jungen Gefangenen gleichen Alters zusammen gesperrt fand; in diesem Gemache befanden sich freilich zwei Betten, sie waren aber so nahe aneinander gerückt, daß beide Gefangene, ihres verschiedenen Geschlechtes ungeachtet, ganz nahe neben einander zu liegen kamen. Ich bemerkte, daß eine solche Maßregel gegen alles Sittlichkeitsgefühl verstoße und der Herr Präsident, so wie der Richter, die mich begleitet hatten, erließen sofort den Befehl, den Gefangenen aus dem Zimmer zu entfernen. Uebrigens habe ich es auch nicht unterlassen, dem Kerkermeister wegen dieses Vorganges meine höchste Entrüstung auszudrücken.

Die Kaserne der Uhlanen-Eskadron ist ziemlich hübsch, aber die Zimmer und Betten waren, ich sage es frei heraus, nicht genug rein gehalten, die Sattelkammer, Werkstätte uud Pferdeställe waren dagegen viel besser bestellt. Der Caplan und die beiden Lieutenants waren so gütig, mich allenthalben herumzuführen. Die kleine Gendarmeriekaserne ist zwar gut, aber das Arrestantenzimmer außerordentlich feucht. Der protestantische

Pastor, dessen Sprengel 8000, und der katholische Pfarrer, dessen Diöcese nur 2000 Gläubige zählt, waren so gütig, mir ihre Gastfreundschaft anzubieten, von welcher Güte ich um so mehr Gebrauch machen mußte, da es in dieser kleinen Stadt oder vielmehr in diesem großen Dorfe an einem passenden und guten Einkehrwirthshause fehlt. Militär-Arrestanten gab es hier nicht, was der kleinen, aus Böhmen bestehenden Garnison nur zur Ehre gereichen kann.

Von Czegléd nach Körös ist kaum ein gebahnter Weg zu erkennen, und im Winter muß er sehr schwer zu finden seyn. Sehr zweckmäßig würde es nicht allein für das Land, sondern auch für die Sträflinge selbst seyn, sie bei solchen Wegarbeiten zu verwenden, es würde nicht allein ihre Gesundheit dadurch gestärkt, sondern auch ihre Sitten gebessert werden.

In den Physiognomien des Volkes spricht sich in der Regel Muth und Entschlossenheit aus, und die Leute scheinen hier gegen Fremde freundlich und höflich zu seyn; da mein Name schon durch die Zeitungen bekannt war, wurde ich auch allenthalben mit der größten Zuvorkommenheit und Achtung aufgenommen.

Am 4. Juli führte mich der wackere Pastor Gabriel Bathory in die protestantischen Schulen, welche mit Inbegriff der Mädchen-Lehranstalt, die ich aber zu meinem Bedauern nicht besuchen konnte, eine Anzahl von 1400 Schülern umfaßt. Der Unterricht beginnt mit den Anfangsgründen der Realwissenschaften und steigt bis zur Philosophie rc. Die Professoren, so wie auch die Schüler empfingen mich mit einer solchen Freude, daß ich lebhaft davon ergriffen wurde.

Ich begab mich abermals nach den Gefängnissen und besprach mich daselbst mit dem Justiz-Präsidenten über die nothwendigsten Verbesserungen, die man mit einem geringen Kostenaufwande vornehmen könnte.

Ich lasse hierüber eine mir von sehr werther Hand zugekommene Note folgen:

In Betreff der Ausbesserung und provisorischen Herstellung der Gefängnisse in Nagy-Körös, — auch bis dahin, wo durch Einführung der so gewünschten Gefängniß-Reform dem bisherigen Mangel abgeholfen würde, — wären folgende Verbesserungen dringend zu empfehlen:

Vor Allem muß die bisherige Sachlage erörtert werden. Es ist nämlich selbst das k. k. Bezirksgericht bisher mit keinem fixen, eigens gemietheten Amtslokale versehen, und hat in Folge höherer Verordnung nur die paar Zimmer, wo die unverhältnißmäßig zahlreichen Amtshandlungen verrichtet werden, inne; ebenso verhält es sich mit den, in demselben, der Gemeinde gehörigen Hause befindlichen Detentions-Lokalitäten, welche durch die Justiz- und politischen Behörden und die städtische Polizei gemeinschaftlich zur Aufbewahrung der durch ihre Amtswirksamkeit inhaftirten Individuen benützt werden. — Und eben dies ist das Hauptübel und der Hauptgrund, warum die erwähnten Lokalitäten in ihrem bisherigen mangelhaften, dem geringen stadtpolizeilichen Bedarfe angemessenen vorigen Stande auch bis jetzt verblieben sind. — Die Versorgung der Angeklagten, welche die Verpflegung, Möblirung, Herschaffung der unentbehrlichen Weißwäsche und anderer Bekleidung, Reinerhaltungs- und Krankenpflegekosten in sich schließt, wurde bisher ungeregelt in unbestimmtem, daher nicht ausreichendem Maße durch die Gemeinde als Eignerin des Gefängnißlokals bestritten. In neuester Zeit wurde jedoch höheren Ortes eine diesfällige Verordnung erlassen, wornach die Versorgung durch die Justiz- und politischen Behörden im Einvernehmen mit der betreffenden Staatsanwaltschaft zu bewerkstelligen sei, — ohne daß zur Bestreitung des nöthigen Bedarfes mehr als die unzureichend geringe Summe von 40 Gulden angewiesen, und ohne daß höheren Ortes bestimmt festgesetzt

wäre, ob für das Nagy-Kőröser k. k. Bezirksgericht die jetzt eingenommenen Amtslokalitäten, — worunter die »Gefängniß« genannten — ferner auch beizubehalten und die nöthigen Ausbesserungen vorzunehmen seien.

Unter diesen Umständen, bei solchen Hemmnissen ist es mit dem besten Willen unmöglich, den Anforderungen einer geregelten Gerechtigkeitspflege und der Menschlichkeit nachzukommen, überhaupt hierorts, wo trotz der angestrengtesten und unausgesetztesten Thätigkeit in Erledigung der Kriminalfälle fast immer, wie auch jetzt, **26** Individuen theils verurtheilte, theils detinirte, — unter welchen der längst in Haft sich Befindende nur seit **7** Tagen inhaftirt ist, — in **3** ärmlichen Lokalitäten untergebracht werden müssen; demgemäß kann nicht nur der vorerwähnte Zweck nicht erreicht werden, sondern es wird auch oft in gar wichtigen Kriminalfällen das erwünschte Ergebniß der Untersuchung zum großen Nachtheil der Justizpflege im Voraus vereitelt.

Diesen Uebeln wäre bis zur Einführung einer Gefängnißreform provisorisch etwa dadurch abzuhelfen, wenn die vorhandenen **3** Lokalitäten dem Zwecke mehr entsprechend ausgebessert und noch **2** andere neu hergestellt würden, wenigstens in so fern, als es in dem, beim Amtsantritte des gegenwärtigen Bezirksrichters Thenke im Monat April **1851** eingesandten oder noch ausführlicher in dem, im Einvernehmen mit dem durch die k. k. Bau-Landesdirektion hieher beorderten Ingenieur, mit Beischließung eines hiezu Bezug habenden Planes, respektive Projektes, bei der k. k. Bau-Landesdirektion eingereichten ämtlichen Bericht, dessen Verwirklichung durch den genannten Herrn Bezirksrichter neuestens im Juni pflichtschuldigst urgirt wurde, enthalten ist. — Dadurch würden **5** Lokalitäten dem Zwecke der Gesundheitsrücksichten, der Sicherung der Detention, und wenn auch nicht gänzlich einer besseren Erzielung des Ergebnisses der Kriminal-

Untersuchungen annähernd entsprechend, in kurzem Zeitraume herzustellen sein; die hierzu nöthigen Unkosten sind durch sachverständige Baumeister auf etwa 1700 fl. C. M. veranschlagt.

Außerdem würde die mehrerwähnte Versorgung monatlich im Sommer, wo die Heizungskosten wegfallen, bei 80 fl. C. M. in Anspruch nehmen, welche Summe übrigens durch öffentliche Licitation reducirt werden dürfte. — In welchem Maßstabe, aber in allen Zweigen die Versorgung gehandhabt werden solle, von wem, in welchen Fällen, und wie weit die diesfälligen Ansprüche zu stellen wären, das müßte höheren Ortes ausführlich und ins Einzelne gehend bestimmt, und die Ausführung dieser Maßregel, wie auch die Darnachachtung nach der neuesten Verordnung den Justiz- und politischen Behörden im Einvernehmen mit der betreffenden Staatsanwaltschaft und unter Verpflichtung des Rechnungslegens aufzutragen sein.

Dies wären unter den obwaltenden Umständen die Mittel die Uebel und Hemmnisse in Betreff der Nagy-Köröser Gefängnisse zu heben.

Kecskemét, 4. Juli.

Die hier befindlichen unterirdischen Gefängnisse, ohne freie Luft und so zu sagen ohne Tageslicht, enthielten 64 Verhaftete, welche ich halb der Kleidung und Wäsche, so wie der Fußbekleidung entblößt fand. Sie schlafen auf der Erde auf ihren ledernen Mänteln oder auf ihren, ihnen in ihrem Elende verbliebenen Lumpen, und müssen ungeheure Ketten tragen. Diese Kerker vereinigen alle Leiden der Seele und des Körpers und müssen jeden Gefangenen erdrücken. Die Gefängnisse sind freilich nicht zu verbessern, mit wenigen Kosten jedoch würde es möglich seyn, neue zu erbauen, die wenigstens den ersten Anforderungen der Gesundheit und einer zweckmäßigen Eintheilung entsprächen. Die Kost der

Gefangenen bestand nur aus Wasser und Brod, aber die jüngsten Befehle des Herrn Gouverneurs von Ungarn, dessen milde Verfügungen ich noch mehr als einmal zu loben Gelegenheit haben werde, werden dieser Grausamkeit Einhalt gethan haben, denn vom 7. d. M. an wurde den armen Gefangenen in ganz Ungarn eine entsprechende Kost bewilliget.

Die protestantischen und katholischen Schulen, welche nahe an 2000 Schüler vereinigen, sind in gutem Stande, und haben mir lebhafte Theilnahme eingeflößt.

Ich begab mich darauf in das Militärhospital und in das Gefängniß der kleinen Garnison, wo ich alles in bester Ordnung antraf.

Der Stand betrug 53 Kranke und 3 Gefangene.

Alle Autoritäten der Stadt statteten mir ihre Besuche ab und begleiteten mich aufs Eifrigste auf meinen Wegen. Der gute katholische Pfarrer, dem ich das Empfehlungsschreiben des Fürsten Primas überreichte, überhäufte mich mit den liebenswürdigsten Aufmerksamkeiten.

Die Stadtgefängnisse sind sehr schlecht und mit einer wenig bedeutenden Summe ließen sich neue zu ebener Erde, wo mehr Raum vorhanden ist, errichten; aber auch da, so wie überall, sind alle Lokalitäten von Beamten occupirt.

Félegyház, 5. Juli.

Im Stadthause befanden sich nur 3 Gefangene, und zwar in unterirdischen Kerkern, welche der fürchterlichste Aufenthalt sind, den man sich nur denken kann.

Das Komitatsgefängniß enthält eine große Anzahl unterirdischer Kerker, zu denen man mittelst einer Leiter hinabsteigt und welche eine viereckige, mit eisernen Riegeln versehene Thür schließt. Oberhalb dieser abscheulichen Gefängnisse sind die ebenerdigen Zel-

len, die jetzt von den Gefangenen bewohnt werden, und da die Gitter, wie ich schon gesagt habe, nicht durch einen Schlüssel geschlossen werden können, so folgt daraus, daß die Gefangenen nach ihrem Belieben hinuntersteigen; man kann also denken, wie leicht es ihnen gemacht ist, sich unrechten, ihrer Gesundheit und Moralität nachtheiligen Handlungen hinzugeben. Man versicherte mich, daß diese Kerker jetzt nicht mehr benützt würden, ich bitte daher aufs inständigste den Herrn Gouverneur, sie sogleich verschütten oder die Eingänge für alle Zeit vermauern zu lassen. Die in Untersuchung Befindlichen und bereits Abgeurtheilten sind zusammen eingesperrt, sie haben nicht einmal Strohsäcke, sondern liegen auf bloßer Erde, mit ihren widerlichen Lumpen zugedeckt neben einander, wie das Vieh in den Ställen. Auch hier in diesem Gefängnisse fehlt es gänzlich an Wäsche und Kleidung, die armen Gefangenen sind all dieser Gegenstände ledig, was selbst für die wenigen, die hie und da noch etwas mitgebracht, lästig sein muß.

Im Krankensaale findet sich nicht ein einziges Bett vor, selbst der schwer Erkrankte muß, mit Ketten beladen, auf harter Erde schlafen, wenn er nicht so viel Kleidung besitzt, sich damit eine etwas weichere Lagerstätte bereiten zu können.

Die andere Seite des Gefängnisses ist um nichts besser. Sie ist für die Frauen bestimmt, und diese sitzen gleichfalls durcheinander gemengt auf bloßer Erde. Auch die Frauen tragen Ketten und ich bat um die Abschaffung dieses alten und barbarischen Gebrauches, wodurch der Unschuldige mit dem Verbrecher gleich gestellt wird. Uebrigens ließen sich diese Gefängnisse mit geringem Kostenaufwande besser gestalten.

Der jetzige Stand beträgt 36 abgeurtheilte und 42 in Voruntersuchung befindliche Personen. Ich schließe hier mit einem Worte über die, wegen einfacher Vergehen Angeklagten.

Alle diese Unglücklichen können nur jeden dritten Tag 2—3 Stunden etwas Bewegung in freier Luft machen. Warum läßt man sie nicht diese, ihrer Gesundheit so zuträgliche Annehmlichkeit jeden Tag genießen? — Ich bitte den Herrn Gouverneur in dieser Richtung eine Verfügung treffen zu wollen. Der Gefangenarzt, bei welchem ich mich über das enge Zusammensperren beschwerte, antwortete mir: »Ich habe über diesen Gegenstand mehrfache Vorstellungen gemacht, aber immer vergeblich, denn man hat mir nie darauf geantwortet.« Zwanzig Gulden wären hinreichend um dafür in einem solchen Gemache zwei Betten aufzustellen.

Ich besuchte auch das Armenhaus, welches von alten Leuten, Kranken und dürftigen Frauen bewohnt ist. — Uebrigens ist dieses Institut nicht schlecht gehalten. Was mir jedoch darin auffiel, war der Umstand, daß sich in den Betten keine Leintücher befanden.

Szegedin, den 5. Abends.

Ich begab mich sogleich mit dem Vorstande des Komitats in die Citadelle, wo sich während der Revolution die Italiener befanden, die Kossuth hatte in Freiheit setzen lassen.

Im Militär-Strafhause waren heute nur 3 Gefangene, die gut behandelt wurden und anständig wohnten, so daß ich in dieser Beziehung nichts zu tadeln wüßte. Von da begaben wir uns in das Stadtgefängniß, wo sich in ebenerdigen kleinen Kerkern 39 Verurtheilte und 98 noch nicht Abgeurtheilte durcheinander gemengt befanden. Den Frauen, welche auch in diesen viel zu kleinen Gemächern, denen es an Luft und Tageslicht gebricht, wohnen, ist es gestattet, die Männer besuchen zu können, was nicht allein für sie selbst, sondern auch für alle Gefangenen sehr lästig sein

muß. Ich konnte es nicht unterlassen, sowohl dem Herrn Justizpräsidenten als auch dem Komitatschef und den übrigen Beamten, die mich begleiteten, mein entschiedenes Mißfallen über diesen Vorgang, besonders bei der damaligen Hitze, auszudrücken. Die Unglücklichen haben weder Strohsäcke und Decken, noch Wäsche und Kleidung, diejenigen ausgenommen, welche vom Hause aus damit versehen werden; — theilweise arbeiten sie auch in der Stadt. Mit wenigen Kosten könnte man übrigens diese Lokalitäten so einrichten, daß

1) mehr frische Luft zugelassen werden könnte.

2) daß jede Verbindung zwischen Männern und Frauen verhindert wäre,

3) daß die Bewegung in freier Luft in reichlicherem Maße stattfinden könnte,

4) daß die Kleidung und Wäsche reinlicher, die Betten zwar einfach, aber etwas einladender wären, und auch Stroh für die Lagerstätten der Gefangenen verabreicht würde.

5) Eine vollständige Absonderung der Angeklagten und der bereits Abgeurtheilten.

6) Eine zweckmäßige Regelung der Arbeit, woraus sich von selbst eine Erhöhung des Erträgnisses ergeben müßte. Hier ist das ganze geräumige Gebäude noch von Beamten bewohnt, außerdem gibt es hier noch einen als Theater benützten, übrigens sehr schlechten Saal, den man aber zum Besten des Gefängnisses benützen, und durch Anbringung von Fenstern, die größer sind als die jetzigen Dachfenster, verbessern könnte.

7) Durch Herstellung von Feldbetten, auf die man wenigstens Strohsäcke legen könnte.

8) Endlich durch Anlegung eines Magazins für die Wäsche und die nöthigsten Kleidungsstücke, damit der Wärter die Unglücklichen während der Haft Wäsche und Kleidung wechseln lassen könnte.

Der Herr Komitatsvorstand, der von den besten Gesinnungen beseelt ist, hat mir versprochen, die Uebelstände wenigstens theilweise beseitigen zu wollen, sobald ihm die Regierung dazu hilfreiche Hand bietet und ich habe mich bereits dieserwegen bittlich an den Herrn Baron von Geringer gewendet.

Wir verfügten uns gleich darauf nach dem Civilspitale, dessen Personalstand ich später mittheile. Der als Leiter dieses Spitals fungirende Arzt ist ein ehrenwerther Mann und voll Eifer; die ganze Anstalt wird von ihm besonders gut gehalten, und ich kann mich darüber nur mit dem wärmsten Lobe aussprechen, kann nur wünschen, daß man ihm die so nöthige Unterstützung zur Herbeischaffung der erforderlichen Möbel, Wäsche, Betten &c. angedeihen lasse.

Die Kranken sind übrigens doch noch zu wenig von einander abgesondert. Der Stand der im Szegediner-Gefängnisse befindlichen Gefangenen betrug im Ganzen **123** Personen, davon waren **36** Männer und **13** Frauen, zusammen **49** Abgeurtheilte, und **65** Männer und **9** Frauen, zusammen **74**, noch in der Untersuchung begriffen.

Aufs dringendste bitte ich auch hier um die Beschleunigung der Prozesse dieser Unglücklichen, denn ich habe Leute angetroffen, die wegen einfacher Vergehen **3**, **4**, **5** und **6** Monate eingesperrt sind und noch immer ihres Urtheils harren.

Hier noch einige statistische Daten:

»Tagsrapport der im Spitale zu St. Rochus behandelten und verpflegten Kranken in Szegedin den **6**. Juli **1851**.

Vorgestern sind verblieben: Internisten **12**, Externisten **34**, Summe **46**. Seither sind zugewachsen: Externisten **7**. Summe sammt Zuwachs: Internisten **12**, Externisten **41**, Summe **53**. Abgang: Reconvalescenten Externisten **2**. Gestorben keiner. Summe des Abganges **2** Externisten. Verblieben heute Internisten **12**, Externisten **39**, Summa **51**.

Darunter befinden sich:

Internisten: Mit Pleuritis 1, mit Metritis 1, mit Ischuria 1, mit Induratio Lienis 1, mit Arthritis 4, mit Skrophulosis 1, mit Vesania 1, mit Schwangerschaft 2.

Externisten: Mit Syphilis 35, mit Ulcera 3, Scirrhus 1.

Diesem würdigen schätzenswerthen Arzte und Spitalsdirektor Dr. Capis kann ich nicht genug Lob spenden, und ihm allein verdankt man die Reinlichkeit, die in diesem Krankenhause herrscht.

Militärspital von Szegedin. Tags-Rapport auf den 6. Juli 1851.

Benanntlich: Gestern waren Kranke: Internisten 51, Externisten 53, Summe 104. Seither sind zugewachsen: Internisten 1. Summe sammt Zuwachs: Internisten 52, Externisten 53, zusammen 105. Reconvalescirt: Internisten 14, Externisten 11, Summe 25. Summe des Abganges: Internisten 14, Externisten 11, Summe 25. Verbleiben heute dato Internisten 38, Externisten 42, Summe 80.

Darunter befinden sich: Erziehungsknaben 5.

In dem Augenblicke, als ich im Begriffe stand, das Hospital zu verlassen, erzählte man mir von einem allenthalben Furcht und Schrecken verbreitenden Räuber, der Tags zuvor von der Polizeiwache getödtet worden sei, und sich nun in der Todtenkammer befinde. Ich nahm mir vor ihn zu sehen. Sein von Kugeln durchlöcherter Körper, sein ruhiges Antlitz, gleich dem eines schlafenden Menschen, seine schönen Gesichtszüge, die traurige Geschichte seines Endes nach einem muthigen Gefechte gegen sechs bewaffnete Polizeisoldaten, die Schicksale seiner Familie, das ähnliche Ende seines ältesten Sohnes, welcher im vorigen Jahre ebenfalls von Polizeisoldaten getödtet wurde, der Anblick seiner Schwester und seiner Nichte, die mir beim Fortgehen aus dem Hospitale die Hand küßten; alles dieses ergriff

mich aufs lebhafteste und ohne daß ich mir selbst für mein Mitleid einen triftigen Grund angeben konnte, bedauerte ich es, diesen Mann lebend nicht mehr gesehen zu haben, um ihm noch einige Worte des Trostes zu sagen und ihm gute Lehren ertheilen zu können, damit er wenigstens mit Gott, mit der Welt und sich selbst versöhnt in das andere Leben hinübergegangen wäre.

Je tiefer ein Mensch gesunken ist, ach, ich sage es vielleicht zu meiner eigenen Schande, desto mehr Theilnahme flößt er mir ein, denn es scheint mir, daß eben die Anzahl und Größe seiner Verbrechen das Maß des Mitgefühls bezeichne, das ich ihm schuldig bin. Gleich einem für seine Kunst begeisterten Arzte, glaube ich mich durch die göttliche Gnade bestimmt, die Leiden der Armen, die Andere für unheilbar halten, zu lindern, oder ihnen wenigstens Trost zu bieten; — da kann mich nichts abschrecken, nichts anekeln, nichts fernhalten; je tiefer der Schmerz ist, um so mehr ist mein Herz bemüht ihn zu mildern, und mit der größten Freude und Anerkennung danke ich dem Herrn für diese Gesinnung, für eine so trostreiche und edle Sendung. Möge Gott mir noch viele Jahre das Leben fristen, um meinen Beruf mit Uneigennützigkeit, Geduld und Erfolg erfüllen zu können, möge er mir dazu seinen kräftigen Segen verleihen!

Ich habe im Hospitale eine alte Frau von 108 Jahren angetroffen, die noch ein gutes Gedächtniß besitzt und sich der besten Gesundheit erfreut. Sie ist ein interessanter Zeuge aller Begebenheiten des vorigen und jetzigen Jahrhunderts.

Wir gingen endlich in das Kloster der Franziskaner, welches groß ist, obgleich es nur 8—10 Mönche enthält, die in Armuth und ohne besondere Unterstützung daselbst leben. Ich wage es zu behaupten, daß, wenn die Apostel des Herrn eine solche Stiftung besäßen, sie nicht säumen würden, einige Unglückliche darin aufzunehmen. Diese weiten Räume, diese endlosen Corridors, dieser Reichthum an alterthümlichen goldenen

Zierathen und Stickereien würde für sie ein Schatz seyn, mit welchem sie ihre ärmeren Brüder erfreuen könnten.

Wenn diese Nahrung zur That, die für die Zukunft nur segenvoll seyn könnte, spurlos vorübergehen sollte, so müßte ich es nur lebhaft bedauern.

Die Schulen in Szegedin genügen für die dortige Jugend. Nachmittags besuchte ich mit dem Komitatsvorstande die Citadelle, wo sich eine Kompagnie Soldaten, das Transporthaus, die Stallungen und ein Militär-Erziehungshaus befinden.

Ich begab mich hierauf in das Militär-Hospital, wovon ich unten den Stand der Bevölkerung beifüge und muß sowohl dem Arzte als auch dem Offiziere, die diesem Institute ihre ganze Sorgfalt widmen, unumwundenes Lob spenden.

Ich wünsche nur, daß man in den Höfen so viel als möglich Bäume pflanzte, denn der Schatten, besonders während der heißen Jahreszeit, ist hier für die Bewohner unentbehrlich.

In Begleitung des Herrn Komitatsvorstandes verließ ich am 7. Morgens diese Stadt. Er wollte mich beim Besuche verschiedener Gefängnisse in seinem Distrikte begleiten.

Früher erhielt ich noch folgendes Schreiben:

An Herrn Ritter von Appert ꝛc. ꝛc.

Szegedin, 7. Juli 1851.

Von ganzem Herzen kann ich es nur bedauern, daß ich Sie bei meinem Besuche nicht zu Hause antraf. Es gibt Augenblicke im menschlichen Leben, wo man sich glücklich schätzt Mensch zu seyn, Mensch im wahren Sinne des Wortes; solche Augenblicke sind es, die uns das Leben von der Lichtseite zeigen, indem sie uns daran erinnern, daß die Welt noch edle Männer besitzt, die ihre ganze Kraft, alle ihre Mittel und Fähigkeiten dem Wohle der Menschheit widmen. Sie, Herr

Ritter, sind in allen Theilen der Welt als ein Mann bekannt, der seinem Vaterlande durch seine Menschenfreundlichkeit Ehre macht. Mir ist es daher doppelt angenehm, und ich fühle mich glücklich Ihre mir so werthe Bekanntschaft gemacht zu haben, und ich nehme mir die Erlaubniß Ihnen im Namen der ganzen Menschheit und insbesondere unserer Stadt, welcher Sie die Ehre Ihres Besuches schenkten, die tiefste Achtung zu bezeigen. Seyen Sie versichert, Herr Ritter, daß wir stets bemüht seyn werden, uns dieses Glückes würdig zu zeigen.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Dr. Philipp Herczl,
erster Physikus der Stadt Szegedin.

Ausweis über die im Csongrader Komitate zu Szegvár befindlichen Sträflinge. Männer: Verurtheilte 51, im Anklagezustand 17, Frauen: Verurtheilte 9, im Anklagezustande 3. Summe der Männer 68. Summe der Frauen 12. Ganzer Stand 80.

Szegvár, 7. Juli 1851.

Szegvár, 17. Juli, Morgens.

Das nahe am Wasser befindliche Komitats-Gefängniß ist ein altes, gesund gelegenes Gebäude. Aber die Gefangenen und Kranken befinden sich in völlig verlassenem Zustande. Der Herr Kommissär von Szegedin, der mich mit vieler Liebenswürdigkeit behandelte, schreibt den Abgang der Betten, ja selbst der einfachen Feldbetten zum Schlafen für den Verhafteten dem Mangel an Geldmitteln zu. Die Sträflinge arbeiten nur zeitweise außerhalb der Stadt.

Die Kranken sind nicht reinlich gehalten, das Haus hat keine Wäsche und wie gesagt, fast gar keine Betten.

Männer und Frauen sind in einem, übrigens häufig gelüf-

teten Zimmer zu viele an der Zahl. Die Nahrung ist hinreichend, aber die Bekleidung, welche die Sträflinge allein zu bestreiten haben, mehr als unvollständig; die Verurtheilten sind nicht immer von den in Untersuchung Befindlichen getrennt, und die Strafprozesse dauern bis zu ihrer Beendigung viel zu lang, denn mehrere Gefangene warten schon seit mehr als sechs Monaten auf die Bestätigung und Kundmachung ihres Urtheils.

Die Wächter sind ungarische Husaren, sie begleiteten mich bei meinen Besuchen mit gezogenem Säbel. Die Verhafteten, die von meinem Besuche bereits im voraus unterrichtet waren, schienen darüber erstaunt, und weniger geneigt, sich gegen mich auszusprechen, als ihre unglücklichen Gefährten in Szegedin, welche mich bei meinem letzten Besuche, den ich ihnen ohne fremde Begleitung abstattete, festhielten, und mir mit besonderer Zärtlichkeit die Hand küßten. Mit geringen Kosten könnte man

1) die Fenster vergrößern und Feldbetten wenigstens mit Strohsäcken verabreichen,

2) eine kleine Wäschanstalt, wenigstens für die Kranken, errichten,

3) trachten, vom Grafen Károlyi, welcher Besitzer jener unermeßlichen Strecken ist, die das Gefängniß umgeben, die Bewilligung zum Anbau der nicht kultivirten Ländereien durch die Gefangenen zu erhalten, wodurch er außerdem, daß er ein humanes Werk gefördert, noch späterhin den Nutzen ziehen würde einen urbar gemachten Boden zu besitzen.

Dieses würde ein Werk der Barmherzigkeit seyn, welches größere Zinsen abwirft, als die Interessen eines noch so großen Kapitals, und gleichzeitig dazu beitragen, in diesen Gegenden ein besseres und ergiebigeres Bewirthschaftungssystem einzuführen. In einem solchen Lande und bei einer solchen Besitzung, die sowohl für die Gefangenen, als auch für die aus der Strafanstalt Ent-

lassenen eine geräumige Kolonie abgeben dürfte, ließe sich mit sicherer Aussicht auf Erfolg etwas Großes unternehmen. Ich stehe nicht an, der Menschenfreundlichkeit des Grafen Károlyi die Ausführung dieses Vorschlages ans Herz zu legen; vielleicht dürfte dann einstens der Tag erscheinen, wo diese durch ausgedehnte Sümpfe so ungesunden Gegenden sich zu gesunden, fruchtbaren und reichen Ländereien gestalten würden.

Vásárhely, den 7. Juli.

Die Zellen im ersten Stocke des Gefängnisses sind wohl gesund, aber zu sehr überfüllt und die Gefangenen haben sehr unreine Wäsche. Man könnte, wenn in jeder Zelle mehr als ein Gefangener untergebracht werden soll, doch wenigstens die Fenster größer machen. Der Gang der Prozesse ist hier, wie überall in Ungarn, zu langwierig.

Heute fand ich hier 42 verurtheilte, 24 in Untersuchung befindliche Männer, 9 verurtheilte, 6 in Untersuchung befindliche Frauen.

Eine arme Frau mit einem kleinen Kinde befand sich in einer für sie viel zu kleinen Zelle und ich habe um die Erlaubniß angesucht und sie auch erwirkt, daß die Frau mit ihrem Kinde in ein jetzt nicht besetztes Zimmer gebracht wurde. Gearbeitet wird nur selten und auch dann nur zeitweise; die Eintheilung ist völlig unzureichend, ärztliche Pflege und Speise ungenügend, keine Wäsche, weder Betten noch Strohsäcke. Mit wenigem Gelde könnte man zwanzig bis dreißig kleine Zellen herrichten, und diese für die minder schweren Verbrecher bestimmen, dann würde auch dieses Gefängniß nicht so überfüllt seyn. Wenn die Gefangenen besser klassifizirt wären, — ein sehr wichtiger, aber leider immer außer Acht gelassener Punkt, — würde einer den andern zu verführen gewiß weniger Gelegenheit haben.

Die katholischen und protestantischen Schulen dieser Stadt sind für die dortige Jugend genügend.

Auch hier wurde mir von Seite des Grafen Károlyi mit vieler Liebenswürdigkeit die ausgezeichneteste Gastfreundschaft zu Theil, des Abends wurde ich sogar mit einer Serenade überrascht.

Makó, 8. Juli, Morgens.

Die Gefängnisse sind eben nicht ungesund gelegen, aber es befinden sich zu viele Gefangene beisammen, und regellos durch einander gemischt; sie schlafen auf schmutzigen Strohsäcken oder Matten.

Der Stand am Tage meines Besuches war: 37 in Untersuchung befindliche, 31 verurtheilte Männer, 5 in Untersuchung befindliche, 7 verurtheilte Frauen, im Ganzen 80 Personen.

In einer Kammer traf ich zwei Frauen an, die ihre Kinder stillten, übrigens reinlich gekleidet waren.

Das Gefängniß besitzt weder Wäsche noch Kleidung, ausgenommen für einige Kranke. Die Verhafteten arbeiten nicht innerhalb, sondern außerhalb desselben; sie sind nur zeitweilig und zwar 5 bis 6 Stunden des Tages beschäftiget. Das Brot ist recht gut, bildet aber auch die ganze Kost, welche den Sträflingen von der Regierung bewilliget wird. Die Kranken erhalten, was ihnen der Arzt verordnet. Die Ketten sind, so wie allenthalben, auch hier zu schwer, und der größte Theil der Gefangenen trägt sie an den Füßen. Die Anverwandten der Gefangenen versehen diese mit Kleidung, mehr oder weniger regelmäßig, je nachdem es ihre Mittel erlauben, was aus der Unreinlichkeit der Gefangenen deutlich hervorgeht.

Es gibt hier seit 18 Monaten einen zu 12 Jahren verurtheilten Verbrecher, dem außerdem für jede 3 Monate, während sei-

ner ganzen Haft, noch 25 Stockschläge zuerkannt sind; das sind also 1200 Stockschläge, die dieser Unglückliche, bevor er seine Befreiung erlangt, er mag sich während dieser Zeit gut oder schlecht betragen, zu empfangen hat.

Das ist doch eine wohl (?) erdachte und ohne Zweifel ausgiebige Bestrafung.

Vier andere Verurtheilte haben dieselbe Züchtigung, je nach der Anzahl der Jahre ihrer Gefangenschaft zu erleiden. Diese Bestrafung haben die Wächter unter Aufsicht des Gefangenwärters zu vollziehen. Leider ist dieser Vorgang kein seltener und diese Strafart in ganz Ungarn gang und gäbe.

Ich frage einen Vernünftigen, der hierüber zu urtheilen fähig und auch offenherzig genug ist, was man mit solch grausamen Strafen bezwecke, und ich bitte Se. Majestät den Kaiser hier Gnade walten zu lassen, und allen Verurtheilten, deren Aufführung untadelhaft ist, und die ihre Vergehen bereuen, eine solche Züchtigung zu erlassen.

In einem kleinen Stalle ohne Thür, auf einem förmlichen Misthaufen lag seit beinahe einem Jahre eine unglückliche Irrsinnige, die kein Stück Kleidung an ihrem Leibe läßt, und der man an den Füßen schwere Eisen anlegen und ihre Hände mit Stricken zu binden gezwungen ist. Diese arme Person liegt fast nackt in dem Hofe des Gefängnisses als grauenerregender Anblick für alle Vorübergehenden.

Wahrlich ich weiß nicht, wie die Gleichgiltigkeit des Komitatschefs zu deuten sei, den man so oft um die Erlaubniß gebeten, diese arme Unglückliche in ein Krankenhaus bringen zu dürfen.

Aufs demüthigste bitte ich die Regierung Sr. Majestät, es für die Zukunft strengstens zu verbieten, daß man ein unglückliches, seines Verstandes beraubtes Wesen, welches also kein Verbrecher seyn kann, in ein Gefängniß einsperre.

Ich halte es für passend hier eine Liste der Verurtheilten, die in Folge des Straferkenntnisses mit Stockprügeln bestraft werden, beizufügen.

Ein 26jähriger Mann, Vater zweier Kinder, sitzt wegen Mord 12 Jahre im Arrest, er erhält vierteljährig 25 Stockstreiche, hat somit seit Beginn seiner Haftzeit 1200 Stockstreiche empfangen.

Ein 38jähriger Mann, Vater dreier Kinder, wegen Diebstahl seit 1½ Jahren verhaftet, vierteljährig 25 Stockstreiche, mithin bisher 150 Streiche!

Ein 41jähriger Mann, Vater von 4 Kindern, wegen Hehlerei und Reisen mit falschem Passe, seit 1½ Jahren, jedes Vierteljahr 25 Stockstreiche — 150 Streiche!

Eine 37jährige Frau, Mutter von 5 Kindern, wegen Ermordung ihres Gatten, seit 1841, halbjährig 25 Karbatschenhiebe!!! — —

Mit einer mäßigen Summe ließen sich aus dem Gebäude, welches jetzt als Wagenremise dient, Gefängnisse für die Frauen herstellen, die Fenster vergrößern, Feldbetten für jeden Gefangenen anfertigen, Strohsäcke und Decken herbeischaffen, und jeden Sonnabend frische Hemden verabreichen. Dann würde diese Strafanstalt wenigstens erträglich seyn. Man würde auch gut daran thun die Gefangenen regelmäßig jeden Tag zur Arbeit zu verwenden und hauptsächlich dafür Sorge zu tragen, daß die Prozesse möglichst beschleunigt werden, denn auch hier habe ich wieder einen Menschen angetroffen, der nun schon seit einem Jahre seines Urtheils harrt.

Eine solche Justiz kann für die menschliche Gesellschaft nicht heilsam seyn, und ist selbst oft dem unglücklichen Sträfling gegenüber tyrnanisch, denn sie trifft ihn noch bevor die Untersuchung zu Ende ist, die zuweilen seine Unschuld herausstellt und ihn gänzlich freispricht.

Am 9. Juli wohnte ich der Revue einer schönen Chevaux-legers-Eskadron bei, die hier in der Stadt einquartiert ist, und mit Vergnügen habe ich bemerkt, daß sich darunter auch kein einziger Sträfling befand.

Aufs inständigste ersuchte ich um die Begünstigung, ein mit vier reinlichen Betten versehenes Zimmer für die Kranken, die auf dem Transporte nach Szegedin noch schwerer erkranken können, einrichten zu lassen; dennoch ereignete sich vor Kurzem der Fall, daß ein Unteroffizier, der mit einem Augenübel behaftet und auf Transport war, bei der starken Hitze in Folge der auf dem Wege sich zugezogenen Augenentzündung gänzlich erblindete. Uebrigens könnten alle kranken Soldaten dieser vollkommen gut gehaltenen, mit vortrefflichen Offizieren versehenen Eskadron, welche Polen und mit einer kräftigen Konstitution begabt sind, auch hier wieder der Genesung entgegen geführt werden, ohne erst in das Szegediner Spital gebracht werden zu müssen.

Von der Menschenfreundlichkeit der Regierung hoffe ich die Errichtung einer kleinen Krankenstube in Makó zu erlangen.

Arad, den 9. Juli.

Gleich nach meiner Ankunft begab ich mich zum Herrn königlichen Kommissär, der mich auch unverzüglich in das Komitatsgefängniß führte. Sowohl die in Untersuchung Befindlichen, als auch die bereits Abgeurtheilten gehören der Stadt Arad an, und fallen ihrem Budget zur Last.

An obigem Tage war der Stand: **117** Männer und **23** Frauen, die abgeurtheilt waren, und im Vorarrest befanden sich: **61** Männer und **5** Frauen; im Ganzen also **206** Personen. In der Krankenanstalt befanden sich **7** Männer und e i n e F r a u, in ein und demselben Saale. Von dieser ganzen unglücklichen Bevölkerung ernähren sich **25** selbst und **181** erhalten vom

Komitate nichts als Brod. Hier gibt es weder Wäsche noch Betten, der größte Theil der Gefangenen schläft auf schmutzigen kleinen Strohsäcken, die auf der Erde ausgebreitet sind. Es ist wohl unnöthig noch zu bemerken, daß die Gefangenen sehr unreinlich sind, schlechte Hemden und Pantalons tragen, fast aller Fußbekleidung entbehren und an den Füßen schwere Ketten haben, wovon selbst die abgeurtheilten Frauen nicht ausgenommen sind.

Unter den Verhafteten waren 3 Mütter mit ihren Kindern an der Brust, von denen die eine ganz aussätzig und in ein weites Hemd gehüllt war. Die Kerker sind fast alle halb unter der Erde, ganz finster und ohne hinlängliche frische Luft. Diese Ueberhäufung der Arrestlokale bringt die Gefangenen während des Schlafes sehr nahe aneinander und, was ich noch nie gesehen habe, eine lange und schwere Kette, welche unter den Füßen durchläuft, hält sie während der Nacht dicht aneinander gefesselt. Zur Steuer der Wahrheit muß ich übrigens bemerken, daß einige Zimmer im ersten Stocke weniger schlecht, lichter und luftiger sind.

Das Brod ist gut, die Arbeit nur eine zeitweilige und wirft für den Gefangenen gar nichts ab. Es gibt hier noch mehrere größere Gefängnisse, deren man sich aber nur in außerordentlichen Fällen oder bei zu großer Ueberhäufung der anderen Lokalitäten bedient.

Was die Verzögerung der Strafprozesse betrifft, so kann ich es für Arad nur lebhaft bedauern, daß ich auch hier Gefangene fand, die seit 1 und 2 Jahren ihres Urtheils harren. Solche Thatsachen kann ich dem Herrn Justizminister nicht oft genug vor Augen legen. Die armen Gefangenen, größtentheils Wallachen, küßten mir die Hand und neigten das Haupt, so wie es bei ihnen Sitte ist, wenn sie Jemanden ihre Ehrfurcht bezeigen wollen, wobei sie die Worte ausriefen: »Gott segne Sie, mein Herr!«

Ihre langen Haare, ihre schmutzigen Kleider von Leinwand oder Fellen, die nackten Beine, die Ketten, die oft an 16 Pfund wiegen und von deren Kälte sie viel leiden müssen, die blasse Gesichtsfarbe, ihre dunklen schwarzen Augen, die Strenge ihres Blickes und ihre gefaßte, aber traurige Haltung, alles dieses stimmte mein Herz zu tiefer Betrübniß und ich kann es nicht beschreiben, wie tief ich von den düstern Empfindungen, die sich meiner bemeisterten, ergriffen worden bin.

Bezüglich der Reinlichkeit in den Zellen bleibt Vieles zu wünschen übrig und die Wände dürften auch wieder einmal geweißt werden.

Dieses Gefängniß ist übrigens im Ganzen genommen nicht so leicht zu verbessern, denn die ganze Bauart, die Eintheilung und die Lage steht jeder Verbesserung hindernd im Wege.

Während der starken Hitze des Sommers würde den Gefangenen ein Bad besonders Noth thun. Warum will man ihnen, da sie doch nicht immer arbeiten, diese der Gesundheit so zuträgliche Wohlthat entziehen, die ohnehin nichts kosten würde?

Mehrere dieser Gefangenen haben sich gegen mich beschwert, daß sie nicht oft genug frisches Wasser erhalten. Ich bat demnach, es ihnen in reichlicherem Maße, und zwar sechsmal des Tages, während der starken Hitze zu verabreichen und das Wasser mit etwas Essig zu vermengen.

Aus allem diesen geht hervor, daß man über den Zustand dieser Strafanstalt nur Tadel und Bedauern aussprechen kann.

Das Militär-Hospital ist eigentlich eine Civilstiftung, aber seit zwei Jahren hat es die Militärbehörde zum Krankenhause für die Garnison der Stadt verwendet. Uebrigens verdient die Unterhaltung des Gebäudes, so wie die darin herrschende Unreinlichkeit eben nicht viel des Lobes und alle daran vorgenommenen

Verbesserungen scheinen uns ganz oberflächlich vorgenommen zu seyn.

Es war von 7 verurtheilten politischen Gefangenen bewohnt, die mir übrigens sagten, sie hätten keine Ursache sich zu beschweren und man ließe ihnen alle nöthige Sorgfalt angedeihen.

Besuch in der Festung Arad.

Um 9 Uhr Morgens begab ich mich in die Citadelle, woselbst der General mich aufs Wohlwollendste empfing und sogleich dem Hauptmann-Auditor, mehreren Offizieren und dem Profoßen den Befehl ertheilte, mich überall herumzuführen. — Zur Steuer der Wahrheit und der Gerechtigkeit muß ich es bezeugen, daß die Militär-Sträflinge hier nicht schlecht gehalten sind, aber daß ich auch hier, wie in ganz Oesterreich, die Ketten zu häufig angewendet finde, so wie daß auch hier das Gewicht derselben zu groß ist. Diese Gefangenen, worunter mehrere Mörder und Diebe, arbeiten in der Citadelle. Ihre Kost ist der der anderen Soldaten gleich.

Die Reinlichkeit der Wäsche läßt noch Manches zu wünschen übrig.

Uebrigens wiederhole ich es, daß auch diese Gefangenen in einer ackerbauenden Kolonie viel vortheilhafter untergebracht und auch eher gebessert werden könnten. Ein Mann, welcher einen Beinschaden hatte, beklagte sich über die Schwere seiner Ketten, kaum aber hatte ich in ehrerbietiger Weise dem edlen General diese Klage vorgebracht, als er auch sogleich befahl, dem Manne leichtere Eisen anzulegen.

Die politischen Gefangenen wohnen gleichfalls zu ebener Erde in den Kasematten, und ich muß hinzufügen, so gut als

möglich, auch die Hausordnung wird so menschenfreundlich gehandhabt, wie man es nur wünschen kann.

Alle Herren Chefs, die mich aufs Höflichste empfingen und begleiteten, beeilten sich den General zu loben, der ungeachtet aller Hindernisse die Ueberwachung der Gefangenen, mit den heiligen Pflichten der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu vereinigen weiß; hier sind wenigstens die Besuche der Familien, die Tröstungen der Freunde weder gehindert, noch eine abgegrenzte Zeit dazu vorgeschrieben und mit Ausnahme einiger wenigen Gefangenen sind auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers, die Ketten beinahe ganz verschwunden.

Ich wünsche vom Herzen, daß diese Begünstigung bald allen politischen Sträflingen in dieser Festung zu Theil werden möge. Ich wiederhole diese meine Ansicht über die Zucht und die Behandlung in diesem Gefängnisse mit dem Wunsche, daß auch die in Frankreich Verurtheilten so gut behandelt werden möchten; dann wird dem vernünftigen Menschenfreunde nicht mehr das Herz bluten, und die in St. Michel und in anderen Staatsgefängnissen herrschende Strenge wird ihr Ende erreichen und aus meinem lieben Vaterlande für immer verschwinden.

Die Lage der Festung, ihre schönen Spaziergänge, wovon die Gefangenen jeden Tag und so oft es ihnen beliebt, Gebrauch machen können, die unbegrenzte Erlaubniß sich miteinander zu unterhalten und sich nach Vergnügen mit leichten Handarbeiten beschäftigen zu können; die unumschränkte Freiheit so zu leben, wie es ihnen gefällt, die Nachsicht, die man mit ihnen hat, alles dieses zusammen genommen benahm mir zu meiner innigsten Freude die Möglichkeit von dem verehrten Herrn General auch nur noch eine einzige Erleichterung zu Gunsten der Gefangenen zu erbitten.

Nur durch eine solche Behandlung wird man gewiß die früher in Ansehen gestandenen, von politischen Leidenschaften

verblendeten, aber nicht verdorbenen Menschen wieder aufrichten können und damit ihre Herzen gewinnen.

Ich füge hier die Note bei, welche der Herr Hauptmann-Auditor mir mit Erlaubniß des Herrn Generals zu übersenden so gefällig war.

Festung Arad. Die Gefangenen sind zweierlei Art:

1) Wegen gemeiner Verbrechen.

2) Politische Gefangene aus der Zeit der ungarischen Revolution.

ad 1) Gemeine Verbrecher gehören sämmtlich dem Militärstande; hievon sind abgeurtheilt:

3 zur Schanzarbeit in schweren Eisen, 4 zum Stockhausarreste in Eisen, bis zur Dauer von 4 Monaten, 22 sind im Untersuchungsarreste und diese sämmtlichen Arrestanten befinden sich im Stockhause, welches aus 2 geräumigen Kasematten besteht.

ad 2) Politische Gefangene.

Die Zahl derselben ist 152. Von sämmtlichen politischen Arrestanten sind 10 in Eisen. Diese 10 sammt weiteren 3 ohne Eisen abgeurtheilten sind aus dem Civilstande, die übrigen 139 sind ehemalige Offiziere der k. k. Armee.

Diese Gefangenen sind in 16 Kasematten, dann im sogenannten Klostergebäude untergebracht.

Den Verwandten der Gefangenen ist es gestattet nach vorhergegangener Bewilligung des Festungskommandos im Freien, unter gehöriger Aufsicht in den Stunden von 5 bis 7 Uhr Abends mit ihnen sprechen zu dürfen.

Die Lektüre steht unter der Kontrolle des Festungskommandos. Die Zeitschriften bestehen in Regierungsblättern. Die allfällige Korrespondenz steht wohl unter der strengsten Aufsicht, ist aber gestattet.

Rittmeister-Auditor ist der Herr Baron von Sterneck, und der Wahrheit gemäß muß ich es zu seiner Ehre bekennen, daß er keine Mühe scheut für das Beste der Gefangenen zu sorgen.

Der Herr General war bald darauf so gütig, mich selbst in das Militär-Krankenhaus zu führen, in welchem sich 170 Kranke befanden, von denen ein großer Theil, wie man auch aus dem hier beigefügten Stande ersehen wird, mit der Venerie behaftet ist, dessen ganze Einrichtung aber dem des provisorischen Hospitals der Stadt weit vorzuziehen ist.

Die weiten Gebäude, welche früherhin als Kasernen dienten, werden nächstens dazu bestimmt werden, um alle Kranken der Garnison aufzunehmen; durch diese Einrichtung könnte diese Anstalt ein herrliches Hospital abgeben und man könnte der Stadt die ihr eigenthümlichen Gebäude, wo sich die Kranken befinden, wieder zurückgeben.

Die Sorgfalt, Gefälligkeit und Aufmerksamkeit des Herrn Generals ist, ich wiederhole es, nicht genug zu loben.

Er war so gütig, mich in seinem Wagen nach der Stadt zurückführen zu lassen und Herr Serguel so wie der Bürgermeister von Arad führten mich in das kleine Versorgungshaus für arme Greise, welches sich in einem kläglichen Zustande befindet. Aber seit den letzten Kriegen ist die Stadt außerordentlich verarmt und bedarf vieler Jahre, um sich wieder zu erholen.

Wir gingen darauf in das kleine Civilspital, welches noch viel elender ist und wo die kranken Frauen und die Männer in einem gemeinschaftlichen Saale auf erbärmlichen Lumpen gebettet sind. In dem Zimmer, welches für die, mit kontagiöseu Krankheiten Behafteten bestimmt ist, befinden sich die öffentlichen Straßendirnen, die ihre Schmutzigkeit, Keckheit und Schamlosigkeit zur Schande ihres Geschlechtes öffentlich zur Schau tragen.

Der Stadtpolizei empfehle ich, ein wachsameres Augenmerk auf diese Schanddirnen zu verwenden, die für das Militär insbesondere eine wahre Landplage sind.

Auch habe ich noch eine der kleinen provisorischen Kasernen der Garnison besucht, wo ich die Strohsäcke recht schmutzig fand. Die Sattel und Uniformen dieser schönen Soldaten, die sich durch Reinlichkeit auszeichneten, boten dagegen einen schlagenden Kontrast dar.

Die Schulen für die Jugend werden von einer großen Anzahl Schüler besucht, und befinden sich, wie man mich versichert, im besten Zustande. Ich kann es nur bedauern, sie nicht besucht zu haben.

Am Abende besuchte ich aufs Neue das Komitats-Gefängniß, wo alle Gefangenen an eine große Kette, welche unter den Füßen durchläuft, mit einander verbunden sind. Diese Unglücklichen, größtentheils aus Walachen bestehend, warfen sich mir zu Füßen, küßten mir die Hände und baten Gott um meine Erhaltung. Ich sage es frei heraus, daß eine solche Verehrung und solche Wünsche, wenn sie gleich aus der tiefsten Schichte der Gesellschaft kamen, mich von ganzer Seele ergriffen und daß ich darin den Segen Gottes erblicke, denn die Liebe der Unglücklichen ist das Zeichen seiner Barmherzigkeit für diejenigen, die gerne so viele fremde Leiden heilen möchten. Sie bestürmten mich mit Bitten, wobei sie eine so tiefe Verehrung zeigten, mich umarmten und ungeachtet ihrer außerordentlichen Unreinlichkeit vermochte ich es nicht, ihnen meine Zuneigung zu versagen.

Um mit Worten zu sprechen, muß man die Sprache eines Jeden kennen, aber die Herzen verstehen sich unter einander, sobald eine gewisse Zuneigung das Unglück mit dem wahren Mitleid vereint.

Von den, der Gesundheit so schädlichen Unzukömmlichkeiten dieser Lokale, in denen man die schlechteste Luft einathmet, da

sie zu sehr mit unreinlichen Menschen überfüllt sind, und worin es an Allem fehlt, was eine Wohnung reinlich und gesund zu erhalten vermag, will ich gar nicht reden.

Die nach der Straße ausgehenden Luftlöcher sind auch als ein großer Uebelstand zu betrachten, denn die Leute draußen können dadurch mit den Gefangenen verkehren. Am Abende meines Besuches war ihre Wohnstätte mit Neugierigen angefüllt, die mich sehen wollten.

Temesvár, 11. Abends.

Um 6 Uhr verfügte ich mich zum königlichen Kommissär und gleich darauf gingen wir zusammen in das Komitats-Gefängniß, welches gleich jenem in Arad dieselben Mängel zur Schau trägt und wo die Eingekerkerten ebenso unglücklich und verlassen, Verurtheilte und Inquisiten durcheinander gemengt und alle Lokalitäten überfüllt sind. Ich werde also auf diese Einzelheiten nicht mehr zurückkommen und das traurige Bild nicht weiter ausmalen. In Arad sowohl wie in Temesvar herrscht in den Gefängnissen das namenloseste Elend.

Ganz besonders muß der Mangel jeder Eintheilung gerügt werden. Wie kann der Schuldige es einsehen, daß der Unschuldige ein besseres Loos verdient, wie kann der Unschuldige vor der Gerechtigkeit Achtung hegen, die ihn, bevor ihm seine Strafe zuerkannt ist, mit solchen Menschen, die sich schwer vergangen haben, gleichstellt?

Die menschliche Gerechtigkeit bedarf vor allem des Vertrauens und der Achtung, damit sie die Völker sittlich erhalte und sie bessere.

Den 12. Morgens machte ich einen Gang durch die Stadt. Die Spuren der Verwüstung, die sie bei der tapferen Vertheidigung in der Revolutionszeit des Jahres 1848, während welcher

sie ihrem Kaiser getreu geblieben war, erlitten hatte, waren überall sichtbar, vielleicht wird man jetzt, da die Gefahr vorüber ist, die Ergebenheit der Bürger würdigen, und ihnen zum Wiederaufbau ihrer in Schutt liegenden Häuser hilfreiche Hand bieten.

Der Herr Distrikts-Kommissär führte mich in das Erziehungs-Institut, welches von braven Geistlichen verwaltet wird. Die Klassen sind zahlreich und die Fortschritte recht beträchtlich.

Gleich darauf begab ich mich mit dem würdigen Abte und Oberinspektor der Komitats-Schulen in das Civil-Hospital, das von **36** Kranken besetzt ist. Die Säle sowohl als auch die Wäsche, Betten und Decken erfordern dringende Verbesserungen, die ich auch den Behörden aufs lebhafteste anempfohlen habe.

Hierauf besuchte ich die Elementarschulen, welche ein erquickendes Bild der Reinlichkeit, des Wohlstandes und Fleißes darboten. Ich bemerkte hier einen Lehrer, der schon **50** Jahre diesem Posten vorstand. Man sollte einem so alten Schullehrer nach so langer Arbeit eine kleine Zulage zu der ihm bewilligten Pension geben, oder ihn vielleicht auch im Falle des Austrittes mit ganzem Gehalte pensioniren.

Wir gingen hierauf in das Stadtgefängniß, welches in unsauberen Kerkern, ohne Betten, **32** Unglückliche, Männer und Frauen, enthielt. Zu bedauern ist es, daß auch hier jede Eintheilung der Gefangenen fehlt. Am tiefsten wurde ich aber entrüstet, als ich inmitten der, einen schlechten Lebenswandel führenden Weiber ein junges Mädchen von kaum **12** Jahren vorfand, deren ganzes Verbrechen darin bestand, von einem Manne, dessen man noch nicht habhaft geworden war, genothzüchtigt worden zu seyn.

So spendet man der verletzten Unschuld die Theilnahme, die sie verdient; den Beistand, den man ihr angedeihen zu lassen schuldig ist, verwandelt man in eine ungerechte, eher entsittlichende

als bessernde Haft. Dieses junge Mädchen muß also im Kerker bleiben, weil die Polizei ihren Verführer nicht hat ausfindig machen konnen.

Wahrlich eine solche Maßregel heißt dem Unverstand die Krone aufsetzen und ich bitte den Herrn Minister der Justiz, dem Richter, der eine solche Haft verfügt hat, einen ernstlichen Verweis zu ertheilen.

In dem Augenblicke, als ich diese Zeilen niederschreibe, sagt mir der kaiserliche Kommissär, daß dieses junge Mädchen aus dem Grunde hier eingesperrt sei, weil sie selbst ein Kind von 2 Jahren verdorben habe.

Ich habe dieser Thatsache nur das Eine beizufügen, daß, wenn sich die Sache wirklich so verhält, dieses junge Mädchen, in Berücksichtigung ihres Alters und der Verführung, deren Opfer sie geworden ist, es doch nicht verdient, mit ganz verlorenen Weibern, die keine Scham besitzen, in ein Zimmer zusammengesperrt zu werden. Was auch immer der Grund dieser Haft seyn mag, nie kann eine solche Gefangenschaft solcher Geschöpfe gerechtfertiget werden.

Die Anwendung der Ketten, das Verbot sich in freier Luft zu ergehen, die Langsamkeit, womit man bei den Strafprozessen verfährt, der dann Entsittlichung, die aus der Vermischung aller Arten von Verurtheilten und Inquisiten entspringen muß, alle diese Uebelstände zusammen genommen gestalten dieses Gefängniß zu einem unter allen Begriffen schlechten, und die Civilverwaltung kann sich nicht genug beeilen, diese abscheulichen Mißbräuche, welche so drückend für diejenigen sind, die sie ertragen müssen, welche die Gesellschaft demoralisiren und für die Menschheit und unser aufgeklärtes Jahrhundert beschämend sind, so bald als möglich abzustellen.

Das Militärspital befindet sich in einem hübschen Gebäude, welches gut gelegen, vollkommen gesund und sauber gehalten ist,

und ich kann nicht umhin, sowohl dem inspizirenden Herrn Offizier, wie auch den Aerzten und Krankenwärtern in jeder Beziehung das wärmste Lob zu spenden.

Die Bettstellen sind von Eisen.

Wir besuchten auch die Ferdinands-Kaserne, welche von den Soldaten des Regiments Schwarzenberg besetzt ist. Die Musik, die man zu unserem Vergnügen spielen zu lassen so gütig war, ist herrlich und gereicht dem Kapellmeister wie dem Regimente zur größten Ehre.

Die Zimmer der Soldaten sind in bester Ordnung; die eisernen Bettstellen besonders gewähren den Anblick der Reinlichkeit, und Ordnung und bekunden die Fürsorge einer guten waltung.

Die Gefängnisse in den Kasematten können, wie begreiflich, nicht gesund seyn. In diesen befinden sich die in Untersuchung stehenden und die abgeurtheilten Frauen, die politischen Verbrecher und Soldaten aber abgesondert. Das Innere der Gefängnisse ist reinlich genug, weniger aber die Wäsche und die Strohsäcke. Mehr frische Luft und weniger schwere Ketten würden zu empfehlen sein.

Wie in Arad arbeiten auch hier die Gefangenen in der Stadt. Die Strafprozesse dauern zu lange bis zu ihrer Beendigung. Ich habe hier einen Italiener gesprochen, die sich bei mir beklagte, nun schon 15 Monate auf sein Urtheil gewartet zu haben. Ich meldete diese Thatsache dem wackeren Herrn General Appel.

Die Kaserne der Pioniere und der Artillerie bildet einen neuen Trakt des Gebäudes, denn das Bombardement und das Auffliegen eines Pulvermagazins hatten das Gebäude zum Theil zerstört.

Die Kasematten, wo die Strafkompagnie einquartirt ist, sind so gut wie möglich, die Unteroffiziere, die diese überwachen,

wissen unter diesen undisziplinirten Leuten durch Güte die beste Ordnung zu erhalten und so wird die Kompagnie bald wieder zu dem geregelten ordentlichen Dienste zurückgeführt werden können.

Hier folgt nun der Ausweis über den Stand der Civil- und Militär-Gefängnisse dieser Stadt und eine Notiz über das Unterrichtswesen, welche ich dem schätzbaren Herrn Schulinspektor verdanke, dessen Aufklärung, humane Gesinnungen und Sorgfalt man nicht genug bewundern kann.

Festungs-Stockhaus zu Temesvár.

Rapport. In obigem Festungs-Stockhause befinden sich 2 Festungs-Arrestanten, dann 29 Schanz- und 19 Zuchthaus-Sträflinge. Temesvár, 12. Juli 1851. Michael Storch, Ober-Stabsprofoß.

Im Garnisons-Stockhause befinden sich militärische Arrestanten, in gerichtlicher Untersuchung 48 Mann. Johann Ritter, Unter-Stabsprofoß.

Politische Arrestanten in Untersuchung 11, politische Arrestanten, abgeurtheilte 10. Zusammen 21 Köpfe. Aukits, Feldwebel.

K. K. Garnisons-Spital zu Temesvár. Früh-Rapport auf den 12. Juli 1851.

Schwache 12, Entzündungen 16, Skorbut 9, Krätze 1, Lustseuche 15, andere Krankheiten 97. Summa 150.

Ausweis der k. k. Staatsanwaltschaft an dem Landesgerichte zu Temesvár über den Stand der Anklagen vom 1. Jänner bis 12. Juli 1851.

I. An Landes-Gerichts-Anklagen:

Mit 1. Jänner war die Zahl der Verurtheilten 33. Wegen Hochverrath 1, Aufstand und Aufruhr 1, Mißbrauch der

Amtsgewalt 4, Verfälschung der öffentlichen Kredits-Papiere 7, Münzverfälschung 2, Nothzucht 3, Mord und Todtschlag 68, Brandlegung 3, Diebstahl 10, Veruntreuung 2, Raub 27.

II. An Kollegial-Gerichts-Anklagen:

Oeffentliche Gewaltthätigkeit 1, Verwundung 5, Diebstahl 24, Verbrechern geleisteter Vorschub 1. Summa 159.

Temesvár, den 12. Juli 1851.

Josef Tunegam,
k. k. prov. Staatsanwalts-Substitut.

Note über die Gymnasien.

In dieser Provinz (Banat und Woiwodina) gibt es 7 Gymnasien: in Temesvár, Betskerek, Lugos, Theresiopel, Baja, Neusatz und Werbas.

Die fünf ersteren sind katholische Stiftungen, woselbst der Unterricht den Priestern übertragen ist, welche geistlichen Orden angehören. Im Anfange dieses Kurses ist das Gymnasium von Temesvár nach dem vom Unterrichts-Ministerium herabgelangten Plan eingerichtet worden. Dieses Gymnasium hat 8 Klassen; man lehrt darin:

a) Die Christenlehre 2 Stunden in der Woche in jeder Klasse.

b) Die lateinische Sprache, die Grammatik, die Syntaxe, die Rhetorik, die Poetik, die Kommentation der klassischen Schriftsteller, die Götterlehre der Römer, die Geschichte der römischen Alterthümer 2c.

c) Die griechische Sprache, wie das Lateinische.

d) Die Landessprachen, die deutsche, ungarische, daco-romanische, walachische und serbische Sprache. Die letzte ist ein slavischer Dialekt, welcher viel Aehnlichkeit mit der Sprache der Illyrier und Kroaten hat.

e) Geschichte und Erdbeschreibung, allgemeine Geschichte bis auf unsere Tage.

f) Die mathematischen Wissenschaften, Algebra und Geometrie.

g) Die Logik und Psychologie.

h) Die Naturgeschichte, Physik, die physische Geographie und die Physiologie 2c.

Die Anzahl der Studirenden stieg während des jetzigen Kurses auf **173** Köpfe. Unter diesen befinden sich **49** Ungarn, **113** Deutsche, **63** Serben, **16** Romanen und Walachen und **2** Juden. Die Ungarn und Deutschen sind Katholiken, die Serben und Romanen gehören der griechisch nicht unirten Kirche an. Schulinspektor ist Herr Alexander Bonnaz.

Bevor ich von Temesvár scheiden wollte, hatte ich mir vorgenommen, Abends **7** Uhr noch einmal zu den Gefangenen im Komitatshause zu gehen und ihnen Lebewohl zu sagen. Ich fand sie alle im Hofe versammelt, woselbst ich in Begleitung der Behörden, ihre Reihen durchwanderte. Alle drückten und küßten mir die Hand, und ich kann sagen mit wahrer Liebe. Ach, wie tief ergreift eine solche Anhänglichkeit mein Herz!

Groß-Becskerek, den 13. Juli.

Kaum war ich hier Abends **7** Uhr angekommen, als ich mich sogleich zum Komitatschef begab, den ich jedoch nicht zu Hause traf.

Da das Gefängniß nicht Jedermann zugänglich ist, so zeigte ich dem Gefängnißaufseher nur meinen schriftlichen Befehl des Ministers Bach vor, in Folge dessen er mich in Begleitung des ersten Gefängnißaufsehers einführte.

Das Gebäude ist zum größeren Theile in Zellen abgetheilt, worin die meisten Verurtheilten schlafen, aber diese Zellen, die

aller Luft beraubt sind, haben jede einen schlecht geschlossenen Abort und sind schwarz und schmutzig. Der Gefangene schläft zu ebener Erde auf seinen spärlichen Lumpen, oft sogar ohne Hemd, in seinen Mantel oder eine Bunda eingewickelt, seine langen mit Fett eingeschmierten Haare reichen ihm bis zur Achsel und sein Bart genießt selten das Vergnügen, mit einem Schermesser in Berührung zu kommen. Seine Wäsche ist selten rein und da die Korridore während der Nacht nicht bewacht sind, so hindert ihn nichts, sich mit seinen Mitgefangenen zu unterhalten oder sich mit ihnen durch Zuruf zu verständigen. Diese Umstände zusammengenommen, reichen schon hin, um dieses Gefängniß als eines der schlechtesten erscheinen zu lassen.

Ich habe alle diese Unglücklichen, wovon der größte Theil Serben und Walachen sind, gesehen und gleichwie in den anderen Kerkern Ungarns haben sie mich mit einem gewissen ehrfurchtsvollen Erstaunen empfangen. Mit ihren von der Sonne gebräunten Gesichtern und ihren großen schwarzen Augen blickten sie traurig auf einen Besucher, der vielleicht der erste ist, der um diese Zeit in die traurige Stätte so großen Elendes tritt; ich aber danke Gott für seine Gnade, daß er mich dazu auserkoren, solche Unglückliche trösten zu können.

Aber ach, mir war vor meiner Rückkehr noch ein anderes trauriges Schauspiel vorbehalten.

In einem langen Korridor zu ebener Erde, der übrigens sehr feucht war, lagerte auf bloßer Erde, wie das Vieh in einem Graben bunt durcheinander, eine ungefähr 60 Köpfe starke Zigeunerbande, fast nackt oder mit ekelhaften Lumpen bedeckt, sie bestand aus Frauen und Mädchen, aus Vätern, Müttern, kleinen Kindern, ohne Wäsche am Leibe und war vor Elend ganz abgemagert. Die Unreinlichkeit, das Ungeziefer, mit dem ich beim Hinausgehen bedeckt war, die Schwierigkeit mich durch die Mitte dieser menschlichen Wesen, welche hundertmal schlechter gehalten

sind als die wilden Thiere in den Menagerien, hindurch zu winden, die Klagerufe, die Bitten und Thränen, die mein Herz so lebhaft ergriffen, erregten mein Mitleid im höchsten Grade. Alles dieses zusammen genommen, von dem matten Strahle eines vereinzelten Lämpchens beleuchtet, machte auf mich, als ich mich in Mitte dieses großen düsteren Grabes, das doch so viele lebende Geschöpfe umfaßte, befand, einen so unbeschreiblich peinlichen Eindruck, wie ich ihn in den abscheulichsten Kerkern und unterirdischen Gefängnissen von Hamburg, wo so viele Unglückliche und Irre schmachten, nicht gefühlt habe. — Ich bin nicht abergläubisch, meine Religion stützt sich auf das Evangelium; wenn ich aber eine solche Verlassenheit, solche Schrecken sehe, so sage ich: Solche Gräuel kann Gott nicht vergeben und vielleicht ist dies die Strafe für die unmenschlichen und alle guten Sitten untergrabenden Schrecken, die das Land verübt hat und um derentwillen es jetzt auch so schwer heimgesucht wird.

Auch besichtigte ich noch verschiedene Säle, die halb unter der Erde gelegen, feucht und mit Gefangenen überfüllt waren; die Gefangenen sind ohne Strohsäcke, ohne Kleidung, blos mit schmutzigen Lumpen bedeckt, sie schlafen auf der Erde und waren gleich ihren Leidensgefährten in den Zellen mit schweren Ketten belastet. Mit der größten Betrübniß habe ich diese Orte der Verzweiflung und des Grauens verlassen, jedoch auch mit dem festen Entschlusse, morgen früh wieder dahin zurückzukehren, und dieses Gemälde öffentlich zur Schau zu stellen, obwohl ich kaum im Stande sein dürfte, es mit so häßlichen — wenn gleich der Wahrheit getreuen — Farben darzustellen, wie es sich in der Wirklichkeit meinen Blicken darbot.

Am 14. Morgens stattete ich also diesem abscheulichen Gefängnisse meinen zweiten Besuch ab.

Ein Theil der Kerker ist unter der Erde, ganz schmutzig, ohne Luft und ohne Tageslicht. In diesen befanden sich heute 82

Gefangene in Ketten, worunter **36** bereits Abgeurtheilte. In den Krankenzimmern, die übrigens fürchterlich sind und worin sich nicht einmal Strohsäcke befinden, waren **56** rekonvaleszente und **6** kranke Männer. Die Zigeuner, von denen ich schon geredet habe, waren **64** an der Zahl; diese wollte man, wie man mich versicherte, Tags darauf wieder nach ihren Geburtsorten zurückbringen.

Am **4.** Juni sind sie eingezogen worden, warum, frage ich, hat man sie denn so lange Zeit in dieser gräßlichen Lage gelassen? — Bei meinem zweiten Besuche haben sie sich noch verzweifelter als Tags zuvor vor mir auf die Knie geworfen, indem sie um ihre Freiheit und um Kleidung für ihre Kinder, wovon mehrere bis zur Brust ganz nackt waren, baten; sie drängten sich um mich, küßten mir das Gewand und die Füße, ungeachtet meiner inständigen Bitten aufzustehen, murmelten in ihrer mir ganz unbekannten Sprache Gebete, überschütteten meine Hände mit dem Strom ihrer Thränen und machten auf ihrer Stirne Zeichen, die ich freilich nicht verstand, welche aber durch ihre nur geahnte Bedeutung in meinem Herzen einen tiefen Eindruck zurückließen.

Ein Theil dieses Gefängnisses hat Zellen, die von **53** Angeklagten und **23** Verurtheilten bewohnt waren, wovon aber mehrere in einer Zelle zusammen saßen.

So also versteht man das Zellensystem! — Ich erinnere mich dabei jenes Unteroffiziers, der an seinen Hauptmann schrieb und um Entschuldigung bat, weil seine Frau von Zwillingen entbunden worden sei.

Hier gab es auch **11** Frauen, wovon **3**, die zu **6** Monaten Gefängniß verurtheilt waren, ihre Niederkunft erwarteten, und deren jede an dem Tage ihrer Entlassung in dem Hofe öffentlich mit **15** Stockstreichen bestraft werden sollte. Möchten doch ihre Aufführung, ihre Bitten, ihre Reue bei dem Vorsteher des Ge-

fängnisses Eingang finden, damit diese Strafe von den Armen abgewendet werde.

Am Tage meines heutigen Besuches sollten 17 Verurtheilte, Junge und Alte, in Folge richterlichen Spruches, im Hofe in eine Maschine gespannt und jeder mit 25 Stockstreichen bestraft werden. Ich kann es nicht sagen, welchen peinlichen Eindruck eine solche Exekution auf mich hervorbringt und wie glücklich ich mich schätzen würde, wenn ich den Unglücklichen Gnade verkünden könnte, deren Schrei bei jedem von der Hand des Wächters geführten derben Streiche mein Herz zerreißt.

Nach dieser traurigen Szene wollte ich diese armen Menschen, die nackt in ihren Kerkern lagen, besuchen und ich muß gestehen, daß ihre Wunden auf der geschlagenen Stelle ganz brandig waren, und einen fürchterlichen Schmerz verursachen müssen, ohne ihnen jedoch ein anderes Gefühl als das der Rache gegen den Wächter einzuflößen, den eben die Reihe traf diese Exekution auszuführen.

In dieser Stadt hat es Niemand von der Civilverwaltung der Mühe werth gefunden mich zu begleiten. Das ist ein Fall, der mir auf meinen Reisen nur höchst selten vorgekommen ist.

Uebrigens sind die unglücklichen Gefangenen in Becskerek niemals der Gegenstand väterlicher Fürsorge gewesen.

Die Kost derselben besteht in Brod, Salz und Wasser, Sonntags ausgenommen, an welchem Tage sie eine Suppe empfangen.

Das Personal besteht aus dem Direktor, 1 Oberaufseher, 4 Gefangenwärtern und 25 Mann Wache mit einem Korporal. Der Arzt besucht nicht jeden Tag die Kranken; das ist ein sträflicher Mißbrauch seiner Stellung. Viele Angeklagte erwarten schon seit 8, 10, 15, 17 Monaten und selbst bis zu 2 Jahren entweder verurtheilt oder entlassen zu werden.

Diese Thatsache spricht lauter als alle Entschuldigungen, um den verehrten Herrn Justizminister zu veranlassen, in dieser Hinsicht strenge Maßregeln zu ergreifen. Ich habe Unglückliche angetroffen, die seit 12—17 Monaten dieselben Ketten tragen, die 18 Pfund wiegen; am Ende wird vielleicht noch Mancher dadurch zum Krüppel werden! Und wenn man dann seine Unschuld erkennt, was soll alsdann aus ihm werden? ich frage jedes fühlende Herz, heißt das Gerechtigkeit üben? — Darf die Regierung ein solches Verfahren von Seite ihrer untergeordneten Organe dulden, ein Verfahren, das mit ihren humanen Tendenzen und mit dem Geiste unseres Jahrhunderts in so offenbarem Widerspruche steht?!

Ich darf auch nicht zu bemerken vergessen, daß, wenn man auch neue Wächter ernennt, die Vollstreckung der auf körperliche Züchtigung lautenden Urtheile die Wächter in den Augen der Gefangenen immer wieder verhaßt machen muß. So arbeitet man selbst darauf hin, um ihnen gegen diejenigen Verachtung, Zorn und wilde Rohheit einzuflößen, denen das Gesetz ihre Ueberwachung anvertraut. Wir leben im Jahre 1852 und solche Strafen bestehen noch!

Das Civil-Krankenhaus, wohin mich der Vorsteher des Komitats durch seinen Kanzleidiener führen ließ, ist armselig und schlecht gehalten.

Das kleine Militär-Hospital, wohin mich der Lieutenant Platz-Kommandant führte, ist nur ein provisorisches, aber geräumig genug, um für die geringe Garnison auszureichen.

Den 26 Kranken, die sich daselbst bei meinem Besuche vorfanden, wird von ihrem Arzte alle Sorgfalt gewidmet, und er läßt kein Mittel unversucht, um sie sobald als möglich von ihrem Leiden zu befreien.

Peterwardein, 16. und 17. Juli.

Hieher gelangte ich um 2 Uhr Morgens, in Begleitung eines kroatischen Soldaten, den der Hauptmann und Kommandant des Dorfes, welches die letzte Station bildet, mir mitzugeben so gütig war.

Nachmittags begab ich mich zu dem Obersten des Regimentes Erzherzog Wilhelm, der in Abwesenheit des Generals, das Kommando der Festung übernommen hatte, und wir gingen darauf miteinander in das Militär-Hospital, welches ich reinlich und in bester Ordnung fand.

Die Anzahl der darin beherbergten Kranken ist bis jetzt noch nicht so zahlreich wie im vorigen Jahre zur selben Zeit. Jenes Jahr war für das in Peterwardein in Garnison stehende Regiment ein wahrhaft mörderisches zu nennen, denn es raffte bei 1500 Mann hin. Aus dem folgenden Ausweise wird man die Anzahl und die Gattungen der Krankheiten welche hier vorherrschen, genauer kennen lernen.

Laut ärztlichem Rapport vom 15. Juli 1851 war der Stand der Kranken im k. k. Garnisons-Spitale in Peterwardein im Ganzen 255 Personen, nämlich 226 Soldaten, 26 Arrestanten, 3 Parteien.

Den Krankheiten waren erlegen: Syphilitische 15, Krätzige 3, Skorbutische 62, Wechselfieber 76, gastrische Fieber 14, verschiedene Krankheiten 33, — Rekonvaleszenten 52. Summa 255.

Ursache des Skorbuts waren ungünstige Witterungsverhältnisse in den Wintermonaten bei, durch früher überstandene Krankheiten geschwächten Individuen. Der Skorbut läßt seit einem Monate bedeutend nach und die Wechselfieber treten mehr

hervor. Dr. Ferd. Dittrich, Major, Stabs- und Chefarzt. Roszic, Hauptmann.

Standes-Ausweis über nachstehendes beim obigen Stockhause angestellte Aufsichtspersonale und den in der Strafanstalt befindlichen sonstigen Individuen: Stabsprofoß 1, Unterstabsprofoß 1, Beschließer 2, Festungsarrestanten 6, Schanzarbeitssträflinge 133. Ferner Untersuchungsarrestanten Profoß 1, politische Gefangene 1, im Stabsstockhause 14. Summe 159.

K. K. Peterwardeiner Festungs-Stockhaus 15. Juli 1851.

Eißeler, Stabsprofoß.

Neusatz.

Wir begaben uns nach dieser, während der jüngsten Revolution durch die Ungarn gänzlich zerstörten Stadt und gingen in das Gefängniß, welches in einem fürchterlichen Zustande und von Unglücklichen überfüllt ist. Diese armen Menschen, die während ihres Vorarrestes, der bei manchen ein und zwei Jahre dauert, nie aus dem Gefängnisse kommen, sind dem größten Elende preisgegeben und von Allem entblößt. Wenn man den, im Werke sein sollenden Bau des Stadthauses mit einer Ausgabe von 100 fl. vermehren will, so könnte man dafür den Platz, der jetzt frei ist und an das Gefängniß stößt, dazu kaufen; dann könnten auch die armen Gefangenen doch etwas frische Luft genießen und sich einige Stunden des Tages darin frei bewegen.

Zu diesem Ende habe ich mit dem Justizpräsidenten und dem Bürgermeister der Stadt bereits eine Unterredung gepflogen und auch sie haben die Vortheile dieser Verbesserung, die so wenig kostet und so leicht zu bewerkstelligen ist, eingesehen.

Wir besuchten hierauf das Civil-Hospital, wo wir arme Greise und andere Kranke in sehr verwahrlostem Zustande antra-

fen. Hohes Alter, gebrechliche Gesundheit und das größte Elend sind hier mit einander vereint. Uebrigens sind alle Einwohner von Neusatz im letzten Kriege dermaßen ruinirt worden, daß die Regierung ihnen eine Million Gulden leihen mußte, um sie in den Stand zu setzen, ihre gänzlich geplünderten und verbrannten Häuser wieder aufrichten und herstellen lassen zu können. Für jetzt ist es demnach rein unmöglich, eine Unterstützung für das Spital zu verlangen, indem die Einwohner beinahe ebenso arm sind wie die Personen, welche in dieser Anstalt eine Zuflucht suchen.

Semlin, 18. Juli.

In diese, an der Grenze von Oesterreich und Serbien gelegene Stadt gelangte ich mittelst des Dampfbootes und verfügte mich sogleich zum Herrn General, der mich mit der liebenswürdigsten Höflichkeit empfing. Wir kamen in dem Vorsatze überein, am folgenden Tage mit dem Herrn Bürgermeister die öffentlichen Anstalten zu besuchen.

Am 18. kam der Herr General mit seinem Adjutanten zu mir, um mich abzuholen. Wir besuchten das Civilhospital, das Krankenhaus der Stadt, die Quarantaine und die Kaserne der Sanitäts-Grenz-Kompagnie; überall, ich sage es mit Vergnügen, machte sich die höchste Reinlichkeit und Ordnung bemerkbar. Es wäre übrigens nur zu wünschen, daß die Führung der Strafprocesse weniger langsam vor sich gehen möchte, alsdann würde der Anhäufung der Gefangenen auch bald gesteuert werden. Der Bürgermeister und die andern Stadtbehörden versprachen mir, diese Bemerkung in Betracht zu ziehen.

Es gab hier weder kranke, noch gefangene Militärpersonen, was man der guten Zucht und Ordnung der Garnison, die aus dem Regimente Nassau besteht, zu verdanken hat.

Ich habe hier einen armen Serben angetroffen, der etwas türkischen Tabak eingeschwärzt hatte, und deßwegen eingesperrt worden war. Er weinte bitterlich, beklagte sich, daß er nicht genug zu essen bekäme und bat mich um meine Verwendung, damit er seine Freiheit wieder erhalte. Ich habe mich beeilt, ihn dem Herrn General zu empfehlen, und bin so glücklich gewesen, von diesem das Versprechen zu erhalten, daß er seinetwegen beim Direktor der Douane einschreiten wolle. Hoffentlich wird der arme Mann bald wieder in Freiheit gesetzt. (In diesem Augenblicke vernehme ich, daß meine Bitte bereits gewährt sei.)

Ich besuchte auch die Elementar-Schulen, die sehr interessant sind und deren Zöglinge, die sehr reinlich gehalten werden, es wohl verdienen, daß man auch ferner für sie eifrige Sorge trage.

Ich lasse hier eine Notiz über die Quarantaine folgen, die deren verehrungswürdiger Arzt mir einzuhändigen so gütig war.

Kurze Uebersicht der kais. königl. Kontumaz-Anstalt zu Semlin. Personal-Stand. Beamte: **1** Kontumaz-Direktor, gegenwärtig in Wien, **1** Kontumaz-Arzt, **2** Waarenaufseher, **1** Amtsschreiber, **1** Stall- und Bauübergeher. Subalterne: **2** Kontumaz-Stadelbeschließer, **3** Ueberreiter, **2** Thorsteher, **11** wirkliche Kontumaz-Reinigungsdiener, **2** zugetheilte Fuhrwesens-Gemeine, **12** zeitliche Reinigungsdiener. Kassa-Stand: Gegenwärtig befinden sich in der Kontumaz-Proventen-Kassa an Baarschaft **1190** fl. **6⁷/₈** kr.

In der Kontumazprüfung befinden sich keine Kontumazisten. Das kontumazämtliche Verfahren während der gegenwärtig bestehenden **1.** Kontumaz-Periode wird nach Anleitung der Pest-Polizei-Ordnung der Art beobachtet, daß die aus der europäischen Türkei kommenden Personen und Waaren im Allgemeinen keinem Reinigungsverfahren unterzogen werden, nur die Konstantinopler, Saloniker und Sereßer Post wird dem vorgeschriebenen Reinigungsverfahren unterworfen. Die dieselbe manipulirenden

Reinigungsdiener sind auch gegenwärtig der 10tägigen Kontumaz-Periode unterzogen; gegenwärtig befinden sich 2 Reinigungsdiener exponirt.

An Waaren befinden sich gegenwärtig in den Kontumaz-Magazinen und auf den Legstätten: 207 Ballen Maschinleder, 387 rohe Schaf- und Geishäute, 2 Fässer getrockn te Schafdärme, 24 Ballen rohe Schafwolle, 10 Ballen gemeine Hasenbälge.

In dem exponirten Kontumaz-Bezirke bestehen: 1 römisch-katholische und 1 griechisch-nicht-unirte Kapelle, 1 Beamten-Kanzlei und Extra-Colibe, 1 Colibe Nr. 1, 1 Colibe Nr. 2, deren zwei vordere Abtheilungen zur Reinigung der, mit der Konstantinopler Post anlangenden werthvollen Gegenstände, die beiden rückwärtigen aber zur Kontumazirung der Reinigungsdiener verwendet werden.

1 Parlatorium (Kontumaz-Kastell), 2 Kerker, nebst dem Zimmer des Kerkermeisters, 2 Waaren-Magazine A. B. mit 12 Abtheilungen, 1 Aufsichtshütte bei den Hambar A., 1 Aufsichtshütte bei dem Eingangsthore, mit einem Besprechungsschranken, 4 Legstätten von Holz, 1 Todtenkammer, 1 Friedhof, 1 Wagenschuppen. — Semlin, 17. Juli 1851. Dr. Georg Muschitzky, Kontumaz-Arzt und provisor. Direktor.

Die Zeit vom 19. Juli bis 9. Oktober brachte ich in den Donau-Fürstenthümern zu, woselbst mich die regierenden Fürsten mit der liebenswürdigsten Aufmerksamkeit überhäuften und mir auch daselbst, sowie in Oesterreich, meine menschenfreundlichen Forschungen in jeder Hinsicht erleichterten.

Der Bericht über meine Besuche bei den armen Gefangenen, den Kranken in den Hospitälern, den Schulen, Militär- und Civilstiftungen dieser anziehenden Länder kann zu meinem Bedauern in diesem Bande nicht Platz finden und ich sehe mich daher genöthigt, ihn erst späterhin in einer besondern Schrift zu veröffentlichen.

Semlin, 9. Oktober 1851.

In Folge gütiger Einladung des Herrn Generals begab ich mich mit dem Dampfboote nach Panczowa. Ich wurde hier besonders gut aufgenommen, namentlich von dem Herrn Obersten und Platzkommandanten, der in Abwesenheit des Generals den Auftrag hatte, mich in dieser Grenzstadt zu empfangen. Seine Gattin überhäufte mich mit der liebenswürdigsten Aufmerksamkeit vor und während des Diners, wozu sie mich zu laden die Güte hatte. Mit dem Polizeidirektor, dem Platzmajor und einem Hauptmanne verfügte ich mich darauf in das Militär-Gefängniß, in das Civil-Hospital und Civil-Gefängniß.

Ich lasse hier den Standesausweis dieser verschiedenen Anstalten folgen.

Deutsch-Banater Grenz-Regiments-Spital zu Panczowa. (Tages-Rapport auf den 11. Oktober 1851.) Gestern sind Kranke verblieben: 21 innerliche, 15 äußerliche, im Ganzen 36. Seither sind zugewachsen: 2 äußerliche. Summa sammt Zuwachs: 21 innerliche, 17 äußerliche, im Ganzen 36; Rekonvalescirt: 14 innerliche, 4 äußerliche, im Ganzen 18. Summa und Abgang: 14 innerliche, 4 äußerliche, im Ganzen 18. Mithin verbleiben heute: 7 innerliche, 13 äußerliche. Dr. Wagner, Regimentsarzt.

Regiments-Stockhaus. (Arrestanten-Rapport über die in obigem Stockhause befindlichen Arrestanten.) Der Arrestantenstand besteht, und zwar: Grenzer 76, Professionisten 4, enrollirte Mannschaft 21, Ausländer 1, im Ganzen aus 102 Köpfen. — Im Spital 3, auf freiem Fuße 12; zusammen 117 Köpfe. — Hievon sind wegen Mord 10, Todschlag 20, Diebstahl 78, Desertion 8, Schwärzung 6; zusammen 117 Köpfe. Panczowa 11. Oktober 1851.

K. K. Panczowaer Magistrat. (Arrestanten = Rapport auf den 11. Oktober 1851 über die im hiesigen Magistrats-Stockhause befindlichen Kriminal- und Polizei-Arrestanten.) Kriminal-Arrestanten 12, polizeiämtliche Arrestanten 11; zusammen 23 Köpfe. Branovacsky, Polizeikommissär.

K. K. Militär-Komitat Panczowa. (Kranken-Rapport auf den 11. Oktober 1851.) Bürgerspital: Gestern waren Kranke 15, gestorben 1, abgegangen 1, verbleiben heute 14. Darunter befinden sich 11 Männer, 3 Weiber.

Ich muß bekennen, daß überall in diesen Instituten, den Gefangenen sowohl, als den Kranken, die humanste Fürsorge gewidmet wird, die Nahrung ist ausreichend und auch an frischer, reiner Luft fehlt es nicht. Die kranken Arrestanten genießen dieselbe Pflege, wie jene im Hospitale, aber sie werden zu sehr in den Zimmern eingeschlossen gehalten. Ich bedauere nur, daß die wegen schwerer Vergehen angeklagten Verbrecher von den, wegen leichteren Uebertretungen Verhafteten nicht gehörig abgesondert sind, auch scheint mir das Anlegen der Eisen zu allgemein angewendet zu werden. Wie ich bemerkte, unterzieht sich der Polizeichef mit Eifer und Gerechtigkeit seinem schweren Berufe.

In dieser Stadt gibt es auch noch eine Schule für junge Soldaten, die mit dem besten Erfolge wirkt und den lehrenden Offizieren alle Ehre macht.

Hier noch ein Wort über den Zustand und die Behandlung der aus dem Spitale entlassenen Soldaten, die auf Urlaub nach Hause oder von da zu ihrem Regimente gesendet werden.

Ueber den überaus schlechten Zustand der Transport-Sammelhäuser in Oesterreich, wo der Soldat nach peinlichen und beschwerlichen Märschen ganz verlassen ist, habe ich schon öfters Gelegenheit gehabt, mich auszusprechen. Ich muß es bei dieser Gelegenheit noch einmal wiederholen, daß die kaiserliche Regierung wohl thun würde, diese Institute aufs Baldigste zu ver-

bessern, nicht allein die Menschlichkeit, sondern auch eine weise Sparsamkeit macht es ihr zum unumgänglich nothwendigen Gesetze. Heute befanden sich auf dem Dampfboote, welches zu einer Transport-Kaserne eingerichtet worden war, ungefähr **30** aus dem Hospitale entlassene und zu ihren Regimentern zurückkehrende Soldaten. Ich bin von dem verlassenen Zustande dieser armen Menschen, die sich kaum auf den Füßen erhalten konnten, noch am Fieberanfall litten, und deren ganze Nahrung in einer Portion trockenen Brodes bestand, aufs Schmerzlichste ergriffen worden. Der größte Theil dieser Soldaten hatte nicht einen Kreuzer in der Tasche, um sich eine Suppe von dem Gastwirthe auf dem Dampfboote kaufen zu können; aus schlechtem Wasser und dem wohl guten Brode bestand ihre ganze Nahrung und ich konnte mir unmöglich das Vergnügen versagen, mich ihrer anzunehmen und ihnen für eine geringe Summe eine gute Portion Suppe reichen zu lassen und ihnen einen Zehrpfennig auf die Reise zu geben. Der brave Kapitän des Dampfbootes, Herr Sedlag, unterstützte meine Fürsorge, indem er auf dem Schiffe aus Segeltüchern und Decken ein Lager bereitete, welches genügend war, um sie während der Nacht gegen die Kälte und den Sturmwind zu schützen. Den folgenden Morgen wurden sie auf einer Station ausgeschifft, und auch daselbst hatten sie noch zu leiden, indem sie auf ihre Marschroute warten mußten. Daß sie keinen Arzt bei sich hatten, ist mir begreiflich, unrecht finde ich es aber, daß man solchen Soldaten während ihrer Reise nicht wenigstens eine warme Fleischbrühe und Fleisch, sowie ein wenig Wein, um ihre geschwächte Gesundheit wieder herzustellen, verabreichen läßt. Das ist eine schlecht verstandene Sparsamkeit und, obgleich ich im Militärischen durchaus unerfahren bin, wage ich es doch zu behaupten, daß eine Armee von viermalhunderttausend Mann, so verpflegt wie der französische Soldat, mehr werth ist, als eine Armee von fünfmalhunderttausend Mann, wenn sie mangelhaft

genährt wird. Ich wünschte demnach nur, daß dieselben Summen wie bisher zum Unterhalte der Truppen verwendet würden, weil ihre Zahl alsdann wenigstens um ein Fünftel könnte vermindert werden.

Ich rede hier weder als Franzose noch als Menschenfreund überhaupt, sondern aus bloßer Theilnahme für die braven Truppen jener Nationen, denen ich nicht genug Lob spenden kann.

Ich möchte noch die Bemerkung beifügen, daß jeder fünfte Mann unter diesen jungen Leuten, der dann in seinem Wohnorte verbleiben könnte, sich stets mit seiner Arbeit eine hübsche Summe erwerben dürfte und in Folge dessen die verabschiedeten Soldaten stark, kräftig und vollkommen im Stande gesetzt sein würden, mit allem Eifer ihrem Ackerbau oder ihrer Profession, die sie vor ihrem Eintritte ins Militär erlernt haben, wieder vorstehen zu können.

Ich hätte noch viele andere Gründe anzuführen, aber ich überlasse diesen Gegenstand der Obsorge kluger Staatsmänner und Philanthropen, die sich in unseren Tagen mit dem lobenswerthesten Eifer dem Studium über gemeinnützige Verbesserungen unterziehen, um in moralischer und physischer Hinsicht das Geschlecht der alten Römer wieder herzustellen, welches aber jetzt, man muß es gestehen, so ziemlich in Verfall gerathen ist.

Die Natur des Menschen, seine Bestimmung für dieses Erdenleben, seine unbestreitbare Ueberlegenheit und seine gewichtigen Fortschritie auf der Bahn der Vernunft und des Wissens erfordern es, daß auch sein Körper stark und kräftig erhalten werde, um mit Glück und Vortheil aus der Erleuchtung dieses, auf seine Freiheiten und Fortschritte so stolzen Jahrhunderts Nutzen ziehen zu können.

Vielleicht haben gewisse Völkerstämme ihre starke kräftige Lebensbeschaffenheit durch Ausschweifungen verloren; deswegen bemerkt man auch heutigen Tages in den schönsten Ländern jene

Aufregung der Gemüther, jenen Drang zu Revolutionen, jenes fieberhafte Treiben und Drängen, die gleich einer neuen Sündflut die Bande der Familien sprengt, die Achtung vor dem Eigenthum, die wahre Freiheit, die Emsigkeit in der Arbeit, die heilige Scheu vor dem Gesetze, ohne welche die menschliche Gesellschaft nicht mehr bestehen kann, zu verschlingen droht.

Jász-Berény den 18. November 1851.

Komitats-Gefängniß. Mit diesem ist zugleich eine Fabrik verbunden, deren Erzeugnisse ganz zufriedenstellend sind. Es gibt hier 92 Arbeiter, das heißt, Männer, die auf längere Zeit als ein Jahr verurtheilt sind; mehreren derselben ist sogar eine Strafe von 20jähriger Haft zuerkannt, indem sie früher zum Tode verurtheilt waren. Die Arbeiten bestehen in Leinwand weben, woraus dann Decken, Betten und Kleider für die eingesperrten Soldaten, Kleider für die Bauern und Pferdedecken gemacht werden. Das Erzeugniß eines Menschen an täglicher Arbeit wird auf 10 Kreuzer geschätzt und die Ausgaben werden täglich auf 8 Kreuzer per Kopf angeschlagen. Dieses Institut hat leider in Folge der Revolution den Betrag von 9735 fl. in Kossuth-Noten verloren, welchen Betrag die kaiserliche Regierung aber vielleicht großmüthiger Weise vergüten wird, da die armen gefangenen Arbeiter davon betroffen worden sind.

Sehr wünschenswerth wäre hier die Errichtung einer Anstalt für die Wäsche und Kleider der Arrestanten, denn die Gefangenen erhalten nur in den dringendsten Fällen das Nothwendigste zur Bedeckung ihrer Blöße, und wenn sie krank sind, etwas Wäsche. Heute gab es nur zwei bis drei leicht erkrankte Personen, die in ihren Zimmern lagen. In einem Zimmer befinden sich 9 Personen beisammen, was mir für die Sittlichkeit, namentlich bei Nacht, eben nicht zuträglich erscheint. Die Ge-

sammtzahl beträgt 174 Köpfe, wovon 82 nicht arbeiten; eben diese Zahl umfaßt die Abtheilung, in welcher jene Personen verhaftet sind, deren Strafzeit geringer als ein Jahr und denen das Urtheil keine Arbeit auferlegt hat. Diese Abtheilung ist übrigens in Betreff der Zucht und der Kleidung den Anderen gleichgestellt. Das Anlegen von Eisen erscheint mir auch hier, wie in allen Gefängnissen der Monarchie, zu häufig, aber der Ausspruch des Gerichtes will es einmal so. Die Sterblichkeit ist hier so gering, daß in zehn Jahren nur ein einziger Todesfall vorkam. Dieses zeugt jedenfalls von der, für die Gesundheit günstigen Lage dieses Gefängnisses.

Die Kost besteht aus einer Portion Brod, das an Gewicht und Güte dem Brode der Soldaten gleich ist, dann Suppe, Fleisch und Zuspeise.

Hier sind 12 Gefangenwärter, 1 Kerkermeister, 1 Fabrik-Direktor und zwei Meister für den Unterricht, welche jeder einen Gehalt von jährlichen sechshundert Gulden beziehen.

Diejenigen, die nicht im Hause arbeiten, sind von Zeit zu Zeit in der Stadt beschäftigt und ausnahmsweise auch bei den Bürgern, in welchem Falle sie von diesen die Kost und vier Kreuzer für den Tag erhalten. Dieses Erträgniß ist zwar für Rechnung eines jeden Gefangenen bestimmt, aber die Regierung hält Alles oder wenigstens einen Theil des Gewinnes zurück, weil das Gesetz anordnet, daß ein jeder Gefangene sich während seiner Haft selbst verköstigen müsse. Die Regierung nämlich behauptet, der Gefangene könne nicht so viel verdienen, als er koste. — Das neue Hospital fand ich gut gelegen, so wie auch zweckmäßig eingetheilt und geräumig genug, um hundert Kranke zu fassen.

Schulen gibt es hier in großer Anzahl und zählen dieselben 1500 Zöglinge, nur finde ich die Lokalitäten zu beschränkt.

Stand der Schulen in Jász-Berény. 1. Elementar-Schule: 240 Knaben; 2. Elementar-Schule: 70 Knaben; Mädchenschule

225 Mädchen; Elementar-Schule einer Vorstadt: 110 Knaben, 115 Mädchen; einer zweiten Vorstadt: 118 Knaben, 112 Mädchen; einer dritten Vorstadt: 90 Knaben, 98 Mädchen; Summa: 628 Knaben, 550 Mädchen. Zusammen 1178. Kleines Gymnasium, 1. Klasse 22, — 2. 27, — 3. 8, — 4. 16, zusammen 73. Totale 1251. Diese Institute sind durch den Distrikt der Jazigier gegründet worden, und die Stadt sorgt für deren Erhaltung. Die Regierung trägt nichts dazu bei. Jedes Kind zahlt jährlich 3 Gulden, die Kleinen werden unentgeldlich aufgenommen.

Am 16. November begab ich mich nach Szolnok, hoffend von da nach Debrezin und Großwardein gelangen zu können. Kaum war ich aber in dieser schmutzigen Stadt angekommen, deren Straßen voll Koth waren und in deren Bereiche unsere Kutsche, die uns blos in das Gasthaus führen sollte, mehr als zwanzig Male dem Umwerfen nahe stand, als man uns die Anzeige machte, daß der Weg durchaus unfahrbar sei, daß man auch zu Pferde nicht weiter kommen könne, und daß wir, um fort zu kommen, uns jedenfalls entschließen müßten, uns eines kleinen offenen Karrens zu bedienen. Zu meinem größten Bedauern mußte ich also hier eine günstigere Witterung für die Weiterreise abwarten und blieb die Nacht in dem einzigen Gasthause dieser elenden Stadt, woselbst man mir für ein schlechtes Abendessen und das Nachtlager 4 fl. 47 kr. (d. i. mehr als 12 Franks) abforderte. Das ist theurer als in dem ersten Gasthause einer großen Stadt; zudem hatte ich mit meiner Ordonnanz nur ein kleines kaltes und feuchtes Zimmer. Der Hof dieses Gasthauses ist wie die Straßen, gleichfalls von Wasser und Koth überschwemmt. In den Straßen gehen die Einwohner auf kleinen, längs der Häuser gelegten Pfosten, die für sie das Trottoir bilden, und da dieselben sehr schlüpfrig sind und man bei jedem Schritte ausgleitet, so kann man sich nur sehr langsam und behutsam darauf fortbewegen. In der That, Ungarn hätte nichts Nützlicheres, für sei-

nen Fortschritt in der Civilisation Förderlicheres zu thun, als Wege und Straßen zu bauen.

Besuch im Komitats-Gefängnisse zu Balassa Gyarmath den 21. November 1851.

In dieser Stadt (Hauptort des Komitats) kam ich mit meiner Ordonnanz, Bawel, glücklich an, nachdem ich mich genöthigt gesehen hatte, des schlechten Weges halber, bei dem Pfarrer in Badkert, der mir den zuvorkommendsten Empfang bereitet hatte, zu übernachten. Der Herr Präfekt empfing mich aufs Wohlwollendste und lud mich ein, bei ihm zu wohnen. Wir verfügten uns mit ihm, seiner Frau und dem Obersten des zweiten Jäger-Bataillons in das Zellengefängniß, woselbst die Gefangenen zu zweien und dreien in jeder Zelle beisammen schlafen, was ich für gefährlicher halte, als wenn zwölf bis fünfzehn beisammen wären, die man während der Nacht überwachen könnte. Die Zahl der Gefangenen beträgt 266 Köpfe, worunter einige Frauen. Sie sind fast gar nicht beschäftigt, was ein großer Uebelstand ist. Es gibt hier Angeklagte und Abgeurtheilte durcheinander, und da dieses Institut selbst weder Wäsche noch Kleidung besitzt, so entspringt daraus der große Uebelstand, daß ein Theil der Gefangenen rein, der andere schmutzig, der eine bekleidet, der andere kaum mit dem Nothwendigsten bedeckt ist.

Die Zellen sind ursprünglich ohne Zweifel für einen Gefangenen angelegt, aber für zwei oder gar drei sind sie viel zu klein, auch verbreiten die Aborte einen unangenehmen Geruch. Die Verurtheilten, die größtentheils aus schweren Verbrechern bestehen, sind nicht gehörig klassifizirt und die Unthätigkeit, so wie das Beisammensein von zwei oder mehreren Sträflingen in einer Zelle ist schon an und für sich ein großer Fehler, der die Besserung der Sträflinge verzögert. Im Erdgeschoße befindet sich ein großes Zimmer, woselbst die Kranken in hölzernen Bettstellen

auf bloßen Strohsäcken und halbnackt liegen. Die übrigen Sträflinge haben nichts als ihre Lumpen, die sie beim Schlafengehen auf die Erde ausbreiten. Der Herr Präfekt sagte mir, daß auch diese während des Winters Strohsäcke erhielten. Aehnlich jenem Krankenzimmer fand ich auch im Polizeihause ein zweites Zimmer und daselbst ebenfalls Männer, Frauen, Kinder und Greise, bunt durcheinander, sowohl bei Tage wie auch bei Nacht. Auf meine Vorstellungen verordnete der Herr Präfekt auf der Stelle eine Absonderung, wenigstens der Geschlechter, woraus man den Schluß ziehen kann, daß diese Unglücklichen noch nicht verurtheilt, vielleicht nicht einmal in Untersuchung genommen sind und der größte Theil nur einfacher Polizeivergehen oder Armuth wegen verhaftet ist. Für diese Stadt wäre ein eigenes Polizeigefängniß von großem Nutzen. Uebrigens muß ich es lobend erwähnen, daß die Strafprozesse hier schnell beendigt werden.

Die Wege, die diese Stadt umschlingen und zu derselben führen, befinden sich in dem erbärmlichsten Zustande, warum verwendet man nicht zu ihrer Ausbesserung die am wenigsten gefährlichen Verbrecher? In den meisten Zellen habe ich die Bibel und allerlei Gebetbücher vorgefunden, das ist aber nicht hinreichend; eine Schule, eine gute Erziehung, so wie ein braver Seelsorger, der sich dieser armen, unwissenden, Schuld beladenen Geschöpfe mitleidsvoll annimmt und sie in der Sittenlehre unterrichtet, sind hier die ersten und dringendsten Erfordernisse.

Während ich die Gesichtsbildung der schwersten Verbrecher, deren einige ihren Vater, ihre Kinder, ihre Frauen oder ihren Mann ermordet haben, aufmerksam betrachtete, fand ich Lavater und Gall's Ansicht bestätigt, daß übermäßiges Trinken und Zügellosigkeit in sinnlichen Genüssen, verbunden mit Unwissenheit und Armuth, in den meisten Fällen den Grundstein zur Sittenverderbniß legen, ein Beweggrund, sowohl den Arzt als den Gesetzgeber zu beschwören, die Krankheiten des Gehirns, denen das Herz

des Gefangenen ganz fremd bleibt, zu studiren. Ich bitte auch die Geistlichen Ungarns, sich öfter unter die Gefangenen zu begeben, daselbst werden ihre menschenfreundlichen, aufgeklärten und mitleidsvollen Rathschläge sich in fromme Tröstungen verwandeln, dort würden der Herr und die Apostel sich begegnen, wenn sie wieder zu den Menschen herniedersteigen wollten.

In den Kerkern, wohin kein Strahl der Sonne dringt, ist der Boden in der Regel undankbar, hier bedarf es eines regen Eifers, festen Muthes, ausdauernder Anstrengung, unermüdlicher Beharrlichkeit und einer Selbstverleugnung, welche selbst den Undank zu vergessen vermag. Aber wer wird sich einer solchen Aufopferung unterziehen, wenn es nicht der Gesandte desjenigen thut, der sich nicht scheute, sich an den Tisch der Verirrten zu setzen, um sie mit seinen Lehren zur Tugend zurückzuführen? Die Würde des katholischen Priesters ist nur für diejenigen groß und edel, die sich dadurch geehrt fühlen und wenn sie nicht durch strenge Erfüllung ihrer frommen Pflichten vor den Augen der Welt würdig und erhaben dastehen, so reißen sie ihrem Berufe selbst alle Weihe ab; ihr Stand ist dann nichts mehr als ein gewöhnliches Geschäft, das seinen Mann nährt, dem aber die Liebe der Menschen und der Segen Gottes fehlt.

Sonntag den 22. besuchte ich mit dem Obersten des zweiten Jäger-Bataillons dessen kleine Kaserne, wo ich alles in trefflichem Zustande fand, die Mannschaft ist gut eingeübt und von vorzüglicher Haltung.

Wir hörten die Musik, die, wenn sie gleich nur aus jungen Soldaten — größtentheils dem Bataillone angehörend — bestand, dennoch sehr gut war. Diese Truppe ist wirklich vorzüglich und auffallend gut disziplinirt, denn unter der mehr als 200 Mann betragenden Garnison gab es keine Arrestanten. Hierauf begaben wir uns in das kleine Militär-Hospital, welches 14 Kranke, 8 Jäger, 2 Gendarmen und 8 Kürassiere der Garnison zählte. Ich be-

dauere es sagen zu müssen, daß sich unter dieser kleinen Anzahl 7 mit der Venerie Behaftete befanden. Der Arzt ist ein eifriger, thätiger Mann, die Zimmer sind reinlich und die von der Stadt gelieferten Betten ziemlich gut.

Wir gingen auch in das Civil-Hospital, wo sich 14 Kranke und arme Greise im tiefsten Elende befanden. In zwei Zimmern schlafen sie zu ebener Erde auf ihren Lumpen und etwas schmutziges Stroh gebettet, durch ihre Ausdünstung und Unreinlichkeit die Luft verpestend. Ich bitte den Herrn Gouverneur von Ungarn, der Gemeindeverwaltung den wohlverdienten Verweis über ein solches Verfahren gegen Unglückliche zu ertheilen. Eine Schande ist es im Jahre 1851, Unglückliche auf bloßer Erde liegend zu finden, die während der ganzen Dauer ihrer Krankheit, wegen Mangel eines Bettes und der Decken, in ihren Kleidern bleiben müssen. Bei dieser Gelegenheit richte ich auch die Frage an den katholischen Priesterstand, warum er sich von dem Besuche des rechtschaffenen Unglücklichen abhalten läßt, hier kann er sich doch nicht damit entschuldigen, daß die Leidenden — Verbrecher sind. Ich bin kein Priester, noch weniger Fanatiker, aber solche Leiden verwunden mich aufs tiefste und empören mein Gemüth der Art, daß ich nicht umhin kann, den Priestern noch einmal zuzurufen, daß das Vergessen solcher Pflichten gegen das Unglück für einen jeden Menschen ein Fehler und für sie ein Verbrechen sei, wofür die Strafe Gottes nicht ausbleiben wird; für sie, die sich voll Stolz die Gesandten des Herrn nennen und deren Gewissen für solche Leiden taub bleibt.

Von dem wirklich erschreckenden Zustande der Straßen, die voll Koth und Wasser sind, mag ich gar nicht sprechen, man kann in der Stadt kaum vorwärts kommen, sei es nun im Wagen oder zu Fuße, ohne befürchten zu müssen, daß man den Hals bricht; man kann mit Recht sagen, daß die Einwohner dieser Stadt, sie mögen reich oder arm sein, allesammt selber Zellengefangene sind.

Warum verwendet man nicht 200 oder 250 Gefangene, von denen sieben Achtel ohnehin unbeschäftigt sind, in einer günstigen Jahreszeit, um diese fürchterlichen Straßen wenigstens halbwegs herzustellen? — Die Kloaken von Schmutz und Koth, die fortwährend ansteckende Fieber und eine, der Gesundheit gewiß sehr schädliche Ausdünstung verbreiten, stehen allem gesellschaftlichen und kommerziellen Verkehr hemmend im Wege.

Zuletzt wohnte ich noch der Installationsmesse der sogenannten barmherzigen Schwestern bei, denen jetzt die städtische Schule für junge Mädchen anvertraut ist, und ich zweifle nicht, daß sie dieser mit Erfolg vorstehen werden. Die Erziehung und der Unterricht sind die Wege, die zur Sittlichkeit und zum Glücke des Menschen führen, so wie gute Straßen und Wege zum materiellen Wohlstande unerläßlich sind, und Ungarn bedarf mehr als jedes andere Land Europas dieser geistigen und materiellen Verbindungen, ohne welche es ewig in Armuth und Unwissenheit versunken bleiben würde.

Die Ungarn mögen bedenken, daß es keine andere wahre Freiheit gibt, als in der Aufklärung und im Fortschritte. Leichte, bequeme und zahlreiche Verbindungsmittel mit anderen Theilen der Welt sind dabei die besten Mittel des Fortschrittes, denn ist es nicht auch eine Art Tyrannei, gezwungen zu sein, zwischen den engen Mauern seiner Stadt eingepfercht zu bleiben, wenn es dem Himmel ein paar Stunden lang zu regnen oder zu schneien beliebt hat? — — — Hier folgt der Ausweis über den Stand der Bevölkerung in dem Gefängnisse am 21. November.

Standesausweis über die am 22. Nov. 1851 im Neograder Komitats-Gefängnisse befindlichen Sträflinge. Männer 245, Weiber 21, Männer katholische 179, evangelische 51, reformirte 5, Israeliten 10. Weiber katholische 16, evangelische 3, Israeliten 2. Verbrechen der Männer: Mörder 31, Brandleger 1, Räuber 25, Diebe 125, Raufer 31, Landstreicher 2, Gotteslästerer 6,

Hehler 11, Umhertreiber 2, Widersetzliche 8, Aufwiegler 1, Flüchtlinge 1, ärarischer Geld-Verschwender 1. Verbrechen der Weiber: Mörderinnen 11, Brandlegerinnen 2, Diebinnen 4, Hehlerinnen 2, Rauferinnen 2. Verurtheilte 167. Im Appellationswege 9, in der Untersuchung 90. Gesammtzahl 266. Alois Braidsver, k. k. Oberaufseher des Neograder Komitats-Gefängnisses in Balassa-Gyarmath.

Ich habe vergessen zu bemerken, daß der Aufseher des städtischen Krankenhauses keine Bezahlung erhält, und daher gezwungen ist, sich mit anderen Geschäften als denen seines Berufes sein Brod zu verdienen. Herr Graf Pongracz, Vorstand des Komitats, ist der Meinung, daß die Regierung, die dieser Stiftung nichts als das nothwendige Holz liefert, dem Wärter dieses Hospitals leicht 80 fl. jährlich als Besoldung bewilligen könnte.

Ich muß auch noch erwähnen, daß eines der Zimmer im Krankenhause, worin sich 8 bis 10 Kranke, darunter 2 Gendarmen befanden, ziemlich gute Betten und überhaupt Alles hatte, was für ein Krankenzimmer erforderlich ist.

Herr Graf Pongracz nimmt sich aufs Eifrigste seiner Amtsgeschäfte an, aber wie kann er mit den nothwendigen Aenderungen und Verbesserungen, deren Nutzen die ganze Welt begreift, vorwärts schreiten, wenn es ihm an den nöthigen Mitteln dazu fehlt? Ich halte nun den Bericht über den Zustand in den Provinzial-Gefängnissen Ungarns für beendigt, muß aber bemerken, daß das eingeführte System, den Gefangenen nicht einen Theil ihres durch die Arbeit erworbenen Verdienstes zukommen zu lassen, nicht allein sehr ungerecht, sondern auch schädlich ist, denn die Anspornung zur Arbeit, an welche der größte Theil dieser Leute nicht gewohnt ist, geht dadurch verloren und sie ergeben sich gar zu gerne wieder dem Müßiggange. Man sollte diesen Leuten, wie in Frankreich und anderen Staaten Deutschlands, ein Drittheil von dem Erwerbe ihrer Arbeit zukommen lassen, damit sie dadurch in den Stand

gesetzt werden, sich ihre ohnehin so traurige Lage etwas erleichtern zu können.

Ueber die öffentlichen Anstalten in Ungarn hätte ich noch mehrere Bemerkungen zu machen, aber die Grenzen, die ich mir bei dieser Schrift gesetzt habe, zwingen mich davon abzustehen und mich nicht länger dabei aufzuhalten.

Jene Gefängnisse, von deren Besuch ich, entweder durch Mangel an Zeit oder wegen der schlechten Wege, abgehalten worden bin, sollen nicht besser und nicht schlechter sein als jene, wovon ich eine möglichst getreue Schilderung geliefert habe. Indem ich mir den Bericht über meine Rückkehr nach Pest und meine weiteren daselbst gemachten Erfahrungen für den nächsten Band dieses Werkes vorbehalte, schließe ich jetzt diese Darstellung, indem ich die kaiserliche Regierung bitte, ihre Fürsorge der Verbesserung der Gefängnisse zuwenden zu wollen. Mögen die Hilfsquellen des Staates es ihm bald gestatten, wenigstens die dringendsten Veränderungen vorzunehmen, möge die Thätigkeit der Instruktionsrichter die Strafprozesse beschleunigen, damit dadurch die ungeheure Anzahl von Gefangenen und somit auch die daraus entspringenden Kosten verringert werden; möge endlich die hohe Gnade des jugendlichen Kaisers, Sr. Majestät **Franz Josef I.**, sich über die, in den Festungen eingesperrten jungen politischen Gefangenen verbreiten, denn Verzeihung führt schnell zur Dankbarkeit und zur Liebe gegen den edelmüthigen Fürsten, dessen milde Hand die Fesseln löset und die gebeugten Gemüther wieder aufrichtet.

Gedruckt bei Leopold Sommer.

Liste des ouvrages de M. Appert.

Manuel des Écoles régimentaires............	1 volume.
Rapport sur les Prisons des Maisons de bienfaisance..............	1 »
Traité d'éducation élémentaire pour les adultes et les orphelins...........................	1 »
Journal des Prisons, des Ecoles et des Etablissements de bienfaisance..................	9 »
Bagnes, Prisons et Criminels................	4 »
De l'établissement de Colonies agricoles et industrielles pour les enfants des condamnés et les libérés. — Plusieurs brochures.	
Voyage en Prusse, dédié au roi Fréderic-Guillaume IV	1 »
Dix ans à la cour du roi Louis-Philippe et Souvenirs du temps de l'Empire...............	3 »
Edition allemande..........	3 »
Voyage en Belgique...	2 »
Conférences contre le système cellulaire.......	1 »
Voyage en Saxe, dédié au roi Fréderic-Auguste.	1 »
Voyage en Bavière, dédié au roi Louis........	1 »
Voyage en Autriche........................	1 »
Voyage en Hongrie, dédié à l'Empereur......	1 »
Mystères de Prisons........................	4 »
Conseils aux pauvres prisonniers, dédiés à la reine de Prusse.........................	1 »
Conseils aux directeurs, aumoniers et médecins des Prisons...........................	1 »
Hambourg, ses prisons, ses hospices, éditions Francaise et Allemande pour paraître prochainement....................	2 »
Voyages en Grèce, en Moldavie et en Turquie..	2 »
Souvenirs de Berlin........................	1 »

Gedruckt bei Leop. Sommer.